<366404378200 17

<366404378200 17

Bayer. Staatsbibliothek

Inhalt des Buches.

Von der Anfangs-Gründe 1849

Zweyter Theil 48

Von der Geschichte Jesu Christi

Von der Lehre Jesu

Von den Gleichnissen Jesu

Von den Wundern Jesu

Von den Reden Jesu

Von den Gesprächen Jesu

Von den Begebenheiten Jesu

Asc. 5562 v-2

Zwölftes Lustspiel

Lessing's

Schriften

Erster Theil

Berlin

bey Voß und Sohn

1754

Unterhaltungen mit Gott
in den
Abendstunden,
von

Johann Friedrich Tiede,
Königl. Preußischer Konsistorialrath, Inspektor und Pastor primarius zu Schweidnitz.

Anderer Theil.

VON WICK

VON WICK

Fünfte rechtmäßige Auflage.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freiheit.

Halle,
bei Johann Gottfried Trampens Wittwe,
1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G 10

Tiedens

Abendandachten.

Der Julius.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der 1ste Julius.

Rechne deine Lebenszeit
Mehr nach Thaten, als nach Jahren.
Schande! wenn bei grauen Haaren
Dich noch Kinderspiel erfreut.

Wie alt muß ich denn werden, um meine gesamte Pflichten nach Möglichkeit zu erfüllen? Gehören immer Jahre dazu, ehe sich eine neue Tugend entwickeln kan? Wie unglücklich, wenn ich von der Zeit abhinge! Nein, sie hänget von mir ab; denn ihre Dauer beruhet auf der Vielheit unsrer Gedanken oder Handlungen. Ein funfzigjähriger Mensch, der zwanzig Jahre verschlief, und zwanzig andre nach Leib und Seele müßig ging: hat er so viel gelebt, ist er so alt als ein Jüngling, der jeden Tag mehr dachte, hörte, sah, als jener binnen Monatsfrist? Es giebt träge Kinder, welche im dreißigsten Jahre erst verständlich reden und halb menschlich denken lernen. Nicht der Körper, sondern die Seele bestimmt unsre Lebenslänge.

Das Ephemeron (Augst, Haft, Uferaas) ist eine Gattung Fliegen, die nach ihren verschiednen Arten doppelt oder dreifach geschwänzt sind. Nachdem sie zwei, drei Jahre als Würmer im Wasser gelebt haben: so verwandeln sie sich in dieser Jahreszeit, nach oder gegen Untergang der Sonne, in Fliegen mit vier durchsichtigen Flügeln. Sie eilen alsdann, ihre sieben bis achthundert Eier ins Wasser zu legen, und zu sterben. Einige häuten sich noch, nachdem sie schon Fliegen sind. Daher werden unsre von ihnen besetzte Kleider, wenn wir des Abends an Ufern gehen, mit diesen Hüllen wie beschneiet. Einige Arten

dieser Insekten leben einige Tage, andre kaum eine Stunde. Zeit genug, um ihr kurzes Daseyn anständig zu beschließen. Man denke sich einen Greis von anderthalb Stunden unter ihnen, welcher wie wir empfände, oder seine Empfindungen wie wir ausdrückte: so würde er etwa folgendermaßen reden:

„Endlich wird doch auch mein Ende kommen. Ich habe „sehr lange gelebt und viel erfahren. Meine Freunde und Be„kannten, ganze Geschlechter sind vor mir ausgestorben. Ich „bin des Lebens satt, denn ich habe alles gesehen und überlebt. „Kaum war ich geboren, als alles um uns her finstrer, und un„ser Teich immer kälter ward. Bis auf mich ist nun alles todt. „Die Welt wird also wohl untergehen, denn was wäre sie oh„ne Ephemerons? Ach! was für schlechte Zeiten sind das gegen „die angenehme Zeiten meiner Jugend! Ich habe sehr viel er„lebt, und sterbe gern. Denn was könte ich noch hoffen, da meine „Sinnen abgenutzt sind, und der Tag sich in Nacht verkehret hat!„

Gott! schon wieder ein halbes Jahr zurück gelegt, und wie viel habe ich nicht darin erleben können! So klein dieser Abschnitt meines Lebens scheint, und so flatterhaft ich auch war, so habe ich doch viel gesehen und erfahren. Im Jenner lange, sternhelle Nächte; im Februar schneidenden Frost; die Erstlinge der Gartenlust im März; Wetter im April, wie meine Denkungsart und wie mein Schicksal; dann bei immer steigender Sonne Blumen und Baumblüten. O! ich sah in diesem Zeitraum mehr als ich begreifen und verantworten kan: aber sah ich in allem auch dich, mein Gott und Vater? Kam ich meinen Pflichten bestmöglichst nach, oder verschob ich vieles auf folgende mögliche Jahre? Aber auch achtzigjährig bin ich doch nur ein Ephemeron; auf den morgenden Tag darf ich nie rechnen.

Vergib, langmüthiger! wenn ich meine Monate und Jahre verschleuderte! Noch heute kann ich viel leben, wenn ich mich mit dir unterhalte, und deiner Güte nachdenke. Aber auch diese Nacht kan ich sterben: welche Erfahrung! Stürbe ich heunte alt und lebenssatt?

Der 2te Julius.

Sey mir armen Sünder gnädig,
Gott! mein Gott! errette mich!
Ach! mein Herz, von Troste ledig,
Seufzt zu dir und harrt auf dich.
Vater! sieh, was ich gethan,
In dem Blute Jesu an!
Du willst nicht, daß Sünder sterben,
Sondern deinen Himmel erben!

Allmächtiger! wie klein wird der Mensch, so bald er dich gedenkt! Ein aufmerksamer Blick gen Himmel macht jedes Geschöpf schwindlich. Selbst die Verächter deiner Befehle finden dich alsdann so groß, daß sie dich, um nicht gar zu versinken, so weit erniedrigen: als bekümmerteſt du dich um den Ameishaufen des menschlichen Geschlechts wenig oder nichts. Majestätischer Gott! — mit diesem Ausdrucke müßte ich zitternd meine Abendandacht beschließen, und wo möglich auf Gerathewohl einschlafen, hätte mir Jesus nicht das Recht erworben, ein vertrauliches **Gebet um Gnade** zu thun.

Langmüthiger, für Liebe brennender Vater! zuversichtlich nähere ich mich dir! Und wenn alle Sonnen und Welten jetzt unter deiner drohenden Rechte erzitterten: auch unter deinen Donnern erhält mich der Gedanke: ich bin dein Kind. Das Blut deines Sohnes hat meiner Seele einen Adel ertheilet, daß sie nicht verzaget, wenn auch Berge mitten ins Meer, und Sterne in ihr altes Nichts versänken. Sonne, Mond und Planeten werden am jüngsten Tage ihren Schein verlieren; ich aber werde alsdann in meinem wahren Lichte glänzen.

Aber ach! eben diese zur Herrlichkeit bestimmte Seele zerarbeitet sich unter der Last vieljähriger Sünden, die gleich Sandhügeln, in welche ein Sturmwind bläset, mir alle heitre Aussicht benehmen. Verstatte ich es meinen Lebensjahren, wider mich zu zeugen: o! so hat kein Schlachtfeld jemals so

gewinselt, als meine getödtete Stunden. Jede, ohne Gott verlebt, klaget mich als einen Mörder an, der gute Handlungen vernichtete, die wieder viel Gutes erzeuget hätten.

Gnade! Herr Jesu! Gnade über mich den bußfertigen Sünder! Ja, ich sehe die furchtbare Wage in deiner Hand. Auf einer Schale liegen deine Foderungen, Lehren, angebotne Kräfte, fast aufgezwungne Gelegenheiten zum Guten, und Berge göttlicher Wohlthaten. Die andere Schale sinkt im geringsten nicht, wenn ich gleich allen Sonnenstaub meiner Tugenden zusammenkehre. O! ich gebe die ganze Rechnung meiner Verdienste auf, und finde Beruhigung in dem Gedanken: daß ich ganz deiner Gnade lebe. Wie schnöde muß der denken, der mit Gott rechten oder handeln will! **Gott schenket**, der Gedanke ist richtig: **der Mensch bezahlet oder Gott muß ihm bezahlen**, der Begriff ist albern. Es ist nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen. Nur du, mein Heiland! kanst geschehene Uebertretungen ungeschehen machen. Sey mir gnädig, oder Engel und Selige müssen über deine Härte trauren.

Aber Freude im Himmel und beschämendes Schrecken in der Hölle, wenn du mir alle meine Sünden so uneigennützig und göttlich vergiebst. Ja, du Sünderfreund! du wirst mir vergeben, und mir zur Besserung meines Lebens (denn bessern muß ich mich immer!) Einsichten, Kraft und Gelegenheit verleihen. Ewig, (o! wie groß wird hier mein niedergeschlagnes Herz wieder!) ewig bin ich ganz der Deine und im höchsten Verstande ein Christ. Je mehr ich hier um Gnade bat: desto mehr werde ich dort von Gnade singen. Die Seligkeit würde nicht so groß seyn, wenn wir sie mühsam hätten verdienen müssen. Aus Gnaden bin ich was ich bin: jetzt ein schlafender mit Gott ausgesöhnter Sünder, und wenn ich allenfals noch einige tausend Nächte verschlafen habe, ein ewiger Geist, den Gnade und Erbarmung zum Engel verklärt.

Der

Der 3te Julius.

— — — Den grünen Kleeboden schmücken
Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer von holden Gerüchen
Wallt unsichtbar über die Flur in großen taumelnden Wogen,
Von lauen Winden durchwühlt. Es ist durch tausend Bewohner
Die bunte Gegend belebt. — — —

Jeden Sinn zugleich zu ergötzen, und zwar wohlfeil, unschuldig und ohne Verlust der Gesundheit: das können nur in dieser Jahrszeit **die Wiesen**. Die Erde hat nichts prächtigers und Salomons Herrlichkeit verliert bei der Vergleichung. Schönheit, Mannigfaltigkeit, Leben und Nutzbarkeit: alles reizet zum Entzücken. Nichts ist schändlich in dieser Art von Paradiese, als ein Mensch, der ohne Erhebung des Herzens zu Gott darin wandelt.

Es fehlet jetzt nur Sonne, so würde an jedem Halm auf der Wiese ein Thautropfen, blitzender als Diamanten, spielen. So aber liegt alles verdunkelt da, wie die Seele eines Menschen, den das Wort Gottes nicht erleuchtet. Die unzählbare Farben in diesen Tapeten der Natur, davon sich immer eine unvermerkt in die andre verliert; das matte Grün, welches die Schmelzfarben der Gräser und Blumen erhöhet — jedoch, die Schönheit der Werke Gottes lässet sich leicht bemerken, aber wer kan sie schildern?

Und welche Mannigfaltigkeit! Der Einfältige nennet alles: Gras. Kräuterkenner und Naturforscher theilen diese Gräser in viele Klassen ab, und geben ihnen Namen. Jedoch diese Eintheilung, so viel Ehre sie auch dem menschlichen Scharfsinn machet, ist so dürftig, als wenn ein Kind die Nationen blos durch schwarze und weiße Menschen charakterisirte. Einst mit verklärten Augen werde ich jedes Kleeblatt von dem andern merklich unterscheiden. Und von da, welch ein Abstand

bis zur Erkenntniß Gottes! Gewiß, er siehet in dem einfachsten Grasstengel mehr Verschiedenheit, Ordnung und Vollkommenheit, als ich in der reichsten Naturaliensamlung sehe.

Die volkreichsten Marktplätze sind nun allmählig wie erstorben; aber viele Bewohner der Wiesen sind jetzt noch in emsiger Bewegung. Kleines Gewürm, dem jedes Grashälmchen ein Mastbaum dünkt, kriechet oder schlüpft noch jetzt nach Nahrung oder Vergnügen. Für uns Menschen ist jetzt alles wie todt, aber für den Vater der Schöpfung nicht, der auch in die Bedürfnisse namenloser Insekten Einfluß hat, und ihre Sprache versteht. O! mögte doch auch ich sie nur etwas verstehen und weiser werden! Die nach Proportion zu lange Schnäbel und Füße der Störche und Schnepfen lehren mich das Nützliche dem Schönen vorziehen. Der schwatzhafte Kibitz, der seine Jungen verräth, zeigt mir das Bild eigenliebiger Eltern, welche so viel Rühmens von ihren Kindern machen, daß endlich Verführer lüstern werden, sie zu verderben.

Die reizendste Scenen der Welt haben mehrentheils traurige Folgen: hier aber vereinigen sich die Elemente, uns die Erde in ihrer ursprünglichen Schönheit zu zeigen. Die Farbe der Wiesen stärket das Gesicht; der Gesang der Vögel, den das Koaxen des Frosches oder das Summen gefiederter Insekten erhebt, ergötzet unser Ohr; unser Weg ist mit Tapeten gebahnt, und keine Frühlingsluft ist so angenehm und sicher, als der balsamische Duft blumigter Anger. Hüpfendes Wollenvieh und freudebrüllende Rinder bereiten für uns gesunde Nahrungssäfte.

Deine Absichten, o Gott! werden gewiß in Wiesen mehr erfüllet, als in schön bemahlten Städten. Aber doch auch mein Schlafzimmer sey jetzt noch von deinem Lobe durchdrungen: durch dich ist alles was gut ist, und nichts soll mir gut seyn, als du.

Der 4te Julius.

Rühmen selge Geister mich;
O! so mag die Erde tadeln.
Ihre Kunst verdinget sich
Bald zum Schmähn, und bald zum Adeln.

Mein Name wird im Himmel genant. Jesus nennet mich den seinigen, Engel erklären sich für meine Brüder, und wenn mein Rock auch noch so schlecht, mein Schicksal auch noch so traurig wäre. Verklärte Eltern unterhalten sich mit ihren Voreltern von mir, als einem ihnen anvertrauten theuren Pfande, und wünschen mich dereinst in ihrer Gemeinschaft zu sehen.

Jedoch, das sind meine Wohlthäter. Ich will aber noch weiter gehen, und mich an einer Ehre sättigen, welche nur der Himmel geben kan. Wohlan, mein Herz: fühl deinen Werth! Hab innige Hochachtung gegen dich selbst, und verachte die Sünden. Denn hör! welche **Urtheile über mich im Himmel!** Jener bebende Greis, der vor einigen Jahren an der Straße wie hingeworfen lag; der das ganze Jahr zu Nahrung, Vergnügen und Kleidung nicht so viel hatte, als viele Gottesvergeßne trunknerweise verschütten, oder einer neuen Mode aufopfern: dieser Bettler ist jetzt ein seliger Bewohner des Himmels. Meine damalige Gabe, (o! warum war sie so klein!) mein freundliches Gespräch, die Thräne, die sich bei seinem Dank aus meinen Augen schlich: das alles ist ihm jetzt Stoff zum Lobe unsers Gottes. Wie wird er sich nicht freuen, wenn er mich dereinst vor Jesum führen und sagen kan: dieser hat mich, o Heiland! in deinem Namen erquickt; und Jesus antwortet: das hat er mir gethan. — Würklich legen demnach die Menschen dem Gelde keinen zu hohen Werth bei. Sich einen Rausch, einen Schmeichler,

eine Krankheit dafür einhandeln: das heißt mit goldnen Angeln fischen. Ich sehe einen alten Groschen mit Ehrfurcht an, wenn ich bedenke, daß seiner im Himmel gedacht wird, und daß er, wohl angewandt, am Gerichtstage mehr gelten wird, als brillantirte Orden. O! wie ewig glücklich kan uns das Geld machen! Und wenn es das nicht thut, so ist es falsche Münze.

Ich, spricht ein andrer Seliger, ich war verloren, wenn du mir, Gott! nicht jenen Schutzengel (hier wird mein Name genennt) sandtest, welcher mich durch Ermahnung, und noch mehr durch seinen Wandel reizte, eine Denkungsart zu verlassen, welche mir schon zur andern Natur ward. Ja, rufen noch andre himmlische Stimmen: auch mir ward seine Tugend bekant; mich hat er zum Gebet, mich zur Dankbarkeit, mich zu erbaulichen Betrachtungen der Schöpfung gereizt. Wären doch seine Prüfungsjahre bald vollendet: ewig freuen wir uns mit ihm! Meine Eltern und Lehrer nehmen an meinem Triumphe Theil, und Jesus verheißt ihnen: daß ich bald mit ihm im Paradiese seyn soll.

Ich Armer! schmeichle ich mir zu sehr, und kan ich solche vortheilhafte Urtheile von reinen Geistern erwarten? Waren meine Almosen, meine Ermahnungen und Beispiele nicht viel zu klein und ungestalt, als daß ich so erhabne Früchte davon hoffen dürfte? Blieb ich nicht immer auf dem halben Wege? Schlichen sich bei meinen Tugenden nicht Nebenabsichten und Nachlässigkeit ein? — Jedoch, du Herr Jesu! sprichst mich los, denn ich klage mich aufrichtigst an. Ich will also in der Einsamkeit vor dir mein Lob im Himmel hören, und diese Stimmen sollen mich kräftiger zum Guten reizen, als alle Verführer zum Bösen. Lobet mich der Himmel: so kan ich die Beschimpfung der Erde ertragen. Wie sehr erhebt die Frömmigkeit den armen Menschen über sich selbst! Er dünket sich nichts, und sein Name ist schon so herrlich im Himmel!

Der 5te Julius.

Nach dem, was jeder hier gethan,
Wird jeder dort den Lohn empfahn;
Kein Schein der Tugend hilft den Bösen.
Verschwendern ihrer Gnadenzeit
Folgt Unglück in der Ewigkeit.

Mein Name wird in der Hölle genannt. Verdammte klagen sich an, daß sie sich an mir versündigten, daß sie meinen Rath verwarfen; oder verfluchen sich, daß sie mich zur Sünde reizten. Und ach! — sind es nicht meine — Gott! ich wage es nicht, den schrecklichen Gedanken auszudenken — Freunde und Verwandten, Eltern und Kinder sind dort die gefährlichsten Ankläger.

Welche **Urtheile über mich in der Hölle!** Man trägt Mitleiden mit mir daselbst! O mein Gott! selbst die Hölle vereiniget sich in diesem Stücke mit dir? Alles hat Mitleiden mit mir, und ich öfters nicht? Eine heisre Stimme ruft vielleicht einem Seligen zu, daß doch ein Redner zu mir abgesendet werde, damit ich nicht auch komme an den Ort der Qual. Denn es giebt wol Verdammte, deren Verdammniß schwerer würde, wenn sie meine Verwünschungen anhören müßten. Also eine Ermahnung aus der Hölle! — Aber Schande für mich, wenn Jesus, Moses, Propheten und Evangelisten mein Herz nicht rühren! Schweigt unselige Thoren! nicht euer schreckliches Exempel, sondern die Liebe Gottes soll mich fromm machen, und mein Herz in Christo Jesu bewahren. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Wer sich fürchtet, der ist nicht in der gehörigen reinen Liebe Gottes. Nicht der allgütige Schöpfer, sondern abgefallne Engel und Menschen schufen die Hölle.

Herr

Herr Jesu! errette mich: ohne dich bin ich verloren. Verdammte reden jetzt die Wahrheit. Ja, ich bin hart gewesen, und habe jenem Verworfnen Anlaß zum Diebstal und zu andern groben Sünden gegeben. Es ist leider wahr, ich habe beleidiget und verführet; ich habe vielleicht mein Leben und folglich die Gnadenzeit verkürzt, wenigstens aus Unbesonnenheit. O! wäre ich doch immer der Beleidigte gewesen! Wehe mir, daß ich jemals verführte, betrog und sündigen machte! Denn wenn hier gleich alles vertuscht ist: so schallen doch meine Sünden, wie schwere Donner, in den Gebürgen der Hölle wieder. Menschen, welche noch vor wenig Jahren meine Götzen oder Henker waren, verdienen jetzt mein Mitleiden, wo fern es ihnen helfen könte. Einige dieser Verworfenen wünschen, daß ich bald ein Mitgenoß ihres Elendes sey: andre wünschen mir Bekehrung und Seligkeit. So ist das Reich unter sich uneins! Wie hier die Laster die Seele zerrütten: so und noch mehr auch dort.

Welch eine stille Sommernacht! — Gottlob! es ladet mich noch alles zur Gnade Gottes ein. Ueber mir der freundliche Mond, oder winkende Sterne; um mich her von Segen rauschende Kornfelder und beladne Obstbäume; Rose, Orange und Lilie wetteifern, mir die Luft zu verschönern: und in diesem Paradiese, unter dem Kreuze Jesu, solte ich mich vor der Hölle fürchten? Nein, denn ich lebe meines Glaubens.

Drum fleh ich, Herr mein Heiland! dir:
Erleuchte mich, damit ich mir
Nicht Eine böse That verzeihe,
Erhalte mich im Guten treu,
Daß ich, vom Joch der Sünde frei,
Mich gänzlich deinem Dienste weihe.
So geh ich voller Zuversicht
Hier in den Tod, dort ins Gericht.

Der 6te Julius.

Wirbelnder Unbestand strömt durch die Natur:
Immer derselbe Gott! nie dieselbe Kreatur!

Vor hundert Jahren waren dieser Tisch, diese Stühle um mich her zum theil ein flüssiger Körper; dis Buch war es gleichfals, und mein Leib vielleicht auf tausend Meilen weit durch alle Elemente vertheilt. Wie lange, so lösen Brand oder Fäulniß alle Dinge um mich her wieder zum Chaos auf, und eine neue Schöpfung hebet wieder an. Zwar ereignet sich diese Auflösung bei festen Körpern später, als bei weichen und flüssigen. Endlich aber verwittern Metall und Marmor. Die egyptische Pyramiden verbröckeln, und selbst Alpen würde zuletzt der Regen wegwaschen. Die Erde würde ganz unkentlich, wenn sie eine Million Jahre stehen solte.

Gott zeiget uns die **Verwandlungen im Reiche der Natur** noch näher. Die Schneeflocken des Winters kochten uns unser Brod in den jetzigen Kornhalmen mit zu. Der Regen, der im März fiel, glühte mit an der Tulpe und duftet noch jetzt mit aus der Rose; und die Schlossen des Aprils haben sich zum theil in den Saft der Kirschen verwandelt. Jetzt ist diese Hand, dieser Fuß mein: nach zehn Jahren werden sie mir so unkenntlich seyn, daß ich sie in andern Körpern verabscheue oder ihnen schmeichle, sie verzehre oder zertrete. Nur erst in der Auferstehung der Todten soll dieser Cirkellauf aufhören, und ich werde einen verklärten, unwandelbaren Körper besitzen.

Könte ich Einem Wassertropfen, mit seinen bei sich führenden hundertfach verschiednen Erd- Luft- und Feuertheilchen, das ganze Jahr über nachspüren: so würde ich ihn fast jeden Monat in einer veränderten Gestalt antreffen. Im Januar etwa auf der Schlittenbahn, im Mai im Blumengarten, im September in der Pflaume, und bald darauf als Fleisch, Knochen

chen oder Haare. Es verstehet sich, daß mein Wassertropfen sich binnen dieser Zeit in unzählige Tröpfchen und Stäubchen zertheilte, und gleich dem menschlichen Körper bald Kräfte einsog, und bald sie wieder verdunstete. Aber gebt dem Weisesten Muße, Vergrößrungsgläser, Geduld; gebet ihm allen euren Witz, eurer Könige Macht: er holt den Wassertropfen dennoch nicht ein; denn die Natur wirft einen dichten Schleier über ihre Werkstatt. Indem wir noch sprechen, es regnet: so ist der Regen durch Erde, Blätter und Rinden schon dermaßen filtrirt, daß er nun schon die Bestandtheile eines festen Körpers mit ausmacht. Kaum blickt die Sonne wieder hervor: so ist der Schauplatz aufs neue verziert. Die Regentropfen haben nahrhafte Theile, mit denen sie geschwängert waren, abgesetzt; haben andre dagegen für andre Gewächse eingesogen, und dampfen allmählig zu neuen Aufträgen wieder in die Luft. Kurz: der menschliche Verstand versinkt unter den wunderbaren Eigenschaften eines Wassertropfens, in welchem von Jahrtausend zu Jahrtausend neue Bewohner oder große Anstalten Gottes werden entdecket werden.

Aber warum sich auch mit Dünsten, Wasserblasen und Kleinigkeiten beschäftigen? Dazu ist mein Geist zu klein oder zu groß. Ich soll mich bei ihnen nicht aufhalten, und sie entschlüpfen meinen Nachforschungen, auf daß ich meine Gedanken zu dem Unveränderlichen erhebe. Mein Zimmer, mein Leib, die Natur mag sich immer verändern: meine Belustigung soll das seyn, aber nicht meine Hauptbetrachtung. Unwandelbarer! dir und deinen Geboten nachforschen, das sey meine freudigste Arbeit. Ist schon die Erde mit ihren abändernden Auftritten so schön: Gott! welche ewig abwechselnde Freuden erwarten meiner dort, wo jeder Planet ein Buch, und jede Sonne eine Schule wird! Jetzt verwandelt mich der Schlaf in einen Todten; der Tod aber nächstens in einen lebenvollen Engel.

Der

Der 7te Julius.

Jetzt, da die Sünde mich noch drückt,
Seufzt meine bange Seele.
Wie bald ist nicht mein Herz verückt!
Wer merkt, wie oft er fehle!
Doch einst werd ich vollkommen rein,
Ganz heilig, und ganz selig seyn:
Da tröstet meine Seele.

Ich bin jetzt nicht ohne gute Empfindungen, und eine mittelmäßige Reizung zur Sünde würde ich wol besiegen, zumal da mir die Müdigkeit zu hülfe kommt. — Schlechtes Lob für meine Tugenden, daß sie von außen unterstützt werden müssen. Und dennoch dünket mir **die Schwachheit meiner Tugenden** bisweilen so stark, daß ich den Himmel darauf bauen will?

Ich schwacher Mensch! Wollen habe ich öfters, Entschlüsse fasse ich nicht selten: aber Gott muß mir manche Hinderniße aus dem Wege räumen, oder ich vollbringe nichts! Es sind wenig Menschen in der Welt, welche nicht meine Andacht unterbrächen, wenn sie jetzt zu mir hereinträten! Stand, Erziehung, Temperament, zeitliches Interesse, brausende Leidenschaften und Gelegenheiten: o! wenn ich die alle wegrechne, was bleibet von meinen Riesentugenden übrig? Aber sie sind doch höchstens nur entfernte Hülfsmittel zur Tugend, nicht Tugend selbst! Diese muß ihren Sitz im Verstande und Herzen haben, und wird sie nicht von der Liebe zu Gott und dem Nächsten geboren, so ist sie ein Fündling, den ich aufnahm, weil er mir auf die Schwelle geleget ward. Ach! wahre Tugenden setzen meistens Geburtsschmerzen voraus! Bei lautem Gelächter gebieret nur die Sünde, und ich muß ein hohes Alter im Christenthum erreichen, wenn mir alle Tugenden gemüthlich werden sollen.

Gesetzt

Gesetzt also, daß ich heute, meiner Art zu rechnen nach, eine große Tugend ausübte: wo bleibt sie, wenn ich folgende Fragen beantworten soll: würde ich diese schöne Handlung begangen haben, wenn ich zwanzig Jahr jünger oder älter war? Ist sie etwa blos eine Folge dessen, was mir Gewohnheit, Mode und Wohlstand einflößten? Bey hitzigerm oder frostigerm Naturel; auf dem Thron oder am Bettelstabe: was that ich da? Würde ich zu allen Stunden des Tages, oder auch krank, zu dieser Tugend aufgelegt gewesen seyn? Mischten sich nicht Affekten zu sehr mit unter? z. E. Ehrgeiz, feine Rachgier, Weichherzigkeit und wohlausstudirtes Interesse? Würde ich diese Tugend wol aufgesucht haben, wenn sie sich mir nicht aufgedrungen hätte?

Großer Gott! wer bin ich? Und doch kan ich vielleicht noch schwächer werden! Unglücksfälle, Krankheiten und Laster liegen gegen mich zu Felde. Je sichrer ich bin, desto leichter überrumpeln sie mich. Und gewöhnlich kleidet sich die Sünde in unsre Leibfarben, und mischt sich unvermerkt unter unsre Hausgenossen! — Noch eine Frage: wie viel und welche Sünden gedenk ich noch in meinem Leben zu begehen? Nehme ich abermals die vorhin erwehnte Krücken meiner Tugenden: Stand, blinde Affekten oder zeitliche Absichten weg: so fällt der so stark scheinende Körper meiner Tugenden zusammen. Ich bin und bleibe in diesem Leben ein Kind. Große Weisheit und übermenschliche Tugend fodert mein himlischer Vater zwar nicht: nur Faulheit und Bosheit machen mich seiner Liebe und meiner künftigen Bestimmung unfähig. Und wenn ich es noch so gut meine, wie viele Zeit verspiel und verschlaf ich nicht! — Von diesen Betrachtungen sehe ich auf dich, mein Erlöser! und finde dich für mich nothwendig und immer liebenswürdiger. Vergib mir alle meine Tugenden, denn keine kan deinen Gottesblick ertragen: deck sie also sämtlich zu mit deinem Verdienst! Amen.

Der

Der 8te Julius.

Vater! — Himmel und Erde nennen dich Herr; wir Erlösten aber haben unser Erbtheil bei dir. **Unser** aller Vater! o! wären wir doch einmüthig deine Kinder! dagegen ist aller Rang der Erde nichts. Noch dürfen wir dich Vater nennen: in der Hölle aber schaudert man vor dir, dem Richter. **Der du** unser Gott **bist**, was zagen wir! Menschen sind morgen nicht mehr: du aber bleibest derselbe **im Himmel. Geheiliget werde dein Name!** Klein werde uns die Welt und groß allein seyst du! Engel! betet ihn an, bis auch wir mit einstimmen. Jedoch auch hier schon **zukomme dein Reich**, und werde uns täglich bekanter. Jede Jahrszeit, jedes Geschöpf und Schicksal, noch deutlicher aber die Bibel soll uns dich näher kennen lehren. Werde uns immer größer im Reiche der Natur und Gnade! **Dein Wille geschehe!** Gute Rührungen nicht nur: Thaten erwartest du von uns. Alles, auch der Wurm, den ich zertrat, solte deine Absicht erfüllen: erfüllte ich sie? Regiere ferner nach deinem Plan **wie im Himmel**, wohin keine Lästrerzunge reicht, **also auch auf Erden.** Nicht erst am Rande des Grabes; schon jetzt sey dein Wille der unsrige!

Und nun, Vater! sinket unser Gebet auf die Erde. Von deinen erhabnen Eigenschaften kommen wir auf die unsrigen und fodern — Brod. **Unser** nothdürftiges und durch Gebet und Arbeit rechtmäßiges Auskommen schenk und segne uns! **Täglich** drohet uns Mangel; selbst unsre Monarchen bitten um Gesundheit und **Brod.** Ob aber das Schaf oder der Seidenwurm uns kleiden soll, das bestimme du! Auch unsern Freunden, Wohlthätern, Lehrern und Obrigkeiten **gib** so, daß sie uns wieder geben können; vergöttern aber wollen wir sie dafür nicht: denn du nur giebst **uns** allen! Ich mag nicht allein satt seyn und jauchzen, wo andere winseln. Gib uns allen demnach: wir wollen uns brüderlich theilen; denn der Ueberfluß gehört dem Armen zu. **Heut** erhalt uns noch, Vater! morgen bedürfen

wir entweder der Erdkost nicht mehr, oder wir bitten aufs neue darum. **Und** was wären die reichsten Tafeln, wenn Sünde und Tod darauf ständen! **Vergib uns** also um Christi willen **unsre Schulden:** Verstand und Herz machen sie bei dir und dem Nächsten um die Wette! Vergib, **wie wir vergeben unsern Schuldigern.** Du bist nicht zu groß zum Vergeben, und unser Feind nicht zu klein dazu; denn er ist mit der Richter unsrer Seligkeit. Aber welch ein Abstand von Gott zu mir! von meinen Lastern zu den Fehltritten meines Nächsten! Das sind Gebürge gegen Sonnenstäubchen! Und dennoch wilst du so richten wie wir? O Vater! reiz uns damit zur Nachahmung. **Und** damit wir künftig nicht wieder Schulden machen, so **führ uns nicht in Versuchung!** Ach! Himmel und Hölle wägen unsre Tugenden, und wir sind schwach wie Petrus. Hilf uns demnach! verzäun uns den Weg zur Sünde! verbirg uns ihre Reize! fodre nicht viel von uns: wir mögten dirs leider versagen! **sondern erlöse uns,** zwar nicht heute; erlöse uns zu deiner Zeit **von dem Uebel!** Wir wollen weder fühllos noch verzärtelt seyn: aber nur Sünde ist wahres Uebel, und nur ein seliger Tod Erlösung davon.

Vater! unsre Gedanken schwingen sich wieder gen Himmel, und wagen unsern künftigen himmlischen Lobgesang: Heilig bist du, **denn dein ist das Reich.** Du mußt uns helfen; du Herr: wir Unterthanen. Je kleiner wir, desto größer du. Dein ist die Gnade **und die Kraft.** Du kanst uns hier helfen und dorten — richten. Nur dir sey Anbetung **und die Herrlichkeit** und die Ehre! Ja, Vater! du wirst helfen. Wimmern und Leiden verherrlichen dich nicht, wol aber erzeigte Hülfe. So hilf uns denn **in Ewigkeit;** denn um diese Handvoll Tage flehen wir nicht. Wer hier betet und lobet, ist ewiger Seligkeit fähig. Segne mich dazu und erhör mein Gebet; denn mein Herz stimmet mit ein. Ja! ich erkenne, verspreche, hoffe und besiegle jeden Punkt mit einem zuversichtlichen **Amen!**

Der

Der 9te Julius.

Du züchtigest doch stets mit Maaßen,
Und meinst es immer väterlich.
Du wirst uns nicht zerstören lassen;
Nein, Vater! nein, das thust du nicht:
Wir sollen nur durch Angst und Pein
Geläutert und gereinigt seyn.

Alsdann die Weisheit Gottes rühmen, wann er unsern Wünschen und Einsichten gemäß handelt, das heißt gewissermaßen sich selbst Lobsprüche ertheilen, und das kan auch der einfältigste Mensch. Aber auch da göttliche Liebe und Weisheit entdecken, wo der gottesvergeßne Menschentroß tadelt und heult: das ist zu den höchsten Klassen der Schule dieses Lebens hinaufgerückt.

Krieg! — Nur Langeweile, Freibeuterei und Ehrsucht finden ihn schön: Unschuld und Tugend verbergen weinend vor ihm ihr Antlitz. Vielleicht haben beide Parteien (wie fast in allen Kriegen) recht und unrecht. Der Krieg ist eine Züchtigung und Strafe von Gott, aber eben deswegen muß er sein Gutes haben; und würklich fallen **Gottes Wohlthaten durch Kriege** leicht in die Augen. Freilich wenn Menschenblut, Häuser, Wald und Inventarien die wichtigen Dinge sind, welche allein das Glück oder Unglück der Menschheit bestimmen: so ist der Krieg abscheulich. Legen wir aber Religion, Einsichten, Erfindungen und Entwickelungen menschlicher Schicksale mit auf die Wage: so neiget sich das Zünglein auf die andre Seite. Zugegeben, daß es allen, die einen unnöthigen Krieg anfangen, besser wäre, daß ihnen ein Mühlstein an ihren Hals gehänget würde, und sie in dem Meer von Thränen und Blut, das sie vergießen, ersäufet würden. Zugegeben, daß der Krieg eine Strafe von

oben, und ein Verderben vieler Tugenden und Menschen sey: und dennoch ist er gut, weil Gott ihn zuließ.

Wie? wenn niemals Krieg wäre? — O! die Welt wäre dann nicht so klug und wohlhabend, als sie jetzt ist. Der Krieg ist einem heftigen Fieber gleich, welches die Stockungen im Körper zertheilt, und tödtliche Säfte hinausschafft. Er setzt Nationen in Bewegung, und beut alle menschliche Kräfte auf. Ein bekriegtes Volk lernet von seinen Feinden; wird behutsamer, mäßiger, und tapfrer. Selbst die dummen Kreuzzüge vor sieben bis acht hundert Jahren, klärten den Verstand eines Volks im Umgange mit dem andern auf. Ein Krieg zu Anfang dieses Jahrhunderts zwang deutsche Soldaten, daß sie in Italien Kartoffeln kennen lernten und aßen: und jetzt nähret sich halb Deutschland davon. Wenn in düstre katholische Länder kein nachdenkliches Buch, kein Stral vernünftiger Religion mehr eindringen konte: so mußten protestantische Gefangne hingeführet werden, welche hin und wieder ihre Brüder zum Nachdenken brachten. Zu geschweigen, was der Krieg für Ausübung heldenmüthiger Tugenden, für edle Gesinnungen und für glückliche Freundschaften und Ehebündnisse gebiert. Nach Jahrhunderten siehet man oft erst die glücklichen Folgen der Kriege ein, bei denen freilich Güter und Leben, aber wenn man Gott fürchtet, nicht der Himmel zu verlieren ist. Kriege sind dem Nil in Egypten gleich, der anfangs alles wild überströmet, endlich aber das Land befruchtet.

Gütigster Vater! unendlich gütiger, als es sich Menschen gedenken können; nur du allein kanst strafen um wohlzuthun. Vergib es uns, wenn wir zu empfindlich sind, und unter jedem liebreichen Druck über Gewalt schreien. Ist auch ein Uebel, das du, Herr! nicht zum Besten lenkest? Steiget in dieser Nacht ein Gewitter auf, oder wecket mich eine Krankheit: den Frommen muß alles zum Besten dienen. Wie sicher und in Frieden läßt es sich nicht unter deiner Hand schlafen!

Der 10te Julius.

Was seyd ihr, Leiden dieser Erden!
Doch gegen jene Herrlichkeit,
Die offenbar an uns soll werden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie
Ist doch ein Augenblick voll Müh!

Und wäre ich so arm, verachtet oder krank, daß selbst mein unerbittlichster Feind Mitleiden mit mir hätte; nur Ein Blick in die selige Ewigkeit, so ist die ganze Erde ein morscher Nachen, und ich verlange ans Land. Wer den Himmel zu finden weiß, hat hier wenig zu suchen; denn **Vorschmack der Seligkeit** ist das höchste Gut auf Erden.

Ich werde sterben, entzückt setze ich hinzu: ich werde selig seyn: so selig, daß die ganze Erde im Tumult mich im geringsten nicht beunruhigen könte. Und dann, mein Allgütigster! werde ich sehen die Himmel, deiner Hände Werk. Alle Sterne und Welten, die hier das geschärfteste Auge erblickt, sind wol nur ein Vorsaal deiner prachtvollen Wohnungen, in welche du mich aufnehmen wirst. Alsdann hängen meine Gedanken nicht mehr von Zeit, Raum und Körper ab: tausend Jahre sind dann wie ein Tag, und nichts ist zu entfernt, dem ich mich nicht schnell nähern könte. Entlastet von dem hungrigen, müden oder kränkelnden Körper, werde ich mit verklärten Sinnen Gott von Angesicht zu Angesichte schauen, und Empfindungen erlangen, von denen die Erde keinen Begriff hat. Die Frage **wie** und **warum** setzet hier die Akademien oft in Verlegenheit: dort denke ich sie mit der erblickten Sache zugleich. Was hier schön und gut war, wird dorten noch schöner und besser seyn. Die innigste Vereinigung mit seligen Geistern, von welchen die besten Menschen die unterste Klasse ausmachen; und

keine dieser Gesellschaften durch Bösewichter gestöret wie hier! Ein gutes Gewissen kan hier schon Feinde und Kerker erträglich machen! dort stehet mir das Allerheiligste offen, ich bin für nichts mehr unrein, sondern darf alles sehen und haben.

Jedes Schicksal der Menschen, ja noch mehr die Schicksale weit älterer Geister werde ich durchschauen. Die Geleise der Planeten, die Angel der Sonnen, die Bewegungskraft der Weltkörper, und alles, was Gott ehedem seinem Knechte Hiob zur Beantwortung vorlegte: das alles werde ich dort erlernen, bewundern und zur Erfindung höherer Gedanken anwenden. Nordlicht, Magnet, Zusammenhang zwischen Leib und Seele, Zulassung des Bösen, und alles, was auch die Weisesten auf Erden nur glauben müssen, weil sie es nicht ergründen können, wird eine meiner frühesten dortigen Lectionen seyn. Die Menschwerdung Jesu, die Liebe Gottes gegen die Sünder, die heilige Dreieinigkeit: auch dieser tiefre Abgrund von Weisheit wird mir nicht immer verborgen bleiben. Insbesondre aber mein Herz, das nichts empfinden, nichts begehren wird, als was der hellste Verstand gut heißet und was wahrhaftig glücklich macht: ohne Reue, ohne Kummer, Feinde und Rückfall; ganz Weisheit, Unschuld und Güte — wie selig werde ich seyn, o Gott! wie selig!

Und das in alle Ewigkeit! ohne Abnahme, ohne Zwischenzufälle, ohne jemals zu befürchtendes Ende! und das alles um einiger wenigen vernünftigen Handlungen und Gedanken willen, welche schon hier meine Jahre versüßten! Aber schmeichle ich mir etwa zu viel, und verliert sich meine Einbildungskraft in Schwärmerei? Nein! ich sage viel zu wenig. Unaussprechlich sind meine künftige Freuden, und sie sind gewiß. Gott, Himmel, Offenbarung, Vernunft, die Natur der Tugend und des Lasters sind Bürge dafür. Es ist Hochverrath, an Gottes Verheißung zu zweifeln. Und wieviel Nächte noch, so bin ich da.

Der IIte Julius.

Ach! alles, Herr! hab ich von dir!
Den Leib, die Seele gabst du mir,
Und diß mein erstes Leben.

Es sey, daß ich viel Gutes von Menschen empfangen habe, so ist es doch immer eine Kleinigkeit gegen das, was Gott mir gab. Selbst meine Eltern, diese meine größten Wohlthäter, wurden durch unwiderstehlichen Trieb dazu gedrungen, und waren auch nicht ganz uneigennützig dabei; denn was thut **der eigennützige Mensch** wol umsonst! Sie erwarteten vielmehr für ihre Erziehung, Ruhm, Freude und Unterstützung im Alter. Alle übrige Geber waren noch eigennütziger, und suchten mich meistens in ihre Bergwerke zu dingen. Wie viele verwandelten uns nicht gern in ihre Negersklaven!

Menschen können nur mittheilen, was ihnen Gott in die Hand gab. Und wie ungeschickt sind sie nicht bei ihrer Austheilung! Bald fehlt es ihnen an Einsichten: sie wollen Zucker geben und es ist Gift; sie wollen vergnügen und bereiten langes Wehe. Bald sind ihre Absichten so klein, daß, wenn wir sie völlig wüßten, wir lieber hungern als ihr Brod essen würden. Ihr Eigennutz ist meistens so groß, daß die Welt untergehen müßte, wenn von ihnen Regen und Sonnenschein abhinge. Sie verpachteten gerne die Luft, thäten den Schlag der Nachtigall auf Erbzins aus, und verlangten gewiß für jede Rose, die sie wachsen ließen, einen prächtigen Lobgesang. Woher so viele Furchen in Gesicht und Händen? woher so zeitig graue Haare und schlaflose Nächte? für wen Schweißfluten, Ströme von Blut, Narben und verstümmelte Glieder? So viel verlanget Gott nicht: aber im Dienste der Menschen ist dis gewöhnlicher Sold. Nicht selten wünschen sie, daß wir ihres Vortheils wegen dumm und viehisch wären.

Sind wir erst aus den Händen unsrer Eltern, Lehrer und mit uns eingewöhnten Freunde: so sind wir in einer Fremde, wo man uns hin und her stößt, und für jede freundliche Miene bezahlet seyn will. Und wie weit gehen denn alle Dienstleistungen, die ich noch von Menschen zu erwarten habe? — Eine wohlthätige Hand wird mir endlich die Augen zudrücken: diese Hand wird doch küssenswerth seyn? Man wird mich in den Sarg legen, und zum Beschluß aller Wohlthaten mich in die Erde verscharren: nun das ist doch wol ein zärtlicher Dienst? — Ja! aber nur für baare Bezahlung. Nicht verwesen lässet man uns umsonst; die Stelle dazu muß gelöset seyn. Alles auf Erden kostet Versprechen, Geld, Mühe, oder gar das Gewissen.

O Gott! dessen Liebe unsern kühnsten Wunsch übertrift! so eigennützig giebst du nicht. Deine Foderungen sind meine Glückseligkeit. Du giebst, um immer mehr geben zu können. Alle Gaben, welche durchaus gut und vollkommen sind, müssen von dir, du Vater der Sonnen und Welten! herabkommen. O! daß ich vor Menschen krieche und bettle, und zu deiner Güte so wenig kindliches Zutrauen habe! Ich würde ein Bastart seyn, wenn ich meinen Eltern so kaltsinnig begegnet wäre, als dir. Und was ist alle deine bisherige Liebe gegen diejenige, welche am Gerichtstage mir zurufen wird: Komm her, du Gesegneter! ererb das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt! Ja, wann nun die Welt für mich eine Wasserblase ist; wann alle Monarchen der Erde zusammengenommen mir keine größre Gnade erweisen könten, als für mich zu — beten; wann nun der gejagte oder stockende Puls mich in deine Hände überliefert: dann, Herr Jesu! gib mir ein seliges Ende. Ach! daß ich doch nie Menschen mehr diente als Gott! Die Luft, die ich jetzt athme; der Schlaf, den ich jetzt erwarte; der Himmel, dessen ich mich getröste, wenn ich in dieser Nacht verstürbe: kann das alles mir ein Geringerer geben, als Gott?

Der 12te Julius.

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen:
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Granen.

Der Wahnwitzige kan nicht zusammenhängend denken, verwechselt Begriffe mit einander, siehet keine Folgen seiner Handlungen vorher, nnd ist um seine Wohlfahrt unbesorgt: der Sklave des Lasters ist ihm in allen diesen Stücken ähnlich. Es ist demnach **die Sünde eine Art von Wahnsinn**, oder Trunkenheit der Seele.

Zwar im Anfang ist die Sünde ein allerliebster Zeitvertreib. Gleich einem jungen Tiger schmeichelt sie, und thut lustige Sprünge: aber mit den Jahren zerreißt sie den, der neben ihr schläft. In ihrer Jugend scheinet sie klug und manierlich zu seyn; erreicht sie aber ein reifes Alter, so wird ihr Wahnsinn so offenbar, daß man zu ihrem Lachen sagen muß: du bist toll! und zur Sünde selbst: was machest du? Die Fehler der Kinder sind lächerlich: unausstehlich sind sie an Greisen.

Ein junger Mensch greift seine Sparbüchse durchaus nicht an: welche Enthaltsamkeit! Mit der Zeit beraubt er sich alles Vergnügens und aller Freunde, um nur reich zu werden: welche Thorheit! Endlich erfrieret oder verhungert er bei vollen Kasten: nun ist der Wahnwitz sichtbar! Der Stolze, welcher umkommt, weil er von dem Pöbel (und dafür hält er fast alle Menschen auser sich) keine Hülfe annehmen mag; der Verschwender, welcher endlich mit seiner Familie betteln gehet; der Wollüstige, welcher ins Spital getragen wird; der Neider, welcher sich sein Herz abnaget, weil andre sich freuen; der Spieler, welcher arm, ungesund und verächtlich wird; die alte Buhlschwester, welche

einen liederlichen jungen Menschen heirathet, und wenn sie nichts mehr geben kan, weggejaget wird; der Höfling, welcher nicht von Gott, sondern von einem lasterhaften und kränklichen Prinzen sein Glück erwartet; der Mann nach der Welt, welcher lieber von Jagdhunden, als Sonnen und Ewigkeiten spricht; und jeder Sünder, der hier so lebt, als ob er niemals sterben würde: — sind das alles nicht Blödsinnige, über deren Betragen ein Vernünftiger die Achseln zuckt? Zugestanden, daß sie außer der Sphäre ihres herrschenden Lasters klug seyn können: so ist das ja auch eine Eigenschaft vieler Verrückten, daß sie nur zu gewissen Zeiten und bei einer gewissen erregten Idee ihre Thorheit offenbaren. Jeder Narr hat seine gute Stunde.

Also darf das Laster nur reif genug werden, nur seine rechte Höhe erreichen: so giebt sich die Unvernunft desselben blos. Starke Getränke schwächen den Verstand, und fortgesetzte Missethaten thun es auch; denn der thörichte Wille steckt früh oder späte den Verstand mit an. Und stehet es wol in des Sünders Gewalt, die Grade festzusetzen, wie weit er mit seiner stürmischen Leidenschaft gehen wolle? Die Sünde winket uns freundlich am Abhange des steilen Berges; hat sie erst unsre Hand, so führet sie uns anfangs einige Schritte bedachtsam nieder; unversehens aber verlieren wir das Gleichgewicht, und sie läuft schadenfroh mit uns in den Abgrund hinunter.

Nur deine Gebote, mein Gott! machen das Herz der Albernen weise. Laß mich jede Sünde unter deiner Aufsicht vermeiden, auf daß ich meinen Verstand behalte. Wie manche Thorheit habe ich mir nicht schon vorzuwerfen! Aber ich gelobe es hiemit gewissenhaft an: daß ich mich aller Tugenden bestreben will. Die größte Klugheit ist, dem Himmel zu gefallen. Daß doch viele kluge Menschen vor Gott jetzt so albern sind, und sich ohne herzliche Danksagung für den schönen Sommertag schlafen legen! Innigster Dank dafür, mein Vater! lange Nächte und Wintertage müssen mir, wenn ich sie erlebe, auch willkommen seyn; dazu bereite mich der Sommer!

Der 13te Julius.

Die Furcht vor Gott, die Lust ihn zu erheben,
Führt uns zur Weisheit, führet uns zum Leben;
Sie giebt Verstand und Licht, damit die Seele.
Was gut ist, wähle.

Der halbe Erdboden ist für Gottes Ehre stumm, und achtet **die hohe Pflicht, Gott zu danken,** für nichts. Die andre Hälfte der Menschen aber? ach! die meisten machen dem Himmel Vorwürfe, oder beten sich selbst unter einander an. Je reicher die Vorsicht den Sünder ausstattet: desto undankbarer pflegt er zu seyn. Darf es uns denn wol noch befremden, daß es Krankheiten, Mißwachs, Verarmungen und hundert andre Trübsale giebt? Die meisten Menschen werden bei lauter guten Tagen wild, und wie wenig wird doch Gott über Gold und Silber verherrlicht!

Dank — ist die einzige Bezahlung, die wir dem Himmel abtragen können. Lob Gottes ist das angenehmste Opfer, was von der Erde hinaufsteigen kann. Die Hauptsünde, an welcher so viele des ewigen Todes sterben, ist der Undank. Und ist vom Königsthron bis zum Krankenbette, von der Wiege bis zum Lehnstuhl, auch eine Minute, ein Stand, irgend ein Raum von Gottes Wohlthaten leer? Auch der Arme könte ein Jahr hindurch täglich etwas von seinem Wohlstande verlieren, und bliebe dennoch ein Mensch. Aber freilich machen die Sünder ihre Rechnung gleich Bankerottirern; summiren nur, was ihnen fehlt: aber was sie heimlich besitzen, schlagen sie unter, oder erklären es für eingebrachtes Vermögen.

Dank — ist die gründlichste Weisheit eines Menschen. Mir fehlen Schiffe, Aecker, funfzig Jahre, eine feine Haut, Lobsprüche der Menschen: das können auch Kinder und Thoren ein-

einfodern: aber nachgedacht, wie viel unverdientes Gut besitzest du allbereits! wie manches könteſt du nicht schon entbehren! — Das erfodert mehr Verstand, als Moden nachzuahmen, und einige Handwerksgebräuche der vornehmen Welt zu verstehen. Einem Helden, Weisen oder andern verdienten Menschen schimpflich zu begegnen, nennen wir grob und verwegen: aber, von Wohlthaten umringt, dem himmlischen Vater entgegen zu murren, das nennet die große Welt starken Geist. Wie? bigott wäre es, für Daseyn und Wohlstand zu danken? Und vom Himmel mehr zu erwarten als von der Erde, das hieße Pietisterei? Hört ihr denn nicht die tausend Stimmen, welche allenthalben zum Lobe Gottes ermahnen? Ja! ich höre diese Ermahnungen, reiße mich los von dem Schwarme undankbarer Kostgänger und Kinder, und rede die Sprache der Religion:

Lob, mir jetzt noch unaussprechliches Lob, erfüllet meine Seele. Vater in Christo! (mit diesem zärtlichen Namen eröffnet sich mir eine neue Aussicht in deine Wohlthaten.) Mein Vater! mein Gott, mein Erlöser! wer bin ich, daß ich vorhanden bin, und noch immer die Wahl behalte zwischen Himmel und Hölle, ob ich mich gleich dieses Wahlrechts schon längst verlustig gemacht hätte! Wie viele Wohlthaten von dir in meinen verfloßnen Lebensjahren! Und sie alle sind erst wie die Dämmerung des Tages beim Hahnengeschrei. Der Morgen deiner Güte bricht erst mit meinem Tode an, und in der Ewigkeit steiget sie wie die Sonne, ohne jemals den Mittag zu erreichen. Dort, wo dein Lob meine Nahrung, meine Beschäftigung und Lust seyn wird: o! was kann ich hier edlers lernen, als durch stamlenden Dank mich dazu vorzubereiten. So will ich denn den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hie bin. Und wann ich nun einschlafe: so beschäftige sich meine Seele auch im Traume mit dir, und jeder Pulsschlag sey ein Loblied auf dich, mein Herr und mein Gott!

Der

Der 14te Julius.

Ein Mensch, der sein Gefühl tief in sich selbst verschließt,
Genießt nur halb, was er genießt.

Das vervielfältigte Leben des Menschen ist eben so viel, als ob er an Jahren älter würde. Es wird aber auf eine doppelte Art vervielfältiget. Der Mensch kan **geschwinder leben**, indem er seine Handlungen beschleuniget oder verdoppelt. Zu viele Nahrungsmittel, Vergnügen, Arbeit, oder zu viele Anstrengung der Gedanken, machet vor der Zeit alt; denn was man auf der einen Seite durch Eilen gewinnet, verlieret man auf der andern durch übertriebne Abnutzung. Zu langsam oder zu geschwinde leben, heißt der Natur Gewalt anthun. Im neunten Jahre schon hundert Bücher, oder im vierzigsten noch kein einziges recht gelesen zu haben, beides bringet Misgeburten hervor. Die Zeit gleichet dem Stahl: ungenutzt rostet er; zu sehr gerieben, wird er bald abgenutzt.

Es giebt noch einen sicherern Weg mit der Zeit zu geizen, nemlich man kan **mehr leben**. Hiebei werden weder Seele noch Leib zu sehr angestrenget, und das Leben wird gleichsam vervielfältiget. Die Kunst besteht darinn: **lebe in andern zugleich mit**. Die meisten Menschen leben blos für sich; das heißt: ihre Empfindungen schränken sich auf einen Raum von drittehalb Ellen hoch und Einer Elle breit ein. Das aber heißt sich in sein Schneckenhaus einziehen, oder sich in sich selbst verkriechen. Um glücklicher zu seyn, Mensch! breite dich aus, sonst schrumpfet dein Leben zusammen. Hast du auch nicht das Glück oder die Erlaubniß, dein Blut in Kindern fließen zu sehen, wodurch dein hiesiges Daseyn verdoppelt würde: so weine mit den Traurigen und freu dich mit den Frohlichen. Versetz dich in die Stelle eines jeden, mit dem du umgehest; so wird dir die Gesellschaft weit

in-

interessanter, als wenn du dich blos mit deinem kleinen Ich so ängstlich beschäftigest.

Verschaff einem Einfältigen oder Lasterhaften, deutlichere oder beßre Gedanken, welche in alle Ewigkeit einen Einfluß auf dich und ihn haben! Verschaff dem Arbeit, der müßig gehen muß! Thu das: so wirst du dich auch ausser Hause deiner Hände Arbeit erfreuen; mit Vergnügen deine ausgestreuete Saaten aufkeimen und wachsen sehen; und fast täglich wirst du eine neue Ernte haben. Fürbitten bei Gott, freudiger Dank, sorgenfreie Mienen werden dir entgegen eilen: und welche Belohnung ist das!

Schändlicher Gedanke: mir schmecket nichts als was ich selbst genieße! Thor! wie wenig kanst du doch selbst verzehren, und wie wenig kennest du die wahre Wollust! Brich dein Brod, theil deine Schüsseln und Flaschen mit einem Nothleidenden: so wirst du nicht allein deinen Antheil mit mehrerm Appetit verzehren; sondern auch die andre Hälfte in den vergnügten und dankbaren Blicken deines Kostgängers schmecken. Das sind königliche Mahlzeiten, wenn abgehungerte Familien unser Brod mit Freudenthränen benetzen. Das ist Nahrung noch auf Krankenbetten, und wir bereiten selbst unsern Kindern oder Erben dadurch ein Gelag. Das heißt: sein Brod übers Wasser fahren, und seines Lebens vielfach genießen. Wer durch uns lebt, in dem leben wir mit.

Lebendiger Gott! bin ich dir, nach meinem Vermögen, schon ähnlich genug? Lebe ich blos in diesem Zimmer? Empfinde ich deine Wohlthaten nicht anders, als wenn sie auf mein Haupt herabströmen? Wen habe ich gesättiget, errettet, getröstet, erbauet? Ich bete jetzt: aber auch mein Gebet würde vervielfältiget seyn, wenn viele jetzt für mich als ihren Wohlthäter beteten. Kan ich wol sagen: Gott! erfüll es, was meine Armen und Pflegekinder mir wünschen? Und stürbe ich diese Nacht: wie viele würden morgen früh darüber weinen?

Der 15te Julius.

Nach dir, Gott! schauen aller Wesen Blicke,
Daß deine Hand sie väterlich erquicke;
Du giebst auch einem jeden seine Speise,
Daß er dich preise.

Gott hat mich heute liebreich ernährt, und nächstens wird auch für mich das Feld mit Garben bedeckt: Dank sey ihm von Herzen. Der unermüdete Geber! Jetzt, da ich mich gesättigt niederlege, stehen in America Millionen Kostgänger des großen Hausvaters auf, und verlangen in verschiednen Sprachen, daß ihre leeren Hände gefüllet werden. Aber auch um meine Wohnung her hat **der Allgenugsame** noch viele Tischgänger, welche in Wäldern, Flüssen, Wiesen, in und über der Erde die Nacht hindurch ihre Sättigung fodern. Vieles Wild, manche Gattungen von Raupen, Eulen und andre Nachtesser machen sich jetzt hungrig auf. Jede Pflanze fodert Nahrung, jeder Baum Bewegung. Und uns alle nähret und erquicket der liebreiche Gott einen nach dem andern. So leget eine Mutter eins ihrer Zwillinge mitleidig zu Bette, und dann das andre eben so zärtlich an die Brust.

Alle Geschöpfe haben ihre Bedürfnisse, und für alle ist unser Gott genung. Die Tischgäste aber, welche nur den Körper zu erhalten suchen, verlangen und bekommen noch am wenigsten. Junge Raben werden gefuttert, gierige Adler finden ihren Heerd; Körner, Fleisch, Kräuter, Gras, Knochen, Erde, Haar und tausend andre Speisen stehen hin und wieder aufgetischt: groß ist der himmlische Geber hiebei. Jeder Kreatur giebt er ihr Leibgerichte, und zwar zu rechter Zeit. Jedoch, die Nahrung, welche Engel und selige Geister von ihm verlangen, reißt mich zum Erstaunen, zur tiefsten Anbetung Gottes hin.

Schon

Schon eine wißbegierige menschliche Seele ist unersättlich, und muß sich auf der Erde mit sparsamer Kost behelfen. Denke ich mir nun jene weit erhabnere Geister, welche in einem Augenblick so viel sehen, begreifen und mit ihren Vorstellungen gleichsam verzehren, als hinlänglich wäre, den Gelehrtesten unter uns jahrelang zu beschäftigen, und seine Wißbegierde zu sättigen: so schwindle ich bei der Größe Gottes. Eine Erde wie die unsrige wird von einem Erzengel vielleicht binnen Einem Tage durchforscht, alle ihre Mannigfaltigkeiten unter Einen Gesichtspunkt gebracht, und so übersehen, wie wir ein Zimmer und dessen Geräthschaft kennen lernen. Nun aber sehnen sich unaussprechliche Millionen unsterblicher Geister nach immer neuer Erkentniß: und Gott thut seine milde Hand auf, und sättiget sie alle mit Wohlgefallen. Welche neue Schöpfungen, welch eine Tiefe des Reichthums der Erkentniß und Weisheit Gottes! Sonnenwelten sind für so erhabne Geister eine kurze Aufgabe, und wenn sie ausstudiret sind, (wozu freilich viele Jahrtausende erfodert werden) verlöschen sie. Andre aber von jenen verschiedne Welten, werden wieder eine neue Schule für Engel. Wird der Allwürksame je aufhören Welten zu schaffen? und werden es nicht immer Originale seyn? Nicht zwei Sandkörner oder Grashalmen sind sich gleich; jedes Geschöpf ist nur Einmal vorhanden.

Unermeßlicher! unerreichbarer Gott! immer derselbe, aber immer neu in deinen Werken! Einst trete auch ich mit lechzender Seele zu deinem Thron, und du tränkest sie mit Strömen von Erkentniß und Freuden. Jetzt aber bin ich noch ein Kind, mag lieber spielen als lernen, und theile mehrentheils meine Zeit unter Leibesnahrung und Schlaf. Hier genieße ich nur Brosamen: einst aber — o! wie groß wird meine Seele seyn, wann ihr Grab und Diamanten eine gleichgültige Kleinigkeit sind; und wann sie Millionen Welten zu deinen Füßen studiert, du Allgenugsamer!

Der

Der 16te Julius.

Die Stimme Gottes empöret die Meere;
Gewitter wandeln vor ihm her.
Der Höchste donnert gekleidet in Ehre,
Auf großen Wassern donnert er.

In dieser Jahrszeit ist kein Tag vielleicht, da es nicht an einem Orte Europens oder auch wol Deutschlands witterte. Schon hieraus folgre ich: daß **der Nutzen des Gewitters** groß, daß Donner, Wetterleuchten und Blitz uns nöthig seyn müsse; und das sind sie in vieler Absicht.

Der ungelehrteste Landmann redet von Auflockerung des Erdbodens und von Fruchtbarkeit des Landes nach Gewittern. Jeder weiß, daß dadurch die Luft von fetten, salzigen und schwefelichten Dünsten gereinigt, und zum Othemholen geschickter gemacht werde. Gewitterregen, welche diese befruchtende Salze auf die Erde herabbringen; und Blitze, die auf die Säfte im Pflanzenreich würken, befördern daher den Wachsthum in Feldern und Gärten am meisten. Die Erschütterung der Luft erstreckt sich bis auf das bebrütete Ei, ein aufwölkendes Gewitter kündigt sich in unserm Blute an, und alle Luftarten scheinen in Gährung zu seyn. Jedoch der Nutzen der Gewitter in der moralischen Welt, oder der Vortheil, den sie den Geistern der Menschen bringen, ist noch größer.

Während eines Gewitters giebt es kaum einen Religionsspötter; und wer sonst nur von der Natur oder der Schöpfung redet, kan sich nicht entbrechen, jetzt an den Schöpfer selbst zu denken. **Die Stimme des Herrn gehet auf den Wassern; der Gott der Ehren donnert**, Ps. 29, 3. Die heil. Schrift und ein Gewitter haben, nach diesem Ausspruche Davids, viel ähnliches mit einander. Jene erschüttert und befruchtet harte Herzen, und dieses harte Erde.

Wie manche Menschen warf nicht das Schrecken des Gewitters, gleich dem Saulus, zu Boden, und führte ihn alsdann zu Gott! Auch der junge Luther, heißt es, gelobte in einer solchen Angst den geistlichen Stand und größre Frömmigkeit; und so hätte ein Gewitter die Losung zur Reformation gegeben. — Das ist gewiß, daß bei anhaltendem Donnerwetter der Sünden, Heuchelei ausgenommen, weniger werden. Welch ein erbaulicher Gedanke für den Frommen alsdann: Jetzt hat die Sünde den bleiernen Zepter fallen lassen, und nun regieret Gott! Wenigstens werden doch die Sünder bei dieser Pracht Gottes ehrbarer.

Aber könten die Gewitter nicht unschädlich seyn, statt daß sie einschlagen und tödten? — Nein! die Tugend würde dabei weit mehr verlieren als gewinnen. Man würde mit jenem römischen Kaiser Gott nachdonnern wollen; der Blitze zur Erleuchtung seiner Schandthaten sich bedienen; und auch die Gesundheit würde leiden, weil man leichtsinniger in den Blitz sehen, und sich im Regen erhitzen würde. So aber zittern gottesvergeßne Fürsten doch auch einmal vor ihrem Herrn und glauben beinahe den Katechismus wieder. Majestätisch scheuchet uns der Allgütige in die Einsamkeit; und das gesundeste Verhalten bei Gewittern ist: entfernt von Thieren, Metallen, Wand, Fenster und Ofen, stille sitzen und ruhig auf Gott hoffen. Und was klagen wir, da uns Gott Verstand gab, Blitzleiter zu erfinden.

So strahlet denn auch unter blendenden Blitzen deine Güte hervor, mein Vater! und der brüllende Donner löset sich endlich in sanfte Harmonie auf. Kein vermeintliches Uebel ließest du zu, welches nicht die gnädigsten Absichten hatte, und millionenmal von Wohlfahrt überwogen wurde. Gewitter und Schloßen, Krankheit, Nacht und Tod sind wahre und große Geschenke, wenn ich sie kindlich von dir annehme. Du bist so gütig als groß! Und weckte mich in dieser Nacht ein Gewitter, so will ich, auch etwas furchtsam, bekennen: du bist so gütig als groß!

Der

Der 17te Julius.

Sie jauchzen, wann sie deine Sonne sehen
In ihrem Morgenglanze dich erhöhen,
Und wann die westlichen verborgnen Erden
Erleuchtet werden.

Die armseligen Bewohner des Feuerlandes sind die südlichsten Völker, die wir kennen. Aber solte der nicht auch die Länder gegen den Südpol bevölkert haben, der dem Norden Einwohner gab? Obgleich erstere kälter und dunkler sind als letztere.

Die Bewohner beider Pole, oder die Länder und Inseln, welche ihnen in der Nähe sind, liegen wechselsweise in einer halbjährigen Nacht gehüllet, und starren von Kälte. Wann der Eine dem werdenden Tag entgegen jauchzet, die ersten Blicke der Sonne segnet, und wann alles was lebet frohlockend seine Hütten und Felsenklüfte verläßt: (die indessen für viele Gräber worden sind!) dann winselt der andre und zittert vor dem Einbruch der langen fürchterlichen Nacht.

Jetzt dämmert dem Bewohner des Südpols die Morgenröthe immer höher herauf; jetzt wird ihm ein schmaler Streif der Sonne sichtbar; endlich erblickt er sie ganz und kniet ehrfurchtsvoll nieder: „Quell und Erhalter des Lebens! (ruft dieser Wilde der Sonne zu) „uns zu strafen entzogst du dich uns; „nun aber stehen wir halb Erstorbne auf und leben. O entzeuch „dich uns so bald nicht wieder! Hier sind Opfer, und zum Zorn „wollen wir dich nicht mehr reizen.„

Gott! dieser minder glückliche Mitbürger ehret dich in dem Geschöpf und mißkennet dich. Heil mir, daß ich dich aus deinem Worte und in deinem Sohn erkenne, und mich freue. Er betet die Sonne an: ich ihren Herrn. Seine Gottheit verbirget sich Monate lang vor ihm: ich aber bin immer in der Hand des lebendigen Gottes!

Bald wird der Nordpol nun wieder das erste Schneegestöber sehen: der Südpol aber hoffet, daß seine Eisgebürge in etwas aufthauen sollen. Hat jener nun nicht für den ankommenden Winter geforget; und wird dieser nicht, so lange die Sonne scheint, seinen Fleiß verdoppeln: wehe alsdann den Einwohnern von beiden: Seine Hütte muß bedachet, sein Fischfang und seine Rennthiersjagd beforget seyn; denn es folget — ein langer Winter. Mir aber, dem die Gnadensonne leicht auf ewig untergehet, mir drohen gleichfals Mangel und äußerstes Elend, wenn ich nicht noch an diesem Abend mein Haus bestelle. Der Bewohner der Polargegend hat noch den Vorzug vor mir, daß er die Zeit seiner Heimsuchung voraus berechnen kan: ich aber verrechne mich leicht; denke im Julius zu seyn, und es ist vielleicht schon December! Die Sonne des Lebens hat einen schnellern Lauf als ein Komet, und ist schwerer zu berechnen, als die Bewegung des Monds.

Sich auf die Ewigkeit nicht versorgen, heißt ewig darben wollen. So sey denn der Entschluß gefaßt: mich von nun an weiser zu betragen. Wie ihr, meine Brüder, unter beiden Weltpolen! will ich die Zeit, da ich würken kan, auskaufen; ehe denn die dunkeln Wintertage kommen, von denen es heißt: sie gefallen mir nicht. Ihr schlüpfet unter die Erde in eure Hölen, und ich in mein Grab. Endlich aber will ich auch, gleich euch, beim Aufgang jener Sonne, vor welcher die jetzt leuchtende ihr Antlitz ehrerbietig verhüllen und ganz verlöschen wird; gleich euch will ich bei ihrem Anbruch aus meiner Grabeshöhle hervorgehen, und meine ersten Blicke heften auf die Sonne der Gerechtigkeit, auf meinen Richter und Heiland; auf meinen Herrn und Bruder. Und dann von beiden Polen umringet, die alsdann mit mir Einen Gott und Einen Wunsch haben: ach Erlöser! sieh dann durch die bebende und wie vor einem nahen Gewitter schaudernde Menge auf mich, der ganz der deine seyn will!

Der 18te Julius.

Mit welchem reichen Ueberflusse
Von Gütern füllest du dein Haus!
Du theilst sie alle zum Genusse,
Bis sie gesättigt werden, aus.
Herr! unsers Lebens Quelle fließt
Aus dir, der du das Leben bist.

Leben war der Endzweck der Schöpfung; denn leblose Dinge können die Eigenschaften des Schöpfers nicht fühlen, oder ihn darüber verherrlichen. Der spielende Mückenschwarm freuet sich seines Daseyns, und ist also ein edlerer Theil der Schöpfung, als todte Felsen und noch so künstlich zusammengesetzte Pyramiden. Von der Mücke aber bis zum klugen Elephanten, und von diesem bis zum vernünftigen Menschen, stehet immer eine Staffel dicht über der andern. Welche **lebenvolle Schöpfung!** Manches Geschöpf mag ein Leben haben, von dem wir es nicht vermuthen. So gieng es uns lange mit den Thierpflanzen.

Die Luft wimmelt jetzt von lebendigen Kreaturen. Jeder Wassertropfen ist eine kleine bewohnte Welt, jedes Baumblatt eine Kolonie von Insekten, und das Sandkorn ein volkreiches Gebürge. Die tiefsten Klüfte der Erde, die uns den Zugang verstatten, machen erst die Oberrinde unsrer Weltkugel aus, und dennoch sind die Gattungen der Bewohner dieser Erdfläche unzählbar. Alles ist mit Samen des Lebens erfüllet. Zwar finden sich ungeheure Strecken und Wüsteneien in allen vier Theilen der Erde, welche verhältnißweise nur wenig belebt sind. Hieraus aber folget nur, daß es solche leblosere Strecken geben mußte, damit etwa die von so vielen Kreaturen ausgehauchte und abgenutzte Luft dorten sich reinigte, eine neue Spannkraft erhielte, und gleich den Strömen ins Weltmeer, einen neuen

Kreislauf zu uns anfinge. Oder auf daß vielleicht die, von solchen sandigten und steinigten Einöden zurückprallende, Sonnenstrahlen desto heller und wärmer zu uns gelangten. Oder liegen diese Wildnisse brach, um ihren künftigen Bewohnern desto ergiebiger zu seyn? Gar zu volkreiche Städte haben eine ungesunde Luft, und so bald das Leben in irgend einer Thierart zu sehr überströmt, so sind Mangel und Tod die Folgen davon. Ueberschwemmungen von Heuschrecken und Feldmäusen sind einerseits schädlich: aber sie würden es von Bienen, Schafen und Pferden auch seyn. Allenthalben also Ströme des Lebens, und doch nirgend Ueberschwemmung! Sonderlich haben die Insekten den Auftrag, der zu großen Vermehrung Schranken zu setzen, durch Tödtung oder Wegzehrung der Nahrungsmittel.

So sehe ich denn allenthalben die Absichten, die Größe des Allmächtigen! Jedoch, wofern ein Engel mich so denken siehet: wird er nicht bei meinen Begriffen lächeln? Ein Kind, das auf seinem Spieltisch die ganze Welt zu haben glaubt, täuschet sich in seiner Einbildung nicht so sehr, als der gelehrteste Naturforscher, wenn er von den Werken und Absichten des Schöpfers mit Selbstgenügen spricht. Vom schwimmenden Thierchen im Thautropfen bis zum Wallfisch, scheinet ihm ein erstaunlicher Abstand, und es ist doch wol nur Eine Linie an dem Maaßstabe des großen Bauherrn der Welt.

Mich schläfert! — Welch ein Abfall! So bald ich aufhöre von Gott zu reden, denke ich an mich, und da ist alles klein. Aber ich bleibe doch ewig ein Glied in der unermeßlichen Kette der lebendigen Geschöpfe: welch ein Vorzug! aber auch welche Pflicht, seinen Rang gehörig zu behaupten! Mich schläfert! — Aber auch im tiefsten Schlafe, wie lebet und webet es in und um mir! Wie strömet mein Blut, wie klopfen die Pulse, wie windet sich mein Innres! Und wann ich morgen aufstehe: so bin ich die Nacht über hundert tausend Meilen geschiffet; denn so schnell flieget die Erde mit uns dahin. Wie schnell wird sich dereinst nicht mein Geist bewegen!

Der 19te Julius.

Quell und Meer der Kreatur!
Jede steigt, dich zu verehren.
Dir nur, dir singt die Natur
Vom Dornstrauch bis zu Himmelssphären.

So wie die Seele, so lange es der Körper verstattet, immer fähiger wird und gleichsam reifet: so steiget auch **die veredelte Materie** unsers Erdballs bis zu ihrer höchsten Stuffe, welche wahrscheinlich der menschliche Körper, wo nicht noch etwas edleres ist. Die Leimwand wäre zu grob zu einer Porzellangruppe, dazu gehört ein viel verfeinterer Thon. Die Räder der Taschenuhr kamen in groben Schlacken aus dem Bergwerk, und unsre so künstliche Augen waren ehedem ein Schlamm oder roher Klumpen.

Denket euch eine morastige Wildniß in Amerika: so kan sich die Materie daselbst nur in schlechte Gewächse, und in die Körper schlechter wilder Thiere verwandeln. (Wir nennen aber schlecht, was uns Menschen weniger zum Lobe Gottes ermuntert.) Meistens wird sich daselbst die Materie zu Unkraut und Insekten zusammensetzen. Ungeziefer, Kröten und Eidechsen werden bis zu ungeheurer Größe anwachsen. Nun aber verpflanzet eine Kolonie von klugen Einwohnern dahin: so wird die Materie gleichsam mehr durchgeseiget und feiner verarbeitet. Statt Nessel und giftige Kräuter zu formiren, löset sie sich nun in einer Rose und Orange auf; Lämmer scherzen, wo sonst der Krokodill würgte; und wo die Klapperschlange das Schrecken der Thiere war, pflüget jetzt der nutzbare Stier. Frölicher Most fließet nun, wo sonst der Tiger Blut vergoß; und kurz: die Schöpfung ist nun veredelt, ihres weisen und gütigen Urhebers würdiger, und die Ehre Gottes wird nun von denkenden Wesen vermehrt. Vergebens hatte bisher der nächtlich funkelnde Himmel die Größe Got-

tes auf diese Wildniß herabgeprediget. Der bewundernswürdige große Bauherr blieb diesem Pöbel unter den Kreaturen so unbeträchtlich, als ein Virtuose, der nur Huronen und Hottentotten zu Zuhörern hat.

Täglich sehe ich diese Arbeit in der Natur. Es entwickelt sich allenthalben etwas feinres, und immer bleiben Schlacken zurück, die wieder in den Schmelzofen kommen. Je feiner die Materie wird, in desto feinre und zusammengesetztre Formen gießet sie die Natur. Der Koth des Ackers im vorigen Herbst, welcher nun im Weizenhalm ist, machet schon ein weit ansehnlicheres Glied in der Kette der Geschöpfe aus. Im glänzenden Taubenhalse scheinet dieser Erdkloß die höchste Stuffe seiner möglichen Vollkommenheit erreichet zu haben: aber nein! Nach kurzer Zeit macht er einen Theil eines redlichen Menschen aus, welcher seinen Leib zum Tempel Gottes begiebt, und das war der Gipfel der Vollkommenheit, wozu sich dieser Erdklumpen heran arbeitete. Höher kan er nun wol nicht steigen, oder er müßte selbst geistig werden, und das ist widersinnig. Die Ehre Gottes zu befördern, ist der letzte Zweck der Materie. Und da wir Menschen auf der Erde am geschicktesten dazu sind: so kan man in dieser Absicht sagen: es ist auf Erden alles um der Menschen willen erschaffen, nemlich daß sie Gott allenthalben finden und fühlen sollen. Hieraus fließet die Rangordnung der Geschöpfe; aber auch meine Versündigung, wenn ich die Kreatur dadurch ängstige, daß ich sie nicht zum Lobe Gottes verbrauche. Der Ackersmann, der Heideland in Weizenboden veredeln könte, versündigt sich, wenn er es unterläßt.

Meine eigene Glieder werden demnach über mich schreien, wenn ich sie entheiligte, da sie Gefäße der Ehre Gottes seyn konten! und wenn denn die Materie um mich her sich immer zu veredeln sucht: o! so thun es gewiß Geister auch. Und nun, mein unsterblicher Geist! wie viel edler, das heißt: wie viel Gott preisender bist du denn seit Jahr und Tag geworden?

Der

Der 20ste Julius.

Herr! ich habe mißgehandelt;
Ja! mich drückt der Sünden Last;
Ich bin nicht den Weg gewandelt,
Den du mir gezeiget hast!

O! daß ich für Schamröthe glühete und tief im Herzen den Gedanken empfände: ich bin ein Sünder! Es ist eine Art von Gotteslästerung, wenn man sich für fehlerfrei erklärt. Ach! du heiliger Gott! vollkommenstes Wesen! mir unerreichbares Muster! so bald ich dich denke, so schäme ich mich meiner besten Tugenden. Alle meine Vollkommenheiten rollen sich alsdann zusammen, wie ein Blatt voll Meelthau. Ohne ein **bußfertiges Abendgebet** schlaf ich wie ein Thor und Verbrecher ein; will ich aber nur meine Fehler Gott bekennen, so vergiebt er sie mir schon.

Dachte ich heute gutes: so fehlte es mir vielleicht nur an Reizung, böses zu denken! Verbannte ich einen gottlosen Vorsatz: so sah ich etwa davon die schädlichsten Folgen vorher! Uebte ich würklich eine Tugend aus: o! wie steif, wie unvollendet, wie lohnsüchtig war sie! Wie lange werden doch noch alle meine Handlungen blos mit der Eigenliebe gestempelt seyn! Wann werde ich doch aus Liebe zum Guten, aus Dankbarkeit und um deinetwillen handeln, mein Schöpfer! mein Herr und Vater! Soll denn alles nur Furcht und Zwang bei mir seyn? O! daß meine Affekten im Dienste Gottes nur halb so lebhaft wären, als sie es in dem meinigen sind! Nur halb? — Der Wunsch ist schändlich: aber welche Schande, wenn er nicht einmal mein ganzer Ernst wäre! Mein Schweiß, mein Blut, meine Thränen, sollen sie denn nur immer der Erde zu gefallen fließen, welche doch jährlich nur spröder gegen mich wird?

Jedoch du, gütigster Gott! verlangest so schmerzliche Opfer nicht. Eine Freudenthräne bei deinen Werken und Wegen, das würdest du gnädig annehmen und reichlich belohnen. Und doch sind die Augen so trocken, wenn gleich alles Entzükkung und Himmel um mich ist? — O! welch ein Sünder bin ich, daß ich mich deiner so wenig erfreue! Ein Engel, der kaltsinnig gegen dich wäre, würde aus dem Himmel geworfen: ein frostiger Christ verdienet nicht diese schöne Erde zu bewohnen. Aber wohin wird mich denn der Zorn meines verschmäheten Gottes einst schleudern? —

Todesstunde! mir unentfliehbarer Zeitpunkt! breit' öfters deine tausend Schrecken vor meine ungebrochne Augen aus. Denn, sind sie erst gebrochen: so sehe ich weder Hafen noch Land! Jauchze ich trunken von Sünden: so winsle mir meine stotternde Angstgebete vor! Brüste ich mich wie der Pfau im Sonnenschein: so zeig mir das Gemählde meines sinkenden Haupts auf meinem Sterbeküssen, welches auch wol eine Diele oder ein Feldstein seyn könte! Todesstunde! droh und ächze mir entgegen, so oft ich der Sünde entgegen lache! Jedoch, was fodre ich von dir; du bist meistens ein harter Zuchtmeister und ich habe einen treuern Warner.

Herr Jesu! erbarm dich mein! Verfolg mich doch in der Irre! Zieh mich von meinen Schleichwegen ab! Erleucht durch dein Wort meinen kindischen Verstand, auf daß ich den Himmel der Erde vorziehen möge! Bessre mein Herz, damit ich meine zweideutige Handlungen nicht Tugend nenne! Noch kan ich weiser und frömmer werden: es soll noch in dieser Minute geschehen; denn nach Einer Stunde mögte ich schon entschlafen seyn. Verbirg, verbirg denn alle meine Sünden auf ewig: ich will hinfort dir eifriger dienen. Deine Liebe bis zum Tode am Kreuz erwecke in mir dankbare Gegenliebe! Herr Jesu! ich lasse dich nicht, du segnest denn den müden Pilger, der nun bald entschlafen wird!

Der 21ste Julius.

Meine Lebenszeit verstreicht,
Stündlich eil ich zu dem Grabe.
Und was ists, das ich vielleicht
Hier nun noch zu leben habe?
Denk, o Mensch! an deinen Tod,
Säume nicht; denn Eins ist noth.

Kaiser Karl der fünfte dankte 1555. etwa 3 Jahre vor seinem Tode die Regierung ab, um sich in einer Art von Einsamkeit zum Sterben zuzubereiten. Nicht lange vor seinem Ende stellte er bei gesunden Tagen sein Leichenbegängniß an. Er sah den Sarg, von brennenden Wachskerzen und traurenden Bedienten umgeben, vor sich vorbeitragen. Dis Trauerspiel war so rührend, daß kein Gegenwärtiger sich der Thränen enthalten konte.

Ich habe meine heutige Geschäfte geendiget, sitze hier in der Einsamkeit und erwarte den Schlaf, eine Art des Todes. Meine jetzige Kleidung ist schon mehr dem Sarge als einer Assamblee gemäß: ich will **mein Begräbniß** feiern.

Ich bin todt. — Nach abgewaschnem Todesschweiß werde ich an Händen und Füßen in den Sarg getragen. Nichts ist demütigender als dieser Auftritt, und niemand kan hochmütig seyn, der seiner zuweilen gedenkt. Welche Verwirrung unter den Meinigen! Wie stumm oder wie jammernd heften sie ihre starre Augen auf mich, als hätten sie Ursache mich zu beklagen! Arme Hinterlaßnen! sehet mehr auf euch als mich; denn ihr werdet jetzt auf allen Seiten zur Sünde versucht. Die besten unter euch stehen in Gefahr der Abgötterei, und legen mir armen Sünder göttliche Eigenschaften bei. Auch Thränen solten nach Goldgewicht abgewogen werden, und um verstorbne selige Freunde nicht so kindisch herabrollen.

Vielleicht

Vielleicht aber sterbe ich unter Fremden, denen mein Abschied zu lange währte, und die kaltblütig mit mir zur Erde eilen, um von da zum Schmause zu gehn. Gut! desto unparteiischer können sie richten. Und würklich fället jeder von ihnen sein Urtheil. Den alten Egyptern ward ein feierliches Begräbniß, und folglich nach ihrem Lehrbegriff alle künftige Glückseligkeit versaget, wenn jemand nach ihrem Tode gerechte Klage wider sie erhob. Würde ich wol des Grabes werth seyn, wenn alle Zuschauer um meinem Sarg wider mich zeugen dürften? Jedoch der Wohlstand heißt sie in dieser Welt schweigen. Aber ich wünschte, daß sie mir jetzt eine zärtliche Thräne opferten! Thränen von Fremden? Nun dazu gehört wahrhaftig mehr Verstand und Tugend, als ihr Blut auf dem Schlachtfelde zu vergießen, oder sie sich zu Sklaven zu machen. Könige! denen gebt Orden und Pensionen, welche euch ein Plus solcher Thränen verschaffen! Auch ich will nach dieser wahren Vermehrung meiner Güter geizen. Wenigstens soll kein Rechtschaffner sagen: gut, daß er todt ist! Ueber meinem Grabe müsse noch ein Menschenfreund weinen und nach dem Himmel sich sehnen!

Und deiner habe ich bei meiner Begräbnißfeier noch nicht gedacht, mein Gott und mein Erlöser? Und alle übrige Anstalten sind doch nur Kleinigkeiten? Nur deine Wunden sind sichre und prächtige Grabstäte.

In meinen letzten Stunden
Ström du mir Kraft und Ruh,
Mir Heil aus deinen Wunden,
Mir deinen Frieden zu!
Du bists allein, auf den ich trau;
Stärk meine Seel im Tode,
Daß ich dich ewig schau!

Der 22ste Julius.

Erforsch mich, Gott! sieh ob ichs redlich meine!
Gieb, daß ich nicht blos, was ich seyn soll, scheine:
Mit allen Kräften strebe deinen Willen
Ganz zu erfüllen.

Die Heuchelei wird allgemein verabscheuet, und dennoch fast allgemein begangen. Die meisten Menschen liebäugeln mit ihren Fehlern, verstellen ihre Geberden gegen sich, und sind froh, daß sie sich selber betrügen können. Es giebt eine dreifache Gattung sich selbst betrügender Heuchler.

Bei muthwilligen Verbrechen sich eine Lobrede nach der andern halten, und jeder noch so scheuslichen Sünde eine blendende Schminke auflegen: das ist grobe Heuchelei. Und dis ist der Fall, in welchem sich jeder Ruchloser befindet. Er tändelt, scherzet und hüpft: wie kan er das, da er doch vor Gott ein Halsverbrecher ist? Wird ein Delinquent jauchzen und springen, der den Kopf morgen verlieren soll? Manche ansehnliche Gesellschaft würde erschrecken, und wie vor Gespenstern auseinander laufen, wenn jeder in der Blöße seines Herzens da stünde! Es giebt wenig Fälle, wo der tugendhafteste Mensch es waget, sich ganz im stillen einer Handlung wegen zu loben; aber der gröbste Sünder lobt sich alle Augenblicke laut!

Feiner ist die Heuchelei, da man sich zwar nicht vermummet, aber sich doch nur von Einer Seite betrachtet. Und es versteht sich, daß man den vortheilhaftesten Standort dazu erwählet. Thun und lassen machen diese beide Seiten aus. Ich unterlasse das Böse, ist gut: aber thu ich auch das entgegenstehende Gute? Laster und Tugend gränzen so dicht an einander, daß auf dieser schmalen Zwischenlinie kein Mensch wandern kan. Ich nehme meinem Nächsten nichts und thu ihm nichts zu leide: das ist ein solcher Gränzsteg, auf dem man nicht ohne Schwindel stehen, geschweige fortschreiten kan. Gebe ich dem Nächsten nichts; diene, unterstütze, erfreue ich ihn nicht: so habe

be ich ihn allerdings der Hülfe beraubt, mit der Gott mich zu dem Ende ausgerüstet hat. Wie? wenn eine Mutter so neutral gegen ihren Säugling wäre, daß sie ihm weder Gutes noch Böses erzeigte! O ihr heuchlerische Christen! die ihr eurem Nächsten frostig begegnet, als wäre er eures Blutes nicht: euch wird jener Tag die Larve abziehen, und euch als Brudermörder auf der Gerichtsbühne ausstellen! Nicht nur die Verbote, sondern auch die Gebote des Christenthums haben ihren Ursprung von Gott.

Den feinsten Betrug endlich spielet man sich, wenn man Schätze samlet durch ausgeübte Tugenden, welche doch bei genauerer Untersuchung falsche Münze sind. Nicht das Kleid der Tugend, sondern das Herz fodert die Religion. Man kan zehn gute Handlungen begehen, die jeder dafür gelten läßt, ausser der Allwissende; und im Grunde betrachtet, fließen sie alle zehn aus Einer verborgenen Pfütze. Ein ehrgeiziger Feldherr liefert nicht blos Schlachten, sondern begegnet auch öfters feindlichen Ländern sehr huldreich. Er beschenkt eine Stadt, und er würde sie schleifen, wenn er ausrechnen könte, daß das letztere ihm Einen Gran Ruhm mehr bringen könte. Wie manche aufgeführte Kirche, bekleidete Altäre, ausgestattete Dirnen, beschenkte Armen, laut gesungne Lieder, gefaltete Mienen und besuchte Erbauungsörter, hatten Stolz, Gewinnsucht, Ehebruch, Trunkenheit, Langeweile, Betrug, und abgefeimte List zur Triebfeder! — Wer sich dünket zu stehen, sehe wohl zu, daß er nicht falle. Die Heuchelei nimt mit unserm Seelenschaden lauter Palliativkuren vor; aber plötzlich bricht das verborgne Uebel desto schrecklicher aus!

Wer bin ich, Gott! der du meine Gedanken in ihrer ersten Bildung durchforschest! — Ach! ich befürchte, daß auch ich nicht frei von aller Heuchelei bin! Und du bist doch des Heuchlers Feind? Ich Armer! Unter Menschen habe ich Feinde genung, und im Himmel wäre ich auch ohne Freund? Vergib, erbarm dich, beßre mich, lehr mich behutsam wandeln und vorsichtig gegen Laster und vermeinte Tugenden seyn! Jetzt soll wenigstens mein Gebet und mein Vorsatz nicht heucheln: Herr Jesu! nur aus Liebe zu dir und dem Nächsten sollen künftig meine Tugenden fließen!

Der 23ste Julius.

Laß mich diese Nacht empfinden
Eine sanft' und süße Ruh;
Alles Uebel laß verschwinden;
Decke mich mit Segen zu!

Gott! ohne deinen Schutz stehet mir eine erschreckliche Nacht bevor! Ich armer Mensch kan ohne dich weder schlafen noch wachen, weder leben noch sterben. Abmatten kan ich mich wol, sonderlich bei jetziger schwülen Jahrszeit: aber wenn du mich nicht in den Schlummer wiegest, so fahre ich ängstlich vom Schlafe auf, und bin entweder ein elendes Geschöpf, oder auch wol ein besserer Mensch, mehr von der Welt abgesondert, und unter deiner Zucht. Wer auf seinem Lager den Schlaf vergebens suchet, dem öffnen sich mehrentheils Goldadern von heilsamen Betrachtungen. Des Nachts wachsen und gedeien die Früchte der Erde und — gute Gedanken am besten.

Höchst beschwerlich und abmattend ist allerdings **das Aufwachen in der Nacht.** Jedoch, die Güte Gottes ist auch hiebei sichtbar. Wie weise und liebreich verschloß er mir nicht das Ohr, welches zwar jeden Schall, jeden Glockenschlag vernimt, aber ihn nicht nahe genug zu meiner Seele führt! Ganz taub im Schlafe zu seyn, wäre höchst gefährlich für uns: nur der Allweise konte den Grad bestimmen, wie viel oder wenig wir im Schlafe hören durften. Sanfter Regen störet uns nicht: wol aber ein furchtbarer Donnerschlag. So auch mit unsern übrigen Sinnen. Der Anbruch des Tages wecket uns eben nicht auf: helles Licht oder Feuer aber dringet durch unsre verschloßne Augenlieder, und warnet uns vor Gefahr. Auch das ist wunderbar, daß wir zu einer fest vorgesetzten Stunde erwachen. Imgleichen, daß wir beim Aufwachen oft genau wissen, wieviel es an der

Uhr

Uhr seyn müsse. Welchen Maaßstab haben wir dazu? O! wie ist der Mensch sich selber so unbegreiflich!

Ein zu fester oder zu leiser Schlaf sind eine Abweichung von den Einrichtungen Gottes, und meistens sind sie Folgen einer fehlerhaften Erziehung oder unsrer Unordnung. Ein ununterbrochner Schlaf ist ein größres Geschenk des Himmels, als eine ununterbrochne Reihe von Ahnen. Mütter, welche ehemals ihre Kinder selber stilleten, verlieren mehrentheils dieses Geschenk, ohne daß es ihnen von ihren Männern oder Kindern verdanket würde!

Unser Aufwachen geschiehet nicht von ohngefehr. Sünden, Krankheiten und Alter nur pflegen uns zu wecken, oder ein Getöse von außen. Gott bedienet sich dieser Mittel zu unserm Besten und öfnet uns Schlafenden das Ohr, damit wir die wandelnde Stimme hören sollen: Adam! wo bist du? Dieser Mittelzustand zwischen Leben und Tod kan sehr nützlich von uns verwendet werden. Alles um mich her schweiget und schläft; nur Glockenschläge und Stimmen der Wächter vernehme ich; ich sehe vergangne oder zukünftige Jahre vor meinen verschloßnen Augen umherschwärmen. Sind das nicht Auffoderungen, die Zeit berechnen zu lernen? Dünkt mir alsdann eine Stunde so lang, o! warum verschleudre ich sie denn am Tage durch Gähnen oder wirbelndes Vergnügen?

Ist es möglich, mein Vater! so schenk mir diese Nacht einen ungestörten Schlaf. Laß es mich jederzeit bereuen, wenn ich mir durch heftige Affekten, hitzige und überflüssige Nahrungsmittel, oder durch andre Thorheiten den balsamischen Schlaf selbst unterbreche. Wecken mich aber stockende Säfte, spröde und geriebne innre Theile des Körpers, oder Sommerhitze, Gewitter und andre Ursachen: so gieb mir Geduld und laß mich mit dir beschäftiget seyn. Unter deiner bedeckenden Hand will ich jetzt ruhig schlummern, und erwache ich diese Nacht, so sey mein Gedanke: Gott, Himmel und Ewigkeit!

Der

Der 24ste Julius.

Einer Seligkeit voll, die wir jenseits am Grabe vergebens
(Auch mit den reinsten Gedanken vom Schöpfer!) rangen
zu denken,
Schauen wir Gott.

Der hohe Werth des Menschen wird von keinem geringer geachtet, als vom Menschen selbst. Gott schuf ihn nach seinem Bilde, gab ihm seinen Sohn zum Erlöser und siehet mit Wohlgefallen auf ihn herab. Engel freuen sich seiner Buße, und vielleicht sind die erhabensten Geister im Himmel öfterer mit dem Menschen beschäftigt, als er es mit sich selber ist. Pflanzte nicht Gott unvernünftigen Thieren eine Art von Achtung und Gehorsam gegen uns ein? Der Elephant läßt sich nur von Menschen bändigen; eine schwache Knabenhand kan wiehernde Rosse lenken, und selbst reißende Thiere werden nur durch den äußersten Hunger gezwungen, Menschen anzufallen, und dann fürchten sie sich vor dem geringsten Widerstande, so gar vor seiner Stimme und seinen Augen. Kan er Feuer anzünden: so ist er vollends gedeckt. Löwen und Tiger sind nur furchtsamen Menschen gefährlich.

Nur Geiz und Ehrsucht schlugen zuerst die Menschen in Fesseln, vergossen ihr Blut in ungerechten und barbarischen Kriegen, traten leibeigene unter die Füße, und koppeln noch jetzt Negern und Gefangne zusammen, um sie zu viehischen Arbeiten zu verkaufen. Den Menschen blos nach seinem Körper, oder nach seiner jetzigen Verfassung taxiren, heißt: den rohen Diamant für einen schlechten Stein halten und wegwerfen. Der Erbe einer Monarchie, der noch in der Wiege schläft, darf seines gegenwärtig hülflosen Zustandes wegen von uns nicht beleidiget oder verschmähet werden, denn unser Uebermut mögte unter seiner künftigen Größe zitternd erliegen!

Ich bin ein Mensch, das ist immer weit mehr, als ich bin ein König; denn dieser ist nicht mehr, wenn jener wahre Hoheit an sich hat. Kronen zerstäuben: aber menschliche Seelen nicht. Das Feuer der Sonne kan verlöschen: mein Geist aber bleibet in Ewigkeit. Und o! wie würde ich ehrfurchtsvoll über mich selbst erstaunen, wenn ich mich jezt kennete, wie ich nach tausend Millionen von Jahrhunderten beschaffen seyn werde!

Eine menschliche Seele, ewig im Umgange mit Gott! bald nach dem Tode so erkentnißreich, daß unsre größte Gelehrten Schüler dagegen sind! und dis Meer von Erkentnissen ewig erweitert! jede Tugend schöner als die andere! Nun berechnet, was und wie viel ein solcher verklärter Geist durch alle Ewigkeiten denken und thun kan! — Und diesen Geist, der jezt etwa in einen Lazarus eingekerkert ist, denkt ihr mit einer Brodrinde oder einer Kupfermünze zu befriedigen? Dieser Geist soll ewig stumm seyn, damit er nicht Rache über euch rufe? Dieser zu so göttlichen Eigenschaften bestimmte Geist soll blos in euren Bergwerken arbeiten? Der unsterbliche Mensch soll schweigen, kriechen, hungern, schwizen, bluten, weil er die Minuten dieses Lebens hindurch arm war? Aber ehe könntet ihr das Siebengestirn vor euren Wagen spannen, als daß der Mensch euch ewig dienen müßte. Gott ewig dienen und leuchten wie die Sonne soll er, und wie die Sterne immer und ewiglich: das ist sein Werth, wenn er will.

Sohn Gottes! König der Könige! und auch mein Freund! mein Bruder! nur die Sünde befleckt meinen Adel. Wer darf dem Geringsten unter deinen Erlöseten schlecht begegnen! Ach! ich habe es leider gethan und bin des Schlafes, den du mir jezo anbeutst, nicht werth! Vergib, und erhalt mich der Tugend getreu: so will ich nach tausend Weltaltern den Gedanken prächtig zu deinem Lobe ausdrücken, den ich jezt nur dunkel empfinde: ich bin ein Mensch!

Der

Der 25ste Julius.

Der Herr ist groß: die stille Nacht
Spricht laut von seiner Lieb' und Macht.

Vor sechs Monaten waren die Nächte um uns öde und fürchterlich, und jede Kreatur verbarg sich, aus Furcht zu erfrieren. Jetzt streitet **die Sommernacht** mit dem Tage um den Vorzug; wenigstens bei der vornehmen Welt, die unter den Wohlthaten Gottes immer sehr lecker wählet.

Die Hitze wird allgemach abgekühlet, und Himmel und Erde vereinigen ihren Thau zu dem Ende. Und wie weise ist nicht alles abgemessen! Die Nächte sind jetzt schon um eine Stunde länger, als sie vor einem Monate waren: aber damals war es auch noch nicht so heiß. In den Hundstagen durfte die Nacht nicht am kürzesten, und die Sonne nicht am senkrechtesten seyn: sonst verschmachteten wir. Der Ernte wegen aber waren jetzt doch auch lange Tage nöthig: der Herr hat alles wohl gemacht.

Winternächte gleichen einer einsamen Meierei, Sommernächte sind einer lebhaften Residenz gleich; lauter Leben und Pracht! Als wenn der Schöpfer unsre Gegend näher besuchte, ist alles mit seinen Dienern angefüllet. Selbst der Dornstrauch heget jetzt ansehnliche Familien; über und unter der Erde, in Baumgipfeln und Felsenritzen ist alles mit Gästen besetzt, die uns nach einigen Monaten zum theil wieder verlassen werden. Wie wunderbar! Der brütende Vogel richtet jetzt eine Speise zu, die zum theil einige tausend Meilen von hier verzehret werden soll. Der Hamster schüttet ein Magazin auf, und jäget geizig und undankbar zuletzt sein Weibchen hinweg, welche sich aber einen andern Zugang zu dieser Vorrathskammer zu machen weiß. Wenn aber nun ein Armer den räuberischen Hamster vertreibt: so kommt der gefundene Vor-

rath nach Gottes Absicht in die rechten Hände. Der Eigenthümer des Ackers konte nichts missen, die Vorsicht aber fand ein Mittel, dem abgewiesenen Armen zu helfen, ohne daß er stehlen durfte. Auch die Eule zeuget des Nachts von der weisen Vorsorge Gottes. Hätte sie einen rauschenden Flug wie andre Vögel, so müßte sie verhungern; wäre sie stumm, so machte sie zu viele Beute.

Wie kurz ist jetzt die Pause in der Natur! Wenigstens, wenn auch alles schläft oder stumm ist, tschirpet doch noch die melancholische Feldgrille, um einem Nachdenkenden Stoff zu Betrachtungen zu geben, über die künstliche Hervorbringung dieses Geschwirrs, oder über die wunderbaren Absichten Gottes bei so verschiedenen Geschöpfen. Für wen zwitschert wol das einerlei sagende Heimchen?

Der braune Schnitter scheinet so wenig zu schlafen als die lockende Wachtel. Seine Geduld und Arbeit sind für alle gähnende Christen ein bittrer Vorwurf? Könten wir nicht auch dem Himmelreich Gewalt anthun? Angefüllte Scheuren und ein leeres Herz sind ein Brandmal. Eine angenehme Sommernacht und ein fühlloses Gemüth sind ein Kapitalverbrechen. Und nicht alle Länder haben reizende Sommernächte: in östlichen und gebürgigen Gegenden sind sie zu kühl, als daß sie Spaziergänge erlaubten.

O! daß doch deine jetzt so leserliche Liebe und Weisheit fleißig von mir studiret würde! Urquell aller Güte! wie sehr beseligst du mich! Lerchen und Wachteln, deren Stimme doch für deinen Ruhm so unermüdet sind, müssen jetzt Nest und Obdach an unsre Scheuren abtreten, und unsre Anmerkung dabei ist meistens nur: die Ernte könte besser seyn! Langmütiger! und wenn sie sich denn auch alle an dir ärgerten: so will ich mich doch an deinen herrlichen Gaben ergötzen und sagen: es ist zu viel! ich bin unwürdig aller Barmherzigkeit und Treue! — Ob ich es auch aus Herzensgrunde sage?

Der 26ste Julius.

Spricht Gott geheimnißvoll: so laß dich dis nicht schrecken.
Ein endlicher Verstand kan Gott nie ganz entdecken;
Gott bleibt unendlich hoch. Wenn er sich dir erklärt;
So glaube was er spricht, nicht was dein Witz begehrt.

Ich glaube an einen dreyeinigen Gott: aber meine Vorstellungen davon sind dunkel, und so bald ich sie deutlich machen will, falle ich vermuthlich in Irrthum. Ich glaube, daß es Engel und Teufel giebt: aber ich stelle sie mir gewiß anders vor als sie sind. Ich glaube, daß Jesus Christus wahrer Gott und Mensch war: nur bleibet mir die Vereinigung beider Naturen unbegreiflich. Ich glaube, daß der heilige Geist mich durch Taufe, Wort Gottes und Abendmahl zu einem neuen Menschen mache: jedoch die Frage bleibt: wie mag solches zugehen? Ich genieße den Leib und das Blut meines Erlösers; aber auch hier nehme ich meine Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens. Ich bin überzeugt, daß Gott heilig und die Güte selber sey: aber eben deshalb begreife ich so viele Zulassung des Bösen nicht. Ich glaube eine heilige christliche Kirche und die Gemeine der Heiligen: aber darf ich deswegen alle Heiden, Juden und Türken verdammen? oder dürfen Katholiken, Lutheraner und Reformirte sich dieserhalb verketzern? Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, ein ewiges Leben: aber —

Ich bin ein blödsichtiger Mensch. Vergib mir, unbegreiflicher Gott! wenn **mein Glaubensbekenntniß** mangelhaft ist, oder wenn meine Ideen bei allen diesen Glaubenspunkten nicht immer die deinigen sind! Dein Wort ist hinreichend zu meiner Seligkeit; Genf, Wittenberg oder Rom mögen es noch so verschieden erklären. Thut Buße und glaubet an das

Evangelium: d. i. auch ihr, Tugendhafte! werdet immer besser und einsichtsvoller; aber wenn ihr alles gethan habt, so haltet euch für unnütze Knechte und suchet den Erlöser: — Dies sey und bleibe der Grundpfeiler meines Glaubens.

Gieb mir, mein Sohn! dein Herz: dis ist befohlen; aber nicht, Geheimnissen nachzuspähen. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein über jede Sünde geängsteter Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott! nicht verachten. Witz und Disputirkunst machen das Herz nicht besser, und wenn dieses nicht feurige Liebe gegen Gott und den Nächsten heget: so bin ich, und wenn ich mit Engelszungen redete, ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Irrthümer des Verstandes wird der nachsehende Richter so nicht bestrafen, als Fehler des Herzens; denn dieses hat deutlichere Vorschriften als der Verstand, und seine Ausschweifungen beleidigen andre Menschen. Unrichtige Vorstellungen kan ich mit ins Grab nehmen: aber unrechtmäßige Handlungen werden, wie der Schlag bei der Elektrisirmaschine, andern mitgetheilt, und winseln dereinst über meinem Grabe. Kindlicher Glaube ist Gott gefälliger als das männlichste System. Wir gehen mit der Bibel so weit wir können, und stehen still, wo sie uns nicht leuchtet. Wir suchen und forschen in der heiligen Schrift: dringen aber niemanden unsre Glaubensmeinungen auf.

Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. O Jesu! du weiß'st alle Dinge, du weiß'st, daß ich dich lieb habe: Deine Lehren und dein göttliches Verdienst will ich zu meinem Wege machen, den ich immer betrete. Ich will Religionswahrheiten gewissenhaft prüfen: aber mit Grübeleien mich nicht aufhalten. Ist mein Herz rein: so wird es mein Verstand auch werden: aber nicht umgekehrt! Was kan man in dieser Trivialschule in so kurzer Zeit viel lernen! Hier im Glauben: dort im Schauen!

Der 27ste Julius.

Einst werd ich dankvoll dem begegnen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß,
Ihn mit entzückter Rührung segnen,
Daß er mir ihn so treulich wies;
Da find ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand.

Wäre der Nächste nur unser Begleiter auf dieser dürren Heerstraße des Lebens: so wären eine höfliche Ausweichung, eine Verbeugung hin und wieder, ein Zeitvertreib mit ihm, und höchstens eine angebotene Erfrischung, alles was wir thun könten. Dann wäre unsre innigste Verbindung nur eine Freundschaft für Einen Tag auf dem Postwagen. Aber wir sind ewig Gesellschafter, Freunde, Brüder: mit frostigen Komplimenten ist es also nicht gethan.

Der Beleidigte verfolgt seinen Beleidiger auch in der Hölle; die unterstützte Tugend verdankt es uns in Ewigkeit. Alle hiesige Urtheile über unsre Handlungen sind kurzsichtig, widersprechend und morgen vergessen. Und dennoch nehmen wir so wenig Rücksicht auf **unsre dortige Verbindung mit dem Nächsten?** Wir zittern vor einem mächtigen Bösewicht, und denken nicht daran, daß er nun bald, auf ewig von uns getrennet, über unsre Seligkeit zittern dürfte. Jener Redliche aber, dem wir so vornehm danken, weil sein ganzes Kleid nicht so viel kostet als eine Elle des unsrigen: dieser dürfte wol dort unser Gesellschafter durch alle Welten des Schöpfers seyn. Und was sind alsdann Moden und Rangordnung der Erdensöhne? Alexander der Kleine und Irus oder Lazarus der Große! Kaiserkronen sind dann so viel werth, als Geld auf einer wüsten Insel. Der Schmetterling kriechet oder naget nicht mehr an Blättern.

Ich kenne über tausend Menschen: habe ich sie wol jemals gehörig taxirt? Wen und wie viele unter ihnen finde ich dort noch liebenswerth? Schlechte Freundschaft, die sich hier nur auf Mahlzeiten, Blut, Nachbarschaft und bürgerliche Verbindungen gründet! Nur der ist der Freund meines Herzens, der es nach Millionen Jahren noch seyn kan. Wer nicht mit mir in der Ewigkeit ist, ist wider mich. Vielleicht ist mein Geschwister, mein Kind dort meines Anblicks nicht werth, und vielleicht wird ein frommer Bettler meine kümmerliche Almosen mir dorten mit ewiger, in Entzückung zerschmelzender Freundschaft bezahlen. Wie geziert: ich kan des Menschen Physiognomie nicht ausstehen! und er kan mein ewiger und geliebter Gesellschafter werden!

Aus diesem Gesichtspunkt will ich von nun an die Menschen beurtheilen. Mein Umgang mit Gottlosen, und wäre ihre Haut noch so fein, ihre Tafel noch so wohl besetzt, ihre Fürsprache noch so mächtig, soll behutsam eingeschränket seyn. Ihr aber, die ich einst vor Gottes Throne wieder finde: euch schenke ich hiemit meine ganze Liebe und Hochachtung. Und da kein Kapital so sicher und auf so hohe Zinsen angelegt werden kan, als wenn man einen Irrenden zu Gott führet: so will ich mit meiner Tugend meinen Freunden vorleuchten. Wenn ich eine einzige Seele von der Verdammniß errettete: — o! welche undenkliche Dankbarkeit würde dieser selige Geist nicht in alle Ewigkeit der Ewigkeiten gegen mich hegen!

Ewiger Menschenfreund! mein Gott und Erlöser! welche Freunde, von Adam bis auf das letzte Menschengeschlecht, hat mir nicht dein Blut erworben! O! ich will gesinnet seyn wie du, und für die Ewigkeit werben. Dort erlebe ich den heutigen Tag wieder, denn meine Werke folgen mir nach. Bald drückt mir hier ein zärtlicher Freund die Augen zu, und ein noch zärtlicherer empfänget mich dort.

Der

Der 28ste Julius.

Ich bin ein Gast und Pilger auf der Erden,
Nicht hier, erst dort soll ich ganz glücklich werden.

Des Menschen Glück, Macht und Vorzüge beruhen meistens auf seinem Verstande. Die Summe hiesiger Glückseligkeit würde also grösser seyn, wenn unsre Vernunft nicht zu enge Schranken hätte. Auf der andern Seite kan man sagen: wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens. Thiere und dumme Menschen haben den wenigsten Kummer; aber auch das meiste Vergnügen?

Wir wollen nicht streiten, sondern Gottes weise Güte verehren, der seinen Kreaturen alles mit göttlicher Wage zuwiegt. Hätte der treue Hofhund mehr Seelenkräfte: so würde er das Schooßhündchen auf dem Polster beneiden; bei erster Gelegenheit entliefe er der Kette, schweifte herrenlos umher und würde dafür durch alle Häuser und Küchen gepeitscht. Besäße der Hase nicht List genug, sich Menschen, Hunden, Füchsen, Raubvögeln und andern Feinden geschickt zu entziehen, durch genommenes Lager, Andrücken, Raumen, durch den Feind verführende und abmattende Sprünge, durch Verwirrung seiner Spur im Schnee: so würde diese Thierart bei uns bald ausgerottet werden. Solten **die Gränzen menschlichen Verstandes** nicht eben so weise gezeichnet seyn? Sie sind es.

Wären sie weiter; könten wir zehnmal mehr erforschen als jetzt: so wäre das unser Unglück. Wir würden uns noch mehr in uns selbst verlieben, für uns und andere unthätiger werden, und desto straffälliger seyn, wenn wir Gottes vergäßen. Der Sternkundige berechnet dem Umlauf des Gestirns; könte er die wirbelnden Urtheile seiner Gönner oder Klienten eben so berechnen: ihm würde vor der Erde ekeln. Das wäre ein furchtbarer Arzt, der jeden Kranken beim Leben erhielte; denn gegen Eine Stimme fodern bisweilen hundert den Tod. Wüßten wir

Ich kenne über tausend Menschen: habe ich sie wol jemals gehörig taxirt? Wen und wie viele unter ihnen finde ich dort noch liebenswerth? Schlechte Freundschaft, die sich hier nur auf Mahlzeiten, Blut, Nachbarschaft und bürgerliche Verbindungen gründet! Nur der ist der Freund meines Herzens, der es nach Millionen Jahren noch seyn kan. Wer nicht mit mir in der Ewigkeit ist, ist wider mich. Vielleicht ist mein Geschwister, mein Kind dort meines Anblicks nicht werth, und vielleicht wird ein frommer Bettler meine kümmerliche Almosen mir dorten mit ewiger, in Entzückung zerschmelzender Freundschaft bezahlen. Wie geziert: ich kan des Menschen Physiognomie nicht ausstehen! und er kan mein ewiger und geliebter Gesellschafter werden!

Aus diesem Gesichtspunkt will ich von nun an die Menschen beurtheilen. Mein Umgang mit Gottlosen, und wäre ihre Haut noch so fein, ihre Tafel noch so wohl besetzt, ihre Fürsprache noch so mächtig, soll behutsam eingeschränket seyn. Ihr aber, die ich einst vor Gottes Throne wieder finde: euch schenke ich hiemit meine ganze Liebe und Hochachtung. Und da kein Kapital so sicher und auf so hohe Zinsen angelegt werden kan, als wenn man einen Irrenden zu Gott führet: so will ich mit meiner Tugend meinen Freunden vorleuchten. Wenn ich eine einzige Seele von der Verdammniß errettete: — o! welche undenkliche Dankbarkeit würde dieser selige Geist nicht in alle Ewigkeit der Ewigkeiten gegen mich hegen!

Ewiger Menschenfreund! mein Gott und Erlöser! welche Freunde, von Adam bis auf das letzte Menschengeschlecht, hat mir nicht dein Blut erworben! O! ich will gesinnet seyn wie du, und für die Ewigkeit werben. Dort erlebe ich den heutigen Tag wieder, denn meine Werke folgen mir nach. Bald drückt mir hier ein zärtlicher Freund die Augen zu, und ein noch zärtlicherer empfänget mich dort.

Der 29ste Julius.

Mit meiner Macht ist nichts gethan:
Dich Gott und Vater ruf ich an,
Du kanst und wirst mir helfen.

Auch die Gränzen menschlicher Macht verdienen unsre Bewunderung. Der Mensch ist so mächtig und so ohnmächtig, daß es schwer fällt, zu beurtheilen, welche unter beiden Eigenschaften ihm die angemessenste sey. Er ist der halbe Weg vom Nichts zur Gottheit.

Die Natur unterwirft sich unsern Einfällen nicht; sie macht uns allenfalls (wenn wir uns so ausdrücken dürfen) ein Kompliment: aber dienen mag sie uns nicht. Wir ertrotzen von ihr jetzt keine Tulpe oder Maiblume, und zwingen wir ihr ja in Treibhäusern, durch Feuer und Wasser, ihre Gaben einige Monate früher ab: so wirft sie sie uns gleichsam halb ausgearbeitet hin. Die Nachtigall singet uns jetzt durchaus nicht; ehe könten wir unsre Feinde, uns zu schmeicheln, erkaufen. Sonderlich sind unsre Monarchen Geschöpfe, die Liebe und Ehrfurcht, aber nicht Anbetung verdienen. Sie können nicht immer Gutes thun; dis bleibet das Vorrecht des Königs aller Könige. Sie können die ganze Ernte verderben: aber keinen trocknen Tag zur Einfuhr der Garben verschaffen. Sie können durch einen Befehl hunderttausend Bettler: aber nicht funfzig Kapitalisten machen. Krieg können sie heut anfangen; aber morgen nicht sagen: es sey Friede! Hundert Meilen von sich entfernt können sie stromweise Blut vergießen: aber ihr eignes stockendes Blut nicht zertheilen. Für Eine ihrer Leidenschaften können sie tausend sterben lassen: nur, ihr Leben zu retten, nicht Einen. Millionen vermögen sie zittern zu machen: aber selten sind sie so glücklich, daß selbst ihr Thronfolger sie liebt.

Unter-

Untersuch ich meine eigne Macht: so bin ich mir gleichfals ein Räthsel. Nicht über die Hälfte meiner Glieder habe ich zu befehlen. Leichter kan ich einen Rubin aus dem tiefsten Schacht Brasiliens schaffen, als ein Geschwür aus meiner Lunge. Die Sterne kan ich ehe mit bloßen Augen zählen, als meine Feinde um mich her. Auf hundert Jahre voraus kan ich Sonnen- und Mondfinsternisse wissen: aber der morgende Tag, meiner Kinder Glück oder Unglück: — so weit reichet die menschliche Rechenkunst nicht; denn das wäre uns nicht gut.

Der Herr ist Gott und keiner mehr! Er trat uns nach seinem Bilde Geschaffnen einen kleinen Theil der Regierung auf Erden ab: aber die Hauptsache behielt er für sich: gleich einem Regenten, der seinen unmündigen Sohn aus Liebe neben sich auf den Thron setzt. Ewige Weisheit und Güte theilten uns unsere Kräfte mit. Die letztre gab, die erste schränket uns ein. Selbst unsre Sicherheit und Wohlfahrt erfoderten das. Könten wir Ströme über die Berge und in ein anderes Bette führen: so würde der schwächre und dennoch beneidete Nachbar ohne Schifahrt seyn und verschmachten müssen. Könten Knechte ohne Schlaf und Nahrung dienen: viele Herren trieben sie todt. Die Heiden fabelten von Riesen, welche den Himmel stürmen wolten: diese Fabel zielet auf uns. Wir ständen gern mit Einem Fuß auf der Sonne und mit dem andern im Ocean: aber würden wir dann auch brünstig beten, oder unsre Seelenkräfte anstrengen?

Dank sey dir, Allmächtiger! daß mich die Ohnmacht zu dir treiben muß, wenn es auch Verstand und Wille nicht thun. Ich muß dich jetzt noch demütigst anrufen; denn ich verlange zu schlafen, und diese Kleinigkeit kan mir kein mindrer geben als du! Den Todesschlaf hab ich immer in meiner Gewalt: aber zu rechter Zeit einzuschlafen und bis an den Morgen ruhig zu schlummern: um deswillen werf ich mich jetzt vor deinen Thron. O du, der du allein Leben und Schlaf verleihen kanst, (Tod und Träume allenfalls kan ich mir geben!) nim mich Ohnmächtigen in deinen väterlichen Schutz, und stärke mich in meiner mannigfaltigen Schwachheit! Der mächtigste Mensch ist der, der Gott um alles kindlich bittet.

Der 30ste Julius.

Wer bin ich von Natur, wenn ich mein Innres prüfe!
O wie viel Greuel läßt mein Herz mich sehn!
Es ist verderbt. Darum verbirgt mir's seine Tiefe,
Und weigert sich, die Prüfung auszustehn.

Die Nacht bricht ein! Hier in stiller Einsamkeit, nur vom Himmel und mir gehört, stell ich mich zwischen Gott und euch, ihr meine Wertheſten und zugleich Verabscheuungswürdigsten! Es ist wahr, ihr seyd meine Angehörigen: aber muß ich mich eurer vor der Welt nicht schämen? Wie viel Geld, Kunst, Ehre, Gesundheit und Gewissen hat es mir nicht gekostet, um euch groß zu ziehen, und immer geschminkt und geputzt in alle Gesellschaften einzuführen! Habe ich euch mit aller eurer Schande nicht bisweilen zu vertheidigen gesucht, als ob mein Daseyn und mein ganzes Glück von euch abhinge? Aber sagt es mir, Undankbare! was erzieh ich mir denn an euch? Um wie manchen Freund, um wie manche gute Tage und ruhige Nächte habt ihr mich schon gebracht! Ohne euch wäre ich gesünder, reicher, schöner, beliebter bei Gott und Menschen: eure Ränke und Schmeicheleien aber brächten mich, wär ich nicht immer auf meiner Hut, ins Gefängniß und aufs Schafott. Ich kann euer vieljähriges Komplott noch immer nicht zerstören: vermuthlich ist mir der Rädelsführer noch nicht bekant, und den will ich jetzt entdecken!

Wer ist also euer Haupt, ihr! **meine Lieblingssünden?** Gewiß ist eine darunter, welche mich am öfterſten betriegt, und unter der Miene eines ehrlichen Mannes und bewährten Freundes mir Schlingen auf Schlingen legt. Und mit aller meiner gerühmten Hellsichtigkeit scheinet es, als ob ich diesen Feind noch nicht von Gesichte kenne; denn sonst würde ich mich ja hüten! Die Klugheit lehrt es: den Anführer nur fest genommen, so fleucht die ganze muthlose Bande. Aber der Weiseſte, der Vorsichtigſte, der rechtschaffenſte Christ hat zeitlebens zu thun,

um

um diese wichtige Entdeckung zu machen. Man schmeichelt sich zu leicht, den Feldherrn gefangen genommen zu haben, da es doch nur einer vom Trosse war. Mancher glaubte, Geschäftigkeit sey sein Hauptfeind, dankte sie daher mit der Welt zugleich ab und gieng ins Kloster: aber er hatte sich vergriffen, und der Stolz fand bei geschorner Platte, gute ob wol veränderte Nahrung. Höhnisch, wie Stiefgeschwister, freuet sich alsdann die Leibsünde, daß auf ihre falsche Anklage eine andere Sünde enterbet, sie aber desto köstlicher gepfleget wird. Ich bin zu nachsichtig, spricht mehrentheils die böseste Herrschaft; mein einziger Fehler ist die Gutherzigkeit, versichert uns fast jeder Schalk; und selbst die an den Marktecken betende Pharisäer erfuhren erst von Jesu, wer sie waren.

O! lehr auch mich, mein Erlöser! wer ich in deinen göttlichen Augen bin! Werde ich von Geiz oder Verschwendung getrieben? von Ehrsucht oder Niederträchtigkeit beseelt? Will ich den Himmel abverdienen, oder ohne alle Würdigkeit empfangen? Leidet der Nächste unter meiner Härte oder unter blöder Weichherzigkeit? Versündige ich mich mehr durch Einnahme oder Ausgabe meines Geldes? Pflege ich meines Leibes zu viel oder zu wenig? Bin ich ein Splitterrichter oder ein sorgloser Levit, der jeden liegen läßt wo er ihn findet? In Absicht der Moden und des Wohlstandes, bin ich zu eigensinnig oder zu nachäffend? Bin ich als Mensch und Unterthan zu sklavisch arbeitsam oder zu wenig Patriot gewesen? Und endlich die Hauptsache: glaube ich zu viel oder zu wenig von Religionswahrheiten? (denn wie ich glaube, so handle ich!) O du allwissender Herzenskündiger! warne mich für mich selbst. Dies ist nur der Vortrupp von Lastern; einige davon sind gewiß meine Hausgenossen: aber welche sind es, und wer unter ihnen führet das Wort? Ehe ich noch einschlafe, will ich dieser für mich so nothwendigen Prüfung noch einige Minuten widmen. Gott! schenke mir Ernst dazu und Munterkeit!

Der 31ste Julius.

Herr! Herr Gott! barmherzig und gnädig! und treu und geduldig!

Gott! Verzeiher der Missethat, Uebertretung und Sünde! Du, der für uns vom Anbeginne der Welten erwürgt ist; Hoherpriester, Prophet und König! du Menschensohn! höre, Hör mein tiefes Gebet!

Ich habe einen Monat länger gesündiget, und mein Schuldregister hat viele neue Rubriken. Traurige **Rechnung am Schlusse des Monats!** Manche Sünde brütete in diesem heissen Monate aus, welche ich im December nicht geheget hätte. O! hätte ich den ersten dieses Monats zurück! Da waren viele Worte noch nicht gesprochen, und tausend Gedanken noch nicht gedacht, welche jetzt meine Rechtfertigung vor Gott und dem Nächsten erschweren! Und wie viel Unkraut haben nicht meine Handlungen ausgesäet, das nunmehro gesehen und ungesehen, unter und über mir, im Himmel und auf Erden fortkeimet, und wofern ich fahrlässig bin, gleich den Quecken in Kornfeldern wuchert! Ich gab den Händen andrer Menschen zu thun; aber auch ihren Gemüthern prägte ich, mir meistens unbewußt, Gutes oder Böses ein.

Ich habe einen Tag verloren, sagte der gütige Kaiser Titus: Gott! erbarm dich meiner, wenn ich diesen Monat verloren habe! So lange und heitre Tage! so lebenvoll Luft und Erde, daß ein Bote den andern trieb, mich zum Himmelreich einzuladen! Der balsamische Heuhaufen; das einem Lager ähnliche Garbenfeld; blutversüßende Kirschen und herzstärkende Erdbeeren; das Erbsenfeld, dessen Schoten demütig zu meinen Füßen krochen; das Wasser, welches uns Gattungen seiner Kinder auf die Tafeln schickte, welche es den Winter über sorgfältig

fältig unter Steinen und Wurzeln verbirgt! — ach! ich höre auf zu rechnen, oder dieser einzige Monat beschämet meine Undankbarkeit bis zu Thränen! Sind nicht diese Wohlthaten Gottes zum theil in mein Fleisch und Blut verwandelt? Das Täubchen, das junge Huhn und andre Kreaturen lobten nach ihrer Weise den Schöpfer: nun sie aber Theile von mir geworden sind, nun solten sie schweigen? Mein Körper bestehet aus ehemals Gott verherrlichenden Geschöpfen, und ich wolte ihn zum Dienst der Sünde verwenden? Für Gottlose ist also selbst das Fleischeßen, ist alles Sünde; weil alles auf Rechnung gegeben wird.

Ich bin ein Frevler und du bist gerecht: aber mein Heiland! du lockest mich und herzlich bete ich an. Wer sich bessern will, ist vor dir gut: und so bin ich denn noch nicht verwerflich, denn ich gelobe (dieser nun geendigte und mir voran gehende Monat sey Zeuge!) ich gelobe: im August und mein ganzes übriges Leben hindurch immer frömmer zu denken und zu handeln, als ich bisher gethan habe. Ich erneure hiemit meinen Taufbund, beschließe dankend einen Monat und selig dereinst mein Ende.

Tiedens

Abendandachten.

Der August.

Der Mann

Der 1ste August.

Du, mein Herr! und mein Gott! wie kan ich, du Liebe! dir danken?
Ewigkeiten, sie sind zu kurz, genung dir zu danken!

Entweder habe ich Anwartschaft, diesen Monat hindurch von dir Millionen neue Wohlthaten zu empfangen: oder wenn ich sterben solte, den Himmel. Beides sind **angenehme Aussichten** und für mich Undankbaren zu viel: jedoch Heil uns, daß Gott nicht rechnet wie wir! Aber selbst auch ich will rechnen, und Gott verdienet Anbetung.

Es ist möglich, aber unwahrscheinlich, daß ich in diesem Monate verarmen, krank werden, oder gar sterben solte. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ich durch Wasser- und Feuersnoth in Gefahr gesetzt, oder durch Räuber und Mörder verletzet würde. Es ist unglaublich, daß es mir binnen dieser Frist an irgend einem Guten fehlen solte. Wie gütig ist Gott!

Sehr wahrscheinlich hingegen ist es, obgleich das Gegentheil möglich bleibt, daß ich gesund, im Umgange mit Freunden aufgeheitert, das Glück dieses Lebens und die Freuden dieses schönen Monats genießen werde. Ich hoffe, daß sich manche kleine Mißtöne, kleine Stockungen und Schatten aus meinem Schicksale verlieren sollen. Ich denke manche neue Vortheile zu erlangen; die Anlage ist schon dazu da, und meine Aussichten sind zum theil sehr schmeichelhaft. Die Summe meiner Rechnung ist also Glück und Heil für mich. Wie liebreich ist unser Gott!

Und wenn ich auch würklich in diesem Monate nichts als Nieten zöge, oder wenn auch noch so viel Uebel im Hinterhalte läge: Muth und Hoffnung beleben mich doch. Was das aber für ein unschätzbares Geschenk des Himmels sey, lehren uns Verzweifelnde und Melancholische, welche aus jedem Morgen-

wölkchen ein verheerendes Gewitter prophezeien, und den leichtesten Westwind für fähig halten, sie zu Boden zu stürzen. Wer gegen das Ende dieses Monats ein Krüppel werden wird, wäre vier Wochen früher und also länger und mehr unglücklich, wenn er heute sein Uebel wüßte.

Freudige Hoffnung und Zuversicht zu Gott sind Tugenden, welche uns dis Leben versüßen und jenes vergewissern. Und was kan ich denn verlieren, wofür ich nicht auf der Stelle unendlich belohnet würde? Leibliche und geistliche Güter verhalten sich mehrentheils wie die beiden Schalen einer Wage; wird die eine niedergedrückt: so steiget die andre. Würde ich also in diesem Monate krank, verfolget, niedergeschlagen: so würde ich hoffentlich frömmer und sehnte mich mehr nach dem Himmel. Solte mein bester Freund treulos werden: (eine Veränderung des Barometers, die den heftigsten Orkan prophezeiet!) so werde ich deine Freundschaft desto höher schätzen und desto eifriger suchen, mein treuer Gott und Erlöser! Niemals entziehet mir deine Hand eine irdische Kleinigkeit, (denn das Beste werf ich gemeiniglich selber weg!) wofür sie mir nicht den Himmel desto näher anböte. O! daß ich doch nur den hunderten Theil so dankbar wäre, als du mildthätig bist! Aber ehe ich noch Ein Loblied vollenden kan: siehe, so strömen schon neue Wohlthaten auf mich herab. Indem ich jetzt dankbar den Geschenken des heutigen Tages nachdenken will: so wandelt mir der erquickende Schlaf, als eine neue unverdiente Gabe, an. So viel schon in diesem Monate genossen, und dreißigmal mehr noch zu genießen; o! ich stehe im Gedränge von deinen Wohlthaten! Erst in der Ewigkeit bekomme ich Luft. Nein! auch da wird meine Dankgier unterliegen, und es wird mir keine andre gute Fähigkeit mangeln, als aller dargebotnen Wohlthaten empfänglich zu seyn. Der Geber giebt immer mehr, als der Empfänger hinnehmen kan. Wie gütig und groß ist unser Gott!

Der 2te August.

War mir der Fehltritt leid,
So bald ich ihn begangen?
Bestritt ich auch in mir
Ein unerlaubt Verlangen?
Und wenn in dieser Nacht
Gott über mich gebeut:
Bin ich vor ihm zu stehn
Auch willig und bereit?

Diese drei Fragen entscheiden meine Rechtschaffenheit und meinen ganzen Werth. Sie sind aber auch ein Beweis, daß Gott nicht zu viel von mir fodert, und daß ich gewisse **Maaßregeln wider die Sünde** zu nehmen habe.

Bereute ich begangne Sünden? Man kan immer voraussetzen, daß man welche begangen hat. Vermeidliche und folglich strafwürdige Unwissenheit, Trägheit der Seele, der Schmuck und die Süßigkeit liebreizender Sünden, Hang des Gemüths zu allem was den Sinnen schmeichelt, Erziehung und Gewohnheit, Verführung, Jahrszeiten, Mode, und wer mag alle tausend Pforten der Sünde kennen! Ich bin ein Sünder, das ist ausgemacht. Aber (welche Herablassung Gottes!) ich kan, so strafbar ich handle, dennoch ruhig ja froh seyn, wenn ich jeden Fehltritt so bald und so sehr als möglich bereue. O du Erbarmer! fast freue ich mich, (obgleich mit Zittern!) daß ich viel gesündiget habe, weil du mir so viel vergeben wilst. Viele Vergebung fodert von mir viele Liebe. Man hat sich gewundert, wie Gott das Böse in der Welt hätte zulassen können: aber bereuete und verbesserte Sünde verherrlicht ja Gott nicht weniger, als ein Stand der Unschuld. Petri Thränen erheben Gott mehr, als das Lächeln Adams im Paradiese. Ein Christ, der sich selbst verdammet, ist wenigstens ein eben so edles Geschöpf, als ein Mensch, der nicht sündigen könte. We-

nigstens ist die Liebe des erstern brünstiger. Jedoch, verführe ich mich auch selbst? Wie leicht ist es nicht, Fehler zu bereuen und — morgen sie wieder zu begehen! Daher einen Schritt weiter:

Kämpf ich jedesmal mit der Sünde? Dies ist der Probierstein für meine Reue. Zuweilen ziehe ich freilich den kürzern: aber das ist doch rühmlicher, als außer dem Gefechte zu fallen. Wer der Sünde Gewalt anthut, damit sie sich nur von ihm begehen lasse, ist ein Ungeheuer. Wer aber Gewalt von innen und außen erleidet, ehe er sich wie ein Opfer hinschleppen läßt: wer mag an dessen baldigen Besserung verzagen? Wer es sich sauer werden läßt, um fluchen und spotten zu lernen; ein alter Ehebrecher und ein schadenfroher Mordbrenner: dazu gehört Gewaltthätigkeit an sich selbst. Ein Vater hingegen, der sich tausend Einwürfe machte; endlich aber durch das Geschrei seiner hungrigen Kinder fortgejaget wird, und nun mit zitternden Händen den ersten Diebstahl begeht: der kämpfte mit der Sünde; und du, der du ihn so frostig verdammest, kennest du die Liebe der Eltern und den Ton eines hungerleidenden Kindes? Mit der Sünde ringen, ist immer noch ein gutes Zeichen: man lernet dabei siegen. Eine Wunde und ein Herz ohne Gefühl sind beide gleich tödtlich. Und

Welch Glück! zu sich mit Wahrheit sagen können:
Ich fühlt' in mir des Bösen Lust entbrennen!
Doch Gott sey Dank! ich schützte mich.

Kann ich diese Nacht sterben? Harte Foderung! Aber das ist sie ja auch ganz. Zum Tode reif zu seyn, ist der Zweck unsers Lebens. Also noch einmal: kan ich sterben? — Nun, wenn ich es denn nicht kan: so kan ich doch beten, mich bessern und hoffen. Vergieb mir denn, du Sündentilger! alle jetzt herzlich bereute Schuld! Gieb mir Gnade, daß ich künftig länger und sieghafter mit meinen Sünden streite! Du solst deine Liebe an keinen ganz Unwürdigen verschwenden; denn ich will deinen Geboten nachwandeln, deine Rechte halten und gerne danach thun. Geist Gottes! hilf meiner Schwachheit auf! Morgen fängt sich also eine neue Periode meines Christenthums an!

Der 3te August.

Ich kam unter Angst und Nöthen,
Hülfelos,
Arm und bloß
Einst ans Licht getreten:
Nichts nehm ich auch von der Erde
Dann mit mir,
Wann ich hier
Einst verscheiden werde.

Die Meinigen begeben sich nun allgemach zur Ruhe; auch ich lege meine Kleider ab und verfüge mich in mein Bette. Meine Haushaltung — Aber wie ruhmräthig ist diese Sprache nicht! Der Sterbliche, sonderlich **der arme Gottlose** kan das Wort **mein** nur in wenigen Fällen mit Recht gebrauchen. Mehrentheils ist es eine solche Pralerei, als wenn das Schaf sagte: meine Wolle, meine Hürde, meine Wiese.

Die Meinigen sagte ich? Aber wie lange sind sie denn das noch? Andre, wildfremde Menschen könten sie vielleicht mit mehrerem Rechte die ihrigen nennen! Meine Betten? Aber wie lange: so schlafen, kranken und sterben andre Menschen darin! Der köstliche Hausrath, den ich schone und nur ansehe, den werden andre abnutzen. Ist das Eigenthum, was ein geringer Zufall von mir trennen kan? Ich bin hier ein Fremdling, und kan und soll mich nicht anbauen. Mein ältestes so genantes Eigenthum, meine Eltern: sind sie noch mein? oder wie lange können sie es bleiben? Ach! Eltern, Gatten und Kinder begleiten uns auf unsrer hiesigen Tagereise zwar einige Schritte weiter, als andre: aber plötzlich stoßen wir auf ein Grab: und Einer aus dieser geschloßnen Gesellschaft verlieret sich. Unsre Eltern genießen unsrer sehr selten nach Wunsch, und unsre Kinder ge-

hören zeitig genung andern mehr zu als uns. Die Lerche erziehet jetzt ihre Jungen für sich: aber im Herbste schon wird sie der leckersüchtige verzehren. So bilden wir sorgfältig unsre Söhne: aber der Ruhmsüchtige verzehret ihren Schweiß und ihr Blut. Die Schönheit der Tochter blühet nicht für die Eltern auf. Und was das wunderbarste ist: wir müssen uns noch glücklich schätzen, wenn andre uns unsre Kinder abfodern und in ihr Joch einspannen.

Selbst auf meinen Körper, (den ich doch so sehr den meinigen nenne!) haben schon geborne oder noch ungeborne Insekten, haben Luft, Gärten oder Felder eine sichre Anweisung; ich darf nur sterben, so theilen sich alle Elemente darin. Von meinem Körper sollen noch Geschlechter von Thieren leben, denen er ihr Acker oder Garten wird, ohne daß sie ihn bestelliten oder es mir Dank wüßten, daß ich für sie, gleich einer emsigen Biene, zusammentrug. Wann ich meinen Leib nicht mehr den meinigen nennen kan, dann nennet ihn der Wurm in der Erde den seinigen.

Also gar nichts eignes? — Ja! für den Frommen ist bleibendes Gut, das kein Fürst uns nehmen und in seinen Dienst zwingen, das selbst der Tod uns nicht abfodern kan. Ein reicher Gottloser ist einem armen Bedienten gleich in prächtiger Livree: jagt ihn die Herrschaft weg, so hat er nichts. Der Sünder kan allenfalls sagen: dis Haus ist mein, dieser angenehme Garten ist der meinige: Kleinigkeit! Der Fromme sagt und wird es noch nach Millionen Jahrtausenden sagen: der Himmel ist mein, und Sonnen sind mein Lustgarten. Selbst Gott ist durch den Glauben mein. Meine Kinder, mein Bette, mein Sarg: welche Wasserblasen! — Herr Jesu! du bist mein und ich bin dein: nur das ist wahres Eigenthum. Und ob mich Schlaf oder Tod wie einen Bettler behandeln: du hast mir ja den Himmel erworben, dem ich mich seit gestern Abend wieder sehr genähert habe.

Der

Der 4te August.

Steig auf der Geschöpfe Leiter
Bis zum Seraph; steige weiter:
Seele! Gott sey dein Gesang!

Welche **Stuffenfolge in der Natur!** Und wenn ich am einfachen **Staube** kleben bliebe: so führte auch der mich zu Gott, denn Staub und Erde machen meine Bestandtheile aus. Mein Körper kam von ihnen her, nähret sich davon und kehret allmählig zu ihnen zurück. Die **Erdklöße**, diese kleine Berge von Staub, sind zum theil so fest zusammengeleimt, daß ich sie nicht mehr zerbröckeln kan, und so gelange ich unvermerkt ins **Steinreich** an, in ein neues Reich göttlicher Wohlthaten. Meine Wohnung, meine Sicherheit, ein großer Theil meiner Gesundheit beruhet auf Steinen. Wären keine **Mineralien** da, so wäre ich ein elendes Geschöpf. Und welche genaue Verkettung! Erde und Eisen sind eins um des andern willen vorhanden. Und um weswillen **Edelgestein**? — O! der funkelnde Diamant soll mir auf Erden sagen, was der Regenbogen am Himmel lehrt: nemlich, Gott sey das gnädigste und langmüthigste Wesen.

Unter den Steinen treffe ich zuletzt blättrige und faserige an, z. E. Schiefer, Talkstein, Amianth; oder ich finde Dendriten und steinigte Blumen in Bergwerken. Ich gerathe also ins **Pflanzenreich**, und meine Neugier wächst. Welche Verschiedenheit regelmäßiger Gefäße oder Organen vom Steinmooß bis zur Ceder! Der Kornhalm und die Nelke haben beide ihre Beziehung auf mich: doch wie verschieden! Das erstere würden uns unsre Könige ihres Nutzens wegen wol schaffen, wenn sie Schöpfer wären; aber auch das letztre? Vom Schimmel und Mooß bis zum Buchenwald, und von der Trüffel bis zur Aloe finden meine Betrachtungen keinen andern Ruhepunkt als in Gott. Ohne ihn finde ich weder Absicht noch Vergnügen in der Natur.

Eine neue Pforte eröffnet sich mir: welche Aussicht! Man zeiget mir einen Polypen, den ich für eine Pflanze halten würde, wenn er sich nicht in seinen Kelch zurückziehen und auch wieder hervorkommen könte; wenn er nicht Würmchen finge, sich öffnete, sie verzehrte, verdauete und den ungenießbaren Rest von sich hinausschaffte. So habe ich denn nun das Thierreich vor mir. Eine wichtige Schöpfung, zu der sich die vorherbetrachteten Reiche der Natur, wie Mittel zum Zweck verhalten. Hier finde ich schon die Eigenschaften des Schöpfers leserlicher beschrieben. Welch Leben, welche Künste, Affekten, willkührliche Fortpflanzung, Bewegung nach Absichten! O! hätte ich doch Gelegenheit, Muße und Verstand genug, dem Schöpfer durch alle Gattungen dieses Naturreichs nachzuspüren! Vom knochenlosen **Gewürm** und **Insekt** zu Schaalthieren, deren Fleisch von außen durch Knochen verwahrt wird; von diesen zu **Schlangen** und **Fischen**, deren Fleisch schon innerlich durch eine Art von Knochen zusammengehalten wird; von hieraus zu den **Vögeln**, wo ich auf halben Wege fliegende Fische finde; von den Vögeln, mittelst des Straußes, der Fledermaus, des fliegenden Eichhorns, bis zu den **vierfüßigen Thieren**, welche schöne immer lehrreiche Provinzen sind das! Endlich der geschickteste Affe und der Feuerländer oder dummste **Mensch**: wie leicht ist hier wieder der Uebergang!

Nun ein Schritt über die Erde hinaus! Vom weisen Salomo bis — (hier muß mich die göttliche Offenbarung leiten!) bis zur untersten Klasse der **Geister**; und wie unendlich zahlreich mögen diese Gattungen nicht um und neben uns seyn! aber ich habe noch keinen Ankergrund: auch der **Seraph** setzet mich zwar in Ehrfurcht: aber er füllet meine Seele noch nicht aus, und macht mich nicht glücklich. Die heilige Schrift ergreift mich abermals bei der Hand, und führt mich noch eine Staffel höher. Jesus, Geschöpf und Schöpfer zugleich: nun kan ich fußen, die Lücke zwischen Gott und dem Cherub ist ausgefüllt: ich halte mich fest an meinen Erlöser, und an seiner Hand erreich ich den Thron des Schöpfers. Unter mir sind Welten und Geschöpfe: neben und in mir ist Gott.

Der 5te August.

Ich jauchze frech, und du beweinest
Jerusalem und mich?
Ach! diese Thränen tödten mich,
Wann du als Richter einst erscheinest!
Laß selbst mich meine Schuld beweinen:
So freu't der Himmel sich.
So seh ich froh dich zum Gericht erscheinen;
Denn du, mein Heiland! rettest mich.

Welch ein Gift, oder welch Verbrechen muß nicht die Sünde seyn, weil der sie beweinet hat, der sie mit Blitzen in die unterste Hölle schleudern konte! Die Thränen des Erlösers sind rührende Redner für die Tugend, und donnernde Propheten wider die Laster. Der unsündliche Gottmensch beweinte sie; die ersten Sünder verkrochen sich schamhaft: o! wie tief sind die Menschen gefallen, welche sich mit Lastern brüsten, und in ihren Fesseln ein Gelächter aufschlagen! lachet doch lieber beim Erdbeben, über Pestbeulen und über herabzischende Blitze; als daß ihr da nur eine Miene zum Lächeln ziehet, wo Jesus geweinet hat. Seine Thränen, Jerusalems Zerstöhrung und das Verderben der Juden machten zusammen ein Ganzes aus.

Das Landvolk, jetzt in der Ernte mit schweißvollen Wangen, erinnert uns des fürchterlichen Urtheils über den gefallnen Adam. Der arme, verachtete und furchtsame Jude bestätiget es, daß Jesus über seine Nation geweinet hat. So stoßen uns in Städten und auf dem Lande beständige Denkmäler gerichteter Sünden auf, so sehr wir auch Spitälern und Zuchthäusern aus dem Wege gehen! Und wenn also ein Engel vom Himmel käme, und Sünden verkleinern, oder mit Mode, Naturell und Zeitvertreib entschuldigen wolte: er verdiente keinen Glauben; denn Jesus hat über die Sünde geweint.

Und

Und nun auch, welche Zärtlichkeit! welch unverdientes Mitleiden von Seiten Gottes! Der Richter liebet uns, und der Verachtete verfolgt uns mit Bitten und Thränen! So gnädig, so zärtlich ist kein Mensch, keine Sünde, keine Hölle. Der über Jerusalem weinende Erlöser, oder seine Thränen, die er am Kreuze Gott opferte, welche Schilderung von Gott und Menschen ist das! Das ist ein Geheimniß, welches die Engel gelüstet einzuschauen. Aus diesen Thränen fließet die Gewißheit göttlicher Erbarmung, fließet unsre Seligkeit und Auferstehung. Wäre das nicht unser, so hätte der Heiland geeifert, gespottet, oder verflucht. Aber jeden Sünder hat er beweint, und ihn dadurch der größten Gnade fähig gemacht. Man denke sich den Sohn Gottes, mit kleingläubigen Jüngern und mörderischen Juden umgeben. Er sah die ihn erwartende Schädelstäte vor sich; achtete nicht auf die Ehrenbezeugungen des flatterhaften Volks bei seinem Einzuge; sondern die Liebe zu uns drang ihn. Und welche Worte voll Wehmuth und Zärtlichkeit: **Ach! daß du doch erkenntest! auch du! auch nur an diesem deinem Tage noch, was zu deinem Frieden dienet!** Dem Himmel waren diese Worte Stoff zu Jubelgesängen: die Hölle aber schauderte davor mit Selbstverwünschung zurück.

Ich höre deine lockende Warnung, sehe deine Augen voll Thränen und fühle öfters Krieg in meinem Innren: gib mir deinen Frieden, o Jesu! Vielleicht ist heute nur mein Tag noch, wo ich am willigsten bin, deine Gnade zu ergreifen: und nach wenig Tagen dürfte ich dich mit groben Sünden aufs neue kreuzigen! — O! daß ich Thränen der Reue mit den deinigen vermischte! Und wann ich nun völlig mit Gott ausgesöhnet bin, daß doch alsdann Freudenthränen dahin flössen! Der Sohn Gottes hat mich beweinet: das öfters beherziget, erhebt mich zu einem Rang, wo ich alles fodern und erwarten kan. Er hat geweinet: nun kan ich mich ewig freuen. Seine Thränen löschen die Hölle aus. Bei Anfechtungen der Sünde, bei verzagtem Gewissen, in meinem Todeskampf sey es mir Warnung, Trost und Stärke: daß mein Gott und Erlöser mich Armen beweinet hat.

Der 6te August.

Zeigt nicht selbst der Thiere Natur
Mir von Tugend oder von Lastern
Eine wundernswürdige Spur?

Es war eine Zeit, wo man der Tugend aufzuhelfen gedachte, wenn man alle Augenblicke rief: der heil. Augustinus schreibt, der heil. Ambrosius sagt, der sel. Lutherus spricht ꝛc. In unsern Tagen berufet man sich, außer der heiligen Schrift, lieber auf die Aussprüche der Werke Gottes. Und das ist die nachmals so sehr vernachlässigte Lehrart Jesu: sehet die Lilien auf dem Felde; sehet die Vögel unter dem Himmel an!

Können gleich die Thiere, weil sie keinen Verstand besitzen, eigentlich weder Tugend noch Laster ausüben: so sind sie doch ein Spiegel unsrer Handlungen, den Gott nicht ohne Absichten vor denkende Wesen aufgestellet hat. Jede Tugend und jedes Laster werden von den Thieren uns gleichsam nachgespielt, und oft finden wir unser Gemälde im Stall. Der künstlichste Porträtmahler trift unsre Muskeln und die Spannungen unsrer Haut: das Thier aber mahlet unsre Denkungsart. Wie viele Lehrmeister um uns her, auf die wir gar nicht achten! Setzte denn Gott verlorne Posten gegen uns aus? Oder giebt es nicht **Bewegungsgründe zur Tugend, aus dem Thierreiche?**

Hier schwärmt eine Motte um mein Licht, bis sie sich die Flügel verbrennet; und doch konte sie auf dem Leuchter die Krümmungen der halb verbrannten Mücke sehen, oder ihr Winseln (das ich gern abkürze) hören. Aber just so flattert ein Jüngling dem andern, ein Hofmann dem andern nach. Die Vorgänger liegen schon im Spital, oder schmachten schon im Gefängniß: aber man flattert immer hinter drein. — Die gierige Schlange würgt eine so große Beute hinunter; daß sie daran sterben muß, oder auf einige Zeit wie kontrakt wird. Der sonst vorsichtige Auerhahn wird durch die Wollust blind und taub, und bezahlt mit seinem Untergange. Der tyranni-

sche Gukguk leget seine Eier der Grasemücke unter, und diese brütet sie statt der ihrigen aus, welche jener verzehret hat. Diese Bosheit wird nur durch eine Frau übertroffen, welche ihrem Gatten Bastarte zu erziehen giebt, die ihm sein Leben abnagen. — Die schmeichelnde Falschheit der Katze; die Unbarmherzigkeit des Katers gegen seine Jungen; die hämische Einsamkeit der Spinne; die aus Ruhmsucht sich todt schmetternde Nachtigall; der verwegene und sein Weibchen aus Geiz verjagende Hamster; der sich über Kleinigkeiten ereifernde kalikutische Hahn; der diebische Fuchs; der ungenügsame Marder; oder die zu arbeitsamen und unter ihrer Last sinkenden Bienen und Ameisen: — bei welcher Klasse finde ich mich getroffen?

Nun auch der Thiere tugendähnliches Verhalten! Das frühe Morgenlied der Lerche; die Treue des Hundes; die keusche Ehe der Turteltaube; der Hahn, der mehr für die Seinigen als für sich selber scharrt; das nutzbare und doch genügsame Schaf; die Klugheit der Schlangen nebst der Einfalt der Tauben; die Großmuth des Löwen; die Dankbarkeit des Elephanten; das unschuldig spielende Lamm; der sein Grab besorgende Seidenwurm: — jedoch wir können unser ganzes Leben hindurch an den Thieren lernen. Dazu ward ihre Natur so verschieden eingerichtet, daß wir allenthalben Schilderungen unsers Thuns und Lassens finden solten. Sie können nicht wohl anders handeln: ich aber kan ändern, verbessern und ausschmücken. Das Buch der Natur ist meine kleine Bibel durch Zimmer, Gärten und Felder. Es schlägt sich von selbst auf, und zeiget mir öfters so passende Lehren, und so anmuthig, daß ich fast gezwungen bin zuzuhören. — Nicht weit von mir zischet und schwirret jetzt eine Eule: armes schlafendes Vögelchen! das ist die Losung zu deinem Morde! Aber ich armer Schlafender habe ja meine Jäger auch, und am meisten verfolgen mich ihre Griffe, wenn ich wachend träume! Nur ich kan ihren Klauen leichter entrinnen, als du in deinem Neste! Bewahre mich, mein Heiland! für alle Räuber meiner Seele, und zeig mir täglich den Weg, den ich wandeln soll; hauptsächlich zwar durch dein Wort, oft aber auch durch deine Kreaturen. In dieser Minute zerfleischt der Uhu das sichre Vögelchen!

Der

Der 7te August.

Zu deiner Ruhe werd ich kommen
Und, Gott! wie selig bin ich dann!
In deinen Himmel aufgenommen,
Fang ich das beßre Leben an,
Wo nach der Last, die hier mich drückt,
Der Freuden Fülle mich erquickt.

Das war heute ein heißer Tag für Leib und Seele! Fast das Othemholen ward mir beschwerlich! Gottlob nun kommt doch **Ruhe nach der Arbeit** und die schwüle Luft kühlet sich ab. Meine heutige Geschäfte wurden mir saurer als im Winter: ein Vorspiel, wie es mir im hohen Alter ergehen wird! Wehe dem, der seine Hauptarbeiten bis dahin liegen läßt! Das heißt in der Mittagssonne dieses Monats graben wollen!

Ich muß bald thun, was ich noch auf Erden zu thun habe. Die Knochen werden immer spröder, die Gelenke steifer, das Blut träger; und welch ein Leben, wenn die mürrische Seele den unbeholfnen Leib schleppen soll! Es ist gar nicht zu verwundern, daß das Uhrwerk meines Körpers nun bald stocken muß; mich wundert vielmehr, daß die Räder mit ihren Zähnchen nicht längst schon abgenutzet sind. Bedenk ich die erstaunliche Macht, mit der das Herz durch jeden Schlag das Blut durch die feinsten entferntesten Röhrchen spritzt; eine Macht, welche wol etliche Männer mit ihren Kräften nicht hemmen könten! Erweg ich ferner, daß das Herz binnen 24 Stunden diese Gewalt mehr als hundert tausendmal ausübet: so begreife ich nicht, wie dieses Druckwerk noch immer im Stande bleibt. Eben so verhält es sich mit dem Magen, der gleich einem chymischen Ofen, oder gleich einer Mühle so verschiedne und häufige Arbeiten hat, daß ich mich nachgerade über den Verlust des Appetits nicht wundern dürfte. Ich schütte unbesonnen auf und er soll zu gesetzter Stunde abgemahlen haben! Ich mische die widerwärtigsten Dinge zusammen, und er soll gesunde Säfte daraus destilliren! Und

was sind denn nun im Grunde diese innern edeln Theile anders, als Häute und Flechsen? Von Eisen und Marmor dürfte ich ein halb Jahrhundert hindurch solche Dinge nicht erwarten. Wann also ihre Kraft abnimt, wann nun allgemach ihre Triebfedern weniger elastisch sind: so neigen sie sich zur Ruhe.

Nur im Grabe ist Ruhe für den Leib und im Himmel für die Seele. Aber nur nach gut gethaner Arbeit läßt es sich gut ruhen. Wer heute Garben band, schläft jetzt besser, als wer blos sich putzte, aß und ein Schauspiel sah. So sinket auch mit sanfter Müdigkeit ins Grab, wer hier redlich gearbeitet hatte. Ein Fauler schläft und stirbt nicht gut: Arbeitsamkeit hingegen lehret nach Ruhe und Himmel schmachten. Sehe ich einen unverdroßnen alten Tagelöhner: so scheinet mirs, als ob die Runzeln seiner eingefallnen Wangen, die Furchen in seinen Händen, sein steifer Schritt und sein sich zum Grabe schon beugendes Haupt ihn um Ruhe anflehten: er aber tröstet sie mit dem nahen Grabe, und ermuntert sie, noch einige Tage auszuhalten. Ich will ihm jetzt nachahmen. Meine Augenlieder werden länger; die Hand, welche dis Buch hält, laß und matt; meine Glieder fallen wie welkes Laub zusammen! Ich verstehe euch; ihr wollt meiner Seele eure Dienste versagen und schicket euch an zum Schlaf. Noch wenige Minuten Geduld! Schlaf ist Belohnung für Arbeit: womit habt ihr ihn also verdient? Eure bequemste Lage und Schicksale im Bette sind euch bekant: aber habt ihr euch auch auf den Sarg bereitet? Wofern die Seele noch im Tode in ihren Körper verliebt wäre: welch ein Anblick müßte ihr alsdann das kleine ruhende Häufchen von Asche und Knochen seyn! Keine Spur der glänzenden Augen mehr! diese Arme, diese Füße dürren Stecken gleich! und alles so ruhig umher, daß selten ein Neugieriger einmal diese Ruinen anblicken mag! —

Angenehme Aussicht! der lästige, verführische und so oft ermüdete Körper ruhet bis zum jüngsten Tage von aller seiner Arbeit; meinem geschäftigern Geist aber, den keine blinde Leidenschaft mehr hetzet, folgen seine Werke nach. Ich will also fleißiger für meine Seele sorgen, als für meine Glieder; denn von letztern werde ich mich nun bald scheiden. Dann, verzeihender Gott! führ mich zur Ruhe deines Volkes ein!

Der 8te August.

Der Wurm im Staube soll
Ihn loben! Alles werde Dank
Und seines Preises voll!

Und ich, der ich beobachten, bewundern, und Weisheit und Güte Gottes entdecken kan: was soll denn ich? Der Schöpfer hat fast nirgend so viele wunderbare Verschiedenheiten angebracht, als bei den Insekten: und ich habe sie nun so viele Jahre hindurch zerquetscht und zertreten genug, aber kaum eines Seitenblicks gewürdiget? O! ich will mich meiner Abgötterei schämen, daß ich Menschenwerk genauer betrachtete als Gottes Werk! Noch ladet mich die Jahrszeit zu Beobachtungen ein. Wie? wenn ich keinen Frühling mehr erlebte, und dort als ein Unwissender anlangte! **Bewunderung Gottes an Insekten** ist eine nöthigere Pflicht, als sich schön kleiden und tragen zu lernen.

Viele Gattungen der Insekten sind, ihrer Kleinheit wegen, uns unsichtbar; so daß wir deren eine große Menge einathmen, die nicht selten zu ansteckenden Krankheiten Anlaß geben, so wol bei Menschen als Vieh. Die Eier vieler, auch sichtbarer Insekten, sind so klein, daß der beste Pfropfen für sie noch ein Sieb ist. Da sie nun allenthalben in der Luft umherschwimmen: so dürfen wir uns nicht wundern, daß wir in unsern verwahrtesten Gefässen, nach einigen warmen Tagen, ausgebrütete Maden finden, die sich nach kurzer Zeit in Fliegen verwandeln. Die Verschiedenheit der Insekten ist weit größer, als die Verschiedenheit der Pflanzen; deren jede ihren besondern Gast hat, den sie am liebsten herberget und bewirthet. Einige aber z. E. Eichen und Weiden haben allein etliche hundert Arten Kostgänger.

Die Gestalten der Insekten sind eben so verschieden, als ihre Nahrung. Die meisten verwandeln sich, ja einige verwechseln mehr als dreimal ihre Gestalt. Alle Fliegen (dahin man alle Insekten mit zween schmalen, durchsichtigen und ungepuderten

Flügeln rechnet) waren ehedem Maden. Alle Schmetterlinge waren Raupen. Der Wachsthum der jungen Brut ist bey manchen unglaublich geschwinde. Die Maden der Schmeißfliege werden binnen 24 Stunden 210mal so groß. Eilen war hiebei nöthig, weil das Magazin, aus dem sie zehren, sich in der Hitze nicht lange halten kan. Die Verwandlung selbst geschiehet bei manchen sehr schnell. Die Mücke entwickelt sich binnen einer Minute aus ihrem länglichten Futteral. Diese Arbeit geschiehet dicht über dem Wasser. Würde dabei ihr Kopf und Oberleib naß, so müßte sie sterben. Ein ihnen ungünstiger Wind ersäufet daher Billionen; ein Mittel zur Tilgung dieses überhand nehmenden Insekts, welches in keines Menschen Gewalt steht! Eben diese Mücken solten vom Blut mitleben: aber ihren feinen in einer Kapsul verschloßnen fünffachen Stacheln war jeder Blutstropfen viel zu dick, als daß sie ihn an sich ziehen konten. Die Natur gab ihnen daher eine Art des Gifts. Dies löset unter heftigem Jucken unser Blut auf und macht es für die zarten Saugrüssel flüssig genung.

Und welcher Zierrath der Insekten! Federbüsche, Frangen, Puder, Stickereien, Gold und Edelsteinfarben tragen sie an sich. Was soll ich mehr bewundern: die Weisheit oder die Güte des Schöpfers? seine Allmacht oder seine Liebe? Alles wimmelt von seinen geschmückten Kostgängern. Zwischen mir und den Sternen lebet eine sichtbare und unsichtbare Schöpfung, und riß ich den Fußboden auf: so wäre unter mir eine neue Welt. Und wo ist das Ende der Schöpfung? Jedes meiner Glieder, mein Blut selbst, ist eine kleine bevölkerte Welt. Ein Stich, den meine Haut empfindet, ohne daß ich sehen kan woher er kommt, befördert oft die Nahrung oder Geburt eines Geschöpfs, dessen wundervolle Beschaffenheit nur verklärtere Augen einsehen können.

Allmächtiger Herr! auch für den kleinsten Wurm ein gütiger Versorger! Vielleicht verkenne ich dich, wenn ich erst weitläuftig um deinen Schutz für diese Nacht flehe. Du weißt ja wohl was ich alles bedarf! Würdest du mir wohl irgend ein wahres Gut versagen? O! wer dich kennet, hat mehr Lust zu danken, als zu beten! Ich aber will beides noch thun, ehe sich meine Augen schließen.

Der 9te August.

Nur gut, wenn gleich nicht groß, soll meine Laufbahn seyn:
Des Frommen Lob ist mehr als Marmor-Leichenstein.

Was wird man nach meinem Tode von mir sagen? — Kleinigkeit! aber in so fern doch keine Kleinigkeit, als es gemeiniglich das Echo unsrer Handlungen ist. Und ist nicht **der Nachruhm** ein natürlicher Wunsch? Der Knabe schneidet seinen Namen in eine Thür, der Reiche läßt ihn über sein erbautes Spital in Stein ätzen, und Helden schreiben ihn mit Blut in zwanzig Schlachtfelder ein. — Ich kan nicht gleichgültig seyn, wie die Nachwelt (und dächte sie auch nur zehn Jahre an mich) von mir spricht.

Nachruf und Nachruhm sind zwo verschiedne, obgleich oft verwechselte Dinge. Herostrat, ein Grieche, verbrante den prächtigen Dianentempel zu Ephesus, damit nur die Nachwelt seinen Namen nennen mögte; denn auf Ruhm konte er seiner That halben keinen Anspruch machen. Dafür lieber in ewige Vergessenheit begraben! Aber es giebt auch einen schmeichelhaften umlorbeerten Nachruf, der noch scheußlicher ist als der vorhergehende, weil er auf die Ruinen unglücklicher Menschen gebauet wird. Wahrer Nachruhm setzet voraus, daß man viel Gutes that, ein Menschenfreund war, und andre (nicht blos sich) glücklich zu machen suchte. Es sey, daß er nur zehn Jahre unter zehn Personen blühete: so ist er doch unendlich besser als ein Nachruf von Millionen, Jahrtausende hindurch.

Exempel seit hundert Jahren mögen es bestätigen. **Karl der Zwölfte** wird so leicht nicht vergessen werden. Aber wie? Nimt man seine Bemühung für die Glaubensfreiheit der Schlesier aus: so macht sein Aufenthalt in Sachsen uns unwillig, wir schaudern bei seinem Verfahren gegen den Patkul, lachen über ihn in Bender, und zucken die Achseln bei Friedrichshall. Man vergleiche hiemit einen **Paul Gerhard.** Ueber diesen

wird niemand unwillig, schaudert nicht, spöttelt oder jammert die Nachwelt nicht. Seine Lieder: Befiel du deine Wege oder Ich singe dir mit Herz und Mund ꝛc. locken rechtschafnen Menschen jetzt noch Freudenthränen ab: können die Alexanders das auch? Wer wolte nicht lieber Gerhard als Karl seyn?

Noch ein frischeres Beispiel. Wie jener durch seinen Degen, so Voltaire durch seinen Witz; denn dis sind beides die Hauptinstrumente, um den Nachruf zu erlangen. Voltaire macht die Gesunden zu lachen und die Kranken zu weinen. Wie viel hundert gut gewesenen Menschen hat er schon die Ehrfurcht gegen Gott und sein Wort aus den Herzen gewitzelt! Seine Maximen haben viel Höfe noch mehr verderbt. Nun setzet diesen witzigen Spötter mit dem frommen Gellert auf die Wage: o! wie flieget jener in die Luft! Man frage jeden Vernünftigen: wessen Schicksal unter beiden wünschest du dir im Tode? — Wer auf voltairisch lachte, wünschet doch heimlich gellertsch beten zu können. Des letztern geistliche Lieder und sein sie bestätigender Wandel haben tausendmal mehr Nutzen gestiftet, als jenes Heldengedichte. Nicht also die glänzende, sondern die gute Rolle theilet den Nachruhm aus. Wer lebte eingezogener als Gellert, und wer starb von Deutschland bedauerter, und selbst ehrgeizigen Prinzen beneidenswürdiger, als er!

O selig, wen sein gut Geschicke
Bewahrt vor großem Ruhm und Glücke,
Der, was die Welt erhebt, verlacht;
Der frei vom Joche der Geschäfte,
Des Leibes und der Seele Kräfte
Zum Werkzeug für die Tugend macht!

Meine Sphäre sey folglich so groß oder klein als sie wolle, ich muß so leben, wenigstens so sterben, damit man dereinst über meinem Grabe sage: mein Ende sey, wie das Ende dieses Gerechten! Vielleicht verlebte ich in reifern Jahren keinen Tag, der nicht nach meinem Tode Stoff zu Gesprächen giebt. Wird mein heutiger Wandel nach meinem Tode wohl rühmenswerth seyn?

Der 10te August.

Ich armer Mensch, o Herr! ich Sünder,
Bin hier vor deinem Angesicht:
Erbarmer aller Menschenkinder,
Gott! geh mit mir nicht ins Gericht!
Bin ich es gleich vor dir nicht werth,
Daß mir noch Gnade wiederfährt.

Selbsterniedrigung ist und bleibet meine Pflicht. Und könte ich mit einem Adlersblick hunderttausend meiner Tugenden übersehen: so wolte ich dennoch kein Pharisäer seyn, weder vor Gott noch Menschen. Gewiß, man muß wenig Kentniß von seinen gesamten Pflichten haben, wenn man sich für einen Heiligen hält. Wir dienen unsern sichtbaren Göttern selten genung: (obgleich öfters auf Kosten unsrer Seele!) und wir wolten vom unsichtbaren Gott alte Schuldposten einfodern?

Dürfte ich je mit dem Allerheiligsten zusammen rechnen: so müßte doch eine gewisse Zahl die von ihm verlangte Summe ausmachen. Sie sey 90000, so bin ich verloren, wenn ich nur 80000 gute Werke begieng. Aber auf Zinsen werde ich denken, wenn ich 100000 verübt habe: man trage sie mir an baarem Gelde, oder an Kanonisation und erbauten Kapellen ab. — Herr! wenn du mit mir rechten wilst, so kan ich dir auf tausend nicht Ein Wort antworten! Und wenn ich alles gethan habe, verdiene ich so wenig eine Nische, daß ich vielmehr ein unnützer Knecht bin. O! so weit kan es in alle Ewigkeit nicht kommen, daß Gott einem seiner Geschöpfe zahlbar würde! Der Heiligste unter allen Freunden Gottes lebet blos der Gnade seines Herrn.

Wie viele tausend wahre Tugenden habe ich denn schon verrichtet? Ja, wenn wir nicht eigenliebige Eltern wären, die jedes Stammlen ihrer Kinder für Witz ausgeben, und Lobsprüche austheilen wohin die Ruthe gehört! Hat ein Genius, ein guter Engel mich von Kindheit an begleitet, und meine Gedanken bei jeder Handlung gelesen: der mag meine Tugenden summiren und mich beschämen. Und solte wider Vermuthen (denn wider

mein Vermuthen muß es seyn!) die Summe ansehnlich und — der Erbarmung Gottes werth seyn: dann will ich niederfallen und beten: Herr! geh nicht mit mir ins Gericht: vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Je einsichtsvoller deine Geschöpfe werden, desto mehr werden sie ihren Abstand von dir gewahr. Eine Stunde, dir und mir anständig verlebt, macht mir über hundert andre Stunden bittre Vorwürfe, daß ich sie schlechter verwendete. Wie weit wäre ich, wenn ich seit meinem zehnten Jahre auch nur mein halbes Leben der Erkenntniß und Liebe Gottes, oder der Wohlfahrt meines guten Nächsten gewidmet hätte! Beschämende Rechnung, wenn ich jede Stunde genau in ihre Rubrik einschreibe: dann stehet nicht selten der Bösewicht neben Gott! oder dicht an der Kirche des Teufels Kapelle!

Bin ich aber gleich ein großer Sünder: so vermenge ich mich doch nicht mit Bösewichtern, welche ruhig bei ihren Schulden schlafen. Ich bitte und erlange Erlaß. Mein Werth im Himmel ist entschieden, so bald ich demüthig, reuvoll und zuversichtlich bin. Mehr kann ich dem Richter nicht darbringen, als ernstliche Reue. Geschehene Dinge kan nur Jesus ungeschehen machen. Je mehr ich bereue, je mehr ich seiner Hülfe traue: desto mehr wird mir vergeben. O! wie tröstlich ist der evangelische Glaube: nur aus Gnaden und nicht nach meinen Werken werde ich selig. Arbeiteten wir bei Gott um Tagelohn: dann, wehe unsern sterbenden Kindern, allen Blödsinnigen und Kranken, welche nicht die bestimmte Anzahl von Stunden arbeiten konten! Aber, der Erbarmer bietet seines eingebornen Sohnes Lehren und Tod dar. Nehme ich jene zur Richtschnur an, so tilget dieser mein Schuldregister. Rechtschaffenheit ersetzet versäumte gute Werke, und der Begriff eines göttlichen Erlösers hebet diesen Scheinwiderspruch. Ich will künftig ein redlicher Christ seyn; und Hölle! wo ist dein Sieg? Nichts soll mich irren; den Heuchler und Bösewicht nur verdammet Gott. Bin ich eins unter beiden, o! mein Herr und mein Gott! so versag mir den Schlaf, und laß mich die ganze Nacht hindurch unter deiner Hand zittern, bis ich mich entschließe, immer der deine zu seyn!

Der IIte August.

Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind seine Wohnungen.
Sein Wagen Sturm, und donnerndes Gewölk
Und Blitze sein Gespann.

So wie ein Kind das erste mal von einem Gebürge eine weite Ebne erblickt, und über die Größe der Welt erstaunt; so betrachte ich aufmerksam den Himmel, forsche nach dem Uranus, höre die Berechnung der Sternkundigen, freue mich meines Gottes und werde gern ein Kind.

Jeder uns begreifliche Maßstab ist zur **Größe des Weltgebäudes** wie ein Fingerhut zum Weltmeer. Der Schall und der Flug einer Kanonenkugel bezeichnen nicht die Gränzen der göttlichen Schöpfung, sondern der menschlichen Einbildungskraft. Wir wollen sehen, wie weit wir mit diesem Maaßstabe kommen. Die Kugel einer abgefeuerten Kanone hätte an die 25 Jahre zu fliegen, ehe sie von der Sonne zur Erde gelangte. Eine Kanonenkugel, die in gleichem Fluge bliebe, erreichte den Sirius oder Hundsstern (den hellsten und nächsten vermuthlich unter allen Fixsternen) erst nach zehn Millionen Jahren. Stolzes Herz! wo bleibest du bei dieser Berechnung der weisesten Männer? Nun mit Ferngläsern das Weltgebäude durchlaufen: so müßte der Blitz Jahrtausende streifen, ehe sein Licht von einem Ende der Schöpfung bis zum andern leuchtete. Und es braucht doch nicht eine volle Minute zu zwo Millionen deutsche Meilen.

Monarchen unsers Erdpünktchens! o fallet nieder und betet euren Herrn an! Wo bleiben Königreiche und was sind Eroberungen bei dieser Berechnungsart! Die Erde verliert sich hiebei wie ein Tropfen im Wassereimer. Die Kanonenkugel, die unsre Erdkugel mitten durchstreifte, würde diesen Weg binnen 20 Stunden vollenden, und der Schall davon fast eben so schnell. Diese wenige Stunden gegen Millionen, ja Billionen von Jahren sind ohngefehr das Verhältniß, von unsrer so genanten Welt zu der wahren großen Welt des Schöpfers.

Zur wahren großen Welt sagte ich? Welche Vermessenheit! leichter übersiehet der blinzende Maulwurf das Königreich, in welchem er seinen Hügel aufwirft, als ich die Monarchie des Unermeßlichen. Wie? wenn das alles, was unsre besten Fernröhren mit Mühe erreichen, nichts als der Vorhof des göttlichen Palastes, oder nur Eine der Vorstädte von der Stadt Gottes wäre? — Aber dann schilderte ich mir Gott wol zu groß! — Allmächtiger! Majestätischer! (die Namen fehlen mir) verzeih es Einem deiner kleinsten Geschöpfe, daß es geglaubt hat, dich größer denken zu können als du wirklich bist? O! die feurigste Einbildungskraft der Menschen, der höchste Flug der Erzengel erreichet nur deinen Fußschemel. Dir und deinen Werken Schranken setzen, heißt dich vernichten, oder verkennen. Die entfernteste Sonne, die ein scharfes Auge bei sternhellen Nächten unter den übrigen Sonnen kaum wie einen Punkt schimmern siehet, kan sich eben so wohl zum Mittelpunkt der Schöpfung setzen, wie ich es jetzt mit meiner vaterländischen Erdkugel gemacht habe. Die Kanonenkugel (die doch in einer Minute 5 Meilen fliegen kann) viele Millionen Jahre fort: der Gedanke ist ein Meer, in welches ich versinke. Und doch wird hoffentlich dieser Gedanke nur Einen Tropfen umspannen, wann ich Gott von Angesicht zu Angesicht, das heißt: näher und begreiflicher schauen werde.

Und dich, Unendlicher! Gränzenloser! über alle Ideen weit Erhabener! dich soll ich anbeten? Ach! du hörest wol nicht den schwachen Laut eines Insekts mitten unter der Harmonie deiner Sphären. Du bist zu hoch, zu entfernt, zu zerstreuet, als daß du ein Pünktchen auf dem Punkte der Erde unterschiedest. Nun bist du mir zu groß, als daß du dich meiner erbarmtest. — Rase ich, daß ich den Allmächtigen aufs neue erniedrige? Drei Weltgebäude könte er also zur Noth durchschauen: aber nicht Trillionen derselben? Billionen Meilen, entfernen die dem Allgegenwärtigen meine Bitte zu sehr? — Ich weiß nicht, soll ich mich freuen oder traurig seyn. Ich bin so gedemüthiget, daß ich kaum beten mag; und mein Gott ist mir so groß, daß ich so gleich noch nicht einschlafen kan. Herr! was ist der Mensch, daß du sein gedenkst!

Der 12te August.

Die Wege, die ich heut gewandelt,
Ach! führten sie mich auch zu weit?
Was ich gedacht, was ich gehandelt,
Ist Aussaat für die Ewigkeit!
Kein Wort ward heut von mir gered't:
Es ward fürs künftge ausgesä't.

Die Berechnung eines Tages setzet uns mehr in Verlegenheit, als noch so viele darin gethane Arbeit. Aber jene ist mehrentheils auch nützlicher, als diese. Was hilft doch am Ende alles Botenlaufen für die Erde? Ich will also rechnen.

Wo ist nun der heutige Tag? Schon in dieser Stunde rufen ihn Millionen Seufzer und Thränen derer zurück, welche diesen Morgen reicher, gesünder, ruhiger und glücklicher waren als jetzt. Tausend Menschen bereuen nun schon Eine ihrer heutigen Handlungen: was werden sie nicht erst in der Ewigkeit thun!

Könte ich mit diesem Tage die ganze Reihe meiner Tage beschließen: — Wie? Das könte unter Tausenden kaum Einer, und doch sind diese Tausende keines Tages Herr? Wie der Baum fällt, bleibt er liegen: der heutige Tag kan also mein Schicksal auf ewig entscheiden. Eine solche furchtbare Macht hat ein einziger Tag, und er scheinet uns immer so ohnmächtig, wie eine Puppe, mit der wir nach Gefallen spielen! Selbst in der Hölle werden einzelne Tage mit Schaudern genannt.

Wohin gieng heute mein Weg? — Entweder zur Hölle oder zum Himmel. Und hätte ich gestern am Scheidewege gestanden: so wäre ich doch jetzt viele Schritte davon; denn stille stehen kan unsre Seele nicht. Welches z. E. waren heute meine Gedanken bei Tische? War alles blos für den Körper, oder war ich gedankenlos? Schlechtes Zeugniß meiner Frömmigkeit, wenn ich Wohlthaten Gottes ohne Danksagung empfangen kan!

Bei den meisten Tafeln könte man ausrufen: Dankest du also dem Herrn deinem Gott, du toll und thöricht Volk? Wein und Delikatessen spendete auch heut der große Geber im Ueberfluß aus; aber die allermeisten Gäste waren es nicht werth.

Was dachte ich heute? — Ich weiß es nicht mehr; kein Mensch, kein Engel weiß es genau: aber du, Allwissender! verstehest meine Gedanken von ferne. Meine Gedanken von Einem Tage würden einen Folianten betragen! wie viel Seiten desselben aber würden mich nicht schamroth machen! Schamroth? das wäre immer wenig; die Sünde macht bald schamlos. — Aber unglücklich! von Gott verworfen! ewig verdammt! — wenn das aus meinem heutigen Folianten fließt: o Herr Jesu! so zerreiß diese grausame Handschrift, die wider mich ist; und lehr mich künftig besser, das ist, dir ähnlicher denken.

Zehntausend Worte habe ich heut etwa gesprochen. Wem zum Besten? Wem zur Ehre? Wer ward dadurch erbauet oder geärgert? belehret oder verführt? Ach! wenn doch nur tausend davon Gebet und Danksagung gewesen wären! Und wenn ich denn nun einst alle meine heutige Gedanken und Worte wieder zugewogen bekomme; und wann jedes alsdann wie eine Pulvermine vor mir auffährt, und jede unzeitige Geburt von einem Gedanken wie ein drohender Riese dastehet: —

Herr Jesu! beschütz mich wider mich selbst. Lehr mich doch meine Tage berechnen, auf daß ich klug und selig werde! Hilf mir vollend durch dis mühsame Hofleben hindurch, wo alles minirt, mich um die Gnade meines Herrn zu bringen! durch dis Gedränge nach Glück, wo jeder verschieden hinaus will, wo man immer gestoßen wird, und wo man auch wider Willen andre anstoßen muß! — Daß ich doch heute immer so gedacht hätte wie jetzt: dann wäre dieser Tag gewonnen für mich! Dank, Allgütiger! für den jetzigen Erndtesegen: o! wären meine heutige Gedanken und Handlungen eine reiche Ernte für die Ewigkeit!

Der 13te August.

Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege:
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott! mein Herr! mein Vater!

Eine unsrer größten Verantwortungen in der Ewigkeit wird seyn: daß wir so wenig die Werke des Schöpfers bewunderten; da sie sich doch allen unsern Sinnen recht aufdringen. Ich will jetzt einige Augenblicke Gottes Weisheit, und **einige Wunder an den thierischen Körpern** betrachten. Es ist eine wahre Wollust, nach langem vergebnen Nachsinnen zu sagen: solches Erkentniß ist mir zu wunderlich und zu hoch; ich kans nicht begreifen.

Der Hahn krähet: — Gleich schließen wir: das Wetter wird sich ändern, oder der Tag wird nach einigen Minuten anbrechen. Aber ist das nicht unglaublich, daß ein unvernünftiges Thier ein Wetterprophet, eine unwandelbare Uhr und ein dreimaliger Wecker sey? Warum verschläft er nicht die Zeit, und wer benachrichtiget ihn von dem täglich verkürzten oder verlängerten Anbruch des Tages? Petrus weinte beim Hahngeschrei über seine Sünden; ich will mich künftig dabei über den Schöpfer freuen.

Die Glucke macht ein besondres Geschrei: ihre Küchlein verstehen dis Gackern, ohne es jemals gehört zu haben, und verbergen sich. Und was war die Ursache des Tumults in dieser kleinen Familie? — Die Henne drehet den Kopf von der Seite, ich sehe ihr in die Luft nach und werde mit Mühe eines schwarzen Punkts gewahr. Aber das Thier hatte recht; der

schwar-

schwarze Punkt war würklich ein hochschwebender Raubvogel. Das wunderbarste hiebei ist, daß die Gluckhenne, wie sie Lärmen machte, nur für ihre Kinder und deren Nahrung besorgt zu seyn schien. Indem sie das kleinste Gewürm unter der Erde hervorscharrte, oder ein ihren Jungen dienliches Stäubchen unter ihren Füßen von Millionen Sandkörnern und Staubtheilchen unterschied: so entdeckte sie auch den hoch über ihr sich wiegenden Habicht oder Sperber. Zwo so entgegen gesetzte Eigenschaften in einem und demselben Auge? — Alle Akademien der Wissenschaften haben an dem Auge einer Henne Jahrhunderte noch zu lernen.

Der kalikutische Hahn ereifert sich und kollert, wenn er die rote Farbe erblickt: warum das? welche besondre Spannung der Fibern, welche eingreifende Räder, welche Reizbarkeit der Nerven und Schnellkraft der Muskeln werden dazu erfodert! Und nun die Absicht von alle dem? Sympathie und Antipathie unter den Thieren sind leere Worte. Was in der Natur Feindschaft zu seyn scheinet, ist Freundschaft im Ganzen. Auch das Raubthier ist wie eine heilsame Schleuse, die den Reichthum in der Natur befördert.

Zum Beschluß noch eine Betrachtung über meinen eignen Körper. Meine Knochen waren im Mutterleibe nur Knorpel, wurden aber mit der Zeit immer härter und endlich spröde wie Eisen. Aber nicht alle Knorpel verhärten so, sonst würden unsre Gelenke unbiegsam, unsre Ohren uns zur Last, und tausend uns jetzt unbekante Uebel würden entstehen. Nur erst im höchsten Alter werden einige Knorpel beinern: daher die Sinne, sonderlich das Gehör geschwächt werden. Wer sprach nun zu einem Knorpel: werde hart! und zu dem daneben liegenden: verhärte nie, oder sehr spät!

Groß ist der Herr, und seine Weisheit fließt
Durch Sonn und Sandkorn hin.
Klein ist der Mensch, der Aug und Herz verschließt!
Ob ich der Zwerg noch bin?

Der 14te August.

O Schöpfer! was ich seh, sind deiner Allmacht Werke;
Du bist die Seele der Natur.
Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärke
Sind deiner Hand Geschöpf und Spur.

Fallen gleich die Sonnenstralen jetzt schräger auf Europa, und hat gleich der Tag schon merklich abgenommen: so nimt die Hitze doch mehr zu als ab. Aber Luft und Erde wurden auch seit einigen Monaten so durchhitzt, daß auch die mindre Kraft der Sonne uns jetzt **schwüle Tage** verschafft.

Wie wenig begreift doch der Mensch die Werke Gottes! Wer kan sagen, worinn eigentlich die Wärme bestehe? Die Sonne ist nicht allein die Quelle derselben. Es giebt in einem und demselben Monat Nächte, welche schwüler sind, als Tage bei heiterm Sonnenschein. Derselbe Tag ist in einem Strich von hundert Meilen sehr verschieden warm. Die Ausdünstungen der Erde, des Wassers und andrer Körper um uns her, tragen also das ihrige wol mit zur Hitze bei. Felder und Gärten dünsten jetzt nicht mehr so viele Feuchtigkeit aus; die Erde verschluckt nicht mehr so viele Sonnenstralen, und da sie jetzt fester ist als im Frühlinge, auch die Steine jetzt wieder mehr entblößt liegen: so prallen die Sonnenstralen mehr zurück und vermehren die Hitze. Aber die Frage bleibt doch immer unbeantwortlich: warum mancher Sommer weit schwüler ist als der andre? Der weise Gott verbarg uns manches, dessen wir uns, wie vorwitzige Kinder, zum Schaden bedienet hätten! Wie unglücklich wären wir, wenn Menschen über die Witterung gebieten könten!

Der Nutzen der Sommerhitze ist weit größer, als die kleine Ungemächlichkeiten, die sie uns zuzieht. Wir werden nach und nach der Hitze gewohnt, und die jetzt längre Nacht erfrischet alles hinlänglich wieder. Ohne schwüle Tage könte der Traubensaft nicht abkochen, das Obst nicht reifen, und manche Brut von Thieren nicht gedeien, die zur Erhaltung des Ganzen doch nöthig sind. Da ferner die Luft durch die Hitze sehr ausgedehnet wird: so entstehen daher Winde, Stürme,

Regen

Regen und Gewitter, welche die Luft reinigen, die Felder düngen und uns folglich Brod und Gesundheit verschaffen helfen. Jedoch, der Nutzen der Werke Gottes ist immer so groß als seine Absichten, und wer mag die ergründen?

Man sagt: die Hitze nehme von Jahrhundert zu Jahrhundert ab; manche Früchte kämen in nordlichen Ländern nicht mehr wie ehemals zur Reife; und in südlichen, z. E. in Spanien und Italien friere und schneie es jetzt an Orten, wo man vor Christi Geburt nichts davon gewußt habe. Ja in unsern Ländern will man bemerkt haben: daß die Orangerie später aus den Gewächshäusern, und früher hinein gebracht werden müsse, als vor hundert Jahren; und daß Pfirschen, welsche Nüsse und andre zärtliche Gewächse nicht mehr so gut fortkämen, als ehedem. Sind diese Beobachtungen richtig: so scheinet der Abend der Welt einzubrechen, und wir wollen uns auf den Sabbat freuen, der diesem schwülen Werkeltage folgen wird. Eine ähnliche Abnahme erfahren wir bei herannahendem Alter, wo Blut und Leidenschaften ihr Feuer immer merklicher verlieren. lauter Zurufungen: begib dich zur Ruhe!

So froh als der abgemattete Landmann jetzt die Feierabendglocke seines Dorfes hört, vernehme auch ich von so vielen Seiten den Aufbruchsruf. Der Tag war sehr lang und schwül, den ich hier durchlebet habe: (obgleich die Hitze ihren sehr großen Nutzen hatte!) bald bricht die Nacht des Grabes herein; arbeiten kan ich sonderlich nicht mehr: ich will also, ehe ich meine Wohnung in der Erde erreiche, den gestirnten Himmel betrachten und mich meines Gottes freuen. Aber ich merke es auch: je länger und schwerer ich gearbeitet habe: desto saurer wird es mir, das Haupt zum Himmel zu erheben! Jedoch, seufze ich blos über meine Müdigkeit, oder sehe ich mich gar zu viel nach meinen gewesenen Mitarbeitern um: so wird mir der Heimweg nur verdrießlicher. Von der Erde blicke ich also nun gen Himmel: danke dem Grundgütigen, daß der schwüle Tag überstanden ist; freue mich der Heimat entgegen; und unter Gott-verherrlichenden Gesprächen lange ich endlich bei den Meinigen an. Herr Jesu! du bist mein: bald wirst du mich Müden erquicken!

Der 15te August.

Dem Schnitter rauscht der vollen Felder Segen
Zur Ernt entgegen.
Und Dank und Freud und Jubel jauchzt aus allen,
Und Hain und Auen und Gefild erschallen
Von lautem, dir frohlockendem Getümmel
Bis in die Himmel.

Immer liebenswürdiger Gott! am sichtbarsten in der ungekünstelten Natur! Höfe und Paläste enthalten viel glänzendes Elend: das ofne Feld aber ist ein Schauplatz deiner Milde! Bei euch also, nützliche Bewohner der Erde, Schnitter! denen nur die Ernte das Blut erhitzt; bei euch will ich jetzt in Gedanken stehen und meine heutige Unterhaltung mit Gott beschließen.

Die Ernte! Nur Güte Gottes! Verderben kan sie der Eroberer: aber alle hundert Ingredienzen gehörig zu vermischen; Wind, Thau, Regen, Dünger in der Luft und Sonne: das geben kan nur Gott! Schlossen, Dürre, Hungerquellen, Heuschrecken und andres Ungeziefer: das abhalten kan nur Gott! Zur Reife eines Kornhalms ward mehr Macht und Weisheit erfodert, als zur Eroberung einer Monarchie. Zeiget man mir, welch eine Strecke landes dazu gehöre, um einen einzigen Menschen das Jahr hindurch an Brod oder Vorspeise zu beköstigen: so mache ich den Ueberschlag nicht ohne Bewunderung, und denke mit den kurzsichtigen Jüngern Jesu: woher nehmen wir Brod für diese Menge? Zu verwesen brauchen wir wenig land; aber desto mehr uns ein Jahr lang zu ernähren.

Die Schnitter sind das mühseligste und lustigste Volk des Erdbodens; und das ist erbaulich. Wären diese Mühseligen nur halb so mißvergnügt als die Großen der Welt; nur halb so tiefsinnig als regierende Minister; nur halb so ängstlich als Wechsler und Pachter: dann dünkte mir das garbenvolle Feld eine Galeerenbank zu seyn. So aber ist es die angenehmste Terrasse. Nicht das Schlachtfeld, nicht die Börse, nicht immer die Studirstube zeigen uns den Menschen unter liebenswürdiger Gestalt. Wer den Menschen vortheilhaft malen will, muß ihn in der Ernte kopiren. Arbeitsam, mäßig, unschuldig

dig und frölich; so finde ich ihn hier: aber auf der Redoute, in der Gerichtsstube, bei Feten und bei einem Auto da Fe, wie finde ich ihn da? Die große Welt vergnüget sich königlich, wenn sie Baurenwirthschaften und ländliche Freude nachahmet: aber sie genießt alsdann nur das Gewürz; die Speise bestehet in Arbeit und Unschuld. Ein Podagrist kan keinen Ball zieren, und ein Delinquent keine Gesellschaft aufheitern. Es verstehet sich aber, daß es in der großen Welt auch noch redliche Landleute giebt.

Ein Landmann erarbeitet so viel, als zum Unterhalt von vier Menschen hinreichend ist. Wir würden also kaum wissen, was Mangel wäre, wenn es nicht Raubmenschen gäbe, deren Einer mehr verzehrt, als hundert ergraben, erfischen, erjagen und ernten mögen. Ach Gott! es muß ein großer Diebstal seyn, wenn man verschlingt, was andre darben müssen! Und wenn ich vollends den Schweiß, die Zusetzung der Kräfte so vieler guten Menschen vor und in der Ernte betrachte: so scheinet mir die Mäßigkeit eine höchst menschliche Pflicht zu seyn.

Das Ende eines Erntetages ist meistens frölicher wie die Feste an Höfen; und ein Wagen voll jauchzender Schnitter ist ein Beweis, daß die Freude nicht durch Rang und Reichthum zinsbar gemacht werde. Und nun die von Garben bedeckte Wagen! und zu beiden Seiten der Scheurentenne eine Allee, die bis unter den Dachstuhl reicht! und die Menschen in dieser Allee, deren größter Fehler die Armut ist! Hier ist mehr Segen als Fluch, mehr Paradies als Sündenfall! Von der Heuernte bis zur Haferernte ist jeder Tag ein neuer Gehalt, den uns Gott giebt. Der armen Lerche und Wachtel ward ihr Haus über den Kopf geschleift! Sie hatten gesungen und wir essen! Sie müssen flüchten und wir bleiben wie Landeskinder da!

Bei dieser Betrachtung ist nur die Undankbarkeit der Menschen unangenehm. Jedoch, ich will nicht zu trübsinnig richten. Wäre jeder Tag ein Erntefest, und alle Menschen frohen Schnittern gleich: wer würde gerne sterben? Die wahre und ewig daurende Ernte fängt erst nach meinem Tode an. Diesseits des Grabes ist Saatzeit, und was ich bisher aussäete, war — ?

Der 16te August.

Nein! deine Huld, o Gott! ist allzu offenbar,
Die ganze Schöpfung legt dein liebend Wesen dar:
Die Huld, die Raben nährt, wird Menschen nicht verstoßen;
Wer groß im Kleinen ist, wird größer seyn im Großen.

Mitten unter Heuhaufen und aufgethürmten Korngarben stand seit einiger Zeit der Schandfleck der Schöpfung, ein mißvergnügter Mensch, und rechnete die bevorstehende Hungersnoth aus. Mögte er doch seine Schande ausrechnen; wenn es nur mehr Gesättigte gäbe, welche Gottes Fürsorge rühmten, als es mürrische Hungrige giebt! Und das müßte doch seyn, wenn Religion und Erfahrung die Habsucht der Menschen beherschten.

Wie viele sterben denn jährlich an einem Orte Hungers? Und wenn welche so starben, wie viele darunter waren denn unschuldig an ihrem Mangel? — Die genaueste Liste verfertiget, und es erhellet, daß das Hauptthoren sind, welche uns jeden Sommer Mißwachs und Hungersnoth drohen. Gewiß wird der Allgütige nur den alles verekelnden Ueberfluß beiseite rücken; und solte ohne Schuld ja jemand dabei verderben, so sind seine Brüder verdammenswerth, daß sie ihn umkommen ließen. Aber so ist es! Wenn ein einziger in der Hauptstadt verhungert: so winselt das ganze land. Daß aber eine Million umher gesättiget wird, das hält man nicht der Mühe werth zu erzählen. Es scheinet, daß die Menschen darauf ausgehen, der göttlichen Fürsorge Fehler anzudichten. Als wenn der nicht Erdkinder zu ernähren wüßte, der unzählige Völkerschaften verschiedner Engel und Geister ernährt!

Ward ich heute satt? Ohne Zweifel! Aber ward ich auch froh? — Hat der Hungrige Recht zu wimmern: so muß der Gesättigte auch zur Dankbarkeit verpflichtet, und folglich freudigen Gemüths seyn. Stelle ich mir einen König oder Hausvater vor,

Bayerische Staatsbibliothek München

der von seinen Besoldeten und Ernährten nichts als Murren und Vorwürfe hörte: so prophezeie ich, daß diese Mißvergnügten künftig werden hungern müssen. So aber nicht Gott! Er giebet sich nicht müde, und der Mensch klaget sich nicht satt. Wenn denn Einer aus der Menge satter, und doch hungrig sich schreiender Kostgänger, den allgebenden Gott preiset: welch angenehmes Opfer für den Himmel! Und das will ich jetzt bringen.

Unermüdeter Geber! So viel hast du mir schon zu Nahrung und Kleidern gegeben, daß ich auf eine Anhöhe treten müßte, um alles übersehen zu können! O schändlich, wenn ich dich jemals der Kargheit beschuldigen wolte! Wie kan, wie soll ich deine Milde sattsam erheben! Wunderbarer Gott! ich soll nur hoffen, daß du auch künftig mich nicht verlassen noch versäumen werdest; ich soll nur treuherzig Hände und Schooß eröfnen; das willst du für Bezahlung annehmen? Der immer gebende Gott, und der immer undankbar dahin nehmende Mensch: das ist ein unbegreiflicher Gegensatz. Nein! ich will zur Ehre Gottes sorglos seyn. Der mich erschaffen und bis hieher erhalten hat, der wird mich auch ferner erhalten. Und habe ich noch andre Sorge: auch die werfe ich auf den, der für Himmel und Erde genung ist. Der mir so huldreich das Leben gab, wird mir nimmermehr tyrannisch den Tod geben. Auch sterbend werde ich von der unerschütterten Hand Gottes getragen. Ich mag leben oder todt seyn: Vater in Christo! du bist mir genung! Genung auch dort, wo ich, um glückselig zu seyn, unendlich mehr bedarf als jetzt! Brod, Wolle Wasser und Holz ist hinlänglich für den Erdensohn: aber als verklärter Geist, dir ähnlicher, da bedarf ich mehrerer und edlerer Güter. Der feurigste Wunsch, den meine Eigenliebe thun kan, wird dort von deinen Gaben weit übertroffen werden. Es wäre gotteslästerlich im Himmel und auf Erden, zu denken: Gott kan mich nicht sättigen.

Ja! du wirst mich sättigen mit Wohlgefallen alle Ewigkeiten hindurch! Meine Feinde und Erben, mein Mangel und Ueberfluß, Bedürfnisse des Alters und Grabes, die Ruhe in dieser Nacht: das alles sind Kleinigkeiten, die du Allwissender aber vor Grundlegung der Welten abwogst!

Der 17te August.

Und wenn aus Sumpf und Zweigen
Dankvolle Töne schweigen:
So zollt noch spät mein Herz sie dir,
Gott! — wozu sonst die Sprache mir?

Nicht nur Sümpfe und Bäche verstummen, da ihr einziger Sänger, der röchelnde Frosch, schweiget; sondern auch Wald und Hain sind allgemach wie ausgestorben. **Das Stillschweigen der Vögel** beraubet uns manches Konzerts. Wurdet ihr es denn, kleine Sänger! so bald überdrüßig, zur Ehre Gottes zu singen? Nein, das nicht; denn ihr seyd keine — Menschen! Ist es die Ernährung der jungen Brut? eure neue Befiederung? oder der herannahende Rückzug zu eurer Winterheimat, weswegen ihr schweiget? — Wer aber kan euch eine so lange Vorhersehung zueignen? Und wäre es nicht höchst beschämend für uns, wenn ihr uns so an Vorsicht überträfet?

Arme Nachtigall! als du noch sangest, da waren wir deine Schmeichler. Nun du aber von Krankheit, Hunger und Raubthieren verfolgt wirst, nun denken wir nicht mehr an dich. Flieh unsre Gegenden, so bald es deine neue Federn verstatten; denn bald suchen wir die Netze hervor, und erhaschen Schaaren von Lerchen; oder der buhlerische Vogelheerd krametet seine Wollüste aus, um Unvorsichtige zu berücken und zu tödten. Findet ihr, friedliebende Sänger! dis Verfahren der Menschen verrätherisch: so wißt, daß sie selbst unter einander nicht besser handeln. Auch die besten Menschen müssen, wie ihr, über Undank, Verführung und Zugrunderichtung klagen. Eilet also über das Weltmeer zu Völkern, die wir Barbaren nennen. Diese werden euch weniger Lob ertheilen; aber euch auch nicht einkerkern, oder als Delikatessen auf lange Tafeln setzen.

Ihr müsset also jetzt schweigen und lobtet doch nur — Gott: aber müssen wir es auch? Solten wir das Morgenlied der Lerche und den Abendgesang der Nachtigall nicht mit harmonischen Tönen ersetzen? Solten sich, mit eurem Zurückzuge, die Stimmen zum Lobe Gottes verringern?

Vom Instinkt geleitet sehet ihr den fernen Winter zum voraus, und jede eurer Gattungen sorget für ihre Verbergung und Erhaltung; so daß seit der Schöpfung wol keine Thierart ganz ausgestorben ist. Der Mensch, von der Vernunft geleitet, siehet die Ewigkeit in einer unendlichen Entfernung vor sich, und sie ist ihm doch vielleicht näher, als euch der Winter! Millionen unsers Geschlechts werden ihren Rückzug noch früher antreten, als ihr den eurigen. Ob sie sich aber alle zu dieser Reise, wo unter den Füßen Meereswogen an Klippen hinauf brausen, so zubereitet haben wie ihr? O! zu was hatten sie denn so wesentliche Vorrechte über euch! Hatten sie nur Vernunft, um sich ihr Elend zu vergrößern, die Sünde kennen zu lernen, und durch ein Heer von Bedürfnissen sich Thränenströme auszupressen? Um eine Ewigkeit zu hoffen, zu wünschen und — vor ihr zu erzittern? So seine Vorzüge ungenutzt lassen, heißt seine Würde verleugnen.

Ich will mich mit jedem Abend (wo auch mein ermüdeter Gesang verstummet!) zum Zurückzuge in jenes sanftre Klima vorbereiten, damit mich nicht Hunger und Winter übereile. Die Sünde stellet allenthalben ihre Sprenkel auf, und ihre Beeren sind sehr nach meinem Geschmack: aber die Vernunft, und weil die nur selten will, die Religion soll meine Freiheit bewahren. Traurig genug, daß ich so manchen Abend beschloß, als würde ich mein Leben nimmer beschließen! Ist denn nicht meine Lagerstäte dem Sarge ähnlich, und mein Schlaf dem Tode? Erfoderte eine so weite Reise, als ich nun nächstens anzutreten habe, nicht schon von weitem her einige Zubereitung? Und dennoch ist bisher nur wenig gethan! Langmüthigster! ich bekenne dir auch diese meine Sünde und verleugne meine Missethat nicht. So oft ich mit dir rede, muß ich entweder dich preisen, oder mir Verweise geben. Laß aber auch in dieser Abendstunde, meiner unverfälschten Reue wegen, das Verdienst deines Sohnes geltend über mich werden! Laß es deine Gerechtigkeit befriedigen, auf daß der Sünder lebe! Dann will ich deinem Namen lobsingen, wenn auch jedes Geschöpf um mich her verstummte. Auch mein Röcheln im Sterben ist dann ein lieblicher Gesang.

Der 18te August.

Noch immer hilfst du deinem Wort
In seinen Siegen mächtig fort.

Die anfängliche Ausbreitung des Christenthums ist ein starker Beweis für die Göttlichkeit desselben. Arme, unstudirte, verachtete Jünger predigen Jesum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Und ohne witzige Sophisterei, angebotene Einkünfte und Ehrenstellen, und ohne alle Dragonerbekehrung, erreichen sie häufig ihren Zweck. Sie bieten nichts als Wahrheit an; verlangen dafür Schmach, Verfolgung und Märtyrertod: und es fehlet nirgend an Proselyten, weder in Pallästen noch Hütten.

Es ist wahr, sie fanden (wie zur Zeit der Reformation) viele wider den Aberglauben und wider die eingerissenen Mißbräuche aufgebrachte Gemüther vor. Kluge Heiden waren der Wahrsagereien, Orakel und der jährlichen Vergötterung mancher liederlichen Menschen überdrüßig. Auch unter den Juden waren große Spaltungen und Beschwerden über den Geiz, Stolz und über die Heuchelei der Pharisäer. Die Sadducäer waren nach ihrer Art Freigeister, und die Essäer Einsiedler geworden. Römer und Juden aber erwarteten, der Prophezeiung gemäß, einen Herrn und Helfer aus dem Morgenlande. Fast alle damals bekante Länder gehörten zum weiten römischen Reiche, und hatten folglich fast einerlei Gesetze, Sitten und Sprache. Freilich waren diese Umstände einer so klugen, Gott und Menschen gleich würdigen Religion sehr vortheilhaft; aber konten diese Umstände von ohngefehr zusammen passen?

Man hat unserm Glauben, gegen alle Geschichte, vorgeworfen: daß die ersten Jahrhunderte durch, ihn nur der Pöbel angenommen habe. Wie denn? Paulus stattet ja an die Christen zu Philippen einen Gruß aus dem kaiserlichen Pallast in Rom ab. Die heidnischen Geschichtschreiber selbst haben die Namen sehr vornehmer Christen im ersten Jahrhundert aufbehalten. Jedoch wir wollen gestehen: daß die ersten drey Jahrhunderte kein regierender Herr, kein Gelehrter vom ersten Range und kein witziger

Kopf erster Größe ein Christ ward. Folget denn hieraus, daß alle übrige Prinzen, Gelehrte und schöne Geister, die das Christenthum annahmen, Pöbel waren? Weit gefehlt demnach, daß dis wider uns wäre, da es vielmehr für uns ist. Setzet: daß Tiber oder Nero ein Christ ward: so mußte jeder, dem sein Leben lieb war, ihnen blindlings folgen. Nahmen Titus, Trajan oder Hadrian das Christenthum an: so ward ihnen zu Gefallen die halbe Welt christlich, ohne zu wissen warum. Josephus, Seneka und Plinius, (die doch viele für heimliche Christen halten) erklärten sie sich öffentlich für Christen: so beteten ihr Bekenntniß so gleich tausend Schulen nach, die von ihrer Weisheit wiederhalleten. Alsdann aber beruhete die historische Gewißheit unserer Religion auf zu wenig Augen. Ein grosser Geist hat große Absichten; und wenn er selbige mit Gold und Eisen, mit Witz und Ansehen unterstützen kan: so verlieret die Wahrheit unter ihm mehr als sie gewinnet. So aber stehet die junge christliche Religion da, ohne Leibwache, ohne gelehrte Schriften, ohne anzubietende Pfründen; nur schön durch ihren eigenen Reiz stehet sie da. Das Heidenthum vereiniget sich so gar mit dem ihm stets verhaßten Judenthum, um sie zu beschimpfen und mit Witz, Feuer und Schwerdt zu verfolgen. Millionen Menschen, nicht alle dummer Pöbel! untersuchen das Vorgeben der Apostel, und werden mit Lebensgefahr Christen. Man kan glauben, daß sie es nicht für den Preiß geworden wären, wenn es nicht damals Augenzeugen, Nachrichten und Urkunden gab, welche Heiden und Juden nachher wegschaften. Es mußten einleuchtende Wunderwerke, oder ein göttlicher Wandel der Christen seyn, wodurch sie gewonnen wurden. Ja, spottet man: der Pöbel weiß nicht was er thut. Antwort: unser heutiger Pöbel, der nicht polirter ist als der damalige, weiß es, wenn es auf Marter und Tod ankommt, mehr als zu wohl. Mit den jetzigen Beweisen des Christenthums machte man wenig Märtirer unter ihm: die damaligen mußten also stärker seyn.

Wie freue ich mich, daß ich ein Christ bin! Gottes Hand war immer sichtbar über unsrer Kirche. Nur da überließ er sie erst dem Schutz der Monarchen, als die Wahrheit durch sich selbst gesieget hatte. Sie wird auch siegen bis an der Welt Ende. Ach! daß doch auch ich dem Christenthum Ehre machte!

Der

Der 19te August.

Des verwes'ten Körpers Trümmer
Bleiben wahrlich nicht auf immer
Der Vermodrung schnöder Raub:
Neu beseelt wird einst mein Staub.

Wie werde ich aussehen im Grabe? — Schrecklicher Anblick! Solte auch hiebei Güte Gottes zu entdecken seyn? Ein etwas spät eröfneter Sarg enthält Unordnung, Härte, Zerstöhrung und Scheußlichkeit. Ich will nachforschen; hoffentlich finde ich dennoch verborgene **Weisheit und Güte Gottes bei unserer Verwesung.**

Ich muß sterben: das fließet aus der Natur meines Körpers. Bliebe mein Leib unverweslich: so verlöre die Erde, diese Mutter der Körper, viele und nahrhafte Säfte, und würde bald unfruchtbar werden. Die lebendigen aber verlören Raum und hätten allenthalben einen traurigen Anblick. Der liebreiche Vater wolte uns aber die Erde so angenehm machen wie möglich. Daher schaffet er uns aus Fäulniß Korn, Wein und Rosen. Sagt man: wir würden des Anblicks der Leichname gewohnt werden: so würden auch alsdann die Menschen weniger Ehrfurcht vor dem Tode, und folglich weniger Tugend besitzen. Abscheu vor dem Tode lehrt nach ewigem Leben trachten.

Konte aber der Schöpfer der Verwesung keine lieblichere Gestalt geben? — Antwort: es ist nur eine doppelte Art möglich. Entweder werden die Körper schleunig zerstöret durch Feuer; oder sie werden nach und nach aufgelöset durch Fäulniß und Verwesung. Führte Gott die erste Art ein, daß jeder Körper, jede Pflanze, jedes weggeworfne Geräth, durch plötzliche Gährung in Brand geriethe: welche ängstliche Welt! dann wäre die Erde ein Vesuv — und je mehr ich nachdenke, desto schlimmer finde ich diese Auflösungsart. Also war die Verwesung das Beste. Aber konten wir nicht, gleich Blumen, verwelken, ohne ekelhaften Geruch, ohne ein Fraß der Würmer zu seyn? — Ja! aber dann müßten wir auch einen Körper ohne Kraft, ohne tau-

tausend schöne Eigenschaften haben, und sehr einfach und pflanzenartig leben! Und ist nicht der durch die Fäulniß verursachte Geruch das einzige sichre Kennzeichen unsers Todes? Er allein benimt uns die Furcht, daß wir lebendige begraben.

Mein Körper fängt mit dem Tode eine wichtige Rolle an. Er wird der Grundstoff vieler neuen Geschöpfe, deren Daseyn von meinem Tode abhieng. Ich liefre also an Menschen, Thiere und künftige Gewächse den mir nun unnützen und lästigen Regenrock ab; sie werden ihn schon zu nutzen wissen. Ein Theil meines Leichnams, und vielleicht der größte, verfliegt in die Luft und fällt künftig etwa in einem sanften Mairegen mit herab. Die Narzisse verfeinert, die Nelke verschönert, der Pfirsich versüßet Theile von mir; und mein Körper lebet in verwandelten Reizen. Aber die Würmer des Grabes! — Aber warum besuchet und stöhret ihr sie mit Gefahr eurer Gesundheit? Lasset die Todten ruhen, oder suchet ihre gute Thaten und nicht ihre Gebeine auf. Verzehrten Würmer nicht einen großen Theil des Leichnams, der dadurch so gleich in frisches Fleisch wieder verwandelt wird: so würde die Fäulniß zu lange anhalten, und Todtenäcker würden die Pest erzeugen. Gott, der Liebhaber des Lebens, setzet auch in Gräbern seine kleine Kolonien an. Ein Körper, der zur Bewegung und Schönheit, Alters oder Krankheit wegen untauglich war, wird durch die Verwesung schön und lebhaft. Der Tod ist die Thüre zum Leben.

Wunderbarer, und bei jedem Wunder liebreicher Vater! Wo du zu zerstöhren scheinest, da baust du auf. Die schlechtesten Baumaterialien reinigest, verschönerst du, und errichtest dir damit Tempel deines Ruhms. Auch mein elender Leichnam wird durch deine schöpfrische Hand gehen, und noch tausend Gestalten annehmen. Was ich im künftigen Zustande oder in der Auferstehung davon gebrauche, wird deine Allwissenheit aus diesen verschiedenen Formen wieder herbei schaffen. Vielleicht ist noch wenig Erde auf der Oberfläche, die nicht schon zu menschlichen Körpern gehöret hätte. Vielleicht, wann nun alle Erde zu diesem großen Zweck verbraucht und dadurch entkräftet ist: dann rufst du dieser Masse zu: kommt wieder Menschenkinder! Dann erheb auch ich mich aus dem Staube und mich umfließet ein unverweslicher Leib, der jetzt unter Schlacken verborgen liegt.

Der

Der 20ste August.

O welch Gericht! selbst zu sich sagen müssen:
Ich konte mir die Thür zum Fall verschließen;
Und doch verschloß ich mir sie nicht!

Es streitet wider Schrift und Vernunft, daß Gerechte und Ungerechte nach dem Tode einerlei Schicksal haben solten. Die Bibel nennet den Zustand der letztern **die Hölle.**

Die meisten Beschreibungen der heil. Schrift davon sind verblümt, und leiden eine mannigfache Erklärung. Ich will mir die Hölle so gelinde als möglich denken, und dennoch muß sie, im Verhältniß gegen den Zustand der Seligen, Mangel und Unvollkommenheiten in sich schließen. Der Gottlose kan dort nicht so glückselig seyn als der Fromme. Sein ungeübter Verstand in Dingen, die dort gelten; sein rohes Herz; die Gerechtigkeit des Richters und der mit schnellen Schritten immer höher steigende Freund Gottes, lassen beständig eine Kluft zwischen Himmel und Hölle. Angenommen: daß kein Feuer, kein Gefängniß, keine willkührliche Strafe vom erbarmenden Richter zu befürchten sey; zugegeben: daß sich das Schicksal der Gottlosen immer verschönern werde, je nachdem ihre Reue und Verlangen, Gott gefällig zu werden, steigt. Aber nur auch zugegeben: daß es diesen sich bessernden Verdammten nicht gleichgültig seyn könne, sich ewig ihren ehemaligen Mitbrüdern hintangesetzt zu sehen; daß die fortdaurende Erinnerung ihrer unbereuten Sünden und lebenslangen Undankbarkeit gegen Gott, ein nagender Wurm für sie sey: ist das nicht Hölle genug? Und wenn die Verdammten alle Freiheit, und eben so viele Beweise von Gottes Güte hätten, als hier: nur Scham und Neid im Busen, Langeweile und Mangel an irdischen Lüsten: so tragen sie die Hölle mit sich umher.

Aber die Ewigkeit der Höllenstrafen? Freilich klinget das hart, so lange wir uns den Allgütigen wie einen Zucht- und Ker-

fermeister dabei gedenken. Wir wollen auch zugeben, daß die deutlichen Aussprüche der Bibel mit einer Erlösung aus der Hölle bestehen könten. Ewige Verdammniß z. E. zeigte nur an, daß es in alle Ewigkeit Geschöpfe in den Welten Gottes geben werde, welche aus eigner Schuld nicht so glücklich sind, als sie seyn könten: daraus flösse freilich nicht nothwendig, daß jedes dieser Geschöpfe ewig in demselben Zustande verbleiben müsse. Also nicht die Güte Gottes, sondern die Natur der Verdammten muß die Frage entscheiden. Wir wollen das äußerste nachgeben: daß jeder Verdammte sich dereinst bekehren werde und wolle; ob das gleich eine Voraussetzung ist, wozu uns Schrift und Erfahrung eben nicht berechtigen. Nun fräget es sich also: kan der Verdammte jemals so selig werden, als der Fromme? Entweder muß Gott ein Wunder und die Natur einen Sprung thun, oder die Seligen müssen stille stehen in den Graden ihrer Seligkeit: beides ist unglaublich. Ein Gleichniß mag es erläutern. Ein Vater erziehet zwei Söhne. Der eine ist folgsam, tugendhaft, fleißig und entwickelt seine Fähigkeiten so, daß er der brauchbarste Mann wird. Der andre Sohn thut dem Vater täglich Verdruß an, und lernet nichts; bessert sich aber bei männlichen Jahren: was wird, was kan nun der Vater thun? Vergessen und vergeben und sein Fleisch und Blut lieben, das kan und wird er: aber kan er letzterm auch wichtige Bedienungen anvertrauen? Kan der unbrauchbare Sohn je so geehrt und geliebt werden als sein Bruder, dessen Einsichten täglich über die seinen hervorwachsen? Und wird diesen Ungeschickten nicht zeitlebens Scham, Reue, auch wol Neid drücken, so oft er seinem Vater oder seinem Bruder, wie einem Joseph, unter die Augen tritt?

Allergütigster Vater! Zorn ist unsre Eigenschaft: ewige Gnade die deinige. Du sättigest auch gerne die Hölle mit Wohlgefallen, so bald sie deine Gaben genießen kan! Sünde ist ein unauslöschliches Brandmal, und der hier verführte, betrogne oder gekränkte Nächste bleibet ein ewiger Vorwurf. O! ich will schaffen, daß ich selig werde unter Furcht und Zittern! Wie wenn ich mir dorten vorwerfen müßte: ich konte unendlich seliger seyn, und ich wolte nicht! Gott wolte und ich — nicht!

Der

Der 21ste August.

Herr! du erhältst mit deinem Wohlgefallen
Was lebt: thust deine Hand auf und giebst allen
Was sie bedürfen: keiner sucht vergebens
Dich, Quell des Lebens!

Viele Scheuren sind nun seit kurzem angefüllet. So aber nicht die Magazine der Perlenfischer, oder die Gewächshäuser der Blumisten. **Das Maaß bei den Gaben der Natur** ist groß für unsre Bedürfnisse, und klein für Zierath und Leckerbissen.

Das Nöthige und Nützliche ist überflüssig vorhanden, und bedarf der wenigsten Arbeit von Seiten der Menschen. Erde, Luft, Wasser, Holz bieten sich fast allenthalben von selbst dar. Der Ackerbau ist weniger mühsam, als der Weinbau, und noch weniger, als wenn man so viele Morgen land mit holländischen Blumen und Ananas bestellen wollte. Wir können leichter Schafe als Paradepferde ziehen; und die Natur giebt williger das Hemde als die Manschetten. So auch im Geisterreiche. Gegen Einen großen und witzigen Kopf werden Tausende mit gesundem Menschenverstande geboren. Kehret diese Ordnung ein Jahrhundert lang um: so ist die Erde wüste und leer.

Zierathen müssen gesucht und mehr bearbeitet werden: auch hiebey verehre ich die Hand Gottes. Der Mensch will immer beschäftiget seyn. Die Nothwendigkeiten des Lebens kan der vierte Theil der Menschen besorgen; die übrigen drei Theile würden demnach müßig gehen, wenn sie sich selbst nicht eine Arbeit ersönnen. Wir sind wie die Kinder: unsern Unterhalt zu besorgen, überlassen wir unserm Vater; wir aber kleiden unsre Puppen an, oder reiten zum Zeitvertreibe auf Steckenpferden. Und besser und gesünder für Leib und Seele ist es doch, als wenn wir stille säßen. Fabriken und Manufakturen, Juwelenhandel und Moden gehören meistens zu diesem Spielwerke. Sie sind für uns zum

Theil eine nöthige Beschäftigung, weil wir als sinnliche Menschen noch nichts bessers zu thun wissen. So bringet die Natur hin und wieder eine Blume, einen Obstbaum hervor; aber nicht so ausgearbeitet wie Korn, Wasser und Holz; sondern sie locket uns dadurch zur Arbeit an. Saures Holzobst und einfache Blumen sollen unsern Witz und unsre Hände angenehm beschäftigen. Es ist wie mit der uns nöthigen Muttersprache: die lernen wir bald; aber Sprachen, um artig und gelehrt zu seyn, werden uns sauer. Pfaufedern sind uns nicht so nützlich als Wolle, daher wächst uns diese auch Centnerweise zu. So gar in einer und derselben Gattung der Erdprodukte, findet dieses Gesetz statt. Das Bergwerk zeuget mehr Eisen als Gold; wir haben mehr Eichen- als Rosenholz; und die nützlichste Art einer und derselben Thiergattung ist mehrentheils die fruchtbarste.

Das Schädliche bringet die Natur sehr sparsam hervor, und man kan es mit leichter Mühe vertilgen. Giftige Kräuter und Thiere gedeien neben arbeitsamen Menschen nicht. Wir können leichter den Schierling, als nützliches Gras ausrotten. Die Natur hat immer das Gegengift besorget, wir dürfen es nur beibringen. Ja zuweilen hat sie auch diese Mühe selbst über sich genommen. Sie ersäuft überhandnehmende Heere von Raubthieren. Wölfe, Ratzen und Spinnen fressen sich selbst unter einander auf.

Alle Folgen, die ich aus meiner heutigen Betrachtung herleiten kan, sind Lob Gottes und Beschämung des menschlichen Murrens. Hättest du, Allgütigster! Befallen an unsrer Qual: so würdest du die jetzige Ordnung der Natur umgekehrt haben. So aber zielet alles auf unser Wohlergehen, und (eine natürliche Folge davon) auf deinen Ruhm. Viele würden dich rühmen, wenn sie dich besser kenneten; aber dein Wort und deine Werke liegen doch immer aufgeschlagen vor uns da! O! daß ich doch auf deiner schönen, und so weise als gütig eingerichteten Erde nicht so viele Jahre hindurch ein Fremdling gewesen wäre! Die nach dem Herrn fragen, merken auf alles, und bekommen neue Kraft zur Tugend. Und wie nöthig ist die uns nicht täglich! Aber eben um deswegen wirst du sie mir auch willig geben, so wie den jetzt mir heilsamen Schlaf.

Der 22ste August.

So wohl Verstand als Kräfte
Zum nützlichen Geschäfte,
Hab ich aus Gottes Huld.
Sein ists, wenn gute Thaten
Dem Vorsatz wohl gerathen
An Fehlern bin allein ich schuld.

Ernsthaftes Nachdenken und folglich auch Andachtsübungen greifen die Seele zu sehr an, als daß man sie stundenlang fortsetzen könte. Aber leben will der geschäftige Geist, und daher entstehet **mein Zeitvertreib**, welcher tugendhaft oder sündlich ist. Seele und Körper müssen durch Zeitvertreib erquicket werden; hieraus erhellet der Werth oder Unwerth desselben. Einem ist schädlich, was dem andern zuträglich ist. Verwerflich ist er immer, wenn er unsre ganze Beschäftigung ausmacht.

Sündlich ist der Zeitvertreib, wenn wir noch arbeiten solten. Folglich wer sein Brod oder gar seine Seligkeit noch nicht besorget hat, darf weder spielen, noch spazieren gehen. Sündlich, wenn ein dritter, oder wir selbst unter unsrer Ergötzlichkeit leiden. Letzteres geschiehet, wenn die Lust zu kostbar für unsere Umstände, zu mühsam und zerstreuend ist. Zeitvertreibe, die uns arm, krank, oder einige Zeit unfähig zur Arbeit machen, gehören in diese Klasse. Hiernach muß die Sittlichkeit der Spiele beurtheilet werden. Nicht die Figuren der Karten und Würfel, sondern die verspielte Summen; zu langes, und schwächlichen Personen, die eine gute Tafel führen, schädliches Sitzen; und die noch schädlichere aufbrausende Affekten von Neid und Verdruß! dis macht die meisten Spieltische umstürzenswerth; denn hier finden wir fast alle Fehler des Zeitvertreibs beisammen.

Besser, aber nicht ganz fehlerfrei sind diejenigen Zeitverkürzungen, welche zwar weder höhern Pflichten, noch dem Nächsten, noch unserm Wohlstande Eintrag thun; die aber doch dem

Geist

Geist und Körper keine neue Kräfte ertheilen. Ein einsamer und grübelnder Spaziergang; eine steife Gesellschaft, wo mehr gegähnet als gesprochen wird; Vergnügungen, die den Körper zu sehr angreifen, wie die Parforcejagd: oder die Seele, wie das Schachspiel: alles das ist Arbeit, aber nicht Zeitvertreib. Noch gehören hieher: Mahlen, Zeichnen, Sticken, und was sonsten die Mode mit sich bringet, wofern nemlich Hypochondrie dadurch veranlasset wird.

Tugendhafter Zeitvertreib befördert die Gesundheit: durch Ruhe, wenn der Körper abgemattet ist; oder durch sanft ermüdende Bewegung, nach langem Sitzen. Der Geist aber muß in beiden Fällen aufgeheitert werden. Musik, mäßiges Tanzen, der Federball und Ballon, gemächliche Jagd und Gartenarbeit: manche Spiele und fröhliche Spaziergänge u. s. w. gehören hieher. Freilich können auch diese Dinge gemißbraucht, und noch fehlerhafter als Hasardspiele (bei denen mehr Affekt als Verstand herrschet) werden: aber an wem liegt alsdann die Schuld? Stundenlanges Sitzen, Dampf von Lichtern und Menschen, und dann Rührungen bis zu Thränen, machen Opern und Schauspiele für schwächliche und empfindsame Menschen bedenklich, wenn gleich die Seele gesund bleibt. Müden, rohen Arbeitern wären sie zuträglicher, wenn ihre Seele nicht trunken würde.

Wenn ich nun die Stunden durchmustre, welche ich für Zeitverkürzungen, Gott aber für Zeitverderbungen hielt: o so lachte und tanzte ich bisweilen, als ein Kind oder als ein Trunkner oben an der Treppe. Und ist es nicht Liebe, mein Vater! welche mir überzuckertes Gift untersagt? Du foderst nicht blos Arbeit und Seufzen; angenehm wäre es dir, wenn alle deine Geschöpfe sich freueten! Nur dann untersagest du Spiel und Scherz, wenn wir unsrer Pflichten dabei vergessen; wenn wir uns krank, arm, dumm oder gottlos spielen. Auch bei unsern Scherzen verlangest du unser Glück. Vergib, ich will künftig genauer in der Auswahl meiner Vergnügungen seyn. Der schnödeste Zeitvertreib ist, wenn man nur für Langeweile mit dir sich unterhält: Allwissender! so kaltsinnig will ich keinen Abend beschließen. Die wichtigste Arbeit ist, sich deiner Gnade zu versichern.

Der 23ste August.

Das nützlich anzuwenden,
Was du mit Vaterhänden
Mir gütig zugewandt:
Dein treues Kind zu werden:
Das sey mein Fleiß auf Erden!
Dazu gib Demut und Verstand!

Jeder Mensch ward, um sein und andrer Glück zu befördern, mit mancherlei Gaben von Gott ausgerüstet. Der eine mit Gold, ein andrer mit Verstand, ein dritter mit nervigten Muskeln, ein andrer mit fröhlichem Gemüthe oder mit feiner Haut, u. s. w. Diese sämtliche Mittel haben einen so verschiedenen Rang, als die Glückseligkeit ist, die dadurch hervorgebracht wird. Wer jemanden bei der Dämmerung den Weg ins nächste Dorf weiset, macht den Verirrten auf kurze Zeit glücklich. Mehr aber thut der, welcher den Weg zu Ehre und Brod bahnet. Am meisten hilft uns ein Tugendhafter, der uns zum Himmel führt. **Pflichtmäßige Anwendung meines Vermögens** sey demnach immer mein Augenmerk!

Kein Mensch ist so elend, vom Säugling bis zum keichenden Altvater, der nicht, wenigstens dann und wann, sein oder andrer Schicksal verbessern könte. Jener heitert zu Zeiten das Gesicht seiner Wärter und Eltern auf; und dieser giebt doch manche gute Lehre. Man denke sich den Aermsten, und hätte er nur das Vermögen zu reden: so kan er seinem Nächsten dienen, durch Warnungen, gute Wünsche, gefällige Gespräche und Erbauung.

Wie groß wäre das Glück der Menschen, wenn alle Kräfte dazu gehörig angewendet würden! Es verstehet sich: daß die Liebe von sich selbst anfängt: nur muß sie nicht bei sich stehen bleiben. Es verstehet sich: daß die Seele dem Körper, die Ewigkeit der Zeit, der Mensch dem Thier, und eine längere, unschuldige Glückseligkeit einer kurzen und gefährlichen vorgezogen werden muß. Aber sündlich ist es allemal, wenn wir Gutes thun solten und thun es nicht. Ein unschädliches Würmchen, dessen Vergnügen wir befördern könten, hat Recht zu klagen, wenn wir es muthwillig zertreten. Der Hungrige, dem wir aus

Verachtung oder Geiz die Sättigung versagten; der Knabe, dessen flatterhaften Seele wir eine edlere Richtung geben mogten; die Thräne des Kummers, die wir wegwischen konten; kurz: jede Tugend ätzet unsre abschlägige Antwort in Marmor, und wehe uns, wenn diese Schrift nicht disseits des Grabes gelöscht wird!

„Aber ich habe immer mit mir selbst zu thun!„ Gut! das weiß Gott genauer als du: bedenk also, wem du diesen Einwurf machst. „Und wer kan sich denn um alle Noth der ganzen Welt bekümmern!„ Freund! die Sprache ist verdächtig. Nicht wahr, wenn dir jede Menschenliebe, jedes freundliche Lächeln, mit Kapitalen oder baarer Ehre bezahlet würde: dann suchtest du dir deine Kunden weit und breit auf? Da aber Gott erst in der Ewigkeit bezahlen will: so gähnest du lieber, als daß du arbeitest? Jedoch, unmögliche Dinge verlanget das Christenthum nicht. Alle Bettler, alle darbende Witwen, jeden Verlaßnen und Irrenden hier ganz glücklich zu machen: das kan selbst Gott, nach der jetzigen Einrichtung der menschlichen Natur, nicht: sonst thäte ers gewiß. Hilf also nur so viel du kanst. Dieser Maaßstab ist billig, und setzet den Reichen und Armen zu gehöriger Arbeit an. Je mehr Hände demnach für uns arbeiten, desto mehrere müssen wir ausfüllen. Je mehrere Gesichter uns Ehrfurcht bezeigen, desto mehrere wollen aufgeheitert seyn. In der Stadt Gottes soll es keine Müßiggänger geben. Jedes Geschöpf muß bestmöglichst Gott nachahmen, und Leben, Vergnügen, Schutz und Wohlthun verbreiten. Schattigte Bäume, Nachtigallen, selbst liebäugelnde Feldblümchen thun es: vom Menschen wird am meisten gefodert. Die Juden durften am Sabbat ein verunglücktes Thier aus dem Brunnen ziehen: wir Christen aber müssen alle Werke der Barmherzigkeit für Gewinst halten, eben deswegen weil sie Pflicht sind. Wir müssen —

O du heiliger Richter! um Gnade und Nachsicht müssen wir bitten! Wir wissen Gutes zu thun, und thun es so wenig! Wie mancher weinte, dessen Lächeln nur von uns abhieng! Wie groß ist denn mein Vermögen Gutes zu thun? — Schändlich, daß ich darüber nicht ein Inventarium führe! — Ich will doch morgen genauer nachrechnen: wie viel und wem ich Gutes thue.

Der 24ste August.

Schon schallt des Jägers Horn durch Forst und Fluren fort.
Hier flieht ein leichtes Reh, es schwankt und sinket dort.
Der Hunde lauter Kampf, des Erztes tödtlich Knallen
Tönt durch das krumme Thal, und macht den Wald erschallen.

Die Jagd geht auf! Eine losung zur Freude, zum Tode, zur Sünde. Die leeren Felder kündigen dem Wilde den bisher genoßnen Frieden auf. Sensen und Sicheln des Landmanns reißen das Zelt ein; schüchtern suchen die armen Thiere in Einöden Schutz und Zuflucht. Ihr Elend wächst. Der heutige Tag erklärt sie für vogelfrei, und das Hüfthorn des Jägers ist der Herold, der förmlich den Krieg ankündiget. Tausend Thiere, die gestern froh noch hüpften liegen schon ausgeweidet da. Die diesjährige Brut höret das Jagdgeschrei zum ersten, und zum theil auch zum letzten mal. Die alten fliehen mit ihren gewarnten jungen ins Dickigt, zu Hölen und natürlichen Festungen; aber ihre Schlupfwinkel werden, nach abgefallnem Laube, lichter und zum Durchstreifen bequemer. Dann hallen Wälder vom lauten Getümmel, ferne Berge vom Wiehern der Rosse und von dem Bellen jagender Hunde. Von der Lerche bis zum Hirsch ist alles freie Beute. Was dem feierlichen Jagdaufzug entrann, wird durch den einsam laurenden Jäger gefället, so daß es zu bewundern ist, daß nicht ganze Thierarten ausgerottet werden.

Wie widersprechend handeln eifrige Jäger! Wimmeln soll das Gehege vom Wilde, und dennoch tödten sie was ihnen vorkommt, als wolten sie das verhaßte Wildprett auf immer ausrotten: das tragende Thier und das säugende Kalb! — lebhaftes Bild unsrer meisten Wünsche! Ansehen, Ruhe, Freude und Rachruhm suchen wir: und handeln als ob wir just das Gegentheil suchten! Wir übernehmen uns dergestalt im Vergnügen, daß wir künftig eine schlechte Jagd finden!

Ist die Jagd Tugend oder Laster? Antwort: beides, je nachdem der Jäger beschaffen ist. Vergnügte Bewegung; eingeathmete reine Luft; Erwerbung des Unterhalts für uns und andre, Reinigung der Aecker und jungen Holzungen von ihnen aufsäzi-

gen Thieren; (eine Wohlthat für den Landmann!) Zerstreuung des Gemüths von zu ängstlichen Hausorgen: — das alles ist Tugend.

Zu schnell abwechselnde Erhitzung und Erkältung; in Sümpfen und Morästen gemachte Anlage zu schweren Krankheiten; Versäumung höherer Pflichten; Wildheit und Blutgierigkeit des Gemüths, die sich bald auch auf andre Geschöpfe äußert; Lust an langsamer Qual parforce gemarterter Thiere, deren Aechzen ihr Schöpfer höret; Beschädigungen fremder Gehege, Triften oder bestellter Aecker; trunkne Liebe zum Jagen, die alle sanfte Empfindungen rauh macht und wobey der Jäger groß, der Mensch aber klein wird; Flüche; Unvorsichtigkeit mit Schießgewehr; zu tode gejagte Pferde; zu heftige Eifersucht oder Grausamkeit gegen arme Wilddiebe: — das alles ist Laster.

Die höhere Jagd können wir diejenige nennen, wo der Jäger gejaget wird. Wie mancher hetzet frühe einen Hirsch und wird eben so am Abend von einer Buhlerinn gehetzt! Von unsern Leidenschaften gedränget, sind wir hier minder Jäger als Gejagte. Gescheuchten Rehen gleich suchen wir (und das ist klug!) Ruhe und Sicherheit, finden meistens neue auflaurende Lüste, die ihren Bogen nicht leicht vergebens spannen; Begierden, die Befriedigung fodern und mit Verderben belohnen! Garne, Fallstricke, Kuppel und alles Gezeug der Jagd lieget umher: wohl dem, der zeitig die Flucht nimt und seine Seele errettet!

So ist denn in dem ganzen Raume der Schöpfung kein Ort, welcher Ruhe giebt? Nein, außer dem Grabe dauert die Jagd. Und ich zaudre noch, meine Zuflucht zu den Bergen zu nehmen, von welchen mir Hülfe kommt? Noch verweil ich im Thal, welches schon mit Netzen umsteckt ist? — O! seine fette Weide ist Lockspeise, die den Tod gebiert! Zu welchen Morästen hat mich nicht schon meine Leidenschaft gesprengt! Und wohin noch, wenn ich sie nicht mit Ernst im Zügel halte; denn ohne Leidenschaften kan und darf ich nicht seyn! — Hilf, Herr Jesu! sonst werde ich am Ende doch überlistet! Warne, versteck, beschütz mich; auf daß ich meine Seele zur Beute davon trage, und ewig dir lebe!

Der

Der 25ste August.

Wie oft, o Gott! wann wir das Böse dulden,
Erdulden wir nur unsrer Thorheit Schulden!

Wieder ein Tag verlebt, der so wenig rein von allen Untugenden vorausgeschickt wird, als seine ältere Brüder! Wann werde ich doch aufhören zu sündigen! Im Tode? oder noch früher, jetzt im leiblichen Schlafe? Wie aber, wofern Schlaf und Tod die vorhergehende Sünden wiederkäuen? Nur der kan ohne Sünde schlafen und todt seyn, der vorhero völlig mit ihr gebrochen hat; wer aber ihr Freund ist, bei dem nimt sie ihr Nachtlager. **Die Sündlichkeit der Träume** macht ein besonderes Schuldregister aus; denn böse Träume sind eine Zugabe zu bösen Handlungen, oder können es leicht werden. Es ist ein doppelter Fall, wie uns unsre Träume zur Sünde gereichen.

1) Träume sind meistens das Echo unsrer Gedanken, und stehen in so ferne allerdings in unsrer Macht. Kinder spielen nach, was sie von Eltern sehen und hören: müssen daher die letztern nicht für die erstern haften? Wann wir schlafen, ist unsre Seele dis gaukelnde Kind, und kopiret uns öfters so getreu, daß man sich nicht verkennen kan. Ein Jahrgang von Träumen würde uns die Denkungsart eines Menschen am besten schildern. Wird ein Joseph so leicht unreine Träume haben? oder wenn ein Wollüstling die Geschichte Josephs träumet, wird er den Reizen aus Gottesfurcht entfliehen? Ein hartherziger Mensch bleibet es auch im Traume, wie der Jagdhund auch alsdann noch jäget und anschlägt. Kurz; wessen das Herz voll ist, dessen gehet der Traum über. Jedoch, wir müssen nach Billigkeit und Erfahrung einige Ausnahme machen. Die Ursache eines schändlichen Traums kan ihren Sitz blos im Körper, oder andern äußern Veranlassungen haben. So kan das Schreien und Wetzen eines Trunkenbolds unter unserm Fenster, ob wir gleich nicht davon erwachen, einen Traum aufs Tapet bringen, auf den unsre Seele von selbst nicht verfallen wäre. Oder wir lasen und hörten etwas schreckliches; der Traum führet es wieder auf, wird aber unterbrochen,

ehe die Vorstellung zu Ende ist, und ehe unser Gemüth seinen Abscheu gegen den ersten Akt des Schauspiels äussern kan. Folglich ist

2) Das Verhalten beym Aufwachen die sicherste Probe, ob die Schändlichkeit eines Traums auf unsre Rechnung zu stehen komme. Hätte sich also, wider unsern Willen und ohne das mindeste Zuthun, ein unzüchtiges Geschöpf in unser Schlafzimmer oder in unsern Traum geschlichen: (ein Fall der selten ist!) so müssen wir es sogleich mit Verachtung hinausjagen. Nachsicht, Bewunderung der Reize: das heißet die Mine selbst anzünden. Ein Tugendhafter ist so wenig gleichgültig bei seinen Träumen, daß er beim Erwachen vielmehr traurig ist, wenn er, auch nur im Schlafe, die Rolle eines Bösewichts spielen mußte. Findet er, daß der abscheuliche Traum keine Folge seiner eigenen Vorstellungen war: so beruhiget ihn das in etwas; er nimt aber auch durch Gebet seine Maaßregeln, damit künftig keine seiner Vorstellungen eine Folge dieses Traums werde. Die ganze Geschichte wird dadurch eine Kleinigkeit, und wird auf immer vergessen.

Auch meine Träume stehen unter deiner Regierung, mein Herrscher! Auch durch sie prüfest, belohnest und züchtigest du. Gerne wünschte ich mir nur solche Träume, welche ich allenfalls einer ehrliebenden Gesellschaft wieder erzählen könte; aber freilich gehöret dazu eine in allem Guten geübte und feste Denkungsart. Ist es möglich, o Herr! so führ mich durch Träume nicht in Versuchung! Es mögte in meinem Gemüthe etwas davon kleben bleiben, und ich bin ja erstaunlich schwach! Drängen sich mir aber dann und wann böse Gesichte auf: so rüste mich beim Erwachen mit Verachtung dagegen. Solche Träume sind alsdann noch ein letzter ohnmächtiger Sturm, den die belagernde Sünde auf mein Herz waget. Wie feige, wenn ich da mit ihr kapitulirte! Mein Plan bleibet der: ich will meinen Geist, sonderlich beim Schlafengehen, mit guten Gedanken erfüllen; der Traum sey alsdann wie er wolle, so soll er mir beim Aufwachen Stoff zur Anbetung geben. O! wenn mir doch diese Nacht nur vom Himmel, von meinem Eifer in der Tugend und von den schönen Früchten desselben träumte!

Der 26ste August.

Viel weiter als mein Auge reicht,
Sieht mein Verstand dir nach.
Wie groß bist du, o Gott! wie groß:
Und ich wie klein und schwach!

Vor einigen hundert Jahren war die Verantwortung eines in den Werken Gottes unerfahrnen Menschen nicht so groß als jetzt. Seit dem uns aber **das Vergrößrungsglas** neue Aussichten, eine neue Welt verschaft hat, ist es Schande, mit bewafneten Augen blind zu seyn. Und um den frostigen Bewunderern des Schöpfers alle Ausflucht zu benehmen, als sey der Gebrauch solcher Gläser für sie zu gelehrt und beschwerlich: so wurden Mikroskope und Brillen fast zu gleicher Zeit entdeckt. Dieser bedienet sich der gemeinste Greis aus Eigennutz: jener aber will sich auch wol der Vornehmere entschlagen, weil nur — die Ehre Gottes dadurch befördert wird.

Schande für heidnische Christen, daß es Heiden gab, welche von den Werken des Schöpfers als Christen schrieben! Plinius, der vor fast zweitausend Jahren den hohlen Stachel der Mücke bewunderte, wie weit würde der Mann nicht gekommen seyn, hätte er unsere Vergrößrungsgläser erlebt! Damals kante man die Schöpfung nur, wie ein Kind im Fallhut die Blumenbeete; man hätte das nicht vermuthet, was wir jetzt sehen. Man stieg vom Elephanten bis zur Käsemilbe herab, und hörte da auf, wo wir jetzt aufs neue herabzusteigen anfangen.

Mittelst des besten Vergrößrungsglases wird die Milbe ein Elephant. Immer kleinere Geschöpfe! immer verschiedne Gattungen, bis zu namenlosen Thierchen, welche 27 Millionen mal kleiner sind, als die Milbe. Allenthalben herrschet, auch in dieser Miniaturwelt, Verschiedenheit und Ordnung. Es giebt lebendiggebährende, eierlegende und sich zertheilende Thierchen darunter. Mehr als hundert bewegen sich in einem Wassertröpfchen, das die Größe eines Nadelknopfs hat. Nun die Feinheit ihrer Adern, Muskeln und Nerven! Der zarte Bau dieser Geschöpfe verstattet ihnen keine lange Dauer, aber desto hurtiger vermehren sie sich und wachsen zu ihrer möglichen Größe heran. Daß Wall-

fische und Elephanten zu langem leben bestimmt sind, bringet schon das Gerüste ihres Körpers mit sich.

Durch Hülfe des Mikroskops finden wir die Schöpfung tausendmal so volkreich, und die kleinsten Werke Gottes erhalten einen großen Werth. Menschliche Kunstwerke verlieren durch das Vergrößrungsglas; die feinsten Brüßler Spitzen sind verwirrte Stricke: die Werke der Natur aber verschönern sich dadurch. Wie schön das gegitterte Auge der Fliegen! der Meelstaub des Schmetterlings bestehet aus ordentlich verbundnen Schuppen. Und welche unglaubliche Feinheit in dem zartsten Faden der Spinne! Man hat berechnet, daß 20 bis 30000 zusammen gedrehet werden müssen, ehe der feinste seidne Faden daraus wird, den man zum Nähen gebraucht. Jede der sechs Warzen, aus welchen die Spinne ihren Faden ziehet, hat wol tausend Oeffnungen, deren jede ihren Faden treibt; so daß der stärkste Faden jeder Spinne aus 6000 kleinern bestehet. Nun giebt es aber Spinnen, die nur das Vergrößrungsglas sehen kan: wie fein müssen ihre kleinste Faden seyn!

Ich erstaune. Aber habe ich nun Gott ausstudiert? Nein! das Vergrößrungsglas reicht nicht weiter. Hätten wir Mikroskope, die millionenmal mehr vergrößerten, als die jetzigen Hoffmannschen, Lieberkühnschen oder Ledermüllerschen: so würde abermals eine neue Welt für uns entstehen. Armer Sterblicher! kanst du sagen: hier mußte der Schöpfer aufhören? Wo du schwindelst, da ist erst der halbe Weg vom Elephanten zum kleinsten Wurm. Es ist verwegen, Gott Gränzen anzudichten, der gränzenlose Verehrer hat, und der uns ewig angenehme Beschäftigung geben muß.

Vater! entzückende Bewunderung reißet mich zum Fuße deines Thrones hin! Meine jetzige Betrachtung richtet mich auf, wenn ich unter deiner Größe versinken will! Siehest du auch auf diese Zwerge deiner Kreaturen mildgebend herab; verstehest du auch ihre kleinen Bedürfnisse und Spracharten; giebst du auch ihnen ihre Ernte zu rechter Zeit, ihnen, denen der stolze Mensch nichts geben kan als allenfals — den Tod: wie strafenswerth, wenn ich riesenförmiges Geschöpf jeden Augenblick zweifle, ob du mich auch sehest! O! daß ich doch deine Wohlthaten und nicht meine Tugenden durch das Vergrößrungsglas betrachtete!

Der 27ste August.

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
Dem Menschen die Zufriedenheit:
Die wahre Ruhe der Gemüther
Ist Tugend und Genügsamkeit.

Die Freuden dieses Lebens sind an sich wohlfeil. Ueberbieten wir uns aber, so steiget ihr Preis. Das Landvolk in der Ernte ist ein Beweis, wie vergnügt der Mensch, auch unter Mangel und Arbeit seyn könne. Die große Welt bezahlet im Karneval die Freuden sehr theuer, und erhält doch meistens nur verlegne Waare.

Gut Gewissen und Zufriedenheit sind die Grundlage ächten Vergnügens. Die Freude stellet sich ungerufen ein, wo Laster, Krankheit und Ungenügsamkeit den Zutritt nicht verwehren. Stehen diese aber Schildwache: so mögen wir liebäugeln und bezahlen wie wir wollen; sie kommt nicht zu uns. Daher wird im Opernhause mehr gegähnt als in der Scheune. Die Menschen wollen froh seyn, und — wollen nicht: welch ein Widerspruch! Sie stellen Lustbarkeiten an, um — sich zu ärgern: oder lachen, um — Unmuth oder Langeweile zu verbergen.

Es ist eine erbauliche Betrachtung: daß Gott die Freude nicht an Reichthum, Stand und Geschicklichkeit band, sondern nur ein gutes Herz damit belohnet. Wäre es anders: Dörfer und kleine Städte würden Hospitäler zu seyn scheinen; der üppige Großstädter hingegen würde mit Verachtung auf sie herabsehn, statt daß er sie jetzo heimlich beneidet. Fromm will der Mensch eben nicht seyn, aber froh: wie gut richtete Gott es ein, daß letztres uns zu jenem hinweiset! Tugend und Freude sind Geschwister, die sich ungerne, und niemals auf lange Zeit trennen. Afterfreude, welche um das Laster her gaukelt, kleidet sich zwar wie wahre Freude; ihre Scherze aber sind Grimassen und verlieren sich in Convulsionen.

Man denke sich wahre Freude: mit Appetit verzehrte Nahrungsmittel; redliche Liebe gegen das andre Geschlecht; Freude an rothwangigten und die Eltern unterstützenden Kindern; tiefen

und sorglosen Schlaf; treue und offenherzige Freunde; Genügsamkeit und Ruhe vor plagenden Wünschen; Gesundheit; unverdorbne Natur; Muth im Sterben; rege Hoffnung eines künftig bessern Zustandes — saget: wo sucht ihr diese Reliquien des Paradieses? Werden sie von Leinwänden oder Quaderstücken aufbehalten? Es ist billig, daß die Großen ihre Vorzüge bezahlen: sie müssen daher das Schätzbarste an den Armen abtreten. Und nun suchen sie die Freude unter prächtigem Geräusche vergebens. Es sey denn, daß sie die schwere Kunst lernen: ihrer Vorzüge in den meisten Fällen zu vergessen; Niedrige für Brüder und Gott für ihren Herrn zu halten. Dann sind sie Schutzengel, die Ehre der Menschheit, und die geschmackvollsten Freuden sind dann ihr Loos.

Oft jagte ich dem Vergnügen nach, und — es entfloh! Wer war schuld daran? Wie oft artete meine Freude in Wildheit oder Ekel aus! War ich da klug oder ein Thor? Würzet mein rechtschaffnes Herz die Ergötzlichkeiten nicht: so machen sie schwindlich und beklommen. Unsre Gesinnung giebt unserm Lachen erst den Werth: wenig Menschen lachen Gott gefällig, der doch seine Kinder nicht gerne weinen sieht! Die Freude entspringet aus dem Besitz eines Guten, dessen Werth allemal durch vorhergegangenen Mangel erhöhet wird. Nach Hunger und Arbeit bekommen Speisen und Schlaf erst den hohen Geschmack. Wir müssen also die Kunst verstehen, uns niemals zu überladen; sondern uns einigermassen in Mangel und Traurigkeit zu versetzen: dann werden die Freuden schmackhafter. Die Assamblee wäre noch einmal so reizend, wenn man vorher Arme und Kranke besucht hätte. Der Empfang einer Summe würde uns größer dünken, wenn wir vorher pflichtmäßig so viel ausgegeben hätten, daß wir jetzo des Geldes benöthigter wären. Nach Arbeit und Gebet läßt es sich sanfter schlafen und froher erwachen.

So ist es denn wohl meistens meine eigene Schuld, wenn ich diese Nacht schlecht schlafen solte. Habe ich mich nicht gehörig ermüdet und mich in dem Herrn heute gefreuet; oder sind mein Blut und Gewissen in Wallung: so bin ich mein eigner Verfolger. Gott! lehre mich auf meiner Hut seyn! Ich will noch besser schlafen lernen!

Der 28ste August.

Der Erdkreis ist des Herrn, und sein sind seine Heere;
Der Erdkreis, und wer ihn bewohnet, ist sein.
Der Grund, auf den er ihn baut, sind ausgebreitete Meere,
Und Fluten umufern und schließen ihn ein.

Will ich auch den Himmel nicht ansehen, und laß ich den Kopf zur Erde hängen: so finde ich auch da denselben Gott mit himmlischen Eigenschaften.

Die Oberfläche unsrer Kugel hat noch einmal so viel Wasser als Erde. Schon hiebei verstummet menschliche Weisheit. So viel kan man schließen, daß entweder unsrer Erde noch wichtige Veränderungen bevorstehen, oder daß wir die Natur und Einwohner des Wassers viel zu wenig kennen, um die Frage nur leidlich zu beantworten: warum mehr Wasser als Erde?

Die Erde bestehet aus verschiednen Arten. Stauberde, Kreide, Thon und Sand gehören darunter. So mannigfaltig die Erdarten sind, so verschieden sind auch die Gewächse und Thiere, die ihre Nahrung daraus ziehen. Denn, nähret gleich die Erde, genau zu reden, für sich selbst nichts, so ist sie doch die Form, der Destillirofen, worin der Saft oder das flüchtige Salz zum Wachsthum der Geschöpfe zubereitet wird. Schuf Gott nur eine einzige Erdart: so fielen die meisten Gewächse und Thiergeschlechter weg. Aber nicht blos die Vervielfältigung der Geschöpfe, sondern auch Handel, Bequemlichkeit, Klugheit und Verbindung der Menschen, ward durch die Abänderungen des Erdreichs erhalten. Felsigte Gegenden tauschen ihre Weine gegen die Früchte der Gartenerde um. Noch ist merkwürdig, daß die Erde an einem und demselben Orte verschiedene Lagen und Schichten hat. Man siehet leicht, daß Ueberschwemmungen diese abwechselnde Schichten von Erde, Sand, Lette u. s. w. angesetzet haben. In tiefen Klüften der Erde findet man umgestürzte Bäume, und auf hohen Gipfeln Fische und Schnecken vergraben oder versteinert. Unser Erdball muß also gewaltige Revolutionen erfahren haben. Hier aber verlieren sich Gottes Absichten und Werke in heiliges Dunkel.

Die Erde überhaupt ist weder zu hart noch zu locker. Weicher, wäre sie ein Spiel der Winde, unsern Augen gefährlich, trocknete zu bald aus, und hielte die Pflanzen nicht feste genung. Härter, erfoderte sie immer Brecheisen, Arbeiten bis zur Ohnmacht, bliebe dem Regen verschlossen, und zerquetschte die zarte Wurzeln der Pflanzen. So wie sie jetzt ist, können Regen, Hitze und Frost nur einige Fuß tief eindringen; und das war höchst nöthig, weil viele Thiere den Winter über unter der Erde schlafen müssen, und weil sonst die Sonne die (wir wollen setzen) 10 Fuß tief gefrorne Erde nie oder doch nicht vor der Mitte des Sommers aufgethauet hätte. Eben so würde alles verbrennen, und der Baum aufs neue treiben und verderben, wofern die Sonne das Erdreich sehr tief durchhitzte.

Weil die Erde mit vielen fremden Körpern, z. E. Luft, Wasser, Salz vermischet ist: so macht uns das die wesentlichen Bestandtheile der Erde unkentlicher. Doch genung: ich bin Erde und soll wieder zur Erde werden. Ich verzehre Erde, und sie wird mich wieder verzehren, und hat schon meinen Körper einige mal verzehret, weil sie mir täglich abgenutzte Theilchen gegen brauchbarere austauschet. Der Vortheil ist hiebei auf meiner Seite. Es ist daher billig, daß ich einst Kapital und Interessen abtrage, wenn ich ihr im Tode meine irdische Hütte überlasse.

Meine heutige Betrachtung fing sich angenehm an, weil ich von Gottes Werken sprach. Höre ich aber jetzt auf, so endiget sie sich traurig, weil ich von mir spreche. Erheb dich demnach, o Seele! vom Staube zu Gott: Bleib nicht jammernd am Grabe stehen, sondern sieh jenseit desselben neuen Himmel und neue Erde! Schön ist der Fußtritt unter mir: noch schöner aber die Decke. Die Erde spricht von Gottes Größe und Güte: der Himmel aber jauchzet von seiner Liebe und Majestät; und prächtig schallet dies Lob von Welten zu Welten wieder. Dabei verliert sich die Erde samt meinem Körper aus meinen Augen; wie bei Besichtigung eines königlichen Zimmers das Stäubgen auf dem Fußboden übersehen wird. Erde ist die Heimat oder Mutter des Körpers: der Himmel ist es für den Geist. O! ich kan nicht lange mehr Erde seyn!

Der 29ste August.

O Vater! Rach und Haß sind fern von deinem Herzen,
Du hast nicht Lust an Qual, noch Freud an unsern Schmerzen.
Du schufest nicht aus Zorn; die Güte war der Grund,
Weswegen eine Welt vor Nichts den Vorzug fund.

Warum sollte ich scheu seyn vor meinem himmlischen Vater? **Freudige Zuversicht zu Gott** muß das Unterscheidungszeichen eines Christen seyn. Und wenn jetzt das schwerste Gewitter am Himmel, oder das Erdbeben unter meinen Füßen tobte: dennoch harre ich dein: denn

Zum Leben hast du mich, o Gott!
Und nicht zum Untergang erschaffen.

Es kan anhaltend traurige Frommen geben: aber nicht die frölíche Bothschaft von Christo, sondern der kränkliche Körper, begangne Fehler, die das zu ängstliche Gewissen durch ein Vergrößrungsglas erblickte, Gewohnheit und Nachahmung beugen den Kopf zur Seite. Ich freue mich Gottes meines Heilandes, und meine Seele ist frölich in mir. Wäre Gott mit Seufzen und Weinen mehr gedient, als mit einem heitern Gesichte! o! da würde er uns lauter Novembertage, nichts als Mißwachs, Seuchen und Feinde schicken! Aber wie lachet uns seine Sonne an! Wie beugen sich die Aeste mit Obst beladen herab! Welches Gewürz dampfet die prächtige Nelke aus! Gegen jenen blassen melancholischen Freund, der da spricht: weine! befielt die freundlichere Bibel und die mir entgegen lachende Natur: freu dich in dem Herrn! und abermals sagen wir dir: freue dich!

Alle Ketzer und Freigeister zusammengenommen, haben der wahren Frömmigkeit nicht so viel Schaden zugefüget, als der Satz: der Christ muß immer traurig seyn und an Gottes Gnade zweifeln. Diese Empfehlung für die Religion ist sehr verläumderisch, wenn sie auch mit noch so ehrlicher Miene ausgesprochen wird.

Teufel mögen zittern, Ruchlose zu Hölen kriechen, Heuchler bei verschloßnen Augen seufzen: habe ich ein gut Gewissen, so mögen Fluten daher rauschen und Berge mitten ins Meer sinken. Dennoch recke ich meine Hände aus den Wogen zu meinem Vater empor. Und helfen kan und wird er mir gewiß: Gott müßte Gott nicht seyn, wenn er mich nicht erhörte. Mehr als sterben, das heißt: vom Körper entlastet und glücklich werden, mehr kan ich doch nicht. Ward ich doch nicht für die Erde geschaffen!

Ob ich aber dies gute Gewissen habe? Warum nicht? Ich habe ja meinen Erlöser, und es hänget alles von meinem Willen ab. **Will ich täglich Gott ähnlicher wandeln?** Dies redlich beantwortet, entscheidet alles. Mit dieser Gesinnung trotze ich der Hölle. Wer will mich verdammen: Christus ist hie! Will ich Gottes Freund seyn: so ist er wahrhaftig der meinige. Verlange ich ernstlich den Himmel: so wäre es Gotteslästerung zu denken, daß er mir die Hölle dafür anwiese. Habe ich meine Lust an dem Herrn: so wird er gewiß nicht verlangen, daß ich wimmern soll; sondern mir geben, was mein Herz nur wünschet.

„Aber meine viele Sünden und Uebertretungen!„ — o! das sind Kleinigkeiten gegen das Verdienst meines Erlösers. Ich will ihn viel lieben: so wird mir viel vergeben. „Aber ich habe auch heute mannigfaltig gefehlt!„ — Das thut mir leid, Gott kennet mein Herz: aber soll ich es deswegen noch ärger machen, jetzt gleich den Kindern schulen gehn, oder wenn ich so reden darf, mit meinem geliebten Vater maulen? —

Nein! gütigstes Wesen! dennoch bleibe ich an deiner Hand; du leitest mich nach deinem Rath und nimst mich endlich zu Ehren an! Siehe, ich werfe mich mit meinen Fehlern und Tugenden in deine Gnadenarme. Nicht meinen Gram, sondern mein Herz verlangest du: o! nim es auch jetzt zum Abendopfer an. Freilich ist es noch nicht ohne Fehl: aber ich wünsche daß es so wäre, und hoffe mit deinem Beistande täglich Flecken abzuwaschen. Und nun wie ein Säugling die Brust verläßt, die Mutter anlächelt und von ihr angelächelt wird, dann einschläft und ohne alles Verdienst zärtlich von ihr getragen oder gewieget wird: so schlaf ich jetzo im Schooße meines Erbarmers ein. Er wird mich gewiß nicht verlassen, noch versäumen!

Der 30ste August.

Gott fürchten, das ist Weisheit nur,
Und Freiheit ists, sie wählen.
Ein Thier folgt Fesseln der Natur:
Ein Mensch dem Licht der Seelen.

Bei angestellter Vergleichung mit Thieren verlieren wir allemal, wenn wir blos auf Erhaltung, Ausschmückung und Vergnügung des Körpers bedacht sind. **Unser Vorzug vor Thieren** muß von seiten des Geistes gesucht werden.

Elephanten, Hirsche, Raben ꝛc. genießen einer dauerhaftern Gesundheit als wir, und jedes Thier ist in seiner Art Kräuterkenner und Arzt. Wölfe, Schlangen, Adler leiden bei Hunger und Durst wenig oder nichts. Unsre Tafeln sind nicht so leckerhaft, als die Blumenfelder der Bienen und Schmetterlinge. Pfau, Pfingstvogel, Kolibri, chinesischer Goldfisch kleiden sich so geschmackvoll und prächtig, daß unsre Fabriken oder Stoffe weit zurücke stehn. Biber und Zeisig bauen zu unserer Verwunderung. Die Schnecke, der Nautilus schiffet sichrer und besser als wir. Jeder unsrer Sinne wird durch eine oder die andere Thierart übertroffen. Das Augenmaß des Steinbocks, von einer Felsenspitze auf die andre zu springen, ist erstaunend. Unsre Kalender lügen, wenn sie das Wetter prophezeien; manche Thiere hingegen, selbst Fliegen, wissen es vorher. Von einigen Zugvögeln bleiben mehr oder weniger bei uns zurück, je nachdem der Winter leidlich oder heftig seyn wird. Und dann unsre Erdkentniß und Landkarten gegen die Genauigkeit der Strichvögel! Sie finden ihren Busch in Afrika oder Amerika, im Herbst so zuverlässig wieder, als künftigen Frühling den hiesigen Geburtsbusch; der und dessen Nachbarschaft doch ganz anders aussehen werden, als jetzt, da sie ihn nächstens verlassen. Auch Hunde spüren sich sechzig und mehr Meilen, auf unbekannter Straße, zu ihrer guten Herrschaft zurück. Welche Feinheit der Sinne! Sind's Auge, Geruch, Ohr oder Gefühl, das diese Thiere leitet?

Wie

Wie klein ist also der Mensch, der sich seines Körpers und dessen Vergnügungen wegen groß dünkt! Er hat einen Wettstreit mit dem Vieh, und verlieret allemal. So auch mit irdischen Gütern; ohne Tugend bleibt ihr Besitzer im Schlamm. Die Erde ist die Heimat der Thiere: der Himmel die unsrige. In jener sind wir Ausländer, verstehen die Sprache und Sitten nicht recht, und kommen allenthalben zu kurz. So bald wir aber gen Himmel sehen: dann sind alle Thiere tief unter uns. Der gestirnte Himmel kan nur von uns betrachtet und genutzet werden. Und nur alsdann, wann wir den Schöpfer in seinen Werken suchen, rücken wir, auch in Absicht der Erde, über die Thiere hinweg. Dann ziehen wir mehr Honig aus der Blume als die Biene; dann sehen wir, bei angestellten Zergliederungen, schärfer als Luchs oder Habicht; dann ist der Gesang der Nachtigall gegen unsre Sinfonien ein gedankenleeres Gewäsch.

Welch irreligiöser Mensch darf es wagen, mich in die Klasse der Thiere herabzusetzen, da ich mich Gott nachbilden kan! Tugend ist der Thron aller zeitlichen Güter, und nur der Mensch ist aus königlichem Geblüte, daß er ihn besteigen kan. Thiere sind schöne Maschinen, die aber wenig mehr denken können als ein Glockenspiel. Ich habe ganz deutlichere Nachrichten von unserm gemeinschaftlichen Schöpfer als sie. Meine Gedanken heften das Endliche ans Unendliche. Ich verbinde Tod und Auferstehung, die heutige That mit ihren ewigen Folgen. Nicht nur die sichtbaren, sondern noch mehr die unsichtbaren Dinge haben einen mächtigen Einfluß auf mich. Und je stärker sie ihn haben, desto mehr Mensch bin ich, und über die Thiere erhaben. Sie mögen die Erde weiden: meine Aue ist der Himmel.

Vater! deine Absicht, mehr für den Geist als den Körper zu leben, wie weit habe ich sie bishero erfüllt? Der Schlaf ist eine thierische Handlung, und nur dann erst mehr und meiner werth, wenn ich mich vorher mit dir unterhalten habe. O! lehr mich immer mehr, dir und meinem Erlöser ähnlich seyn!

Der 31ste August.

Ich bin, o Herr! in deiner Macht;
Du hast mich an das Licht gebracht;
Und noch erhältst du mir das Leben.
Du kennest meiner Tage Ziel;
Du weißt, wie wenig oder viel
Du selbst zum Antheil mir gegeben;
Wo, wie und wann ich sterben soll,
Allwissender! das weißt du wohl!

Heute beschließ ich den August, das weiß ich; wann ich aber mein Leben beschließen werde, weiß ich nicht. Wäre es aber nicht besser, wenn ich meinen Todestag voraus wüßte? Wie manche Laster und Thorheiten würden unterbleiben, und wie manche Rücksicht auf diesen Tag genommen werden! Jedoch, was Gott uns verbarg, war uns immer mehr schädlich als nützlich. Und das ist auch hier der Fall: es ist **heilsame Unwissenheit der Todesstunde.**

Es wäre nicht gut, sie vorher zu wissen. Mit Angst würde man jeden Monat, jeden Tag, jede Zahl, die damit in Verbindung stände, verleben. Ein Delinquent vermuthete das Todesurtheil: aber der bestimmte Tag, nach Ankündigung desselben, schläget ihn vollend nieder; denn auch der schwächste Strahl von Hoffnung ist Licht. Wüßten alle Menschen ihren Lebenstermin: so unterblieben viele nützliche Entwürfe, Arbeiten, Tugenden und Heiraten. Die meisten Häuser würden Gefängnissen gleich seyn, in welchen arme Sünder sich gezwungen zum Tode anschickten. Oder auf der andern Seite würde man in den Tag hineinleben, und alle Ermahnung zur Tugend verspotten, weil man noch zwanzig dreißig Jahre Zeit hätte. Ueberhaupt aber würde fast ein jeder sich über das Schicksal beschweren.

schweren. Dem einen dünkte sein Termin zu kurz, dem andern viel zu lang. Und so giengen Liebe und Vertrauen auf Gott verloren. Die Sicherheit würde neue Sünden gebären, die Bekehrung würde dadurch immer schwerer, und die Verantwortung der Gottlosen desto schrecklicher.

Bei jetziger Ungewißheit hingegen lebet jeder unter einer heilsamen Furcht. Unsre jetzige Todesbereitung ist wahre Tugend und belohnenswerther, als wenn uns nur die erblickte Hippe des Todes, gleich einem nahen Gewitter, zum Gebetbuch hinscheuchte. Tägliche Reue und Buße; Aussöhnung mit Feinden, ehe die Sonne untergehet; tägliche Uebung in Tugenden, die man theils aus Hoffnung des Lebens, theils aus Besorglichkeit des Todes ausübet: das sind Früchte der jetzigen Einrichtung.

Noch mehr: Kräuterkunde, Chymie, Anatomie, Wundarzeneikunst und viele andere Wissenschaften, welche uns den Weg zu neuen Einsichten bahnten, würden wenig oder gar nicht bekant seyn. Jedoch, wie thörigt ist der Wunsch, seinen Todestag zu wissen, da er unmöglich erfüllet werden kan! Wer solte ihn uns offenbaren, so, daß wir weniger daran zweifelten, als an Gottes Wort? Es sey durch einen Traum oder durch einen Engel: die Gottlosen, deren Tod zu früh angesetzt wäre, würden schon Ausflüchte finden, und folglich ihren Unglauben vermehren. Kurz: in dieser Welt konte uns Gott den Todestag nicht offenbaren. Er müßte immer Wunder thun, um auf rasende Gewaltthätigkeiten den Tod versprochner maßen nicht folgen zu lassen. Aus Leichtsinn und Vermessenheit würde der Sichre sich von Felsen ins Meer stürzen, oder sein Herz und seine Eingeweide betrachten wollen.

So ist es denn Liebe, mein Erbarmer! die mich in Ungewißheit läßt! Jedoch was Ungewißheit? Ich lebe und bin in dir; morgen früh auf Erden oder im Himmel.

Tiedens

Abendandachten.

Der September.

Der Iste September.

Mein Christenthum wie alt? —
Die Frage sey mir wichtig!
Der Vorwand: Zeit genung!
Wie oft bestraft! wie nichtig!
An Tugend älter stets zu werden,
Ist Pflicht, und sey mein Fleiß auf Erden!

Daß ich einen neuen Monat erlebt habe, und daß ich manches Unerwartete darin erfahren werde, die Idee hat schon allen Reiz der Neuigkeit bei mir verloren. (Ein Zeichen, daß ich nicht mehr jung bin!) Also eine ungewöhnlichere Frage: **mein Christenthum wie alt?** Hätte ich doch meine heiliger verlebten Tage in meinem Almanach nur so bemerkt, wie ich manche Kleinigkeiten bemerke! Die heiligsten waren die, wo ich mich selber besiegte.

Blieb ich meinem Taufbunde getreu? Entzückender Gedanke! ach! wärest du wahr: mit Freuden wolte ich dann sterben! Dann wäre ich alt und lebensatt und hätte hier nichts mehr zu thun. Aber meine Jugendsünden! meine Vergehungen bei reifern Jahren! — ach Gott! ich demütige mich vor dir, und bitte um Gnade. Wo hätte ich von Kindheit an wol so viel Lust zu deinem Worte gehabt, und so viel Fleiß deine Werke zu studiren angewendet, als es seyn konte und solte! War ich kein junger Bösewicht, so war es deine Gnade, welche mir solche rechtschaffne Eltern und Lehrer verlieh. Bin ich noch bis heute mit keinem groben Laster besudelt: so danke ich dirs, o Gott! so dank ich dir, daß deine Barmherzigkeit mich, trotz winkenden und an sich ziehenden Verführungen, so sicher geleitet hat.

Ich bin ein Sünder gewesen: von wann fängt sich meine Besserung an? Zwar ist es nicht nöthig oder möglich, den Termin der angefangenen Bekehrung bestimmen zu können; wir sind ja nicht alle Sauls, welche schleunig zu Boden geworfen werden. Bei den meisten Menschen aber, die ihren gebrochnen Taufbund erneuerten, findet doch eine Veranlassung, und nicht selten eine merkliche Begebenheit statt, wo sie zuerst in sich schlugen; wo ihnen das Wort Gottes durchs Herz gieng, und sie unruhig ausriefen: ich gedenke heut an meine Sünde! Herr Jesu errette mich!

War es die Ermahnung eines Frommen? ein erbauliches Buch? eine erschütternde Predigt? eine Errettung aus Gefahr? Krankheit? Todesfälle? oder eine unvermuthete Wohlthat von oben? Wie viele Umstände mußten zusammen kommen, ehe ich gewonnen ward! Und was thut noch jetzt die meiste Würkung auf meine Frömmigkeit: Balsam duftende Wiesen oder ächzende Lazarethe? der prachtvolle gestirnte Himmel oder Segen in meiner Familie? Nachtigallenschlag oder vermeinter Leichenton der Eule? Gott, als lieber Vater, oder als Richter auf dem Donnerwagen? Kenne ich mich oder die weichste Seite meines Herzens genau: so kan ich meine Andacht leichter aufsuchen, berichtigen und erweitern.

Wie alt mein Christenthum? — Ach es ist leider noch so neu, daß es nicht Mangel göttlicher Gnade, sondern eine Folge meines kindischen Alters in Christo ist, wenn ich so öfters strauchle. Frage: 1) lache ich noch immer dann und wann mit auf Kosten der Tugend? 2) Gefällt mir die Erde bisweilen doch noch besser als der Himmel? 3) Fürchte ich mich noch vor Trübsal, Krankheit und Tod? — Verzagen will ich zwar deswegen nicht, aber schämen muß ich mich doch einer solchen kindischen Flatterhaftigkeit! Gott! stärke mich, daß ich zusehens wachsen möge, an Weisheit und Gnade bei dir! lese ich jemals diese Betrachtung wieder: so will ich die letzten drei Fragen mit Nein! beantworten. Mögte mein Wandel doch so angenehm und so fruchtbar seyn wie dieser Monat!

Der 2te September.

Herr! du erforscheſt mich,
Dir bin ich unverborgen.
Du kennſt mein ganzes Thun
Und alle meine Sorgen.
Was meine Seele denkt,
War dir bereits bekant,
Eh der Gedanke noch
In meiner Seel entſtand.

Erbarme dich, Gott! und richte mich nicht nach meiner Thorheit! Heile alle meine Gebrechen, und nim mich nicht in einer Stunde weg, wo ich ſchlechter dachte wie ſonſt! Hilf mir; auch bei **Anfechtung von böſen Gedanken.**

Ja, mitten unter ernſthaften und gottesdienſtlichen Handlungen wandelt mir zuweilen eine ſündliche abgeſchmackte oder zerſtreuende Vorſtellung an; wodurch meine Andacht merklich geſtöret wird. Zu andrer Zeit erheben ſich Zweifel, die nur Anfängern einfallen ſolten, und die ich durch meine Erfahrungen von der Göttlichkeit der Lehren Jeſu ſo gleich widerlegen müßte. Aber da bin ich einem Furchtſamen gleich, der Wand, Baum oder Schatten im Mondſchein für ein wachſendes Geſpenſt anſieht, und immer wieder hinſehen muß, ob es gleich mit Grauen geſchiehet. Dieſe gaukelnde Bilder meiner Einbildungskraft, ſind ſie Sünde, wenn ich ſie verabſcheue? Und woher entſtehen ſie?

Warum will ich ſie Anfechtungen und Züchtigungen von oben, Verſuchungen oder Eingebungen des Teufels nennen, wenn es Hypochondrie oder natürliche Folge meiner ehemaligen Denkungsart und meines jetzigen Leichtſinns ſeyn kan? Und das ſind ſolche aufſteigende böſe Gedanken und Zweifel mehrentheils. Hörte, dachte oder las ich ehedem viel Schlüpfriges, viele Spöttereien und Wortſpiele: ſo läßt ſich das ſo leicht nicht vergeſſen. Ein Wort, ein ähnlicher laut iſt alsdann hinreichend, jenen ungern geſehenen Gaſt zurück zu rufen. Oder war die erſte Anlage meiner Frömmigkeit flatterhaft, gewöhnte ich mich zu einer kältern und oft unterbrochnen Andacht: ſo klebet mir dieſe üble Ge-

wohnheit, auch im männlichen Alter des Christenthums zuweilen noch an. Widersteh ich nicht der ersten Aufwallung eines verführischen Gedanken durch verdoppelte Inbrunst oder Arbeit: so gehet er eine Zeit lang mit mir durch.

Ich darf also meiner fremden Gedanken wegen keinen anklagen als mich selbst, oder diejenigen, welche meine Einbildungskraft verderben halfen. Aber hüten will ich mich vor so gefährlicher Brut. Böse Gedanken sind Hausdiebe, welche am listigsten und empfindlichsten bestehlen. Ich will also keine zweideutige Reden oder Anspielungen auf göttliche Dinge mit anhören; und die ich von ohngefehr, auch mit Unwillen höre, sollen wo möglich nicht zum zweitenmal vor mich kommen. Daher will ich sie niemanden erzählen, und wären sie noch so possirlich und witzig. Oft kan uns ein gutes Kirchenlied, oder eine Stelle der heiligen Schrift durch ein leichtfertiges Wortspiel auf lange Zeit verleidet werden. Und das heisset dann einen belachten Einfall sehr theuer bezahlt. Eben so ist es mit Gemälden, mit witzigen und widerchristlichen Schriften. Ich muß keine ansehen oder lesen, denen ich nicht so ziemlich gewachsen bin. Sonst unternehme ich einen ungleichen Streit. Wer durch eines Rousseau oder Voltaire Schriften und durch Fragmente nicht verführt werden will, muß das Christenthum im Zusammenhange einsehen; Geschichte, Alterthümer, morgenländische Sprachen, Naturlehre und Weltweisheit gründlich verstehen; oder ein Herz haben, das sich wahrer Tugenden befleißiget. Kurz, wer mir unehrerbietige Begriffe von göttlichen Dingen beibringet, den geistlichen Stand lächerlich und verhaßt macht, Flüche und Schwüre hören läßt, welche gottesdienstliche Dinge antasten: der ist ein Störer meiner künftigen Andacht, und säet böse Gedanken in mich aus.

Ach! daß ich doch nicht jederzeit genung auf meiner Hut gegen böse Gedanken gewesen bin! Gnade von dir ist es noch immer, o Gott! daß sie mir zuwider sind. Aber das könte sich ändern, wenn ich ihnen nicht entgegen arbeitete. Segne dazu mein schwaches Bemühen, und laß mich jederzeit, sonderlich am Abend des lebens, nur mit guten Gedanken einschlafen!

Der 3te September.

Der Spötter Strom reißt viele fort;
Erhalt uns, Herr! bei deinem Wort!
So können wir uns, Vater! dein
Im Leben und im Tode freun.

Selten vergehet eine Woche, da mich nicht **der Freigeist** durch Spöttereyen oder Schriften ärgert. Gott muß wichtige Endzwecke haben, daß er seine Freunde so sichtet. Wir nennen Freigeister diejenigen Getauften, welche die heilige Schrift verwerfen. Entsetzlicher Leichtsinn! die Bibel zu verachten, welche so viele Millionen Menschen glücklich gemacht hat, und die mit so eindringlichen Beweisgründen versehen ist, daß auch die größten Gelehrten überzeuget werden! Einwürfe lassen sich gegen alles machen; nicht so leicht aber lassen sich die Beweise, welche eine Wahrheit für sich hat, umstoßen. Der Freigeist fodert bisweilen Gründe, die wir nicht geben können, und rufet alsdann Triumph. Aber er müßte erst unsre tausend Beweise für die Göttlichkeit der heiligen Schrift entkräften. Wir sollen ihm allenthalben die Absichten Gottes erklären, und er kan uns nicht einmal die Absicht der egyptischen Könige bei ihren Pyramiden sagen. Er will wissen wie Gott menschliche Natur an sich genommen habe? Nun so mag er uns sagen: wie Gott das Böse zuließ?

Die schlimste Seite der Freigeister ist ihre Werbesucht, bei schlechtem Handgelde und elenden Verheißungen. Sie schreien über die Bekehrungssucht einiger Frommen: aber mit ihnen kan man kaum eine Mahlzeit halten, ohne Anfälle zu erdulden. Warum gehen sie ihren Weg nicht fort, er gehe wohin er wolle? warum wollen sie durchaus Mitgenossen haben? Es ist immer verdächtig, wenn man jemanden, ohne Noth oder Befehl, zum

Mitgehen überredet. Jedoch, nehmet einem Spötter Gelegenheit auszuschweifen, nebst dem Beifall der Vornehmen; laßt ihn im Schweiße Brod essen; einsam oder krank seyn: so verlöscht sein blendender Witz wie eine Sternschnuppe.

Nun aber auch die gute Seite dieser irrenden Brüder! Sind gleich die meisten mehr Freikörper als Freigeist: so giebt es doch einige, welche denken. Und diese verdienen Nachsicht und Achtung. Das erste wegen ihrer Erziehung, Gesellschaft und Mangels gewisser Kenntnisse. Das andre, weil Hoffnung da ist, daß sie noch die gründlichsten Christen werden; und weil sie andre vermögen, den Wahrheiten des Christenthums mehr nachzudenken. Wären keine Freigeister gewesen: so wüßten wir viele Wahrheiten der Bibel nur als Legenden, und unser Glaube würde mehrentheils ein Köhlerglaube seyn. Freigeisterische Schriften sind daher Pulvermagazine; nützlich für den, der sie zu gebrauchen weiß: Unwissende und Unvorsichtige aber fliegen mit ihnen auf.

Hier ist der Ort nicht zu streiten. So viel aber kan mir zur Beruhigung dienen: 1) Die Freigeister kopiren sich nur: ihre Einwürfe sind erschöpft und hinlänglich beantwortet. 2) Neue Entdeckungen in der Geschichte, Naturkunde, in Sprachen und Alterthümern sind für uns und wider sie. 3) Die größten Freigeister sind Christen geworden: aber nicht umgekehrt. 4) Wer tugendhaft leben will, findet nirgend bessre Anweisung und Bewegungsgründe, als in dem Worte Gottes. 5) Die Erfahrung ist ganz für das Christenthum. Wer Gottes Willen thut, wird inne, daß die Lehre Jesu von Gott sey. 6) Freudige Hoffnung, Geduld, gewisse Zuversicht, Vorschmack des Himmels, Lust und Fähigkeit zum Gebete, Stärke des Geistes im Tode. —

O! mein Erlöser! das sind Früchte deiner Religion, die soll mir kein Witzling rauben. Dank sey es dir, meinen Eltern, Lehrern und Freunden, Dank meinem Forschen oder Lesen guter Schriften, daß ich weiß, an wen ich glaube. Deine Lehren machen mich frömmer; solten sie nicht von Gott seyn? Erhalt mich dir, Sohn Gottes! stärke meinen Glauben; heb meine Zweifel; laß mich mehr thun als reden; bekehr deine Feinde; erleucht den Pfad derer, die dich suchen: daß viele, daß alle bekennen: du seyst Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!

Der 4te September.

Verborgen sind, o Gott! die Wege deiner Huld:
Was in uns Blindheit ist, ist in dir keine Schuld.

„Man kan sich der Insekten doch auch gar nicht erwehren. „Die Luft wimmelt am Tage davon; noch jetzt tummeln „sich junge Mückenschwärme wie um eine Luftsäule herum; und „in den Zimmern sind uns Fliegen und Motten zur Last. Konte „denn Gott uns nicht unsern Weg gehen lassen, ohne so viele „kleine Hindernisse und Peinigungen?„ — Wie aber, wenn das **verkannte Güte Gottes in der Natur** wäre? Und so ists. Nicht zu gedenken, daß der träge Wollüstling dadurch in einige heilsame Bewegung gesetzt, und unser Witz angestrenget wird, uns Hülfe zu verschaffen: so können folgende Gedanken die Güte Gottes rechtfertigen. Die Luft hat wahrscheinlich große Vortheile von Insekten. Sie verzehren oder bewegen Dünste, welche dadurch vor Fäulniß bewahret werden; daher halten sich auch an sumpfigen Oertern die meisten dieser Kreaturen auf. Ohne sie müßten viele uns nützliche oder angenehme Thiere verhungern. Selbst das Pflanzenreich hat Vortheil von ihnen. Ihr Biß, oder Stachel und Saft befördern die Reifung und machen die Früchte wohlschmeckender. Das erfahren wir, wenn das Obst angestochen wird. Nur alsdann sind uns die Insekten zur Strafe, wenn sie zu sehr überhand nehmen; sonst aber arbeiten sie mehr für uns als für sich.

„Das leidige Unkraut! — Es wächset schneller als gute „Pflanzen, und nirgend kan man sich seiner erwehren!„ — Auch hier ist mehr Nutzen als Verdruß für uns. Laßt unsre Erde nichts von selbst hervorbringen: so gehet der grüne Teppich verloren, und wir sehen jede Kröte und Eidechse. Aber was noch schlimmer ist: das ungebauete Erdreich würde so ausgetrocknet und steinigt werden, daß es auf viele Jahre für die Menschen unbrauchbar würde. Jede Pflanze ziehet nahrhafte Theile aus der Luft, und nichts dünget besser, als verwesete Pflanzen. Wie weise, daß die Erde sich allenthalben milde und fertig erhält, von

Menschen so gleich bearbeitet zu werden! Ja aber konten das nicht nützliche Kräuter bewürken? Nein! dann hörten die Menschen auf zu arbeiten, und das wäre das größte Unglück. Vor tausend Jahren stand Wolfsmilch, wo jetzt Nelkenstöcke stehen. Jene bearbeitete diesen die Erde entgegen. Was sollen Schierling, Quecken und andre solche Plagen? Wunderliche Frage! unser Glück mit befördern sollen sie: theils als Medicin, theils wegen ihres Einflusses auf Erde und Luft.

„Wolkenbrüche, Hungerquellen, heftige Platzregen „und Ueberschwemmungen; die lassen sich doch wol nicht ver„theidigen?„ — Warum nicht? Gewiß machen auch sie ihrem Schöpfer Ehre. Sie schaden nur im kleinen, im ganzen sind sie nöthig und nützlich. Sie wehren gar zu wohlfeiler Zeit, und jeder Ueberfluß wird uns ja schädlich! Sie wässern Gegenden zu künftigen Absichten ein, ersäufen die Brut überhand genommener Raubthiere und ersetzen durch Fruchtbarkeit im Wasserreich, was der Erde abgehet. Eine Erschütterung des Wassers ist wol nach etlichen Jahren nöthig, um diesem Element neue Kraft zu geben, oder unterirdische Wasserbehälter wieder anzufüllen, welche durch ausgedünsteten Thau einige dürre Jahre über ziemlich erschöpft waren. Sandigte und hohe Gegenden können alsdann ihre Magazine auch einmal anfüllen, und von ihren Nachbarn das ihnen so oft für Getreide gegebene Geld zum theil zurück bekommen. So haben auch dürre Jahre auf unsre Gesundheit, auf Pflanzen und Thierreich heilsamen Einfluß.

Solte mich dieses nicht behutsamer machen, deine Werke, o Gütigster! zu tadeln? Und wie blinzend sehe ich immer deine Absichten ein! Nichts ist beruhigender, als dich wohlthun zu sehen, wo du zu strafen scheinest. Der Schluß ist alsdann natürlich: Gottes Liebe ist größer, als es der Mensch vermuthet. Schnell schließe ich weiter: Geschiehet das in der Körperwelt, wie huldreich muß er nicht gegen erlösete Seelen seyn! Auch das Unkraut meiner Sünden wird von ihm zu etwas Gutem gelenkt. Freuet euch, ihr Traurigen! Gottes Liebe ist größer als alle Sünden der Welt!

Der 5te September.

Gott ist uns nah, und niemals nicht
Von seinem Volk geschieden;
Er ist der Frommen Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden;
Mit seiner Allmacht leitet er
Sein Volk durchs Feuer und durchs Meer.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Wenn einem Mörder das Schießgewehr versagte, und ich dadurch gerettet würde; oder wenn ein Glück, das ich zwar wünschte aber nicht hoffen durfte, sich mir von selbst darböte; oder aber wenn aller mein Kummer (dieser Zügel für manche Sünde!) schleunig gehoben würde: dann könte ich nicht anders, ich müßte Gott danken. Würde ich aber diese Nacht bestolen, wodurch ich doch vielleicht mäßiger, arbeitsamer und gefälliger würde; oder schlüge mir mein eifrigster Wunsch fehl, ob er gleich mein Unglück geworden wäre; oder aber setzte mich das Schicksal einige Stuffen in aller Absicht herunter: mürrisches Herz! was thätest du da? **Dank für Trübsale** ist Pflicht: aber ist dir die schon geläufig?

Ueber offenbare Wohlthaten Gott zu loben, ist das A. b. c. in der Gottesfurcht. Wahrlich ich bin alt genung, um eine Klasse höher hinauf zu rücken. Hiob hatte den großen Lehrmeister nicht, den ich am Erlöser habe; und dennoch rief er im Unglück: der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen: der Name des Herrn sey gelobet! Und wäre es denn übertriebne Höflichkeit, Gott auch in trüben Stunden zu preisen? Bei einem verhängten Todesfall handelt Gott nicht schlechter, als bei geschloßnen Ehen, oder bei der Geburt eines Kindes.

Regieret Gott; ist er Vater; verkenne ich meistens mein Wohl; müssen wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen; fängt sich die Entwickelung erst jenseit des Grabes an: mit welcher Stirne theil ich denn die Fügungen des Höchsten in schädliche und unschädliche, in tadelnswürdige oder lobenswerthe ein? Wenn heunte sich ein Stern am Himmel verlöre, oder ein neuer! erschiene: wer wolte entscheiden, welches das beste sey? Und wie vorschnell thun wir nicht die Sache ab, wenn Gott in

die

die Farben unsers Schicksals Schatten mischt! Weinen können wir, denn wir sind weinerliche Kinder: nur richten oder schweigen müssen wir nicht, sondern anbeten und loben. Augen voll Wasser, und Wangen voll Feuer sind ein Gesicht, in welches sich Engel verlieben. Seufzender Dank ist das prächtigste Lied, das wir dem Himmel singen können.

Wer recht zu haben vermeint, über die Vorsicht zu klagen, glaubet gar keine. Kan sie jemals schlecht handeln? Werden unverschuldete Trübsale sich nicht sehr angenehm auflösen? Darf der Schein mehr Eindruck machen, als jede Eigenschaft Gottes, die uns zur Ruhe und Hoffnung verweiset? Nimt der Allgütige um uns zu berauben, oder um uns mehr geben zu können? Nimt er uns nicht Spielsachen, um einträglichere Geschäfte anzuvertrauen? — Demüthigende Fragen für den, der immer Lust zu klagen hat! Vergnügen oder Mißvergnügen mit Gott sind Schlüssel zu Himmel oder Hölle. Ein hungriger Monarch und ein satter Bettler, ein mürrischer Gesunder und ein heitrer Kranker, ein Verächter Gottes auf dem Sofa und ein Verehrer Gottes auf der Ruderbank: unmöglich können diese Gegenfüßler gleichen Stand im Himmel haben.

Aber wer kan denn, hungrig oder gemartert, Loblieder anstimmen! Wer? — Derjenige, der wahre Begriffe von Gott und menschlichen Schicksalen hat. Wer mürrisch schweigt, denkt entweder gar nicht; oder denkt, daß ihn die Vorsicht besser führen könte; und beides ist Sünde.

Vater! ich will dich immerdar loben. Schliche sich nur nicht so oft der Argwohn ein, daß du mir mehr und etwas bessers hättest geben können! Auch der regnigte Himmel verkündigt deinen Ruhm, warum wolte ich denn nur beim Sonnenschein loben? Wie? wenn mich die Erde abdankte; wenn alle meine künftige Tage Mühe und Noth wären: solteſt du, solte meine Seele darunter leiden? Nein, auch schluchzend will ich lobsingen. Millionenmal empfand ich deine Huld: solte ich ihrer bei bösen Tagen (die doch nur scheinbar böse sind) vergessen? Ich will in Ewigkeit nicht vergessen, daß du die Liebe bist, auch wenn du züchtigeſt! Winde ich mich unter Menschen und Mangel; krümme ich mich auf dem Sterbelager; dennoch sey dir Lob und Dank!

Der 6te September.

Du hast uns, Herr! die Pflicht
Zur Arbeit aufgeleget,
Und Fleiß in dem Beruf
Uns ernstlich eingepräget:
Der träge Müßiggang
Ist dir, o Gott! verhaßt;
Für uns der Laster Netz
Und unserm Nächsten Last.

Wie lebhaft ist es noch immer in Feldern und Scheuren, obgleich die Ernte schon so lange angehalten hat! Oder welch Gewimmel auf den Marktplätzen großer Städte! welch Getöse in Kramladen und Handwerksstäten! **Die Arbeitsamkeit** scheinet dem Menschen, selbst der großen Welt und geschäftigen Müßiggängern angeboren zu seyn; und sie bezahlet ihre Freunde mehrentheils mit Reichthum, Gesundheit, rothen Wangen und ruhigem Gewissen.

Schöne Einrichtung des lebendigen Gottes, daß alles in seinem Reiche leben und sich bewegen muß! Von Planeten, welche um ihre rege Sonne jährlich ihre Schiffahrt wie mit aufgespannten Segeln vollenden, bis zum Sonnenstäubchen, welches sich nach denselben Gesetzen beweget: ist alles würksam. Zwischen der Sonne und meinem Auge müssen unzählige Bewegungen geschehen, wofern ich sehen soll. Licht, Wärme, Feuer, gesunde Luft, trinkbares Wasser, alles setzet ein Reiben, Stoßen oder Fallen voraus. Eine stillstehende Natur gebieret den Tod.

Der Müßiggang ist demnach Sünde, und macht uns der lebenvollen Schöpfung unwerth. Faulheit des Körpers lohnet mit Ekel und Krankheiten! Faulheit der Seele mit Unwissenheit und Langeweile. Die Kunst, beide gehörig zu bewegen, ist eine wichtige Aufgabe! Der gemeine Mann arbeitet meistens nur halb, weil seine Seele brach lieget; Vornehme und Gelehrte lassen nicht selten unter der Geschäftigkeit ihres Geistes den

Körper

Körper zu grunde gehen. Wie vorzüglich ist der Mittelstand, der sich so wenig todt arbeiten als aus Pflicht müßig gehen darf!

Wollen wir nach Leib und Seele gesund seyn: so müssen beide Theile sich einander in die Hände arbeiten; sonst gehet wenigstens Einer von ihnen verloren. Die vorzüglichsten Arbeiten sind die, welche uns in die Ewigkeit folgen. Alles übrige sind Seifenblasen oder Spinngewebe, das der Tod verbläset und hinwegkehrt. Die Gottlosen sind ein ungestümes Meer, dessen Wellen Unflat auswerfen. Sie sind Kinder, welche bei ihren Spielen schwitzen, große Gastgebote zubereiten und nichts zu essen haben. Der wichtigste Abendgedanke ist immer: was habe ich heute Gutes gethan?

Dir ist es nicht verborgen, Allwissender! denn du gabst mir Kraft; auch zu meinen Thorheiten mußtest du sie mir geben: aber auf Rechnung! — Ich Armer! wem habe ich durch Müßiggang den meisten Schaden zugefüget, dem Körper oder der Seele? Ach, Langmütiger! hättest du mich nicht noch erhalten: ich wäre schon längstens nicht mehr! Laß es mich doch künftig bedenken, daß ich so wenig ohne nützliche Beschäftigung seyn darf als mein Puls. Leib und Seele sind deine mir anvertrauete königliche Kinder. Der Geist, als der Erstgeborne, wird dereinst den Thron seines Vaters besteigen: er fodert also die sorgfältigste Bildung von mir. Aber auch den Körper darf ich nicht verwildern lassen. Von beiden nimst du mir dereinst die Rechnungen ab. O! hätte ich alsdann keinen Vertreter, ich ungerechter Haushalter!

Die Nacht bricht ein: die Arbeiten lassen nach, hören aber nicht auf. Ein Sternbild sinket im Westen herab, indem ein andres im Osten heraufsteiget. Blutströme schießen durch meine Adern; auch wann ich schlafe, ist mein ganzer Körper in sanfter Bewegung, und meine träumende Seele wendet ihre Freistunden nach der Schule zum Spielen und Springen an. Alles ist Leben und Bewegung: Gott ist kein Gott der Todten, er wird und kan mich in alle Ewigkeit nicht tödten.

Der 7te September.

Der Mensch ist Gras! Er blüht, wie Blumen blühen:
Die Winde wehn darüber: sie verblühen;
Und ihre Stäte wird nach wenig Stunden
Nicht mehr gefunden!

Wie verdorret und öde stehen jetzt schon die meisten Kornfelder! Vor wenig Monaten war jeder Halm blühend und stolz wie ein Jüngling: jetzt aber wird die verachtete Stoppel mit Füßen getreten, und schildert damit den Lebenslauf von uns allen.

Wie **klein ist** doch **der Mensch im Leiblichen!** In seiner Jugend gleichet er der jungen Saat, wird gern gesehn, verspricht viel und wird zusehends vollkommner. In seine Blützeit fallen die angenehmsten Tage, wo Spaziergänge und Freuden abwechseln. Er reifet, und diejenigen, für die er reifet, finden ihn selten reichhaltig genung. Die Welt erntet endlich so viel als möglich von ihm ein, und nun ist er dem Stoppelfelde ähnlich: klein, unansehnlich, und für schlechte Geschöpfe eine Nachlese. Nur die Aehre, dieser edlere Theil, behält ihren Werth, wann Spreu und Hülsen verstieben.

Klein bleibet der Mensch; auch für seinen Körper, dessen geringstes Bedürfniß er so ängstlich studiret. Die wenige Macht über unsern Körper würde eine Satyre auf uns seyn, wenn wir uns nicht durch die mächtigen Eigenschaften unsrer Seele schadlos zu halten wüßten. Noch lange kennet der Zergliederer die Nerven und andre feine Theile des Leibes nicht, und selbst von gröbern, z. E. der Milz, weiß er uns wenig zu sagen. Die rothwangigte Jugend hüpfet um uns her, wer kennet darunter das Todesopfer, in dessen Adern schon Gift statt gesunden Blutes strömt? Vom Tanzboden bis zum Todeskampf sind viele Tagereisen: mancher aber leget sie in Einem Othem zurück.

Selbst unsre Lebensart hänget nicht immer von unsrer Willkühr ab. Menschen, die den Pflugschaar regieren wolten,

müssen

müssen den Degen führen; und mancher Held wird verabschiedet und zum Landleben angestellt. Die wenigsten Menschen haben die Eltern, die sie sich wünschten: das Vaterland, das Gewerbe, die Verbindung, welche sie erkohren hätten. Zu sagen: ich will an diesem Orte sterben; das kan nur der Selbstmörder. Ein Haufen Knaben mit ihren Schicksalen übertrift alle menschliche Erwartung. Ihre Gesichtszüge, Charaktere und Begebenheiten entwickeln sich so mannigfach, daß sie nach dreißig Jahren niemand wieder kennet. Die Geschichte Josephs am Hofe Pharaons hat sich, einige Abänderungen ausgenommen, schon hundertmal ereignet. Werde ich alt werden? wo? wie und wann sterben? in wessen Armen? wird man mir ein Grabmal errichten, oder zu meinem Begräbnisse das Geld zusammenschießen müssen? Wird mein Leichnam von Würmern, Fischen, oder Vögeln verzehret werden? Wer will sich diese Fragen entscheiden, da es etwa hundert Jahre sind, daß eines Königs (Karls des zweiten von England) Eingeweide, mitten im Frieden und in seiner Residenz, in einem schlechten Winkel unbegraben lagen.

Uns glücklich zu machen? O! da sind wir ohnmächtiger als unsre Säuglinge, welche allein gehen, essen und sich kleiden wollen. Ohne die Aufsicht unsers himmlischen Vaters ergreifen wir alle Augenblicke Gift, Feuer oder Scheermesser. Man stelle sich ein Kind ohne Aufseher in einem Zimmer vor; brennenden Kamin, Pulverfässer, ungebändigte Thiere, Gläser und zuckerartige Gifte: wird dieses herumtaumelnde Kind keinen Schaden thun oder nehmen? — Und dieses Kind bist du, der du, ohne Gottes Leitung, durch alle reizende Laster einherwankst, und mit jedem Schritt neuem Verderben entgegen eilst!

Gott! wie klein bin ich, so bald ich mich nicht durch das Vergrößrungsglas meiner Leidenschaften betrachte! Aber wohl mir, daß du groß bist, und ich ewig dein Kind seyn kan! Ermüdung, Schlaf, Krankheit sind erniedrigende Dinge! Aber Unwissenheit in Religionssachen, Trägheit in der Tugend, Frechheit in Handlungen sind Demütigungen bis in die Hölle: dafür bewahr mich, o Jesu! Und wann nun gebrochne Seufzer meine Sprache sind, und eine Erde von wenig Ellen meine Welt ist: dann sey mir gnädig und erhöhe mich.

Der 8te September.

Ich bin zu schwach aus eigner Kraft
Zum Siege meiner Leidenschaft:
Du aber ziehst mit Kraft mich an,
Daß ich den Sieg erlangen kan.

Müde zu seyn und Berge zu klettern, ist schwer: aber die Füße gehorchen zur Noth doch. Nun, was hält denn immer mein Herz ab, daß es mir nicht gehorchen und sich recht ofte zu Gott erheben will? Hätte die heil. Schrift die Natur des Menschen nicht lebhaft geschildert: so wäre uns das ein Räthsel. Ein Mensch sey nur mit dem Gespinst von Seidenwürmern bekleidet: so sprechen wir zu ihm mit Achtsamkeit. Ein König, und wäre er noch so heßlich, krank und böse, erhält, wenn wir vor ihm stehen, unsre ganze Seele mit Aufmerksamkeit. Aber der allein Allergnädigste, der mit der Sonnen bekleidet ist, und dessen Fußschemel tausend Welten sind: o! man hat äußerst mit sich zu kämpfen, um nicht frostig zu seyn. **Der Mensch ist** demnach **noch kleiner im Geistlichen**, als im Leiblichen.

Und dies äußert sich von Jugend an. Ein Knabe mögte lieber seiltanzen als beten. Wird er alt: so danket er einem unbankbaren Fürsten lieber für das hungrigste Gnadenbrod, als seinem milden Ernährer im Himmel für Leben, Errettung, Gesundheit und angebotne Seligkeit. Gewinn und Verlust lernen wir im zehnten Jahre berechnen; und greifen öfters im höchsten Alter zum Bankerutt! Ist es denn so schwer, den Himmel schöner zu finden als die Erde? oder der Schlange zu entgehen; blos weil sie so bunt ist?

Da jeder gute Gedanke vor Gott eine schöne That ist: so könten wir beständig gutes thun. Aber wir sitzen, von Nothleidenden umringet, gemächlich auf unsern Polstern; gähnen zwischen Leben und Tod; schlummern bei den Jubelgesängen aller

vernünftigen Geister und Engel ein; oder berauschen uns in der Sünde, und legen uns auf eine spannbreite Felsenspitze schlafen. Jede Gelegenheit zur Tugend ist angebotnes Kapital; legen wir es nicht gut an, so fällt unser Kredit. Gewiß, er wäre schon völlig verloren, und Gott könte uns nichts mehr anvertrauen, wenn seine Huld nicht unendlicher wäre als unsere Thorheit.

Wollen habe ich zu zeiten wol: aber Vollbringen das Gute finde ich nicht! Und wenn ich es denn nicht aus eignem Vermögen erschwingen kan; wenn meine Einsicht schielend, mein Entschluß wankend, und meine Kraft wie ein zerbrochnes Rohr ist: o! warum ergreif ich nicht begierig die Hand, welche täglich zu meiner Hülfe ausgestrecket ist! Wunder verlange ich nicht, sondern Beistand; ich will pflanzen und begießen: Gott mag das Gedeien geben! Ist mein Herz rechtschaffen: so wird er alles so ordnen, daß mir die Tugend erleichtert wird. Gehe ich viel mit ihm um: so werden Nebel und Zweifel vor dieser Sonne bald fallen.

Geist Gottes! führe mich auf ebne Bahn! Zweifel, Mißtrauen, Furchtsamkeit, Leichtsinn, Verführung durch den Schein: ach! das sind Schwachheiten, die mich niederdrücken, wie einen hundertjährigen Greis. Erhör mein Gebet und hilf mir wann ich strauchle! Leit mich in deiner Wahrheit: denn meine Leidenschaften sind falsche Spieler und betrügen mich mit lachendem Munde. Ein demütiges Gebet scheinet ihnen zu kriechend zu seyn, und dennoch ist es die Schwelle, auf welcher wir uns dem Himmel nähern! Zeig mir die Gelegenheiten zum Guten von ihrer reizendsten Seite, und entdeck mir bei jeder Sünde das Schlangennest, welches unter ihr verborgen liegt. Ich armer kan ja ohne dich nicht gut leben und noch weniger gut sterben: o! so hilf mir mit Ehren durch diese verführische Welt hindurch. Einst aber, wann ich dich mit verklärten Augen, die Sünde aber nicht mehr sehe: dann will ich dir ewig danken, daß du mein Gott und Helfer warst!

Der 9te September.

Auch da, wo alles Krieg, Bruch und Zerstöhrung scheint: Auch da ist Gott gerecht und Freund.

Die Hitze, mit welcher jetzt Jäger das Wild verfolgen, scheinet dem, der kein Jäger ist, übermäßig; ein Weichherziger mögte beim Anblick eines geraumten Hasen weinen. Jedoch, die Menschen tödten nicht allein; auch unter den Thieren giebt es Helden und Jäger. Der Adler stößet in der Luft, der Tiger würgt auf dem Lande, die Schlange im Grase, der Hecht im Wasser, und der Maulwurf unter der Erde. **Der Krieg in der Natur** kan Gott nicht verkleinerlich seyn.

1) Gäbe es keine fleischfressende Geschöpfe, so fiele die Hälfte der Kreaturen aus. Zu sagen: sie könten sich von Gras oder Körnern ernähren, heisset nichts; denn so viel könte der Erdboden nicht tragen. Es giebt kein auch noch so kleines Thier, welches nicht andre ernähren müßte; und so verschieden diese Nahrung ist, so verschieden sind auch die Kostgänger. Die Mannigfaltigkeit der Geschöpfe war also gütige Absicht Gottes hiebei. Zu geschweigen, daß die nordlichste Gegenden, wo weder Baum noch Korn hervorsproßt, geschöpfloser bleiben müßten. So aber sind sie nach ihrer Art lebendig, und das um desto mehr, weil sie seltner als die südliche Gegenden entvölkert werden.

2) Die Geschöpfe wurden dadurch lebhafter und künstlicher. Fast alle Thiere würden schlafen, und der faule Mensch sich nicht reinigen, oder den Umlauf des Geblüts befördern; wenn Kreaturen, die von ihnen leben wollen, sie nicht in Orhem setzten. Die Nachtigall würde den Schlag nicht haben, wenn ihre behende und listige Nahrungsmittel ihr nicht ein gewisses Feuer beibrächten. Wie phlegmatisch ist der Rabe dagegen, der in todte Körper hackt! Ueberhaupt sind fleischfressende Thiere, vom Menschen bis zum Falken, muthiger und nachdenklicher als andre, denen die Speise vor den Mund oder Schnabel wächst.

3) Die Luft wird durch diejenigen gereiniget, welche todte Körper verzehren, und in lebendige verwandeln. Viele Thiere, welche

welche wir verabscheuen, sind Wohlthäter von uns: sie nähren sich mit dem, was Gift für uns würde. Bei großen Städten ersetzen sie oft, was die Polizei vernachlässiget. Schlimm genung, daß wir diesen Geschöpfen ihren Rang blos nach Vorurtheilen bestimmen.

4) Die scheinbare Grausamkeit bei diesem Thierkriege fällt weg, da die zu tödtenden Thiere ihren schnellen Untergang nicht vorher wissen, viele Mittel sich zu vertheidigen besitzen, und einer Art des Vergnügens (gleich einem Anführer im Kriege) bei diesem Streite genießen.

5) Viele Thierarten würden sich zu sehr vermehren. Da es Krankheiten und andre Unglücksfälle giebt, welche sie hinwegreißen: so mußte ihnen der Schöpfer eine grosse Vermehrungskraft beilegen, um sich bald wieder herstellen zu können. Aber eben deswegen mußte auch zu andern Zeiten dieser überströmenden Vermehrung Einhalt geschehen.

6) Güte würden wir es nennen, wenn wir immer den Zusammenhang einsähen. Die Spinnen z. E. fressen sich. Wie konte der Schöpfer das einführen! Aber ein Thier, welches die Weisheit Gottes dadurch verherrlicht, daß es, ohne Flügel, geflügelte Thiere erhascht, mußte ganz besondre Werkzeuge haben. Die Spinne kochet in ihrem bauchigten Leibe einen Kleister, aus dem sie die zärtesten Faden ziehet. Der Kopf dieses im Gespinste schwebenden Thiers mußte desto kleiner, und für viele Werkzeuge des Gesichts wenig Raum seyn. Daher siehet die Spinne unproportionirt aus und hat unbewegliche aber viele Augen. Hat nun die Spinne lange oder viel gesponnen: so muß das Feuer unter ihrem Destillirkolben endlich verlöschen. Verhungern müßten daher die alten Spinnen, weil es ihnen an Materie zum Spinnen gebricht; wenn nicht dafür gesorgt wäre. Die alte Spinne verfolgt die junge und drohet sie zu fressen; diese verläßt ihr Gewebe, jene beziehet es, und diese spinnet sich ein neues.

Weiser und gütiger Gott! was werde ich nicht alles in der Ewigkeit zu deinem Lobe erfahren! Pflicht aber soll es mir seyn, auch hier so weit zu gehen als möglich. Aber wie schläfrig bin ich, wenn es auf deinen Ruhm ankommt!

Der 10te September.

Herr! mit dem Maaß, damit ich hier
Dem Nächsten messe, wirst du mir
Dereinst auch wieder messen.
Dis reize mich zur Billigkeit,
Und lasse mich zu keiner Zeit
Der Liebe Pflicht vergessen.

Indem ich hier jetzt sitze, lieget vielleicht ein Armer, und netzet sein Stroh mit Thränen über meine Härte. Oft, wann ich mir heimlich eine Lobrede halte, mögen Nothleidende sich über meine Undienstfertigkeit besprechen. Und wie klein ist meine Rolle, wofern ich selbst diesen Leuten klein scheine! Schweig gedungnes Herz! und laß den Verstand reden. Es giebt mehr als zu viel **unerkannte Beleidigungen der Armen.**

Ihnen nicht thätig zu helfen, wenn man irgend kan, ist barbarisch. Ein in Gold gekleideter Mensch, der zwischen hundert Häusern zu Spiel und Schmause fährt, und dem es nicht einfällt, daß darin zweihundert Gläubiger wohnen, denen er Schutz und Almosen schuldig ist: ein solcher Mensch ist dem gleich, der ein gefallnes Kind am Rande einer hohen Brücke kriechen sähe, und ohne Hülfe vorbei hüpfte. „Ich kan nichts missen! täglich neuer Aufwand! schlechte Zeiten! „— Aber so wirst du doch mehr an freundlichen Mienen und Dienstfertigkeit auszahlen? Gib die Börse oder das Herz!

Wenn man seine Nächstenliebe so unter dem Schlosse hält, daß auch kein freundliches Wort gern ausgegeben wird: das ist eine Sünde erster Größe. Und fast könte man sagen: es sey wahren Armen mehr um gute Worte zu thun als um Geld. Ich sah ein armes Weib, deren Mienen für sich und ihren Säugling bettelten, obgleich die lachende Augen und die rothe Wangen des letztern ihr zu widersprechen schienen. Ein wohlgekleideter Mann theilte ihr einen Groschen mit: sie freuete sich dankbar. Bald darauf gab ein andrer ansehnlicher Mann ihr nur halb so viel: sagte ihr aber, daß sie ein schönes Kind hätte: die Frau ward röther, als sie in Jahren gewesen war. Der freundliche Geber klopfte

das lachende Kind auf die Wangen: Thränen entstürzten der Mutter. Er verließ endlich das Kind mit einem Segenswunsche: wie glücklich war die arme Kreatur! Sie lief, die Ehre zu erzählen, die ihr und ihrem Kinde widerfahren war; für Entzückung dachte sie nicht mehr an das Geld. Tausendmal segnete sie den gutherzigen Engel, der ihr erschienen war. O welche Rubrik in unserm dortigen Urtheil werden unsre glatten Worte und Komplimente seyn! Sie an sich bedeuten nicht viel: aber der sie empfing, richtet uns. Das Schooßhündchen oder ein Lazarus bestimmen ihren Werth.

Stolzes Herabsehen oder gar Vorwürfe sind Dolchstiche für den Armen. Hetzet sie dein Gesinde oder dein Hund: das ist Blutschuld über dein Haus! lieber einem Reichen so begegnet, dem schadet es wenig: der Arme muß aber von guten Worten mit leben. Sie sind ihm was jenem der Wein ist. Willst du nichts geben, knickriges Herz! weder Geld noch Freundlichkeit: so hüte dich wenigstens, und reize Nothleidende nicht zum Zorn. Beleidigte Könige schicken auf die Festung: beleidigte Armen in die Hölle. Sie noch mehr zu demütigen, als sie Gott gedemütiget hat; ihren trüben Blick noch durch Thränen zu verfinstern; nichts zu geben und ihnen noch den Trost zu nehmen, daß sie Mitleiden verdienen: Barbar! wer gab dir dazu Macht? Du studierst die Blicke der Großen: aber in der Armen ihren stehet Himmel oder Hölle. Ihr Seufzer (und du kanst ihn beim Weggehen hören!) ist das Gemurmel eines aufsteigenden Gewitters.

O Heiland! zertheil die Wetterwolken über mir! laß deine Brüder, denen ich Speise, Trank, Kleidung, guten Muth versagte, schweigen! Mit dir sind sie mächtiger als Fürsten: sie richten so gar meine Mienen. Jene finden sich auf der Stelle mit mir ab: diese in der Ewigkeit! Vergebet, vom Glück und mir Verlaßne! daß ich mich nicht für euren Schuldner hielt! Ich will künftig eure verbleichte Gesichter auffrischen. Nichts mächtigers hat die Welt, als euer Gebet. In der Todesstunde, wo Monarchen keinen Herzstoß lindern können: da ist es Trost, wenn man euch zu Freunden hat! Ist nicht Gott gegen mich, wie ich gegen euch?

Der 11te September.

Unaufhaltsam rauscht die Stunde:
O! was hab ich noch zu thun!
Bald, bald winken Tod und Richter,
Und ich träger will jetzt ruhn?

Was ist die Glocke? — Kleinigkeit für den, der ewig zu leben weiß! Aber mit alle dem ist **der Glockenschlag** doch eine wichtige Begebenheit für jeden, dessen Wohlfart öfters davon abhängt. Schön: Erfindung, daß der Mensch die Zeit reden lehrte: sonst flöhe sie vollend ohne Abschied hinweg! Der Seiger giebet jedesmal eine Marke bei uns ab: der Besuch ist gemacht, wenn wir gleich nicht zu Hause waren. Kranke, auf Jemand ängstlich Wartende und Delinquenten zählen die Glockenschläge am genauesten: jedoch ihr Puls ist in Unordnung, und sie sind nicht die besten Lehrmeister. Kaltblütig die Zeit auskaufen, will mehr sagen. Der schätzet sie am besten, der haushälterisch mit ihr verfährt, wenn sie ihm gleich ungezählt zuzuströmen scheint. Aber gezählt ist sie allemal gewiß.

Die Glocke schlägt zehn oder elf; oft weiß ich das so genau nicht; und es heißet doch so viel als: ich habe nur noch Eine oder zwo Stunden bis zur Mitternacht zu leben! — Jedoch, man siehet nur auf den Stundanzeiger, und der scheinet sich freilich nicht von der Stelle zu bewegen. Offenherziger deutet der Minutenzeiger an, wie verstolen die Zeit von dannen schleicht. Ich armer! dessen ewiges Wohl oder Wehe von Einer Stunde umspannet wird! Ja! mir geziemet es wol, daß ich Entwürfe für dreißig, vierzig Jahre schmiede! Ich bin ja ein Mensch nach der Uhr. Wer mich kennet, dem wäre es leicht mich zu taxiren, und morgen bei jedem Glockenschlage hier oder da zu finden. In der Ewigkeit gewiß nicht: da kan nur der Allwissende meine flügelschnelle Veränderungen voraussehn.

Wie demütiget mich der Nachtwächter mit seinem Befehl: **Feuer und Licht zu bewahren.** Als wenn ich nichts wichtigers zu bewahren hätte! Jedoch, der Mann bessert sich: ich soll **Gott den Herrn loben!** Das ist höhere Pflicht, die der am wenigsten ausübet, dem sein Wohngebäude am meisten am

Herzen liegt. Der Nachtwächter, dieser Dolmetscher der Glockenschläge, ist eine wichtige Person, wenn wir uns mit ihm allein unterhalten müssen. Welch ein Trost für Kranke, wann er mit seinem ihr lieben Christen seyd munter und wacht, sie endlich in leichten Schlummer singt! Ach Gott! solcher Nächte stehen mir noch wol viele bevor! Und wie? wenn ich alsdann nicht einmal den Ermahnungen des Wächters nachkommen kan!

Der Hahn krähete, und war die Losung zur Reue des Petrus. Jeder Glockenschlag solte meine vergangne Handlungen mit den künftigen verbinden. Ich habe gelebt und werde leben: zwo beschäftigende Gedanken! Aber wer heget sie gern? O! es gehen Millionen Menschen aus der Welt, die sich alle Tage nach der Uhr erkundigten: aber nie daran dachten, daß das göttliche Wohlthat sey. Belagerte Städte sehnen sich sehr wieder nach Uhr und Glocken; Patienten wollen immer wissen, wie es an der Zeit sey, und einige Sterbende fragen öfters nach der Stunde, die hernach ihre Sterbestunde wird. — Die künftige Stunde denk ich zu schlafen; aber wer gut schlafen will, muß gut gebetet haben. Ob ich schon so andächtig bete, daß ich den Seiger darüber verhörte?

Gott! mit jedem Glockenschlage trete ich meiner großen Veränderung näher. Ein alter Gedanke, an dem ich aber noch täglich zu lernen habe! In großen Städten treibet ein Glockenschlag den andern, und der Seiger ist so geschwätzig, als ich zu deinem Lobe stumm bin. Schläget er schon wieder? sage ich, wenn ich glücklich bin: und alsdann ist es am nöthigsten, daß er mich öfters meiner Vergänglichkeit erinnere. Bin ich unglücklich, so scheinet er nicht so oft zu schlagen, und es ist auch nicht nöthig, weil ich ohnehin gedemütiget bin. — Wie viel der Seiger bei meinem Ende schlagen wird, ist an sich eine Kleinigkeit. Wüßte ich sie aber vorher, z. E. daß es des Abends zehn schlagen würde, indem ich den letzten Seufzer aushauchte: so würde ich alle Abend diese Glocke mit Ehrfurcht hören, und tausend ängstliche oder gute Gedanken dabei hegen! — Unveränderlicher! auch wann ich nun schlafe, zählest du mir die Glockenschläge zu. O! wenn ich dir angehöre: so bin ich Herr über Zeit und Ewigkeit. Und dort sind tausend Jahre wie hier ein Glockenschlag.

Der 12te September.

Weil du mein Gott und Vater bist,
So weiß ich, daß mich nie vergißt
Dein väterliches Herz;
Mich, das Geschöpf von gestern her,
Das ohne dich ganz hülflos wär.

Vom Erzengel bis zum unnennbaren Würmchen hat jede Kreatur ihre besondre Verhältnisse gegen Gott. Diese kan und brauche ich so genau nicht zu wissen. Ich aber als Mensch habe die Erlaubniß, **Gott als Vater** zu betrachten. Führte ich meine ganze Religion auf diesen Begrif zurück: wie viele Zweifel, Bedenklichkeiten und Sünden würden nicht wegfallen, oder sehr vermindert werden! Die Verbindung zwischen Vater und Kind ist so bekant, daß sich Gott keines leichtern und schicklichern Bildes bedienen konte, um uns unsre Pflichten kurz und gut vorzustellen.

Wird Gott gern bereuete Sünden vergeben und für mich sorgen? Bedarf er meines Gebets, und ist es gut, daß ich bitte? Können auch fromme Heiden selig werden? Ist es gleichgültig wie ich lebe? Warum sind muthwillige Sünden so strafbar? Warum muß nicht Furcht, sondern Liebe und Dankbarkeit die Hauptquelle meiner Gottesfurcht seyn? Bin ich je zu treuherzig gegen Gott? Warum gab er mir sein geoffenbartes Wort und einen Erlöser? — Denke ich mir Gott nur als Herrn und Schöpfer: so sind diese und andre Fragen schwer zu beantworten. Aber, Gott ist Vater; der Mensch sein Kind: nun wird alles begreiflich. Es verstehet sich, daß alle Gleichnisse die Sache nicht erschöpfen; und daß, wenn ich mir auch den tugendhaftesten, mächtigsten und zärtlichsten Vater unter Menschen gedenke, er doch bei weiten nicht so sehr Vater ist, als Gott. Gott ist unser rechter Vater, und wir sind oder sollen werden seine rechte Kinder.

„Mein Vater ist hart: er giebt mir wenig Geld; versa„get mir viele Lustbarkeiten; verlangt, daß ich denken und han„deln soll, wie er und nicht wie ich will; ich soll ihm immer gute „Worte geben, und durchaus mit meinem Geschwister nicht zan„ken. Dazu kommt, daß ich ihm nicht genung lernen kan, da es

„ihm doch gleich seyn könte, ob und was ich lernte. Er saget mir „manches was ich nicht verstehe, ich nehme mir aber auch nicht „einmal die Mühe, ihn um Erläuterung zu bitten. Ich werde „ohne ihn gleich andern durch die Welt kommen!„ — So sprach ein wohlgekleideter zehnjähriger Knabe.

„Die Vorsicht ist grausam gegen mich: wie vieles fehlet „mir immer! Und dann will die Religion noch viele Lustbarkeiten „untersagen, und fodern, daß ich ihre strenge Vorschriften befol„gen soll? Als wenn man fehlen könte, wenn man der Natur ge„mäß lebet! Aber was nützet doch das Beten, und wie weit „kommt man mit der Liebe des Nächsten! Die Religion verwirret „nur den Kopf, und es muß dem höchsten Wesen sehr unschäd„lich und gleichgültig seyn, wie ich lebe und was ich glaube. Die „Bibel ist ja so unverständlich, daß es sich nicht der Mühe ver„lohnt, sie zu lesen. Gott bekümmert sich um uns nicht, und ich „werde ohne Religion sterben und bleiben, wo so viele bleiben.„ — So sprach ein wohlgekleideter funfzigjähriger Knabe, der gewiß dem vorigen Knaben viele Verweise geben, und nicht denken würde, daß sie beide aus Einem Tone sprächen!

Weiser und gütiger Vater! Wie sehr verkennet dich jeder, der dich für einen bestochnen Almosenpfleger, für einen gemächlichen und eingeschränkten großen Herrn, für einen Richter, der Strafgelder einsteckt, oder für einen Tyrannen ansieht! Du bist mein Vater in Ewigkeit. Alles habe, alles erwarte ich von dir. Der Vater wäre ein Barbar, der seinem knieenden reuvollen Kinde nicht vergäbe. Würde aber auch jener durch Schein und Affekten verführet, unnatürlich zu handeln: so ist es doch bei dir unmöglich. So bald ich als Kind denke, denkest du als Vater. Nicht um deinetwillen, obgleich du Ruhm davon hast, sondern um meinetwillen giebst oder nimst, verbeutst oder befielst du mir. Nur das erklärtest du für Sünde, was mich unglücklich macht. Deine scheinbare Strenge bei meinem jetzigen kindischen Alter ist nöthig, damit ich fähig werde, künftig in deiner großen Welt ein brauchbares Mitglied zu seyn. Mein Vater in Christo! kindliche Liebe und zärtlicher Dank sey dir immer und ewig von mir! Ungezogenheit, Eigensinn und Faulheit streiten wider deine Kinderzucht: ich will mich bessern, allerliebster Vater!

Der 13te September.

Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet:
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand
Dich zu erkennen leitet;
Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Ist sich, o Gott! stets ein Beweis
Von deiner Güt und Größe.

Schöner kann ich doch meinen Abend nicht beschließen, als wenn ich Gottes Weisheit und Güte aufsuche, wo dem ersten Anschein nach alles auf Gerathewol hinausläuft. Je liebenswürdiger ich Gott finde, desto schändlicher finde ich die Sünde; folglich ist jede Betrachtung der Natur eine Bußpredigt. Aber wohin soll ich meine Blicke zuerst wenden? — Jedoch das Interesse, welches leider mich so oft verführet, soll mich jetzt näher zum Schöpfer leiten. Ich betrachte meinen Liebling, meinen Körper; auch der ist ein Ocean von Wundern. Der tausende Theil derselben überströmt uns mit neuen Erkenntnissen. **Die Größe des menschlichen Körpers** sey mir jetzt ein Beweis von der Größe Gottes.

„Könte der Mensch nicht sechs, nicht achtmal kleiner seyn? „Er wäre ja behender, bedürfte weniger Nahrung und Kleider, „und selbst der Aufwand an Gebäuden wäre mäßiger.„ So urtheilet die kurzsichtige Vernunft: aber es ist eine Maxime der Natur, (und dazu müssen gute Gründe vorhanden seyn) daß eine Kreatur um desto klüger ist, je mehr Gehirn sie hat. Daher hat der Mensch mehr Gehirn als das größte Thier. Dis ist die geheime Werkstatt der Seele, oder das unbeschiffte Meer, welches Leib und Seele mit einander verbindet. Der Mensch ein Zwerg, würde weniger Gehirn und folglich weniger Verstand haben. Denn daß es dann und wann kluge Zwerge gab, ist eine Ausnahme; und der Zwerg ward ja auch durch größre Menschen gebildet. „Kopf und „Gehirn aber konten ja wie jetzt seyn, wenn nur der Rumpf klein „war!„ — Jedoch, (ohne des Uebelstandes zu gedenken) wie konte eine so kleine Maschine Blut genung herschießen, um einen

für

für sie riesenförmigen Hirnschedel mit Lebensgeistern anzufüllen? Man denke sich noch die niedere unreinere Luft, und die Hindernisse, die ein so herabgesetztes Auge allenthalben anträfe! Kurz, der Mensch ein Zwerg, wäre dumm und ungesund.

„Also ein Riese. Das wäre ansehnlich, wir könten besser „arbeiten und weit klüger seyn.„ — Jedoch Gott konte solche Kolossen in seinen Plan nicht zulassen. Denn vors erste: wovon solten diese ungeheuere Statüen leben? Ein Morgen landes wäre eine Familienmahlzeit; und die Thiere könten nicht geschwinde genung für solche gefräßige Küchen heranwachsen. „Gut! so mögen „die Thiere auch zehen, zwanzig mal größer wachsen!„ — Aber wovon denn? Wir wissen gar zu gut, wie viel die Erde träget und tragen kan. „Solche Riesen würden indessen doch mehr „Stärke des Körpers besitzen?„ — Ja! aber dafür müßten sie auch allein arbeiten. Das Zugvieh könte ihnen wenig oder gar keine Dienste leisten. Der letzte Einwurf könte seyn; „daß doch „eine Riesengröße die Klugheit befördert hätte.„ Wie aber, wenn Gott diesen Zweck durch kleinere und leichtere Mittel erhalten konte? Und das geschah. Eben unsre mindere Stärke schärfet uns den Verstand. Wie viele Maschinen, Künste und Hülfsmittel haben wir nicht, unsrer Schwäche abzuhelfen, entdeckt, auf welche wir als Riesen nicht verfallen wären! Unsre Schwachheit mußte uns stark machen.

Allweiser! wie werde ich in der Ewigkeit meinen Verstand zu deinem Lobe gebrauchen! Und ich kan hier nicht genung anfangen, so dir nachzuspüren, wie ich es dereinst im Himmel thun werde. Wie oft wird nicht über die Moden vernünftelt, ob ein Kleidungsstück größer oder kleiner besser stehe, und das sind doch nur Werke des Zufalls, Eigensinns oder Läpperei. Hingegen deine Werke, über welche du ausriefst, daß sie gut wären; solten die nicht öfters unsre Beschäftigung seyn? **Ich sehe an alles was Gott gemacht hat, und siehe da, es ist alles sehr gut.** So spricht der Engel am Throne Gottes, und ich wolte mich zu dieser Sprache nicht allgemach gewöhnen? Herr! ich finde deine Hand an mir: du wolltest mein möglichstes Glück. Vergib mir die Sünde, wenn ich bei Betrachtung deiner Werke öfters so frostig blieb. Was verdienet denn mehr mein Nachdenken, als du!

Der 14te September.

Der Tod rückt Seelen vor Gericht!
Da bringt Gott alles an das Licht,
Und macht, was hier verborgen war,
Den Rath der Herzen offenbar.

Ich werde sterben! — „Ey nun, was ist es mehr? Eine „bittre Sekunde, so ist alles überstanden„ Alles? O! wenn das wäre, so handelte jeder Mensch lächerlich, der nur eine Miene dabei verzöge. Aber **die künftige Rechnung**, von der die Religion spricht! — „Gut! so brauche ich nur keine Reli„gion zu haben, und ich habe nichts zu fürchten.„ Aber alsdann auch nichts zu hoffen, und das ist der schrecklichste Zustand. Jedoch, ich mag wollen oder nicht; die Religion hat mit mir gesprochen. Und hätte ich seit meinem vierzehnten Jahre nicht mehr auf sie gehöret; sie hat geredet, und ich werde in der Ewigkeit auch reden müssen. Was sie mich lehrte, ward im Himmel mit flammenden Buchstaben aufgezeichnet.

Die künftige Rechnung also von allem, was ich nach Leib und Seele besaß, besitzen konte; handelte, handeln konte; unterließ, unterlassen konte; sprach, sprechen konte; dachte oder denken konte und solte. Und diese Rechnung abzulegen vor dem hellsichtigsten Richter! — Wahrlich, der Tod ist das schrecklichste Uebel, wegen seiner allgewaltigen Folgen. Habe ich nicht aufs genaueste Buch und Rechnung über Einnahme und Ausgabe gehalten; so — ihr Berge fallet über mich, und (mit welchem Herzen kan ich das ausrufen?) ihr Hügel bedecket mich!

Einnahme heißt die erste Kolumne des aufgeschlagenen Buchs, nach welchem ich dorten gerichtet werde. Vaterland, Jahrhundert, Eltern, Rang, Erziehung, Witz, Verstand, Gedächtniß, und tausend andere Einnahmen; selbst der schöne Wuchs, das frohe Temperament, der Gewinst jedes Spiels, alles stehet hier pünktlich verzeichnet. Den Empfang kan ich um so weniger leugnen, als stolz ich auf alle solche Dinge zu seyn, und andre damit zu demütigen pflegte. Nur manche Rubrik dürfte sehr befremden, weil ich sie für nichts achtete. Dahin z. E. der für Mange. zitternde Arme, der mir ein Kapital anbot, welches

ich

ich im Himmel heben ſolte, wofern ich auf Erden einen Groſchen miſſen konte. Ferner: der harte oder wunderliche Vorgeſetzte, der mit jedem Fluch und ſtörrigen Befehl mich an die ſüße Lehren des Chriſtenthums erinnerte. Oder: die freche Geſellſchaft von Spöttern, welche mir einen höhern Grad der Seligkeit anwies, wenn ich Muth genung hatte, für Gottes Ehre halb ſo viel zu thun als für die meinige. Warf ich dieſe und ähnliche Anerbietungen weg: ſo iſt dort die große Frage: warum? Ausgezahlt wurden ſie und nun muß ich dafür ſtehen. Kurz: der Allweiſe kan nichts ohne große Abſichten geben, nehmen oder verhängen; und wären es Bettelſtab, Verläumdung und Höcker.

Die Ausgabe auf der andern Seite meines Rechnungsbuchs, o! wie bunt und verworren! Die Einnahme konte ich der Welt zeigen, und that es mehr als zu viel: die Ausgabe hingegen iſt ſo beſchaffen, daß ich ſie ſelbſt meinen beſten Freunden nicht gerne ganz leſen ließe. So infam die Ausgabe iſt, welche eine Buhlerin von ihrer empfangenen Schönheit macht: ſo ſchlecht wandte ich viele andre Gaben des großen Hausvaters an! Jene verdienet ſich endlich Verachtung, Spinnhaus oder Lazareth: ein Witz aber, der nicht für Gottes Sache es iſt, ſondern nur Menſchen zu kränken oder zu ſchmeicheln ſucht, verdienet noch was ſchrecklichers, weil man hier keine Zuchthäuſer oder Spitäler für ihn bauet. Rechne ich nun alle Summen, die ich von Kindheit an verzehrte, verkleidete, verſpielte, vergrub oder wegwarf! Und was noch größre Kapitale ausmacht: wäge ich, auch nur mit plumper Wage, alle Gelegenheiten zur Tugend ab; rechne ich zuſammen, wie viel Gutes ich in Einem Tage denken, reden und thun könte: ſo läuft das alles bald dermaßen in die Tauſende, daß ich mich entweder für bankerutt erklären, oder nach einem Bürgen umſehen muß.

Herr Jeſu! dein Blut durchſtreiche die mich verdammende Handſchrift! Aber ſo unglaublich groß iſt die Liebe Gottes, daß jede alte Rechnung abgethan iſt, ſo bald ich nur eine beſſre anfangen will. Allergütigſtes Weſen! Wie würde es mich in der Ewigkeit martern, wenn ich deine Langmuth immer auf Muthwillen gezogen hätte! Vergib mir die alte Schulden, und bewahr mich künftig vor neuen!

Der

Der 15te September.

Ach Gott! erhalt mich dir,
So kan ich überwinden.
Setz Feindschaft zwischen mir
Und meinen liebsten Sünden!
Laß mich mit neuem Ernst
Auf deinen Wegen gehn!
Nie, treulos gegen dich,
Nach Sodom rückwärts sehn.

Ich solte mit Gott immer, mit dem Nächsten meistens, mit mir aber nur selten zufrieden seyn. So aber kehre ich es leider um: schmeichle mir, trotze dem Nächsten, und murre wider die Vorsicht. **Zufriedenheit mit sich selbst** ist Laster, wofern sie sich nicht auf Tugend gründet. Jedoch, je tugendhafter, je weniger ist der Mensch mit sich selbst zufrieden; und umgekehrt, je lasterhafter, desto weniger weiß er an sich auszusetzen. Derjenige ist der meisten Lobsprüche werth, der sie am meisten im Ernste von sich ablehnt.

Habe ich genung auf Erden gelernt, um im Himmel einen ansehnlichen Posten zu bekleiden? Und habe ich es nicht, warum zanke ich nicht mit mir? Kan ein Vorurtheil trauriger seyn, als wenn man sich einbildet, genung zu verstehen, weil man Brod und Ehre erwerben kan? Das ist ja nur das Bißchen Wissenschaft für das hiesige Nachtlager! Morgen gehet ja die Reise weiter, wo wir unsre bestimmte Bedienung antreten sollen, und davon verstehen wir so wenig? Der geschwätzigste unsrer Gesellschafter würde meistens eine dumme Figur machen, wenn er mit Engeln Umgang pflegen solte! — Oft will ich mir also vorwerfen; ich habe für dort noch nicht genung gelernt! War mir hier der Anblick eines Goldstücks wichtiger, als die Betrachtung eines Sterns, und giebt es dort solch goldnes Spielwerk nicht: wohin blicke ich alsdann? Ich darf nur einen Tag nachspüren, ob meine Ideen auch in der Ewigkeit stattfinden: so wird die Summe am Abend ausweisen, daß mehr als neun Zehntheile blos irdisch waren. Nun noch die Schlafstunden, die dorten auch wegfallen! Was will ich dagegen in der Ewigkeit denken und handeln?

Bin

Bin ich noch mit Scheintugenden umgeben, wie ein Heiliger mit seiner Glorie: so kan ich nicht in den Himmel kommen; wo kein Aussätziger geduldet wird. Groll gegen das Laster wäre demnach meine Pflicht. Nun ist es zwar an dem, daß ich einige Laster verabscheue. Aber ich darf nur eine Inquisition anstellen, warum? und die Wahrheit wird ans Licht kommen. Je heftiger man wider einen Fehler loszieht, desto stärker wird der Verdacht, daß er unsern Fehlern im Wege stehe. So schimpft der Heuchler auf den losen Witz gewisser Leute; der Geizige auf neue Moden; der Stolz auf niederträchtige Gemeinmachung: denn diese Dinge decken mehr auf, als man aufgedeckt wissen wollte! Der ächte Fromme verketzert am wenigsten; denn wahrer Groll gegen die Sünde handelt mehr als er spricht, und siehet keiner einzigen durch die Finger. Jede Sünde hat Gott verboten. Ihr Name, Gewand, Farbe, Bürgerrecht, Ansehen bei Hofe: nichts! Gott hat sie zu meinem Besten verboten. Gewöhnlich schimpfen wir auf die Sünden, wie eigenliebige Eltern auf ihre Kinder in Gesellschaft. Wir halten uns heimlich dafür schadlos, und brennen für Begierde, ihnen wieder zu schmeicheln.

Denke ich innigst gut? Das will viel sagen! Und doch kan weder Augenspiel, verzogner Mund, noch irgend eine tugendhafte Grimasse von Gott für Tugend erkläret werden! — Nein! auch mit meiner Denkungsart kan ich nicht immer zufrieden seyn!

Unzufrieden mit mir, aber höchst vergnügt über dich, mein Gott! flieh ich um Beistand wider mich selbst! Ich dein unwürdiges Kind trete nicht selten zum Komplott deiner Verächter. O! alsdann, wann ich nun dich und mich so sicher verleugne, als wäre keine Zukunft: dann erschüttre mich mit dem Gedanken vom jüngsten Gericht! Liebäugle ich mit meinem Körper stundenlang: so zeig ihn mir in seiner Todesblässe und jämmerlichen Verwesung! Ist aber mein Herz folgsamer: so lock mich mit dem Himmel, so oft die Erde ihren Prunk auskramet! Zeig mich mir in meiner künftigen Größe, damit ich mich hier nicht mit Träbern sättige! Vater! bald winkst du mich zu dir und — ich bin unwillig auf mich, daß ich noch immer lieber hier bliebe! — Wie lange denn noch?

Der 16te September.

Was sorgst du ängstlich für dein Leben?
Es Gott gelassen übergeben,
Ist wahre Ruh und deine Pflicht.
Du solst es lieben; weislich nützen;
Es dankbar, als ein Glück, besitzen;
Verlieren, als verlörst du's nicht.

„Du sollst hier ewig leben; immer neue Gesichter sehen, neue „Namen hören, neue Krankheiten und Unglücksfälle „erleben; stets hungern und nimmer gesättiget werden:„ welch eine Strafe wäre das! In der Länge ist hier nicht gut seyn. Könten wir jung und weise, alt und doch blühend nach Leib und Seele, reich und mäßig, mächtig und dennoch geliebt seyn und bleiben: dann wäre dis Leben allerdings wünschenswerth. So aber ist das nur immer das größte Loos, und die meisten ziehen Nieten. Und dennoch waget man Geld, Gesundheit, die Seele dran, um nur durch alle Klassen mitzuspielen? — **Sorge für das beßre Leben** ist meine edelste Pflicht.

Es verliert sich jetzt immer ein Thier nach dem andern. Die Vögel werden stiller, und bald wird auch die vorsorgende Schwalbe unsre Häuser zu schlecht für sich finden. Wäre eine unter ihnen, welche jetzt noch emsig bauete: so würden wir die Kreatur anfänglich bewundern. Sähen wir aber, daß sie gegen Weihnachten verhungerte oder erfröre: so würden wir das sagen müssen, was wir von einem Greise sagen können, der hier sich immer fester bauete, und endlich von dem Froste des Alters übereilet wurde. Zugvögel suchen im Herbste mildere Gegenden, und unsre Bejahrten verspäten sich oft!

Wie weit bin ich mit diesem und dem künftigen Leben? Bald werde ich jenes verlassen und dieses antreten; so bald, daß ich vermuthlich sagen werde: und nun schon? Für dis Leben habe ich wahrhaftig genung gethan, was auch meine Befehlshaber oder Erben sagen mögen. Habe ich nicht geweint genung, gerungen, gedarbt, geschmeichelt, mein Gewissen verletzt, und mich öfters aus dem Othem gearbeitet? Das alles wäre nun

überstanden, ob ich gleich das Ende noch nicht davon sehe: wenn nur die Frohndienste mich nicht abgehalten hätten, für mich selbst zu sorgen! Wie mächtig und ohnmächtig bin ich zugleich! Für die Handvoll Jahre auf Erden vermag ich nichts: aber die Ewigkeit kan ich besorgen, wie ich sie haben will!

Kan ich mein dortiges besseres Leben heute noch antreten? — Arme Sterbliche! der unter euch verdienet die Welt zu beherrschen, der klug genung war, sich von ihr nicht beherrschen zu lassen! Lots Weib sah sich nach Sodom um: o! wenn ich in dieser Stunde mein Sodom verlassen solte; wie oft würde ich den Kopf zurückwerfen, wofern es die Angst des Herzens zuließe! Schändliches Testament, daß nur brennbaren Nachlaß vermacht! Ein frommer Armer, der die Früchte seines Gebets und sein Beispiel als ein Vermächtniß aussetzen kan, das ist der wahre Kapitalist, dessen Güter man mit keinen Auflagen beschweren darf. Wer dort keine liegende Gründe besitzt, bleibet ein Bettler von Profession. Hier haben wir, gleich Kindern, nur Glasscherben zur Zahlung: dort entwickelt sich Geburt, Verstand und Reichthum. Entweder sind wir dort alles oder nichts.

Nichts? O du alles vermögender Gott! ausweinen mögte ich mich vor dir, daß ich mich noch nicht dem Himmel entgegen freue! Wie viele Narben und Runzeln an Gliedern und Gewissen kostet mir dis Probeleben nicht schon! Und doch habe ich weder gehörig sterben noch leben gelernt! Nach hundert Jahren wäre ich hier ein abgeschmacktes Geschöpf, das Neugierige wie ein ausländisches Thier betrachteten: aber dort kan ich alsdann einheimisch und größer seyn, als ich es jetzt mir vorstellen mag. Gott! zwar auch über mein Grab breitest du deine Hand: aber ich bin darin doch nur ein Erdklumpen: mein beßres Leben fließet schnell, wie Sonnenlicht von Welten zu Welten umher. O! daß ich nie mehr für hiesige Renten, als für dortige Kapitale besorgt wäre! Hier zu verschmachten, ist bei einiger Rechtschaffenheit so leicht nicht möglich: aber nach dem Tode verdorren diejenigen am leichtesten, die hier am meisten gepfleget wurden. Schon bin ich der Ewigkeit näher! Die Stimme Gottes ruft: bestell dein Haus! — O! wie viel noch zu bestellen! Und wie wenig von dem mitzunehmen, was ich hier gewürket habe!

Der 17te September.

Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Auch mich! o Mensch hat Gott gemacht:
Gib unserm Gott die Ehre!

Nun so will ich sie dir jetzt mit schamrothen Wangen geben, grundgütigster Schöpfer! ich, der ich so alt bin, und noch so wenig auf **die Bäume** und ihre säuselnde Ermahnungen geachtet habe! Dämmernde Einsamkeit der Haine verführte die ältesten Heiden, ihre Götzen darin zu suchen: ich will Gott darin finden! Bald werden ohnehin auch diese Redner wieder schweigen, oder ich werde sie nicht besuchen, weil sie nicht mehr — gut gekleidet sind.

Daß Bäume nichts anders als große Pflanzen sind, giebt jeder zu. Daß sie aber auch, in Absicht ihres Baues, mit Thieren viel ähnliches haben, lernen wir bei weiterm Nachforschen. Das Samenkorn und Ey; das Gewächsauge und die Leibesfrucht säugender Thiere; die Ernährung, Luftschöpfung und Ausdünstung der Pflanzen und Thiere; beider Wachsthum durch Ausdehnung ihrer Fibern, worauf im Alter eine Verhärtung dieser Fibern folget; die Fortpflanzung beider; ihre Krankheiten an Runzeln, Blattern und Beulen, oder innrer Verschleimung, Verstopfung und Ergießung der Säfte, die vom Klima, von erlittner Gewalt, Pflege und Nahrung ꝛc. herrühren; ferner ihr starres Alter, Tod und Verwesung. Das alles ist so ähnlich, daß man Pflanzen und Bäume angewurzelte Thiere, Thiere aber umherschweifende Pflanzen genennet hat. Man könte dem Pflanzenreich Empfindungen beilegen; weil Wurzeln und Blätter sich nach Luft, Sonne und Nahrung drehen; und weil die Gränzscheidung zwischen Thier und Pflanze immer streitiger wird, je genauer wir die Gewächse untersuchen.

Ich wende mich wieder zu euch, Könige unter den Pflanzen, ihr Bäume! Wie majestätisch stehet die tausendjährige Eiche da, und wie viel Nutzen und Vergnügen hat sie nicht binnen dieser Zeit verschafft! Mit freudiger Ehrfurcht setze ich mich

in den dichten Schatten hundertjähriger Linden. Der Gedanke wieget mich in süße Schwermut: hier hüpfte vielleicht dein Ureltervater als Knabe! — Unter dem Schirme dieser wohlthätigen Linde ward eine kleine Welt von Menschen und Thieren vor Sonne und Regen bedeckt. Und in der Blützeit sagten tausend Spaziergänger, was sie jetzt im Himmel sagen: wie erquicket uns Gott!

Die Bäume haben so etwas ehrwürdiges, daß in ihren Schatten weniger böses gedacht wird, als unter gemahlten Zimmerdecken. Die Natur, hier im singenden Vogel, dort im anlachenden Blümchen, oder freudigen Käfern und Schmetterlingen, redet uns so viel von Gott vor, daß wir nicht Zeit genung behalten, sündliche Gedanken auszukramen. Erlauben es daher Umstände und Wetter: so ist es sichrer unter Bäumen Erbauung zu suchen, als unter Kronleuchtern. Unter jenen spricht der Fußboden mit. Jede Pflanze ist nemlich ein Pflegekind des Baums. Er bedeckt sie vor Hitze, Sturm und Schlagregen; und ernähret sie, ob sie gleich nicht seines Geschlechts sind. So großmüthig der Baum auf dieser Seite scheinet: so kindlich dankbar ist er auf der andern. Seine Mutter, die Erde wird liebreich von ihm beschirmt. Und um ihr nicht zu viel Saft zu entziehen: so sauget er ihn, sonderlich bei Nacht, durch Rinde und Blätter aus der Luft. Und endlich im Herbst erwärmet er sie mit seinem eignen Kleide. — Ist diese Erbauung zu weitgesucht? — So viel kan sie doch lehren: daß das Verhalten undankbarer Kinder, geiziger Reichen und ungroßmüthiger Mächtigen, recht sehr unnatürlich sey.

Die Blätter werden nun immer dunkler und endlich falbe: mein Haar auch; bis es im späten Herbste grau wird. Bäume dorret das Mooß aus und mich die Leidenschaften. Bedeck mich, o Gütigster! denn in deinem Schatten werde ich wol bleiben! Evens Blick nach dem verbotnen Baum soll mich warnen. Verboten ist aber jeder Baum, den ich gottesvergessen ansehe. Vielleicht beugen dereinst Platanen oder Linden ihre Zweige über mein Grab: dann müssen sie in meinem Namen den Wandrer erbauen! Mich aber erbauen dann Sonnen ohne Zahl, wie die Blätter des Waldes.

Der 18te September.

Zerreißt die halbe Welt in Stäubchen,
Ein jeder Punkt bleibt eine Welt.

Die Bewohner andrer Welten waren unsern Vätern ein Anstoß. Man behalf sich mit wenigerm, und diente Gott in Einfalt und Wahrheit. Wir wissen jetzt mehr: aber dis blähet uns nicht selten auf, zerstreuet uns, und macht aus der Frömmigkeit eine Art von Wissenschaft. Schicket euch in die Zeit! Nehmet die Vortheile eures Jahrhunderts mit, und hütet euch vor damit verknüpften Gefahren! Unsre Enkel werden noch mehr Einsichten, aber auch mehr Verführer haben. Denn je mehr Gott schenkt: desto mehr kan er auch fodern. Das Unkraut wuchert nirgend mehr, als in fetter Gartenerde; und doch ist diese besser als Heideland.

Daß Sterne, oder ihre Planeten, öde Kugeln seyn solten, streitet wider Gottes Weisheit und Güte, und wider alle ähnliche Erfahrung. Da hier von Grönland bis zu den Gewürzinseln, und von des Königs Residenz bis zur austrocknenden Pfütze alles lebendig ist: so wäre es Thorheit, wenn ich die majestätischen Himmelskörper durchaus entvölkert wissen wolte. Konten dort Kreaturen leben: (und warum das nicht?) so leben sie gewiß; denn Gott ist die Quelle des Lebens. Sind die gesamten Sterne geschöpflos, so sind sie Seifenblasen. Wohin aber der Schöpfer siehet, muß alles zu seinem Ruhme seyn.

Meine Brüder wohnen also nicht blos auf diesem Erdball; die Familie meines Vaters ist unendlich ausgebreiteter. Und wäre ich so unglücklich, (welches doch immer meine Schuld wäre!) daß ich hier keine Freunde fände: so ist Hoffnung, daß ich sie in andern Welten finde. Seyd mir gegrüßt, meine künftige Gesellschafter! Jetzt trennet uns eine ungeheure Weite: (die Tagereise eines Engels!) aber bald winket uns Gott zusammen. Wunderbare Bekantschaft! der Mohr und Samojede —

Kleinigkeit! Elephant und Kolibri können nicht so verschieden seyn, als wir. Und dennoch Kinder Eines Vaters! Ein Reisender aus fernen Landen kan mich hier sehr unterhalten, und er kam doch nur einen Büchsenschuß weit. O! wie freue ich mich euch entgegen! Wie werdet ihr euch um mich hersetzen, um die Werke und Wege unsers Gottes auf der Erdkugel zu erfahren! Dann will ich euch mir zu ewigen Freunden machen, daß ich euch von der Ceder bis zum Ysop, vom ersten Kapitel Mosis bis zum letzten der Offenbarung Johannis, eine faßliche Idee gebe.

„Sahet ihr, Erdkinder! unsre Welt und ihre Sonne nicht „öfters mit Freude und Sehnsucht nach unsrer Bekantschaft „an? In welchem Licht und wie oft binnen einem Kreislauf „sahet ihr uns? Eure Erde oder vielmehr eure Sonne machte „uns oft Mühe, sie unter den stralenden Sphären als ein blasses „Körperchen herauszufinden. Wie nanntet ihr uns und was „glaubtet ihr, daß der Allgütige für uns besonders gethan ha„be? „ — Was will ich diesen Freunden Gottes antworten? O Schande! wenn ich alsdann nur von Speisen, Moden, Uniformen, Etiketten, Hunden, Pferden und andern Kindereien zu erzählen wüßte!

Und du! der du uns nun bald zusammen rufst, Erzengel! mich und die Bewohner des Polarsterns und Sirius, oder ihrer Planeten: dein, o Jesu! ist alsdann das Reich. Entweder hattest du dich auch andern Welten offenbart, und dann fliegen sie mit uns Erdsöhnen zu dir heran. Oder sie lernen dich erst kennen, und freuen sich ihrer Entdeckung mit Zittern; noch zitternder aber entdecket dich der Spötter. Welche Welt strömet von Süden und Osten herbei! Die so genannte große Welt auf unserm Erdkloße verliert sich aus dem Gesichte: nichts ist alsdann groß als Gott und der ihn fürchtet. Künftige Brüder! bald! — jetzt muß ich noch schlafen. Lobet ihr indessen Gott! den Schlaf müsset ihr mir verzeihen: was werdet ihr aber sagen, daß ich öfters mutwillig für Gottes Ehre schlief! Und was wird Gott sagen!

Der

Der 19te September.

O! sey uns dann nicht fürchterlich!
Erbarme, Vater! unser dich!
Wann unser Auge sterbend bricht,
Leit uns dein Licht:
So fehlt uns Trost im Tode nicht!

Die Krankheit wächst; die Kräfte sinken; der Arzt wird muthlos; Freunde verzagen oder theilen in Gedanken das Erbe; die Augen werden dunkler und wilder; das Herz beklommner; die Natur ist erschöpft! Und brächte die Welt ihre neueste Moden und blitzendsten Schätze herbei: umsonst! alles ist Ohnmacht, Ekel und einem Schlachtfelde gleich; kein Retter, als du, bei gesunden Tagen so oft unter dem uns umringenden Haufen verlorner Gott!

Gottes Liebe bei unserm Tode solte ein Gedanke seyn, der uns stets begleitete. Dann würde in keiner Kirche geliebäugelt, an keiner Tafel gespottet, bei keinem Krankenbette heidnisch gejammert werden. Gott allein stehet bei dir im Tode, welche Idee kan dankreizender seyn! O! setz das volle Glas weg, und lalle Gott Dank! Wirf das Modezeug an die Seite, und durchdenk den großen Gedanken: daß nun bald bei deinem Sterben Gott alles in allem ist! Daß Königsthronen und Ruderbänke, wie von einem Erdbeben, erschüttert würden, wenn sie vergessen, daß Gott ihr einziger Beistand im Tode ist!

Wie eine zärtliche Mutter ihr Kind unter Gespielen läßt. Kaum aber erhebet es ein Geschrei, und lieget blutrünstig auf der Erde: so flieget sie durch die ohnmächtige kleine Schaar, die theils weinet theils lachet, hindurch; nimt ihren Geliebten in die Arme, eilet mit ihm zur Wohnung und heilet tröstend seine kleine Wunden. — Ist es nicht verwegen, ein Gleichniß von Menschen auf Gott anzuwenden: so wird sein Erbarmen nie

brünstiger, als wenn es mit uns kleinen Wesen zum Sterben kommt. Der Tod naget am Herzen: aber der Erbarmer spricht: du solst leben! Das Sterben kan durchaus nicht so schwer seyn als es scheinet.

Freunde beim Glück sind wohlfeil, in großer Noth aber so selten, wie ein Diamant auf der Heerstraße. Ach! du vergeßner Vater im Himmel! du vergissest unsrer ewig nicht. Wer deine Liebe zu schätzen weiß, lebet und stirbt in deinem Schooße. Armselige Hülfe der besten Menschen: sie geben uns einen kleinen Zehrpfennig, irgend eine Mahlzeit: nur Gott versorget in Ewigkeit. Und dennoch kriechet der Jüngling um die Kniee der stundenlang mächtigen Beförderer her? Verwünscht sey aller Kälberdienst, und wäre das Kalb von gediegnem Golde! Der mir auf meinen Spaziergängen bekümmert nachsieht, sich freuet wenn ich mich rechtmäßig freue, meine Thränen zählet und sammlet, und der mich endlich vom Tode erlöset: in dessen Vorzimmer will ich fleißig meine Aufwartung machen.

Verspreche ich mir von Gott zu viel? — Schändlicher Gedanke! Ein Gotteslängner ists, der sich von Gott nicht alles verspricht. Sünden, Sandkörner und Sterne sind zählbarer, als die Güte Gottes, die von Jugend an über mir war. Und wären Sonnenstralen der Maaßstab: sie sind zu kurz und zu langsam, um Gottes Liebe zu schildern! Selbst die Hölle ist nicht Hölle genung, sondern wird durch Stralen dieses Erbarmens dann und wann aufgeklärt.

O! ich versinke für Scham, daß ich oft so vornehm und spröde mit dir, mein einziger Freund im Tode! verfuhr. Bei guten Tagen kan mich auch ein Thor zum lachen bewegen: aber im Tode kanst du allein mich lächeln lehren. Und nun mit welchem Gesichte alsdann? O! meine welke Todtenwangen müßten erröthen, wenn ich alsdann erst anfinge, deine Gnade zu suchen! Mein Sterbebette müsse eine Wiederholung meiner heutigen lection seyn! Welch bevorstehendes Examen!

Der

Der 20ste September.

Pracht mit Sparsamkeit vereint,
Zartheit und doch Stärke,
Schönheit, die mehr ist als scheint:
So sind Gottes Werke!

Die verschiedne Bewegungen der Geschöpfe setzen in Erstaunen. Ließe uns der Schöpfer Entwürfe dazu machen, wie unbeholfen und einförmig würde alles seyn!

Einige leblose Geschöpfe solten sich regelmäßig bewegen, einige lebendige hingegen nicht von der Stelle kommen. Welche Aufgabe! Der Schöpfer löset dies Räthsel auf. Sonnen und Planeten bewegen sich schneller und doch abgemeßner, wie irgend eine uns bekannte Kreatur. Dagegen hängen sich Schüsselmuscheln, Meerohren und Seeeicheln an Klippen oder den Grund des Meeres zeitlebens fest und nähren sich dennoch! Ob wohl ein Erzengel solche Einrichtungen vermuthet hätte?

Jeder Mensch gehet, isset und schreibet besonders. Der Flug der Vögel ist so mannigfach, daß ein Erfahrner sie daran kennen kan. Die Länge oder Breite ihrer Schwingen, das Gebäude ihres Körpers, ihre Nahrungsart ꝛc. machen einen beträchtlichen Unterschied in ihrer Bewegung. Setzen sie sich, so sind neue Regeln da. Einige schreiten, andre hüpfen, noch andre z. E. der kletternde Specht und der Papagoy nehmen den Schnabel zu Hülfe, und er macht ihren dritten Fuß aus. Wer mag die Bewegung des Straußen benennen? Er flieget und geht zugleich. Die Eule mußte einen leisen Flug haben, oder sie weckte ihren Raub auf und mußte hungern. Einige Vögel z. E. der Brachvogel haben doppelte Flügel oder ein Gelenk in den Flügeln, und warum?

Wallfisch, Hecht, Schlange, Blutigel, jedes gehet seinen besondern Gang. Selbst jede Schnecke wandert oder schiffet besonders bedachtsam. Einige, z. E. die Kammmuscheln, springen so gar eine ziemliche Strecke fort. Andre, z. E. die Siemmuscheln, drehen sich hurtig im Kreise herum, wie ein Rad um seine

Axe. Nur daß dies Naturreich uns zu sehr verschlossen ist! Wir haben aber auch auf der Erde genung zu bewundern.

Fast alle Thiere gehen, kriechen, schlüpfen oder schleudern sich vorwärts. Aber der Schöpfer, der sich an keine unsrer einförmigen Regeln band, schuf auch Thiere, welche sich rückwärts oder gerade auf bewegen. Zu letztern gehören Lerchen, Spinnen und Raupen; zu erstern Krebse und der Ameisenlöwe, der nur rückwärts hutschen kan, und dennoch vom Raube schneller ja fliegender Thiere leben muß. Die Bewegung der Grashüpfer, Eidechsen, Laubfrösche, Kaninchen und sonderlich des Maulwurfs, der wie ein Bergmann unter der Erde arbeitet, verdienen die Aufmerksamkeit eines jeden, der Gottes Werke höher schätzet als seine eignen. Spinnen, welche mittelst eines Fadens, mit dem die Luft spielet, gleichsam fliegen und hohe Thürme erreichen; Raupen, die sich fast eben so von einem Baum zum andern schlenkern lassen; Gemsen oder Steinböcke, welche sich mit ihren Hörnern von Klippen abstoßen, rücklings überwerfen, das ungeheure Thal überfliegen und auf der abgezielten Felsenspitze zu stehen kommen: sprecht Menschen! sind das Kleinigkeiten? Das möget ihr vor Gott verantworten. Da er sich aber mit diesen Kleinigkeiten befasset hat: so sollen sie mir immerdar ehrwürdig seyn.

Nun noch ein Wort von mir. Des Menschen Gang ist ein beständiges Unterstützen und Fallen. Ja wohl! sonderlich in der moralischen Welt, wo mein Christenthum immer aus Straucheln, Fallen und Aufstehen zusammengesetzet ist!

Weiser, liebreicher Vater! wie tief bin ich gefallen, wenn ich deine schönen Werke nicht mehr ansehen mag! Ach! mit welchen Schneckengängen nähere ich mich dir und deiner Erkentniß, ich, der ich gleich dem Habicht auf unedlen Raub unter mir stoße! Ein Bauer in der Oper oder im Naturalienkabinett gaffet doch noch umher. Weit ungesitteter und alberner schauen die meisten Menschen das Weltgebäude an. Rollet denn harmonisch um mich her, ihr Welten meines Gottes! Der Schlaf hemmet meine Bewegung: aber wir werden uns näher kennen lernen, wenn ich mit Engelsflügeln mich zu euch schwinge.

Der 21ste September.

Schon schüttelt wetteifernd der Baum
Bemahlte Früchte herab.
Welch Blumenbeet für den Gaum!
Wie gütig der Gott, der es gab!

Das Obst ist wichtiger als Edelgestein und Lorbeer; sonderlich wenn letzterer mit Blute gefärbt ist. Es ist ein Beweis für die Unsterblichkeit der Seele. Denn, suchte der Allgütige unser Vergnügen nicht: so futterte er uns mit Korn, Fleisch und Kräutern ab. Der so für den Körper sorgte: solte der nicht mehr für die Seele thun? Und diese ist lüstern nach ewigem Leben.

Wie nahrhaft ist das Obst! Arme und Seefahrer verstehen das besser, als die Reichen, die es nur beim Nachtische verschnitzeln! Welche gesunde Speise! fast die einzige, welche der Arzt dem Kranken erlaubt! Denn jetzt sind die Zeiten aufgeklärter, und der lechzende Kranke befindet sich bei Erdbeeren, Kirschen, Johannisbeeren ꝛc. besser, als unsre Vorfahren bei verordnetem Warmbier und Fleischbrühe. — Käme die bepuderte Pflaume zwei Monate früher, und die kühlende Kirsche so viel später: das wäre gewiß, im Ganzen genommen, ungesund. Die Pfirsche und Melone scheinen ein Einwurf zu seyn: aber sie wachsen nur für die, welche durch Wein und Gewürz der Erkältung begegnen können. In heißen Ländern sind sie gemein, und sind nebst Citronen dort eine nöthige Kühlung.

Das Obst ist so verschieden schönen Geschmacks, daß es kein Mensch auslernt. Jeder Himmelsstrich hat seine Lieblinge, und das muß der neidische Nachbar leiden. Italiens Obst und Schwedens Eisen — windet euch mit Politik und Finanzkunde wie ihr wollt; ihr müsset jedem das seine lassen. Die Vorsicht wolte die Nationen durch Schiffahrt und Handlung brüderlich verbinden. Aber thut was ihr könnet; denn die Kunst hat Antheil an dem hohen Geschmacke des Obstes. Wunderlicher Gegensatz: Natur und Kunst! letztere war so wol die Absicht

des

des Schöpfers als die erste. Gott wolte uns nicht Holzäpfel geben: sondern befahl uns zu okuliren und zu pfropfen, um uns Lehrlingen das Poliren und Abfegen seiner Werke zu überlassen. Gefüllte Blumen und süßes Obst sind daher die natürlichsten; Feldnelken und Holzbirnen aber unnatürlich, weil der Mensch wider die Natur handelt, und die letzte Hand nicht daran legt.

Welcher Ueberfluß des Obstes! Wolfsmilch wollen wir den Vögeln wol abtreten: aber durchaus kein Stück Obst. Du überschlägst im Mai die Blüten und wünschest sie alle reif: Thor! dein Baum würde brechen und kein Apfel reif werden. Mehlthau, Sperlinge, Raupen, — du schimpfest über diese Mitesser und murrest wie Jona unter dem Kürbiß. Vom Abgeben magst du nicht hören; nun so hör deinen Vortheil!

Der hungrige Eigenthümer wolte nicht im Junius einige hundert Knospen abbrechen, um dem Baume Luft zu schaffen, und er hätte auch gewiß nicht die beste Wahl getroffen; die mitleidige Natur läßt es daher durch den Wurm stechen. Der Vortheil davon ist groß. Denn 1) werden dadurch Geschöpfe ernähret, die nach ihrer Verwandlung in Fliegen, Käfer und Schmetterlinge, mittelbaren Nutzen für uns haben. 2) Das Abfallen madigen Obstes erleichtert den Baum. 3) Die übrigen festern Früchte bekommen mehr Saft und Sonne. 4) Wir erhalten zeitiger Obst; denn der Wurm zerbiß verschiedne Saftgefäße, die Frucht hörte auf zu wachsen und fing an zu reifen, wie unreifes Obst, das wir abpflücken und hinlegen. 5) Würde alles auf einmal reif: so würden wir überladen. So aber stirbt, nach zernagten Adern, der Stengel ab, und wir haben lange hinter einander reife Früchte. 6) Der Geschmack des angestochnen Obstes wird schöner, wovon verschiedne Ursachen seyn können.

Gütigster! du nährest, heilest und erfrischest mit Obst; und Menschen stimmen Uebermuth und Klagen an! So undankbar können die übrigen Obstesser, die wir zerschneiden und zertreten, nicht seyn. Wie manche Stockungen meines Körpers mag das Obst gehoben haben! O! daß es doch auch einmal die Stockungen meiner Seele höbe, damit Dank und Zuversicht sie ungehindert durchflössen! Von nun an soll der Obstbaum mir ein Herold göttlicher Liebe seyn.

Der 22ste September.

Bist du doch nicht Regente,
Der alles führen soll:
Gott sitzt im Regimente
Und führet alles wohl.

„Schon wieder Tag und Nacht gleich? Wo ist der Sommer geblieben!„ So klagten heut Tausende und nahmen ihre Maaßregeln. Der Reiche besorget Aderlaß und Medicin, der Arme Ofen und Küche. Beide sehen die jetzt kömmende Jahrszeit wie einen angekündigten Krieg an. Zehn Murrende jetzt gegen Einen, der seit etlichen Monaten Gott für die angenehmen Tage gedanket hat! Er kan ihnen zwanzig Aecker, Häuser, Aemter und (wenn sie reich und menschlich genung sind) Kinder geben — das ist gut und billig! aber unausstehlich ists, wenn Eins von diesen Dingen wieder abgegeben werden soll.

Der verwegenste Eigendünkel erklügle eine beßre Einrichtung: so wird jeder Naturkundige Mitleiden mit ihm haben. Das Aequinoctium ist eben so heilsam, als der Johannistag. Eine Jahrszeit arbeitet der andern in die Hand, und ohne Drohnen und Wasserträger könte der Bienenstock nicht bestehen. Die verlängerten Nächte sind, für Landleute und schwere Arbeiter, eine nöthige Erholung durch den Schlaf. Daß doch also in dem gesegneten Deutschlande die Klagen über die Verlängerung der Nächte unerhört wären! Ja, es giebet viele Länder, wo Tag und Nacht jahraus jahrein gleich sind: aber sie werden meistens von armen und dummen Menschen bewohnt. So ist es auch mit den Ländern, wo die Tage oder Nächte monatlang dauren. Wer wolte unter uns klagen, denen Gott (fast mögten wir sagen als Lieblingen) eines der schönsten Zimmer in seinem Erdpallast angewiesen hat! Gütigster Herr! du bewirthest mich über Verdienst. Und fehlet mir, bei jetzt hereinbrechendem Abende des Jahrs, hin und wieder eine Kleinigkeit: so habe ich sie wol nicht von dir gefodert!

Ach!

Ach! wer gegen Herbst und Winter es den Sommer über gelernt hätte, daß Gottes Werke ohne Tadel sind! Kan der Allweise schlechter handeln, wenn die Tage ab- als wenn sie zunehmen? Die meisten Gelehrten freuen sich, der Stille und Muße wegen, auf den Winter. Aber als ob er auch die Klagluftigsten und Seufzerreichsten zufrieden stellen wollte: so überschüttet er uns jetzt mit Früchten der Aecker, Gärten und Wälder. So schmeicheln wir einem Kinde, dem wir das brennende Licht wegnehmen, und geben ihm einen Apfel dafür in die Hand. Werden die Tage länger als die Nächte: dann sind wir mit einem Blumenstrauß zufrieden.

Deine Einrichtungen, o Gott! sind unverbesserlich: aber die meinigen! — Die längste Nacht ist Sonnenschein gegen meinen Wandel! Tag und Nacht sind sich jetzt gleich: sind es meine Tugenden und Thorheiten auch? Und wenn die letztern noch immer länger sind, als die erstern: so solte es mir ja fast lieb seyn, daß von nun an die Nacht mehr Schatten um sie wirft, als bisher. Dürfte jemand immer Sonnenschein fodern: so wäre es der Fromme. Jedoch, wer viel Gutes thut, dem erzeiget Gott nichts als Gutes; und es ist ein Kennzeichen der Frömmigkeit, wenn man an den Wegen der Vorsehung nichts zu tadeln weiß, desto mehr aber an sich.

Regier denn nach deinem Plan, Allgütigster! ich will dich in Demuth preisen. Und wäre das folgende halbe Jahr nicht so schmeichelhaft als das vergangne: so gewinnet doch vielleicht meine Seele dabei. Je eingezogner und schattigter: desto besser kan ich nachdenken und für mich selbst leben. Mancher Thor, manche Reizung zur Sünde wird jetzt weniger von mir gesehen. Fast dürfte ich sagen: die jetzige Jahreszeit geht den natürlichsten Gang in Absicht meiner. Jetzt richtet sich der Tag nach meinem Leben und wird täglich kürzer. Heute starb mancher Redlicher, und wer weiß, wie bald ich den kürzesten Tag meines hiesigen Daseyns erreiche! Nur der mag für Winter und Grab erbeben, der für beide ein Müßiggänger war. Die Abende werden nun länger: mein Umgang mit Gott, mein Dank werde es auch!

Der

Der 23ste September.

Wo seyd ihr jugendliche Freuden!
Ach! viel zu schnell für mich entflohn!
Was litt ich schon! Und wie viel Leiden,
Die noch im Hinterhalte drohn!

Ich will jetzt einen Besuch bei meinen Jugendjahren abstatten. Das damalige Spielzeug kostete weniger als das jetzige; die Gespielen waren einfältiger und ärmer, als sie jetzt sind: und dennoch ziehen wir jene diesen weit vor! **Angenehme Rücksicht auf die Jugendjahre** bleibet, auch im höchsten Alter, ein Gedankenfest.

Sorgen, dieser Wurm, der unsre Reifung zum Tode beschleunigt, schonen der Blüte des Lebens. Haben wir auch dann und wann kleine Anliegen! ein paar Thränen, die noch nicht sauer zu weinen und lachend weggewischt werden; einige Bitten, die nicht so demütigen als jetzt, beruhigen uns leicht. Liebreiche Einrichtung, daß wir uns in der Jugend um das aufziehende Gewölk nicht bekümmern, und Lust zum Leben behalten, so viel auch unsre Eltern darüber seufzen! Nahrung, Ehre, vorzubauende Krankheiten und andre Centnerlasten hoben wir mit einem Finger und wußten nicht anders, als, der uns erschaffen hätte, müsse uns auch erhalten. So wie aber die Kraft, uns selbst zu versorgen, zunimt: so nimt der Glaube ab. Und doch ist kindlicher Glaube Pflicht!

Welche Gesundheit des Leibes und Herzens, die sich durch Sprünge und Frölichkeit äußerte! Wie gelenkig war der Körper, und in wessen Diensten ist er so träge geworden? Wie leicht schlief ich! wie fest war der Schlaf! wie gewürzt jede Speise! wie offenherzig, gesprächig und zutrauend! Jetzt bin ich zuweilen böse auf mich: (und ich solte es öfterer seyn!) damals hatte ich keine Ursache dazu. Sähe ich mich jetzt in meinem Flügelkleide hüpfen und reden: ich würde den kleinen Narren lieber gewinnen, als den großen, der sich brüstet und fürchtet, sich mästet und hungert.

Anverwandte, Schulfreunde und treuherzige Nachbarn: wo sind diese gute Menschen! Nun sind Hofmeister über mir, welche meine blutsaure Arbeiten genau besichtigen, ehe sie kümmerlichen Tagelohn austheilen! Zwar auch als Kind erlitt ich kleine Strafen: aber es war denn doch auch vergessen und vergeben. Jetzt träget man mir einen Fehler nach bis ins Grab. Verläumder, Wuchrer, hämische Schmeichler ꝛc., hätten mich damals zum Lachen bewogen: nun mögte ich nicht selten über sie weinen. Der Todestag unsrer Eltern ist meistens das Signal für Kummer und Feinde aller Art. Wir verlieren mit ihnen gar viel! Wenn wir ihre Liebe verschmähten, ihre Ermahnungen tadelten und ihre Schätze verpraßten: o! das erfodert hier Thränenopfer und dorten Rechnung. Ach! auf dem Schooß der Mutter und an der Hand des Vaters! — so weich setzet uns die Welt nicht wieder; so führet uns kein Freund!

Ich hatte weit aussehende Hoffnungen und befand mich wohl dabei. Jetzt stehen mir Mangel, Alter und Grab vor Augen: und doch muß ich Wohlstands wegen oft freundlich seyn! Die Muskeln des Gesichts, die sich ehmals so leicht zum Lachen verzogen, sind wie verwachsen; und es kostet von Jahr zu Jahr mehrern Aufwand, wenn ich mich von Herzen freuen soll. In Jünglingsjahren scheinet die Welt eine offne Allee; aber bald umschließt uns ein Kefigt, der fast keinen andern Ausgang hat als ins Grab. Glückliche Kinder, die so viel schönes von der Welt erwarten: aber noch glücklichere Alten, die ihrer entbehren können! Im Laufbande ist alles neu, und wir lassen uns mit Kleinigkeiten abfinden: mit der Krücke in der Hand ist nichts neu als der Tod, und Schande, wenn wir uns mit etwas kleinerm abfinden lassen, als dem Himmel.

Himmlischer Vater! bis auf diese Anhöhe hast du mir geholfen, und da ein dichter Nebel die noch zu erkletternden Berge verhüllt: so ergreif ich deine Hand. Dank sey dir für die unschuldige Freuden meiner Jugend. Ich schließe davon auf den Himmel, wo keine Sünde alt und grämlich macht! Kan ich jetzt gleich so nicht mehr schlafen, als in meiner Kindheit: so kan ich jetzt doch andächtiger beten. Und bald trete ich meine ewige Jugend an!

Der 24ste September.

Denk ich: so denkst du nicht
Der Sünden meiner Jugend;
Barmherzig denkst du dann
Und giebst mir Lust zur Tugend.

Gott deine Gedanken sind Sonnen: die meinigen faules Holz. Der älteste Mensch mit allen seinen Veränderungen ist vor dir wie ein Kunstfeuer, das schleunig verlischt. Ich, Säugling und Greis, werde nur von dir erkant. Eltern und Freunde sahen meine erste Thränen, aber schwerlich sehen sie meine letzten. Du nur bleibest; mein erstes Wimmern und letztes Röcheln sind Ein Gedanke vor dir. Glücklich, wenn ich mit Vergnügen mich meiner Kindheit erinnern könte! Aber welche **unangenehme Rücksicht auf die Jugendjahre!**

1) Habe ich so viel möglich gelernt? Ohne die Schuld auf Eltern und Lehrer zu schieben, die sich ohnehin verantworten würden, will ich vielmehr über Trägheit, und unzeitigen Vorwitz meiner Jugend bitterlich klagen. Die heil. Schrift und die Werke der Schöpfung sind die Hauptwissenschaft: alles übrige, selbst unsre Brodwissenschaft, muß jenen untergeordnet seyn. Wer es umkehrt, bedenke seine künftige Rechenschaft. Salomo kante von der Ceder bis zum Ysop die Werke Gottes, ohne Brod oder Beförderung von dieser Kentniß zu suchen. 1 Kön. 4, 33. Wer von Sternen bis zu Insekten nichts kennet, als was er verzehren und zu Kapital schlagen kan: der beweine seine Jugendjahre! denn nun ist es Herbst, und er soll ernten!

2) Wie bearbeitete ich mein Herz? Im 7ten Jahre vermögen wir hierin mehr als im 70sten. Damals waren meine Fehler unausgebrütete Raupennester: abgeknickt und zertreten, so blieb der Baum gut. Kriechet die Brut aber erst aus: dann tödten wir wohl einzelne: aber es bleibet ein kränklicher Baum, woferne nicht stündlich nachgesucht wird. Traurige Erinnerung, daß wir als Kinder Eigenschaften besaßen, die uns jedem angenehm machten: sie verloren sich aber mit den Jahren, wie die Feinheit und Jugendröthe der Haut!

3) Wie oft übertrat ich das 4te Gebot durch Ereiferung, Lügen und Schmeichelei! Betrogne Eltern! hättet ihr an eurem geliebten Kinde so viele Argliſt vermuthet? Heimlich verſpottete Lehrer! Gott muß euch beſſer belohnen als wir, die wir euch verabſcheuten als Tyrannen! Aber ihr ſämtlich werdet gerächet. Unſre nachfolgende Aufſeher faſſen uns kürzer, und wir müſſen gehorſam und freundlich ſeyn, ob wir gleich wiſſen, daß ſie mehr ihr Beſtes als das unſrige ſuchen. Eltern und Lehrer! ihr erſten Abdrücke von Gott! ach! vergebet meinem Ungehorſam, dieſer Queckenwurzel ſo vieler nachmaligen Sünden! Noch auf euren Staub will ich Reue hinweinen!

4) Das 5te Gebot! O! ich kleiner Uebertreter! Kaum konte ich greifen, ſo würgte ich ſchon. Jeder Vogel fand in meinen Klauen ſeine Folterbank, und mein wildes Herz hüpfte, wenn das gemarterte Thierchen zappelte. Aber weiter, wofern mir dieſe Barbarei noch jetzt eine Kleinigkeit ſcheinet: ich tödtete vielleicht auch ſchon Menſchen! So viel Verdruß, ſo viele Giftpülverchen theilte ich aus. Soll ich genauer unterſuchen? — Nein! lieber die Anklage fallen laſſen und Gott abgebeten. Habe ich jemand ſein Leben verkürzt: o! ſo erbarm dich ſein und mein, du gütiger Gott! — Noch eins! Spielte ich nicht ſchon mit ſchwachen Händen die Rolle eines Selbſtmörders? Wie geſund würde ich jetzt ſeyn, wenn ich in der Jugend gehorchte: Erhitzung, plötzliche Erkältung, Schrecken, Zorn und Schwelgen vermied! Und ich wolte jetzt Gott anklagen, wenn ich nicht ſo geſund bin, wie ich ſeyn könte?

Noch dränget ſich ein Heer von Sünden herbei, das ſich durchaus mit anſchließen will. Die übrigen Gebote verlangen gleichfals Genugthuung. Jugendlicher Diebſtal, Schadenfreude, Entheiligung des Namens Gottes, gewagte Flüche, heimliche Schamloſigkeit — O! ich verſtumme! Und das waren meine ſchönen Jahre? So viel Einfalt und Bosheit, und dennoch wünſche ich mir dis Alter wieder? Das iſt eine Satyre auf meinen Verſtand und auf mein Herz. Wer muß ich alſo jetzt ſeyn! — Vater im Himmel! dein reuiges Kind bin ich. Der Anfang des Lebens war ſchlecht, das Ende müſſe beſſer ſeyn, das hilf Herr Jeſu! Amen.

Der 25ste September.

Erbarme deines Volkes dich
Und der bedrängten Glieder!
Gib Glück zu jeder guten That,
Und laß dich, Gott! mit Heil und Rath
Auf unsern Fürsten nieder.

Man muß wenig Religion haben, wenn man bei der Geburt eines Prinzen, zumal in mächtigen Häusern, gleichgültig ist. Ein solcher Tag ist, wie bei schwüler und dürrer Sommerszeit ein schwarzes Gewölk am Horizont. Das Land lechzet, und wir hoffen, das ausgesogne Kornfeld und das herabhangende Haupt der Blumen soll durch sanften Regen endlich erfrischet werden: aber es können auch Schloßen kommen! Die abgefeuerte Kanonen bei der Geburt eines künftigen Herrschers sind ein herauf murmelndes Gewitter, welches wir unter Furcht und Hoffnung erwarten müssen.

Fürsten, als Instrumente Gottes, verdienen unsre größte Ehrerbietigkeit. Durch sie kan Gott mehr belohnen oder bestrafen, als durch irgend ein andres Werkzeug. Ganze Länder blühend oder öde zu machen; Völker zu erheben oder zu demütigen, und zwar langsam, damit jedermann nachdenken könne; die christliche Lehre in ein andres Land zu verpflanzen, wo beßre Wartung und weniger Ungeziefer ist: das alles richtet Gott durch seine gekrönte Boten auf Erden aus, und zwar so natürlich, daß oft nur die Frommen und Klugen einer höhern Hand dabei gewahr werden. Mancher Monarch hat recht, daß er sich von Gottes Gnaden her schreibet: aber Attila, der Hunnen König hatte auch recht, daß er sich eine Geissel von Gott nannte. Nicht die Hand unsrer Regenten, sondern vielmehr die Hand Gottes ist über uns.

Also ist es wol ein Würfelspiel, wie viel und was für Prinzen uns geboren werden? Nichtsweniger als das! Die laster

oder die Tugenden eines Landes sind die Hebammen seiner jungen Prinzen. Hat ein Volk die Bande der Religion dermaßen zerrissen, daß sich fast jeder Angesehene zu beten schämet: so müßte Gott Wunder thun, wenn der junge Prinz Lust zu beten bekäme, d. i. wenn er einen unsichtbaren Obern über sich erkennte, von dem er die Krone habe und künftig noch mehrere erlangen könne. Und wenn er seinen Herrn für nichts achtet, was wird er sich aus dem Bienenstock seiner Unterthanen machen? Das Honig wird er ihnen nehmen, sie aushungern, oder durch Pulverdampf ohne Noth todträuchern, und bei jedem Gewissensbisse (die aber doch immer geringer werden) fragen: wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen soll? Ich! — Ganz anders wird der Prinz erzogen, wenn die Großen des Landes es für edel halten, mit Gott umzugehen. Alsdann wird er seine hohe Geburt nicht für ein Ohngefehr, sondern wie eine göttliche Absicht ansehen: und sein Herz wird groß werden, weil er weiß, daß der Allmächtige sich seiner zu großen Zwecken bedienet.

Gott lenket zwar alles zum Besten, und zu großen Revolutionen werden meistens irreligiöse oder wilde Beherrscher erfodert. Der verschwendrische Pabst Leo erweckte die Protestanten; der Kardinal Richelieu hegte sie und Karl der zwölfte ertrotzte ihnen Kirchen. Indessen wollen wir doch herzlich beten: daß Gott uns gute Fürsten verleihe. Monarchen können uns Thränen und Blut, unsrer Sünden wegen, abzapfen; und ihre Hände reichen immer bis ins folgende Jahrhundert. Wie viel Gutes, z. E. Religionsfreiheit, haben wir nicht längstverstorbnen Fürsten zu danken! O! wenn sie gutes thun, dann freuen sich Himmel und Erde. Giebt es höhere sichtbare Wesen auf Erden, als Menschen: so sind es die, welche hier und dort Kronen tragen!

Herr aller Herren! erbarm dich deiner armen Könige und Fürsten, und ihrer noch ärmern Unterthanen! Stoß den Freigeist hinweg, der deine jungen Gesalbten verführen will! Dank sey dir für jeden edlen Gedanken, den du unsern Regenten einflößest! Gern wollen wir ihnen dienen, denn sie tragen dein Ebenbild. Vielleicht, wenn wir schlafen, denket unser Landesherr noch auf neue Wohlfart für uns: dann, Herr im Himmel! ist er dir ähnlich und groß. Gott! segne und erhalte den Fürsten!

Der 26ste September.

Die Sonn entzieht jetzt Wärm und Licht;
Du, Gott! entziehst mir beides nicht:
Durch Betten wärmt mich deine Gnade;
Dein Wort ist Licht auf meinem Pfade.

Die Abende sind jetzt schon kühl, und eingeheizte Zimmer noch nicht recht zuträglich: **die Wohlthat der Betten** ist in dieser Jahrszeit merklich, wann wir des Morgens ihre angenehme Wärme verlassen müssen. Mein Bette soll mich jetzt zum Lobe Gottes ermuntern; denn wo ich Gottes Wohlthaten finde, da schweige ich nicht.

Unsre Gesundheit würde leiden, wenn wir bei kühler und feuchter Nacht die Ausdünstung des Körpers nicht zu befördern wüßten, zumal in der Kindheit und im Alter. Könte jeder Soldat im Felde unter Betten liegen: so würden die Lazarethe nur halb so volkreich seyn. Die Gewohnheit (und vielleicht eine üble uns verzärtelnde!) macht in unserm Klima die Betten ziemlich nothwendig; und es wäre wol zu wünschen, daß wir uns dazu der Baumwolle, der Pferdehaare, des Flanells u. s. w. statt der Federn bedienten. Denn oft ist unsere Bettenhitze schädlich z. E. bei Gichtschmerzen und Entzündungen; und durch zu viele Ausdünstung erschlaffet sie den Körper der Gesunden. Ja, mancher Kranke würde besser genesen und nicht phantasiren, wenn er weniger in Federn eingepackt wäre: aber nächst der Sonne geben uns Betten doch die temperirteste und gleichseitigste Wärme. Heiße Zimmer hingegen erhitzen den Kopf mehr als die Füße, und ein solcher Bluttrieb wird leicht gefährlich.

Welcher Freund ist das Bette, wenn wir seiner etliche Nächte entbehren mußten! Ist es schändlich, ohne Danksagung zu Tisch und wieder davon zu gehen: so ist in Absicht unsers Bettes der Undank noch gröber, weil es weniger kostet, als die Tafel, und länger und gesünder erquickt. Und wie viel Thiere mußten nicht Federn oder Haare zu unserm nächtlichen Wohnhause hergeben! Der Eidervogel, eine Art Enten vornemlich in Island, rupfet sich die weichsten Federn am Bauch aus, um seinen Jun-

gen ein warmes Nest zu bereiten. Die Einwohner des Landes aber holen die Dunen zwei bis dreimal von den Klippen herab. So bekomt dis arme Land einen Handlungszweig mehr; unsre Reichen erhalten leichte und warme Betten: der Vogel berupft sich zum dritten, viertenmal für seine Brut: und so half Gott nahen und fernen Geschöpfen zugleich. Der gütige Erhalter! Wie leicht macht er es uns nicht, unsre Betten zu besorgen! Er gab den Gänsen Zahmheit und wohlschmeckendes Fleisch. Fehlte eine dieser Eigenschaften, so konte nicht die Hälfte von uns in Betten schlafen. Wir ruhen also auf Federn oder Haaren von Thieren, welche ihr Leben für uns lassen mußten!

Im Bette sind wir weniger Thoren, als im Kleide. Wir liegen einsamer vor Gott, und desto sträflicher, wenn wir uns selber verführen! Im Galakleide spielet der Mensch Komödie, und kan nicht natürlich reden und handeln. Das Bette entledigt ihn dieses Zwanges; brüsten kan er sich darin nicht, gaffende Bewundrer sind nicht da: nur der Allgegenwärtige ist da, und fodert Dank und Gebet.

Und die will ich dir bringen, unaufhörlicher Wohlthäter! so oft meine Betten mich umfangen; denn auch sie sind Arme deiner Liebe. Ach! es gehört viel dazu, wenn ich vergnügt zu Bette gehen soll! Erbarm dich, Vater! aller, welche jetzt unter freiem Himmel, zu Wasser und Lande, oder gar in Gefängnissen und ihnen ähnlichen Hütten nach Betten vergebens sich sehnen! Erbarm dich derer, welchen ihr Krankenbette so hart und heiß wird, daß sie sich wund liegen! Es sind doch sämtlich deine Geschöpfe, und ich muß mich ihrer mit Wehmuth erinnern, weil sie zum theil auch um meinet willen reisen und leiden. Viele Seefahrer sind meine Wohlthäter; und jeder, der in meiner Nachbarschaft krank ist, soll mich reizen, meine Gesundheit höher zu schätzen und dir herzlich dafür zu danken. Mein Erlöser hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte; der reisende Jakob hatte einen Stein zum Kopfküssen; Millionen beßre Menschen als ich, liegen jetzt auf Erde oder Stroh! mit diesen Gedanken fall ich dankbar in mein Bette, erstaune über meine Vorzüge, und schlafe, wie ein eingewickelter Säugling unter den Augen der ihn sanft wiegenden Mutter!

Der 27ste September.

Ich? — straft mich doch, ihr Augenblicke!
Da mich die Windel erst umschloß!
Wo war der Held von seinem Glücke,
Als ich, entblößt, in Thränen floß!
Erwärmt von unbekanten Armen,
Unwissend, wer mir Nahrung gab,
Hing von mitleidigem Erbarmen
Mein unempfundnes Wesen ab.

Ich! — dis stolze und so manche Sünde gebährende Ich kan selten kleinlaut genung ausgesprochen werden. Der **Tag meiner Geburt** soll jetzt meiner eingebildeten Hoheit Verweise geben. Meine jetzigen Tage sind bestochne Schmeichler; der damalige schildert mich, gleich alten Bedienten, freier, denn er sah mich nackend und hülflos. Könte ich doch jetzt alle Auftritte dieses für mich so entscheidenden Tages wissen! So aber sind es wenige Ueberlieferungen, nebst einigen ähnlichen Fällen, welche mich belehren.

Ich trauriges Geschenk! Todesangst kostete ich meiner Mutter; mein Vater zitterte zwischen Furcht und Hoffnung, seine Geliebteste zu verlieren, oder Mutter und Kind mit Freudenthränen zu küssen. Alles stand oder lief athemlos in feierlicher Erwartung; brünstige Gebete stiegen gen Himmel; Thränen, Seufzer und Gelübde drangen hinauf! Gott erbarmte sich endlich und ich kam auf die Welt. O! hätte ich damals Verstand und ein empfindsames Herz gehabt: ich hätte den todtenmäßigen Anblick meiner armen Mutter nicht ertragen können; für Mitleiden hätte ich mich ausgeweinet. So aber weinte ich über mich, als sey mir groß Unheil zugefüget und schlief bald darauf ein; dahingegen meiner entkräfteten Mutter der Schlaf versaget ward. Die liebe Mutter und ich kleiner Barbar! Und dennoch tröstete sie mich, so bald es mir beliebte zu weinen! Kaum war ich da, so kostete ich meinen Eltern mehr, als ich ihnen jemals wieder erstattet habe!

Die erste Scene meines Lebens und die letzte haben viel ähnliches. Unter Schmerzen, Gebet und Hoffnung erschien ich, und so werde ich auch vermuthlich verschwinden. Einige Auszierungen wollen so viel nicht sagen, z. E. Ehegatten oder

Kinder statt der Mutter, der Arzt statt der Hebamme, und für die Wiege der Sarg: die Hauptsache ist Eins. Damals that ich aus einem Schlummerleben einen Schritt in ein thätigers, und meldete mich durch Weinen und Schreien an: im Tode auch, und melde mich durch Freudengeschrei und Lobgesänge an. Damals lag ich in den Armen meiner gemarterten Mutter: dort umarmet mich mein Erlöser. Da freueten sich redliche Anverwandten meiner Geburt: dort bewillkommen mich selige Geister. Ich wuchs damals fast zusehends: meine Seele dereinst — jedoch irdische Gleichnisse hinken, wenn wir sie auf ewige Dinge anwenden. Nur den Gedanken noch: meine damalige Angst und erlittne Gewalt empfand ich nicht. Und wäre mein Krankenbett einst noch so schmerzhaft: das wird bald vergessen. Gott läßet uns nicht länger weinen, als es, uns einige Hülfe zu geben, nöthig ist.

Wo sind die wohlthätigen Hände bei meiner Geburt? Wo die zärtlichen, die mich damals so uneigennützig an ihre Brust drückten? Ach! solche Zärtlichkeiten empfangen wir nachher nicht mehr. Selbst Verlobte verbinden sich meistens nur aus Eigennutz, der zarten Haut, der künftigen Versorgung wegen, oder nach Goldgewicht. Ich kleines in die Wette damals geliebtes Wesen, dem einige das Leben kaum bis zur Taufe versprachen: was ist nun endlich aus mir geworden? Die mich damals küßten, wiegten und anlachten: haben andern Platz gemacht, welche mich drängen und zum Weinen vermögen! — Aber, was wimmre ich? Ich war doch damals nur ein Embryo von einem Menschen; konte weder denken, noch weniger Gott danken und beten. Jetzt aber kan ich es; und werde, wenn ich dis Embryonsleben verlasse und mich ganz zur wahren Menschheit entwickle, dann werde ich es noch mehr und herrlicher können.

Jetzt will ich für eine ruhige Nacht beten. Aber warum? Der Gott, auf den ich geworfen ward von Mutterleibe an, wird mir nicht weniger geben, als mir nöthig und nützlich ist. Danken vielmehr will ich dir herzlich, mein ewiger Vater! denn an deiner Hand betrat ich Hülfloser diese Welt! und so will ich sie auch, nach deinem Rathe, muthig verlassen. Welcher Stoff zu Dankliedern soll meinen Eltern und mir, noch in der Ewigkeit der Tag meiner Geburt seyn!

Der 28ste September.

Von Ewigkeit hast du mein Loos beschieden;
Was du bestimmst, das dient zu meinem Frieden!
Du wogst mein Glück, du wogst mein Leid,
Und was du schickst, ist Seligkeit.

Gott! deine Güte ist die Luft, in der wir leben. Der kleinste meiner Blutstropfen wäre ein Weltmeer, wenn ich alle seine Bestandtheile kennete, welche deine Güte abwog, sie in einander mischte und fast in jedem Augenblick, so bald ich sie abgenutzt habe, wieder ersetzet. Durchströmt also von deiner Huld, hebe ich dankbar meine Hände empor. O du! **der milde Geber im Himmel!** öfne mir die Augen, damit ich deine Wohlthaten erkenne; und rühr mein Herz, auf daß es von Gegenliebe durchdrungen sey!

Der jetzige Othemzug, den wol tausend andre Geschöpfe schon eingeathmet hatten, ist ein großes Geschenk. Mein Feind würde mir ihn gerne vergiften: aber Gott giebt, auch seinen Feinden und Verächtern, gesunde Luft. Es ist kein Element, welches nicht in jeder Stunde zu meinem Besten arbeitete. Der Ocean träget seine Schiffe auch für meine Gewürze, Arzeneien und Leckerbissen. Die Erde arbeitet oder ruhet für meine Küche; jede bewegte Luft gereichet mir zur Kur; und nie gesehene Feuerschlünde schmelzen und löthen mir in tiefen Schachten Metall, Medikamente und auch wol Edelgesteine zu. Was ich nach zehn Jahren brauchen werde, es sey ein gemächliches Zimmer, oder ein unbeschimpftes Grab, oder entzückende Beschäftigung im Himmel: wer kan mir das heute besorgen? Und besorget muß es schon heute mit seyn, denn ich kan niemals lange warten, sondern gleich den Kindern müssen meine Hände immer bald gefüllet seyn. Unendlich Gütiger! du besorgest alles: Neugebornen die Brust und sterbenden Deinen den Himmel.

O! wenn einer dieser letztern zurückkehrte, und die Liebe des himmlischen Vaters schilderte: wir würden — nichts davon verstehen. Ehe könten wir einem königlichen Säuglinge begreiflich machen, was sein Vater für ihn besorget, als daß uns ein Se-

liger den Himmel beschriebe. Unser Vater kan uns hier im Laufhande noch kein Gold oder Edelgesteine anvertrauen; und dennoch zeugen unsre Spielsachen schon von seinem Reichthum. Kein Mensch ist arm, als der seine erhaltene Geschenke zerbricht, wegwirft, nicht wieder aufheben mag; oder nicht um neue und beßre bittet. Und oft ist es das wichtigste Geschenk, wenn uns die Vorsicht schädliche Dinge aus der Hand nimt, um uns etwas beßres dafür zu geben!

Das köstlichste Geschenk des Himmels, was so viele gierige Menschen wegwerfen, ist die Religion. Alles übrige füllet unsre Begierden nicht aus, und ist nur Zeitvertreib im hiesigen Gängelwagen, dessen wir bald überdrüssig werden. Die Religion aber schließet den Himmel auf, und nun sind alle übrige Gaben auf Erden vergessen, oder sie erhalten vielmehr dadurch erst ihren Werth. Bedenk ich nun, wie Gott vor Jahrtausenden schon meine jetzige Ueberzeugung besorgte: so ruf ich mit freudiger Wehmuth aus: Herr! was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst! Auch zu meiner Erhaltung bauete Noah die Arche; auch meinem bangen Herzen sang David Trostpsalmen; jede Ermahnung Jesu bezog sich auch auf mich; auch meinen Zweifeln zu begegnen ward der Speer in seine Seite gestoßen; Paulus reisete auch um meinetwillen: kurz, ich bin in die Begebenheiten des alten und neuen Testaments wie eingeflochten. Hatte David keinen Sohn, oder verstarb er in der Kindheit: so könte ich jetzt kein Christ seyn; denn Jesus mußte der Nachkomme Davids werden. Erreichte Herodes zu Bethlehem seinen blutgierigen Zweck: so wäre ich jetzt ein Jude oder Heide. Mein Christenthum ist demnach so alt als die Welt.

Mildester Geber! verzeih mir Blödsichtigen, daß ich nur immer eine Spanne weit sehe, und dann altklug über Mangel klage! Je mehr ich nachdenke, desto reicher bin ich. Und war ich nicht vor Grundlegung der Welt in deinem göttlichen Verstande schon da? Und fandest du nicht alle meine Umstände so gut, daß du mich für schaffenswerth hieltest? Dank sey dir in Ewigkeit! Was ich mit Danksagung empfange, ist alles gut, es sey Schlaf oder Nachtwache, Leben oder Tod!

Der 29ste September.

Ja, Herr! ich bin ein Sünder,
Und stets strafst du gelinder,
Als es der Mensch verdient.
Sollt ich, beschwert von Schulden,
Kein zeitlich Weh erdulden,
Das doch zu meinem Besten dient?

Und schüttete der Himmel seine Füllhörner unaufhörlich aus; stürzten Korn, Wein und Blumen, Gold und langes Leben tag und nacht in den Schooß der Sterblichen nieder: umsonst! **der karge Empfänger auf Erden** hat niemals genung, und bleibet arm wie ein Verschwender. Das traurigste dabei ist, daß er Gott gleichsam für seine Gerichtsbühne zieht und wie auf Wechselrecht anklaget.

Zwanzig tausend Mittagssonnen sind vergessen, wann Eine trübe Stunde kommt. Dreißig tausend reichliche Mahlzeiten sind nichts, so bald der Allweise einen Fasttag verordnet. Der hungrige Mensch schluckt, gleich Wasserstrudeln, alles ein, ohne etwas herauszugeben. Die Vorsicht mag schaffen; Menschen und Zugvieh mögen arbeiten; alle Winkel der Welt ihr Mark liefern: ehret der Empfänger Gott nicht, so schreiet er nach mehr. Noch leichter wird der gesättiget, der seine Ernte aus den Stoppeln ziehet, als wer die Garben aufthürmen läßt. Der Geizige zwischen zween Goldkasten hadert mit der Vorsicht, und selten haben Könige genung.

Dieser Heißhunger muß uns wol angeboren seyn? Ja gewissermaßen! Setzet, daß zeitliche Güter uns befriedigten: so hörten alle weitere Wünsche, und also auch der nach dem Himmel auf. Wäre aber das gemeine Volk so habsüchtig und mißvergnügt, als Eroberer und Kapitalisten: so wären wir keine Stunde vor Auflauf und Einbruch sicher. Eben so weise ist die Einrichtung, daß Reichthum und Ehre recht kümmerlich abfuttern: damit die Seele entweder Gott fürchten oder darben muß.

Wer

Wer barfuß gehet, klaget so leicht nicht über den Weg; aber in der Kutsche wird jeder spitzige Stein beächzt. Heilsame Einrichtung Gottes, daß Arme und Reiche bestehen können und daß die Hauptgötzen der Erde die Natur des Molochs haben. Wer ihnen diener, muß das liebste aufopfern, und dafür erhält er bei vielem Geräusch — leere Versprechungen.

Aber verwünscht sey aller Segen des Himmels, wenn mein Mitknecht nichts davon genießt! Hausrath vergolden zu lassen, wenn nicht vorher manche Gesichter durch unsern Reichthum aufgeheitert wurden, das ist Jüderey. Eben so wenig kan die Vergebung meiner Sünden gedeien, so lange ich meinem Beleidiger (der mich aber auch so nennt!) mit der Miene eines Kerkermeisters begegne. Wie unähnlich bin ich meinem himmlischen Musterl! Mir Todeswürdigen gab er nichts als leben: ich aber habe zertreten, gemartert, erwürgt! Durch Wollust, Geiz, Ehrsucht und Verleumdung verkürzte ich vielleicht die Tage einer Person, deren Auge unter Thränen über mich brach! Mein Ungehorsam nagte sogar an dem Lebensfaden meiner Eltern und Vorgesetzten! Ich sprang für Freuden, indem beßre Menschen die Hände vielleicht über mich rangen! Was empfing ich von Gott, und wie theilte ich es aus? O! ich müßte mehr Freunde haben, wäre ich ein guter Verwalter der göttlichen Gaben gewesen! So aber habe ich Feinde auf Erden, in der Hölle und im —

Nein, Herr Jesu! im Himmel bist du mein Freund, und wer mag dann wider mich seyn! Hör nicht auf, mir neue Gnade zu geben! Ich will zufrieden deine Geschenke annehmen, und wären es auch nur Brosamen, die von meines Feindes Tische fielen. Jedoch so hungrig ernähren nur Menschen: du, milder Gott giebst überflüssig, entweder an Reichthum, oder Gesundheit und Zufriedenheit. O! lehre mich geben wie du giebst, und vergeben wie du vergiebst. Du erlässest mir täglich große Summen, und ich wolte jeden ausstehenden Pfennig mit Exekution beitreiben? — Jetzt giebst du einer Krankheit oder einem Engel vielleicht Befehl, mich nächstens von hinnen zu führen: alsdann ist das größte Geschenk der Himmel. Herr Jesu! sey mir gnädig: so spreche ich zu allen Befehlen meines Gottes: Amen!

Der

Der 30ste September.

Sie flieht mit brausendem Gefieder,
Die Zeit, die mir die Vorsicht gab.
Umsonst ruf ich sie schmachtend wieder:
Sie ruft zum Richterstuhl mich ab.

Wie doch die Zeit vergeht! Das waren nun schon drei Viertel des Jahres, hingelebt unter Frost und Hitze, unter guten und bösen Gerüchten, unter Geburten und Leichen, zwischen Himmel und Hölle! „Nun was ist es mehr, es ist ja „noch ein Quartal übrig!„ — Ja ist es aber auch mein, und bin ich in Weihnachten derselbe wie heut? — „Zeig mir, o Todesengel! deine ausgezeichneten Opfer, damit ich meine Abendandacht beflügeln oder abspannen könne. „ — Schlechter Einfall! Aus Furcht beten Teufel auch. Und wenn mir auch ein Leibarzt Versichrung gäbe, (wie ein Goldmacher zu geben pfleget) daß ich lange leben würde: dennoch soll meine Andacht nicht schleppend, und mein Gebet nicht hochgähnend seyn. Die Zeit hat Flügel, meine Natur sey noch so eisern: ich weiß gewiß, daß ich nach hundert Jahren längst todt bin.

Die Zeit hat Flügel, rufen lustige Stimmen; nein! sie schleichet wie ein Podagrist, winseln andre Stimmen dagegen: wer hat recht? War ich dieses Jahr unglücklich, so gebe ich letztern, sonst aber erstern meinen Beifall. Eine Stunde ist sehr kurz oder lang, je nachdem die Umstände sind, welche sie begleiten. Freunde und liebende Personen haben die Hand zum Abschiede noch in einander geleget, da sich der Seiger schon wieder hören läßt. Fraget hingegen einen Soldaten, wie lang dieselbe Stunde in der Schlacht gedauret habe! Eine Nacht sanft verschlafen, oder an Steinschmerzen zugebracht, das berechnen wir nach ganz verschiedenen Verhältnissen. Die letzte Stunde, die wir hier mit Bewußtseyn verleben, wird uns

wahr-

wahrscheinlich die längste dünken; und nicht allein uns, sondern auch unsern Freunden und Wärtern.

Was aus dieser Betrachtung folge? — Daß wir nicht über die Zeit, sondern über uns klagen müssen, wenn sie uns zu langsam oder zu flüchtig dünkt. Die vorigen Neujahrswünsche sind nun längst wie ein Mährchen am Winterabend vergessen! Waren meine Gebete nicht brünstiger, und auch nur jeden Abend ein Neujahrskompliment an den Himmel: dann will ich nicht die räubrische Zeit, sondern meine landstreichende Gedanken verklagen. Was habe ich mir von Gott seit dem Jenner erflehet? was im Februar erhalten? im März mit Dank genossen? im April auch andre genießen lassen? — O! nach solchem Anschlage hat das Jahr zu viele Monate! Ich habe empfangen und genossen: das wäre nach meinem Dünken Summe und Transport. Aber ich empfange ja die Zeit nicht in Pausch und Bogen: sie fodert mir daher durch jeden Glockenschlag eine besser rubricirte Rechnung ab! —

Ich kan sie nicht geben: gib du sie, Herr Jesu! mit deinem Blute. Wie kaltsinnig gegen dich war ich zur Zeit der Schlittenbahn; wie sinnlich bei Nachtigallschlägen; wie undankbar in der Erntezeit! Ich habe die drei Quartale dieses Jahres lange nicht gut genung angewandt: das bereue ich ernstlich. Das letzte aber, wenn ich es durchlebe, soll besser verwendet werden! denn ich will, wie ein Sterbender, der nach der Uhr fräget, die Zeit mit Tugend auskaufen. Allgegenwärtiger! du hast doch mein jetziges Versprechen gehört?

Tiedens

Abendandachten.

Der October.

Der 1ste October.

O Herr, mein Gott, durch den ich bin und lebe,
Gib, daß ich mich in deinen Rath ergebe,
Laß ewig deinen Willen mein,
Und was du thust, mir theuer seyn!

Einige Millionen meiner Brüder werden in diesem Monate sterben, noch weit mehrere erkranken! Das Laub fällt ab und viele schwächliche Menschen auch! Die Felder liegen nackend da, der Garten stehet mit verschoßnen und zerrißnen Kleidern, und die Natur stirbt an der Entkräftung! Sonst geschwätzige Vögel verlassen uns bei dieser Armut, gleich Schmarotzern; selbst die zuthätige Lerche macht sich, für ihre Gesänge, auf Hirsefeldern bezahlt, und eilet glücklichern Gegenden zu. Streichet auch ja ein Vogel noch ängstlich durch unsre Fluren: sein einsilbiger Ton wimmert über Mangel und Noth. So bleiben nach dem Durchzuge einer schönen Armee, einzelne Kranke und Marodeurs zurück, die kümmerlich am Stabe einherschleichen.

Das ist die Natur dieses Monats, und dafür will er noch bezahlet seyn. **Trübe Aussichten!** Die Ausgaben wachsen nun mit Macht. Winterkleider und Feuerung müssen besorgt werden, und gleich Schiffern müssen wir uns auf einige Monate verproviantiren. Daß dis aber keine Kleinigkeit sey, würde uns in mancher Hütte und Dachstube mit Thränen betheuret werden. Dort sitzet der Vater bei der glimmenden Lampe und sinnet auf Vertheidigung gegen die lange Belagerung des Winters. Der Mutter entrollen Thränen auf die Brust,

welche der Säugling mittrinkt. Sie kann sie sich nicht abwischen, weil sie die rothen Hände des Kindes in der ihrigen erwärmt. Der vierjährige Knabe weinet, daß er auch diese Woche noch barfuß gehen soll. Die arme Familie hat noch nicht, den Ofen ausbessern zu lassen; geschweige Holz anzufahren. Bestellte Arbeit ist auch nur noch auf morgen da! und was soll alsdann dieser Künstler oder Handwerker angeben? — Kurz: ich sehe in diesem Zimmer einen Lustgarten, in welchem Feinde kampirten. Ich höre Seufzer, die dich in der Hölle durchschauern werden, harter Kapitalist!

Wofern nun hundert Schritte von hier, und wenn es zehntausend wären, ein solches Trauerspiel aufgeführet wird, will ich denn nicht einen Gulden daran wenden, es zu sehen? Und welche rührende Auftritte werden das seyn! Ob der Säugling ein Bett, der Knabe Schuhe, die Mutter ein unentbehrliches Kleidungsstück bekommen, der Vater ein höchstnöthiges Werkzeug (das er bei der Geburt des letztern Lieblings versetzte) einlösen, oder ob für alle Brod und Holz angeschaffet werden soll: das wird eine Scene seyn, wobei der Zuschauer gewiß weinen muß, weil die Akteurs ihre Rollen mit Thränen in den Augen spielen werden. Könte ich doch einige meiner Freunde bereden, daß sie sich auch ein Billet löseten! Aber die meisten sehen leider eine matte Nachahmung auf Theatern lieber, als die wahre Natur!

Traurige Aussichten dieses Monats! Er trägt täglich viele meiner Vergnügungen zu Grabe! Wenn ich ihn doch erst überstanden hätte! Jedoch ich bin ja in Gottes Hand, er wird mir schon Bahn machen. Der Monat hat doch auch sein gutes: er gewöhnet mich allgemach an die Kälte, giebt mir dann und wann noch einige Vorstellungen des Sommers, und ist ja der **Weinmonat**. Octobertage sind also noch erträglich; aber Octobersünden und Undank in der Weinlese: dafür lieber mit meiner obigen Familie gehungert und gefroren. Und wie entzückt würde diese nicht seyn, wenn sie in meiner Stelle wäre! Mein Tisch und Bette sind würklich zu gut für mich. Sey also wieder zufrieden, meine Seele! denn der Herr thut dir gutes. Ich will so leben, daß er mir ewig gutes thun könne.

Der 2te October.

Eins ist noth: o! Herr! dis Eine
Lehre meine Seele doch!
Alles andre, wie's auch scheine,
Ist nur ein beschwerlich Joch.

Hör denn jezt mein Gebet um himmlischen Sinn, du, Gott! der gern erhört. Vor Menschen muß ich mich etwas verbergen; denn, sähen sie mich in meiner wahren Gestalt, so würde ich manchen unter ihnen sündigen machen. Mit dir aber, himmlischer Vater! kan ich kindlicher und treuherziger umgehen. Dir bekenne ich also in der Stille, und unwillig über mich selbst: daß mein Gemüth leider noch zu irdisch ist! Freilich wird es nicht ganz himmlisch werden, so lange ich noch die Erdluft athme. Aber darin hat doch mein rechthaberisches Herz immer unrecht, daß ich schon gut genung wäre. Ja, wenn ich nicht besser seyn könte!

Zu irdisch sind meine Gedanken, davon habe ich täglich die traurigste Proben. Ein Modezeug, eine Stadtneuigkeit, eine Schmeichelei für irgend Einen meiner Sinne, sind Linsengerichte, auf die ich so heißhungrig falle, daß ich die Bibel dafür liegen, und die christlichsten Gedanken darüber fahren lasse! Ich habe jezt dieses Buch ergriffen, um geistlichen Betrachtungen nachzuhängen: wie aber, wenn sich eine reizende Musik in der Nähe hören ließe! Bekämen die Augen auch noch was zu sehen; würde der Gaum überdis noch gereizet: o! ich befürchte, da würde meine Abendandacht zurückstehen müssen! Sieh, immer gutthätiger Gott! so wankelmüthig bin ich, wenn es auf deinen Dienst ankommt. Ich will dann und wann wol bei dir bleiben; du mußt mir aber alle Auswege vergraben oder verzäunen; sonst entspringet dir meine zügellose Einbildungskraft.

Gesegnet ist die Stunde, darin man Gottes gedenkt. Sich oft im Geist in den Himmel versetzen und sich zu seiner künftigen Beschäftigung immer mehr anschicken: das befielt mir die christliche Vernunft. Aber glaube ich es auch zu aller Zeit, von Herzen? Gleich einem Kinde, welches aller Ermahnungen und Versprechungen vergißt, und sein neues Kleid im Regen oder Sande besudelt: — ich schäme mich die Anwendung zu machen, so treffend ist sie! Und ach! daß ich nur noch immer diesem flatterhaften Kinde darin ähnlich wäre, daß ich mich meiner Flecken mit Bangigkeit schämte, bei gehörter Drohung weinte und Besserung verspräche! aber nicht selten wage ich es, mich gegen Gott selbst zu vertheidigen!

Ich muß eine Neigung zur mütterlichen Erde behalten: aber der Himmel ist doch mein Vaterland! Jene mag meinen Körper nähren, ihm schmeicheln und Dienste von ihm fodern: meine Seele aber lebe blos für den Himmel, so lange es irgend ihre Verbindungen mit dem Leibe verstatten. Käme jetzt mein bester Freund, den ich binnen Jahren nicht gesehen habe, zu mir: so würde ich mit ihm, über seine Reisen und Schicksale, die halbe Nacht verplaudern. Schändlich, daß mir so oft unterm Gebete der Schlaf anwandelt! Wäre ich doch nur erst so weit, daß Gott und Ewigkeit mein Hauptgedanke in jeder Stunde wären, und ich alle meine irdische Güter wie das Felleisen eines Pilgers betrachtete, welches mit verdorbnen Victualien und zerrißnen Kleidern angefüllet ist! Die Heimat lieget schon vor ihm, aber die Nacht ist im Anbruch! O ich Thor, daß ich immer glaube, ich kan nicht Gepäcke genung haben! Das Nothwendige drückt und hält ohnehin genung auf!

Einen himmlischen Sinn, wie du, Herr Jesu! und deine Jünger zu meinem Vorbilde hatten, ein überirdisches Herz gib mir! Ich muß, bis du mich abrufst, auf der Erde bleiben: aber mit Füßen will ich sie nur berühren, und nicht mit anbetendem Antlitz. Dein Blut hat mich geadelt; ich gehöre zur ewig großen Welt. Pöbelhaft also rede und handle ich, wenn ich nicht von Herzen dein Jünger bin. Glückliche Zukunft! wo ich verklärt werde ausrufen können: nun, mein Herr und mein Gott! nun bin ich gänzlich dein!

Der 3te October.

O! hättest du mein Auge nicht
So künstlich zubereitet:
Was nützte mir der Sonnen Licht!
Ihr Glanz vor mir verbreitet!
Dann säh ich nicht, mit welcher Pracht
Du, Herr! durch deine weise Macht,
Was du erschaffen, schmückest!

Die Augen! — Allgütigster! erhalt sie mir bis an mein Ende, bis ich sehe die Himmel deiner Hände Werk! Pflegen will ich ihrer durch Reinlichkeit, nicht plötzlich sie aus dem Dunkeln ins Helle bringen und sie nicht ohne Noth auf glänzende Dinge, Schnee, Sonne oder Blitze heften.

Sollen wir etwas sehen: so müssen Lichtstralen davon unser Auge treffen, und zwar müssen sie dringen 1) durch eine durchsichtige Hornhaut, 2) durch eine wäßrige Feuchtigkeit, in welcher sich der Augenstern befindet, d. i. eine schwarze, blaue oder graue Haut, welche in der Mitte eine runde schwarze Oefnung hat, (den Augapfel) die sich erweitert oder zusammen ziehet, nachdem es hell oder dunkel ist. Dann kommt 3) ein sehr durchsichtig häutiges Wesen, in Form eines kleinen Brennglases (Kristalline oder Kristalllinse), hinter welchem 4) eine sehr klare Gallert (gläserne Feuchtigkeit) die große Aushölung des Auges anfüllt. Nachdem der Lichtstral durch diese verschiedentlich dichte Materien verschieden gebrochen worden: so mahlet er sich hinten im Auge an einer weißlichten netzförmigen Haut oder Wand ab, von da Nerven zum Gehirne gehen, und — hier hört unser Wissen auf. Alles Wunderbare dieser Struktur würde Folianten anfüllen, und doch sind auch hier die Gelehrten noch beim A. b. c.

Wäre das Auge nicht rund: so würden wir nicht so viel auf einmal deutlich sehen, und die Bewegungen desselben wären nicht so leicht. Der Platz, den die Augen einnehmen, war gleichfals der vortheilhafteste. Sie mußten dem Gehirn so nahe seyn als möglich. Niedriger: übersahen sie keine so große Strecke wie jetzt: zu geschweigen, daß sie an allen übrigen Theilen des Körpers größrer Gefahr ausgesetzt waren. Obgleich die Anzahl der Augen bei verschied-

schiednen Geschöpfen erstaunlich groß ist, so daß es Schmetterlinge mit mehr als 34000 Augen giebt: so hat doch kein Geschöpf weniger als zwei bekommen, um durch Eine Verletzung nicht gleich das ganze Gesicht zu verlieren. Wunderbar, daß wir mit beiden Augen den Gegenstand nur einfach sehen, da doch jedes Auge ihn besonders siehet. Halte ich z. E. einen Finger so gegen das Licht, daß es von ihm bedeckt ist, so lange ich blos mit dem rechten Auge sehe: so bleibt es nicht mehr bedeckt, so bald ich das rechte Auge schließe und das linke eröfne. Doch aber sehe ich es nur einfach. So viel vermag die Gewohnheit über uns! — Und welche Vertheidigungsmittel unsrer Augen! Knochen, wie ein Wall umhergezogen; Haare der Augenbraunen und Augenlieder, die gleich Palliſaden und spanischen Reutern kleine Anfälle von Regen, Schweiß, Staub und Gewürm abhalten, und sonderlich das blitzschnelle Zuschließen der Augenlieder bei andringender Gefahr: verdienet das nicht Anbetung?

Und nun jedes Geschöpf mit ihm angemeßnen Augen! Der Vogel mußte scharf in die Nähe und Ferne sehen; der Maulwurf in der Erde; der Fisch unterm Wasser. Katzen und Nachtvögel mußten bei sehr geringem Licht sehen können. Der Hase mit heraus stehenden runden Augen siehet zu seiner Warnung vor und hinter sich zugleich; er bekam dadurch einen Vortheil über den ihm an Stärke und Geschwindigkeit überlegnen Hund. Diesem konte es genung seyn, daß er blos vorwärts sahe.

Die heutige Welt lieset, schreibet, stricket mehr, und besiehet fast alles nur in der Nähe; statt daß unsre Vorfahren bei ihrer Jagd und Arbeit mehr ins Freie sahen. Umstände der Lebensart, sonderlich Gebrauch der Augengläser kommen dazu: daher jetzt so viele, welche nicht in die Ferne sehen können. Unsre Alten aber verdarben ihre Augen auch, daß sie bald Brillen brauchen mußten. Der Schöpfer ist nicht tadelnswerth: wir müssen nur, sonderlich in der Jugend, abwechseln, die Zimmer dann und wann verlassen, und uns üben ins Weite zu sehen.

Allsehender! vergib die Sünden, die ich so häufig mit meinen Augen, oder zu ihrer Verderbung beging. Erfrisch und stärk sie mir auch in dieser Nacht; sie sollen von morgen an dir heiliger seyn.

Der 4te October.

Was ists, daß ich mich quäle?
Harr Gottes, meine Seele!
Harr und sey unverzagt.
Du weißt nicht, was dir nützet;
Gott weiß es und Gott schützet;
Er schützet den, der nach ihm fragt.

Der Mensch kreißet bei jeder Noth, die ihm anwandelt, und seine Klagen nehmen kein Ende. Solte man nicht schliessen: daß er genau wissen müsse, was Noth sey oder nicht? Aber er ist ein Kind, das über einen Nadelstich schreiet, und bald darauf am ofnen Brunnen oder auf steiler Treppe hüpfet und spielt. **Verkannte Noth** ist ein Thema zu einer Betrachtung, die uns nicht viel Ehre macht.

Es giebt Noth, die wir fühlen; aber zu sehr oder zu wenig. Schmerzhafte Empfindungen des Körpers und hungrige Leidenschaften pressen uns Thränen aus. Wenn aber unsre Lebensart unsre Gesundheit schwächt, oder wenn Ueppigkeit und Armut um uns her so zunimt, daß Diebstahl und Mord entstehen werden: so schwelgen wir mit frölichem Gesichte fort. Unsre meiste Seufzer gleichen einer wandelbaren Dorfuhr; statt Eins tönen sie zwölfe und umgekehrt.

Es giebt Noth, die wir gar nicht fühlen, weil sie erst im Anzuge ist, oder weil sie nur — unsre Seele betrift. Zu dieser Klasse gehören Eltern, welche die künstliche Lügen ihrer Kinder belachen; Menschen, welche lächelnd Zinsen einstreichen, indessen daß ihre Seele betteln geht; und alle Sünder, welche an der Hand des unsichtbaren Todes, geschminkt und im Domino tanzen. Seelennoth ist unser furchtbarster Feind: wann werden wir ihm doch mit gehörigen Waffen begegnen! Sitzen wir geputzt auf dem Sofa, so setzet er öfters sich freundlich zu uns, schlägt seine Hand um unsern Nacken, reicht den Giftbecher dar: und wir sind herzlich vergnügt. Liegen wir aber

im Krankenbette; da verweilet sich dieser Feind selten; ob wir gleich nichts als Krieg und Rache zu sehen glauben. Kanst du nicht selig sterben: so sind deine Kapitalien nur Rechenpfennige, und deine prächtige Titel ein Ekelname.

Es giebt keine Noth und wir schreien. So oft uns die Hand Gottes ergreift, um uns vom Abgrunde hinweg zu führen, bilden wir uns eine Noth ein, wie ein Kind im Fallhut, welches man oben an der Treppe ergreift und in die Stube führet. Alle Schickungen Gottes gehören hieher, selbst der Tod von Eltern, Gatten und Kind. Da werden wir freilich etwas hart angegriffen, und bekommen noch wol einen Schlag dazu: aber der Allwissende sah auch, daß wir schon das Gleichgewicht verloren, und die Treppe herabzustürzen im Begriff waren.

Es giebt keine Noth, wir fühlen sie auch nicht: aber Gott hat sie, uns unbewußt, abgewendet. Was mag der Allgütige nicht auch heute für Noth abgewendet haben, die wie ein schweres Gewitter über mich zusammen traf! — Dieser Gedanke verdienet alle Abend den zärtlichsten Dank. Gott ließ uns in diesem Stück in heilsamer Unwissenheit. Wüßten wir jedes angezettelte Komplott; jede Verläumdung, welche verstohlen ausgesäet ward, damit sie Gift für uns trüge; oder jedes Schrecken und Aergerniß, das die Vorsicht von unsrer Schwelle verjagte: so würden wir keines Tages froh seyn, des Nachts im Schlaf auffahren, und Gottesvergessenheit wäre ein unvergebliches Laster.

Gott! ich rufe dich an in der Zeit der Noth. Ich habe heute wieder gefehlet, und stehe in Gefahr, noch größern Fehlern unterzuliegen: errette mich, so will ich dich preisen. Schon hier unter Noth und Thränen will ich bekennen: mich hat der Herr errettet! Aber, wann ich einst aus jenem Hafen auf die gethürmte Wogen zurücksehe; und von dir oder Engeln und seligen Freunden vernehme, wie vielen auf mich kreuzenden Korsaren ich entgieng: alsdann, o Gott! will ich, aller Noth entnommen, dein Loblied seyn!

Der 5te October.

Ich seh des Himmels stille Pracht:
Die Erd ist mir wie nichts.
Mein Geist schwingt sich, von Erd und Nacht,
Zu dir, du Quell des Lichts!

Hier in meinem Zimmer sehe ich doch nur Kleinigkeiten, sie mögen aus England, Frankreich oder China seyn. Sie haben Sünden, Lebensgefahr, wenigstens Schweiß gekostet, ehe sie hier anlandeten; und ich gedenke mir ihren Werth doch immer nur nach Thalern. Was ist nun großes dabei, wenn auch würklich der Chinese besser lakirte, der Britte feiner arbeitete und der Franzmann niedlicher verzierte? Im Grunde ist alles doch nur Staub.

Aber in dem Zimmer Gottes, (denn Eines kann ich nur von seinem Palast überschauen) da ist alles groß. Sehe ich aus meiner Visitenstube den gestirnten Himmel an: so gleich' ich einem Baugefangenen, der durchs Gitter einen königlichen Einzug betrachtet. Jedoch schade für eine kleine Erkältung; ich will ins Freie gehen, und die Andacht soll mich durchglühen. Im Zimmer sehen wir die Schöpfung nur durch einen Flor.

Die Milchstraße, jener nächtliche Regenbogen oder lichte Streif, der sich ziemlich vom Norden über mein Haupt in Süden ergießt, welcher Talar des Schöpfers! — Ja wenn es eine gestickte Pferdedecke wäre: so spräche man in den vornehmsten Gesellschaften davon. So aber sind es nur vierzigtausend Sonnen mit tausend Myriaden Planeten, und das verlohnet sich der Mühe nicht — Abscheuliche Welt! ist das Frevel oder Unwissenheit? Du aber, der du Einsichten und ein gutes Herz hast: sprich laut von den Wundern des Schöpfers, und lerne die Juwelen des Himmels von den böhmischen Steinen der Erdpracht unterscheiden!

Zwischen sieben und acht Uhr finde ich jetzt in der Milchstraße, im Zenith, oder gerade über meinem Kopf, ein Kreuz von Sternen (⁂ ⁂) welches zum Gestirne des Schwans gehört.

Bei diesem Kreuze theilet sich die Milchstraße in zween Theile, die aber nachher wieder zusammenfließen. Wie denn überhaupt dieser milchfarbige Streif einige dunklere Flecken, wie Inseln, zwischen sich hat. Um 8 Uhr gehet das Siebengestirn in Osten auf und steiget über 7 Stunden, bis es morgen früh das Zenith erreichet. Stattete ich in der Mitternacht einen Besuch bei den Sternen ab: (wolte Gott, ich hätte in meinem Leben keinen schlechtern abgestattet!) so fände ich oben am Gewölbe des Himmels in der Milchstraße ein W von Sternen, welches die Sternkundigen Kassiopea nennen. Die Oper am Himmel hat demnach ihre prächtige Veränderungen, Musik und Harmonie: aber wir Tagelöhner verstehen es nicht. Wir Tagelöhner in reichen Kleidern und Dunenbetten!

Die Heiden glaubten, Eine ihrer Göttinnen habe Milch über den Himmel fließen lassen; unsre Vorfahren vor noch 300 Jahren hielten es für eine Unvollkommenheit am Himmel, für einen neblichten Strich. Gott! wie sehr hast du uns unterrichtet, daß wir schon wissen, die Milchstraße bestehe aus wenigstens 40000 Sternen, die aber so undenklich entfernt sind, daß wir sie nur durch gute Fernröhren blinken sehen. Wären diese Sterne so wenig von uns entfernt, daß eine Kanonenkugel nur eine Million Jahre brauchte, von ihnen zu uns zu kommen: dann würden wir diese königliche Straße blendend blitzen sehen. So aber ist das eine entferntere Welt, die Gott den Frommen zu künftigen Schulen und Spaziergängen aufbehält. Man will 40000 Sterne oder Sonnen gezählet haben: o! lieber sternkundiger Freund! setze sicher noch eine Nulle hinzu; und dennoch werden wir uns in der seligen Ewigkeit mit glühendem Angesicht entgegen rufen: wer hätte das gedacht! Dieser Zirkel der Majestät umschließt den ganzen Himmel, so, daß unsre Gegenfüßer eine andre Milchstraße sehen wie wir, und er gehet niemals ganz unter.

Anbetungswürdiger, obgleich verborgner Gott! ich bin des Hauchs nicht werth, wenn ich bei solchen Betrachtungen gähne. Ich kröche lieber in mein Bette, als daß ich gerne bald dahin käme, wo ich das Angesicht meines Gottes (vor welchem alle Sonnen erblassen) schauen werde? Herr! lehre mich groß denken und den Himmel suchen!

Der

Der 6te October.

Pflanz Redlichkeit in meine Brust!
Gott! laß mich stets mit wahrer Lust
Der Liebe Pflichten üben!
Ein Herz, das nur auf Unrecht denkt,
Nur Schaden sucht und andre kränkt:
Wie kann das Brüder lieben?

Grober Gewaltthätigkeiten gegen den Nächsten kan man sich noch wol enthalten, zumal wenn sie auf der Stelle geahndet werden. Aber es giebt **unerkannte Beleidigungen des Nächsten**, welche man für nichts achtet, weil — sie nicht rechtskräftig sind.

Man hat zu wenig Achtung für des Nächsten Ehre, wenn man auch nur ein Wort fliegen läßt, oder es kopfnickend anhört, was ihn verdächtig oder lächerlich machen kan. Ein satyrischer Zug, ein bedenkliches Aber, ein mitleidiges Achselzucken, ja selbst die Verbindung, in der man eine Geschichte von ihm berührt, können unersetzbar schädlich für ihn werden. Selbst in seiner Gegenwart beleidigen wir ihn, wenn wir seines gleichen mit Lob überhäufen, ohne seiner Vorzüge im geringsten zu erwehnen; oder wenn wir ihm mittelbar seine Gebrechen vorrücken. In der Gegenwart eines Pucklichten muß man nicht von einem Adonis, oder von der schönen Proportion menschlicher Körper reden.

Man hat wenig Achtung für des Nächsten Verstand, wenn man das verhöhnt, was ihm wichtig scheinet. Ihm ist ein Vogel oder ein Hündchen gestorben; wir erbittern ihn, wenn wir seine Traurigkeit verlachen. Er ereifert sich über eine Kleinigkeit: wollen wir ihm seine nachherige Scham dadurch vergrössern, daß wir ihm ins Angesicht lachen? Ueberhaupt muß die Hitze jedes Affekts erst verraucht seyn, ehe wir vortheilhafte Kuren anstellen können. Dem Nächsten beständig ins Wort fallen, seine Gründe immer seicht finden, und es ihm trocken herausfagen, daß sie es sind: wünschten wir wol, daß ein Einsichtsvollrer uns so begegnete?

Man

Man hat wenig Achtung für des Nächsten Gesundheit, wenn man ihm vielen oder schlechten Wein, und ihm unverdauliche Speisen aufnöthiget. Dis war ein Fehler unsrer Vorfahren: wir lernen besser wirthschaften. Eben so beleidigend ist es, wenn wir unsre Diät, unsern Medikus, unsre Kleidungstracht jedem aufbürden wollen. Wer jetzt noch keine warme Stube vertragen kan, den müssen wir nicht zu uns bitten. Er aber würde uns beleidigen, wenn er unser Wirth seyn und uns frieren lassen wolte.

Man hat wenig Achtung für des Nächsten Schlaf, Vergnügen, Sicherheit und Andacht, wenn man diese Dinge ohne Noth störet. Wenn mein geiziger Nachbar die Nächte durch rumoret: so wird er reich und mir kostet es Schlaf. Wenn ich einen Pfau oder Hunde habe, und ich kan nur muthmaßen, daß meine Nachbarn, sonderlich Kranke, vor ihrem Schreien und Bellen nicht schlafen können: so darf mir das nicht gleichgültig seyn. Bringt eine Handthierung Unsauberkeiten, Gestank oder Tumult mit sich: so müssen die Augen, Nasen und Ohren andrer so viel als möglich (auch mit Unkosten) verschonet werden. Ein Haus, vor welchem fast täglich Kinder von Hunden niedergerissen werden, oder dessen Pferde schon öfters Schaden angerichtet haben: wie würde es doch dem gefallen, wenn ein andres Haus junge Wölfe aufzöge, welche ihre Thiere beschädigten? Und endlich die Andacht des Nächsten muß nur im äußersten Nothfall unterbrochen werden. In dieser Stunde beten oder schlafen die meisten Menschen; man müßte jetzt auf den Zeehen durch die Straßen gehn. Der Vornehme, der, wenn es irgend Wetter und Gesundheit verstatten, seinen Wagen nicht kommen ließe, sondern aus Menschenliebe vom Gelage nach Hause gienge: o! du göttlicher Mann, für dich will ich beten, daß Gott dich lange noch der lieblosen Erde schenke. Kranke werden deiner heroischen That wegen morgen früh dich segnen.

Aber wer bin ich, wofern ein solcher Menschenfreund mir lächerlich scheint! Ich habe heute kaum den hunderten Theil dieser subtilen Modesünden gerüget! liebreicher Jesu! laß es mich sympathetisch fühlen, wenn auch nur der Geringste über meine Beleidigungen seufzet oder flucht. Wie kan ich dabei gedeien?

Der

Der 7te October.

Ich weiß, Gott, groß von Macht und Rath!
Daß du die Quelle bist,
Daraus uns allen früh und spat
Viel Heil und Glücke fließt.

Religion; Gelehrsamkeit; Künste zur Erhaltung, Bequemlichkeit und Verschönerung des Lebens, diese Stücke zusammen machen den Umfang unsrer Einsichten aus. Da nun beständig an ihrer Erweiterung gearbeitet wird: so kan man sagen: **die Welt wird immer klüger.** Je mehr Jahrhunderte wir uns zurücksetzen, desto enger und roher waren die Einsichten der Menschen im Ganzen genommen. Allerdings gab es einzelne Länder, z. E. Griechenland, wo eine gewisse Art von Einsichten vortreflicher war, als sie es nachher gewesen ist. Aber wie schlecht war dagegen die edelste Erkentniß, die Religion!

Man muß folglich alle Länder und alle Arten von Einsichten, vornemlich aber Gott und Menschen anständige Religion in eine Summe rechnen. Alsdann kan man sagen: niemals sind so viele Menschen so klug gewesen, als in diesem Jahrhunderte. Man erinnere sich nur, was seit 300 Jahren für wichtige Entdeckungen gemacht wurden! Hätten wir ein Verzeichniß aller Erfindungen, wie sie seit 50 Jahrhunderten gemacht sind: so würde das ein angenehmer Anblick seyn. Nöthige und nützliche Dinge wurden so leicht nicht wieder vergessen, und da nun ein witziger Kopf oder der Zufall fast jährlich etwas hinzufügten: so wuchsen die Einsichten des menschlichen Geschlechts mit dem Alter der Welt. Solte Abraham, ja was? solten unsre Voreltern bis ins sechzehnte Glied, d. i. vor etwa 500 Jahren, unsre Predigten hören, unsre nützliche Schriften lesen, unsern Hausrath und fürstliche Bequemlichkeiten sehen; solten sie finden, daß fast in jeder Bauerhütte jemand einen Brief schreiben kan: sie würden erstaunen. So wie wir, wenn wir jetzt einige Jahrhunderte voraussehen, und alle die hinzukommende Erfindungen und

Einsich-

Einsichten erblicken könten! Die klugen Römer erfanden nicht einmal Steigbügel, und etwas bejahrte Reuter wurden deshalb bald invalide. Aber nach tausend Jahren wird manche Erfindung auch sehr natürlich scheinen, die wir jetzt entweder nicht suchen oder nicht finden.

Schöne Veranstaltung Gottes, daß nur stuffenweise die Welt erleuchtet wird! Er hätte sonst Wunder über Wunder thun müssen, und das thut er nicht, wenn er durch die Natur, als sein erstes Gesetz, seinen Zweck erreichen kan. Manche Einsichten und Entdeckungen waren in frühern Zeiten nicht nützlich. Kräuterkunde, Chymie und Anatomie konten mancher Kentnisse entbehren, die durch nachher ausgebrütete Krankheiten erst nöthig wurden. Eben so wenig bedurfte es ausstudirter ökonomischer Künste, als volkarme Länder noch nicht so viel verzehrten, verpützten und vergeudeten. Hauptsächlich aber verschönert Gott unsern Aufenthalt durch dieses allmählige Anwachsen unsrer Einsichten. Immer etwas neues! Das hält in Aufmerksamkeit, und feuert unsern Fleiß an. Die Entdeckung von Amerika breitete neuen Betrieb unter die Menschen aus. Die genauere Unterscheidung der Luftarten lehrte durch die Lüfte schiffen, und wird für Naturkunde und Medizin noch lange eine Fundgrube seyn. Auch unsre Religionseinsichten erhalten fast mit jedem Jahrzehend einen neuen Aufschluß; es sey durch Weltweisheit, Naturlehre, Geschichte, Sprachkunde, Reisebeschreibungen u. s. w.

Dank sey dir, Allweiser! für jede nützliche Erfindung. Schon vor Jahrtausenden hast du dadurch auch für mich gesorget. Und daß ich nicht in jenem kindischern, sondern im männlichern Alter der Welt lebe: welch ein verantwortungsvoller Vorzug ist das! Freilich wirst du unsern Nachkommen noch mehr Einsichten anvertrauen: jedoch, wenn ich nur das mir Anvertrauete treulich zu deinem Lobe verwalte, so bin ich klug genung. O! daß ich immer so weise wäre, und bedächte, was mir nach diesem Leben begegnen wird!

Der 8te October.

Mich, der hier noch seufzt und fleht,
Wird Gott herrlich dort erhöhen.
Irdisch wird mein Leib gesät,
Himmlisch wird er auferstehen.
Zum Verwesen fällt er ein,
Dort wird er unsterblich seyn.

Und wenn es köstlich war, war es Mühe und Arbeit; das ist die Grabschrift des menschlichen Geschlechts. Eine Zeit lang hüpfen wir unter Blumen: aber es wird bald Herbst, und wir frieren. Wer ist seines Lebens nur Eine Stunde sicher? das Kind an der Brust? der Jüngling auf dem Ball? oder der Greis im Spital? Welch scheußlicher Schwarm von Krankheiten, und (was noch scheußlicher ist) von frechen und hämischen Menschen, unter dem wir hingehen! O! richtete uns nicht **das zukünftige bessere Leben** auf: wir müßten uns eines beständigen Taumels befleißigen, um der hundert tausend Abgründe umher, oder der über uns knarrenden morschen Balken nicht gewahr zu werden!

Flössen alle Thränen nur von Einem Tage zusammen: welch ein murmelnder Bach wäre das! Oder stießen alle Seufzer zusammen: vor dem winselnden Donner würde jede Kreatur fliehen. Und doch wären das noch lange nicht die unglücklichsten Menschen, welche ihren Beitrag hiezu gethan hätten. Ihre Brüder, welche lachend diese Zähren und Seufzer erpreßten, oder ohne Gefühl unter diesem klagenden Haufen spielten und hüpften: über die mögten selbst Engel weinen. In den ersten Wochen unsers Lebens können wir noch nicht lachen: wie sehr arten wir aus, wenn wir in erwachsenen Jahren nicht mehr weinen können und wollen; sondern auch lachend unsre Sünden bekennen, lachend die Noth des Nebenmenschen sehn und lachend sterben wollen!

Von

Von diesem weinerlichen Säuglingsleben wird mich der Tod nun bald befreien. Alsdann werde ich erst ein erwachsener Mensch. Da hänget meine Zufriedenheit nicht mehr von Brod, Kleidern, Goldstücken und gnädigen Mienen ab, und ich muß mich am Throne Gottes freuen, weil ich keine Ursach zur Betrübniß habe. Hier konte jeder gepreßte Muskel, jede stockende Ader, jeder gespannte Nerve meines Körpers das ganze Luftgebäude meines Glücks zertrümmern: dort bin ich in Gottes Hand, und keine Qual rühret mich an.

Nun so setzet denn meinen Sarg vor meine Augen! Freilich ist er eine elende Mitgift der Erde: aber das ist ja auch die letzte Demüthigung, die sie mir anthun kan! Da steht er also mit seinen jämmerlichen Verzierungen, wovon Hobelspäne die Grundlage sind! — Verzagtes Herz! warum bebest du zurück? Vielleicht hat dieser furchtbare Sarg mich ehedem bei einem Spaziergange mit grünen Schatten bedeckt: wir sind also schon bekannte Freunde. Damals gieng es vom Spaziergange wieder an Sünde, Arbeit und Angst. Jetzt hüllet er mich in sicherern Schatten. Die Treiber lassen ab, die Jagd ist aus: o! wie sanft wird es sich im Sarge ruhen!

Ob ich mich im Ernste dem Himmel entgegen freue? — Allwissender! erbarme dich, wofern ich noch die Erde dem Himmel vorziehe! Aber dann bin ich auch werth, daß du sie mir noch mehr verleidest, auf daß ich mich nach wahrer Ruhe sehne. O! lehr mich, Sarg und Grab für Wohlthat halten! Und du, Herr Jesu! auf den ich meine brechende Augen heften werde; dessen Namen ich noch mit schwerer und trockner Zunge stamlen will: führ mich sicher durch die grauenvolle Nacht des Todes! Abgemattet vom letzten Kampf und athemlos fall ich da in deine Gnadenarme. Die Meinigen hier mögen weinen; ihrer ist nur eine kleine Zahl, und Thränen sind ihnen ein fruchtbarer Mairegen. Die Meinigen dort oben, unzählbar wie die Sterne, jauchzen, daß ich selig zu ihnen komme. Zu jenem bessern Leben mich anzuschicken, das sey mein tägliches Ziel! Habe ich ihm heute so nachgestrebet, daß ich jetzt ruhig schlafen gehen kan?

Der 9te October.

Kan auch der feurge Geist der Reben
Nicht meinen Geist zu Gott erheben:
So bin ich Eis, und nicht des Wassers werth.

Die Weinlese ist da. Aber wie würdet ihr, frohe Winzer! erschrecken, wenn ihr die mannigfaltigen Uebel wissen soltet, die ein halbes Jahrhundert hindurch dieser Wein verursachen wird. Durch ihn erhitzt, zucken Brüder das Schwerdt, und nach ausgeschlafnem Rausch wird der entleibte Freund vergebens beweint! Durch ihn erhitzt, unterzeichnet vielleicht ein Monarch eine Kriegserklärung: die halbe Welt stehet in Flammen und eure Kinder bluten!

Welchen Wohlgeschmack, welchen stärkenden Geruch und welche Arzneikräfte enthält nicht dieses Geschenk des Himmels! Greise verjüngen sich dadurch; Genesende genesen schneller; Freundschaft und Handlung werden dadurch beseelet. Aber viele tausend Armen bekämen diese Wohlthat Gottes in ihrem Leben nicht zu schmecken, wenn nicht der liebreiche Heiland bei Einsetzung des heiligen Abendmals dafür gesorget hätte.

Beim ersten Anblick scheinet der Wein nicht an der rechten Stelle zu wachsen; denn er liebet warme Länder, und nordlichen Gegenden ist sein Feuer doch am heilsamsten. Jedoch Gott hat dafür gesorgt. Wo der Wein wächst, wird er am wenigsten oder schlechtsten getrunken. Der mittägige Bewohner erfrischt sich lieber am Quell, und keltert für frostigere Brüder! Die gesundesten und wohlschmeckendsten Weine wachsen zwischen dem 40sten und 50sten Grad der Breite, folglich recht in der Mitte unsrer Halbkugel; um den Handel damit nach allen Seiten zu erleichtern. Nordlicher sind die Trauben Heerlinge, südlicher aber halten sich selten die dickern Weine zum Verfahren. Dieser letzte Umstand ist unerkannte Wohlthat. Da sie so feurig sind, wären sie uns schädlich, und unsre Leckerei würde

bei dem theuren Transport, hoch zu stehen kommen. Zu sagen: das war keine Absicht des Schöpfers, sondern eine natürliche Folge des Klima und der Bestandtheile des Weins: der Einwurf heisset nichts. Richtete Gott nicht die Natur ein? Sah er nicht die Folgen der Naturgesetze, und machte er sie nicht mit zur Absicht? Könte nicht Norwegen, mittelst unterirdischen Feuers, Weine zeugen? Und sind alle Südländer zum Weinbau geschickt?

Aber nun einen demütigenden Blick auf das Betragen der Menschen! Ganze Völker haben dieses Geschenk aus Eigennutz oder Aberglauben verboten. Egypten verabscheuete den Wein, weil es keine weinreiche Gebürge hat; und dennoch ließen sich ihre Pharaons den Traubensaft in den Becher drücken. Muhammeds Weinverbot geschah gleichfals aus politischen und theils schwärmerischen Absichten. Eine andre schändliche Seite der Menschen hiebei ist Betrug und Giftmischerei. Bleizucker, Silberglätte und andre schädliche Ingredienzen! So freundlich würget kein Tiger. Jedoch der Käufer verfälscht sich den Wein noch öfrer. Der Wein solte uns seyn, was der Dünger dem Baum ist. Jungen und gesunden Bäumen ist er meistens schädlich, und auch alten und kränklichen ist nicht jeder Dünger gleich dienlich. Trunkenheit, Zweikampf, Armut, Gicht, Stein, Schlagfluß, u. s. w. preßt sich der Unmäßige aus gesundem Traubensaft. Und endlich das moralische Uebel: Sünden und Undank gegen Gott! Den Römer in der Hand mag der Mensch lieber tadeln und spotten als Gott danken. Rühme dich deiner feinen Zunge nicht, wenn du nicht den Geber schmeckst. Wen Gott bei köstlichen Weinen erzieht, von dem fodert er viel!

Vergieb, o Gott! was ich auch hiebei sündigte! Ich will deiner Güte nicht mißbrauchen. Der schändlichste Mißbrauch des Weins wird beim h. Abendmal begangen: dafür behüte mich Herr Jesu! Wie manche Sünde gebiert in dieser Stunde der Wein, und wie wenig Lob Gottes! So wenig, als wenn ich schlaftrunken erst beten und danken wolte. Den schwersten Rausch bringen hitziges Fieber und andre Krankheiten bei, und da solte ich erst für meine Seele sorgen? Warum nicht jetzt?

Der 10te October.

Du Mittler zwischen uns und Gott!
Hilf uns im Leben und im Tod;
Erbarm dich unser aller!

Auch mir unbewußt bin ich glücklich, weil Millionen Christen, durch ihre **Fürbitten**, meine Noth Gott stündlich vortragen, und für meine Wohlfahrt beten. Jesus verknüpfte durch das Vaterunser alle seine Glieder. In jeder Minute wird unser Vater im Himmel angeflehet: daß er sein Reich, seine Eigenschaften mir näher offenbaren wolle. Wann ich noch esse, so schreien schon tausend Stimmen aufs neue um Brod für mich. Indem ich sündige, bitten Freunde Gottes um Vergebung meiner Schuld. Ich spüre Wege zum Verderben auf, und redliche Christen rufen gen Himmel, daß sie mir verzäunet werden. Ja, wann ich nun, unbesorgt um mich selbst, da liege und schlafe, so beten amerikanische Christen, daß mich doch der Allmächtige vor allem Uebel bewahren möge.

Mögte ich doch feuerroth für Scham werden, so oft ich mich für zu arm und zu verlassen halte! Den nenne ich glücklich, für dessen Tisch und Kleider täglich hundert ihm heimlich fluchende Landleute und Künstler arbeiten? Solten Millionen Fürbitten nicht einträglicher seyn, als ein Rittersitz mit allen Regalien? Wahrscheinlich wäre ich längst verweset und verdammt, wenn mir nicht die Fürbitten der Gläubigen so manche Gnadenfrist bei Gott erbeten hätten: laß ihn noch dieses Jahr! hau ihn noch nicht um, Langmütiger!

Und warum bete ich denn immer so einseitig und interessirt? Verdienet, bedarf es mein Nächster nicht, daß ich mich über ihn mit Gott unterhalte? Vater! vergib mir auch diese Unterlassungssünde! Oefters will ich dir deine Kinder empfehlen; mein Anliegen kleiner und das ihrige pressender finden. Helfen kan ich ja ohnehin wenig genug und — mag auch nicht gerne; nun so will ich doch herzlich für andre beten.

Beschüz, Herr Jesu! deine Kirche, und laß der Verfolger, zu ihrem eignem Besten, immer weniger werden! laß dein Wort die dunkelsten Gegenden erleuchten, und segne jede erbauliche Rede und Schrift. Nimm dich unsrer Landesherrn gnädigst an! Du kennest ihre Gefahr, weil sich gute Menschen nur selten, durch den Cirkel von Spöttern und Schmeichlern, zu ihnen herandrängen können. O! daß sie doch keinen sprächen, als die Besten des Landes! Wie paradiesisch flösse alsdann unser und unsrer Kinder Leben dahin! Unsre Obrigkeiten mit deinem Schwerdte: ach! stärk und erleuchte sie, gerechter Gott! damit ihre Gerechtigkeit nicht grausam werde! laß Reiche, Vornehme und Gelehrte bedenken, wie groß das Pfund sey, mit dem sie wuchern sollen! Wend ab Feuer, Waßersnoth, Krieg und Seuchen um deiner Gnade willen!

Ich habe Blutsfreunde, aber sie verbergen mir zum theil ihre Noth, oder vergrößern sie mir. Vater! um Jesu willen erbarm dich ihrer! lieber nimm mich zu dir, ehe ein Höllenbrand unter ihnen mein graues Haar mit Herzeleid unter die Grube brächte. Meine Wohlthäter (dahin jeder Arbeiter gehört) und meine Feinde (die öfters meiner Seele die grösten Wohlthäter sind) erhalt und segne sie, damit sie mir — Aber ich Armer fange schon wieder an, für mich zu beten, da ich doch nur für andre beten wolte! — Herr Jesu! deine Brüder und also auch die meinigen bedürfen meines Flehens. Du kennest sie, wie sie jezt auf heißem Krankenlager ächzen, oder auf zermalmten Stroh mit Thränen im Auge dem Hunger des morgenden Tages entgegen sehen. Mach Ende, o Herr! mach Ende an aller ihrer Noth! Aber auch deinen Feind, der jezt auf unzüchtigen oder diebischen Wegen schleicht: erschüttre sein Innerstes! Verstattet es deine Weisheit: so strürz ihn und den Spötter, wie ehemals den Saul, mit deinem Glanze zu Boden! Erhör unser aller Gebet, von Pallast oder Hütte! Vernimm das Angstgeschrei im Schifbruch, die mit dem Geklirre der Ketten vermengte fromme Seufzer der Gefangnen, und das Röcheln der Sterbenden! Hilf, Herr! so wird uns allen geholfen. Und wann ich nun schlafe, so erhör, was andre für mich beten!

Der

Der 11te October.

Erbarmend siehst du, Gott! auf jedes Wesen nieder,
Du wiegst zum Winter ein, und weckst zum Frühling wieder.

Der Winterschlaf der Thiere würde uns unglaublich scheinen, wenn es nicht die Erfahrung lehrte. Der gewöhnliche Schlaf ist schon ein Bruder des Todes: aber er sieht ihm doch zu unähnlich. Der Winterschlaf vieler Thiere ist das Mittel zwischen beiden, halb Schlaf halb Tod: hier kan man lernen.

Unter allen Thiergattungen wählte Gott einige Arten zu dieser großen Geschichte aus. Unter dem Gewürm die meisten; von den Vögeln viele, z. E. Ufer- und Meelschwalben; und von den vierfüßigen Thieren einige, z. E. Hamster, Schildkröten und Murmelthiere. Alle diese Schlafgänger bereiten sich ihr Bette oder Grab mit Vorsichtigkeit, und führen eine besondere Diät vorher. So wirft sich keiner von ihnen hinein, als der Gottlose ins Grab. Aber auch zu ihrer Auferstehung nach einer halbjährigen Nacht machen sie genaue Vorkehrungen, um ihren Sarg leicht zu eröffnen, oder um nach so langem Fasten so gleich Nahrungsmittel vorzufinden. Auch für die Bequemlichkeit wird gesorgt. Einige Raupen spinnen, andre polstern und noch andre glätten sich ihr Schlafgemach aus. Der Hamster macht sich ein Lager von Stroh. Und wohl zu bemerken: alle diese Anstalten werden getroffen, ehe Frost und Hunger sie übereilen.

Durchbrechen wir im Winter diese Grabstäten, so glauben wir Leichname zu sehen. Die meisten Insekten aber, sonderlich die Raupen finden wir verwandelt, eingewickelt und gleichsam einbalsamirt wie Mumien. Würden wir mit bloßen Vernunftschlüssen errathen haben: daß alles dis nicht Tod, sondern keimendes Leben sey? Blut oder Säfte, die stille stehen, erzeugen den Tod. Folglich muß ihr Umlauf bei diesen Schläfern gehörig, obgleich verringert von statten gehen. Aber daraus fließt: daß diese bewegten Säfte auch einige Ausdünstung haben

müssen. Und das geschieht. Selbst die Raupenpuppe verliert den Winter über etwas am Gewichte, und müßte umkommen, wenn man ihre Ausdünstung durch Bestreichen mit Oel verhinderte. Der Hamster scheint nicht Othem zu holen: aber sein Herz beweget sich doch, obgleich zehnmal langsamer und schwächer. Denn da es sich im Sommer binnen einer Minute wenigstens 150mal zusammenzieht: so geschiehet es in seinem todtenähnlichen Zustande kaum 15mal.

Was uns diese Einrichtung nutze? Sehr viel! Nicht zu gedenken, daß Scheuren, Obstkammern und Wohnzimmer dadurch sicher gestellet wurden; und es ein Unglück wäre, wenn die näschige Fledermaus unsre Küchen und der kühne Hamster unsre Ofen besuchte. Der Hauptnutzen ist die Anwendung auf Grab und künftige Auferstehung. Die Verschiedenheit ist würklich so groß nicht. Es bringen viele Raupen den langen Winter unter der Erde in Gestalt eines eingehüllten Klumpen Schleims zu, und im lenze arbeitet sich ein Schmetterling hervor. Können wir mehr Aehnlichkeit verlangen? Unser Körper schläft einige hundert Winter länger, und sein Staub ist nur etwas weiter zerstreuet, das ist aber kein wesentlicher Unterschied. Vor Gott ist beides Ein Punkt.

Nun so gehet denn schlafen, ihr Thiere! Ihr benehmt mir so viel Furcht vor dem Grabe, das ihr dadurch eure Sommermahlzeit gut bezahlt. Vielleicht findet ihr mich bei eurem Erwachen nicht wieder: dann will ich nur wünschen, daß ich bei meiner Einwinterung ins Grab nicht unnatürlicher gehandelt haben möge, als ihr! Für euch ist es immer Sommer: mein Winter höret auch auf, wann ich im Grabe ruhe. Ihr schicket euch jetzt fleißig zu eurem wunderbaren Schlafe an: ich muß es noch fleißiger thun; denn mein langer Schlaf oder meine Verwandlung kan sich ja täglich ereignen! Gott! lehr mich dir gefällig wachen und schlafen! Habe ich mein Grab schon gehörig besorgt?

Der

Der 12te October.

Abscheulich sey mir jede Sünde,
Weil sie mit sich nicht spielen läßt.
Genung, wo ich sie brüten finde,
Da sind ich stets ein Schlangennest.

Und hätte ich Ursache mit meinem heutigen Tagewerke zufrieden zu seyn: (ein höchst glücklicher aber seltner Tag!) so ist doch heute um mich und neben mir so viel gesündiget worden, und noch jetzt hecket das Laster neue Mißgeburten aus: so, daß ich mich der **Traurigkeit über fremde Sünden** nicht erwehren kan.

Schon der Gedanke: Gott und Religion sind heute nahe bei mir recht verächtlich behandelt worden; ist kränkend für eine Seele, welche Gott und Tugend über alles schätzt. Ist es daher einem Frommen zu verdenken, wenn er sich ohne Noth nicht zu weit in die Welt waget? Die Achtung, welche man für Sterbende hat, daß man die Stimme des Lasters von ihnen entfernt, die solte man für jeden haben, der sich täglich als einen Sterbenden betrachtet. Oder warum verschonet man Kinder mit dem Anblick der Missethaten, da doch in manchen Fällen der Erwachsene leichter zu verführen ist als jene? Jedoch, auch mein eignes Interesse verleidet mir fremde Sünden.

Gleich einer ansteckenden Seuche, welche sich im Zickzack lange herum zieht, endlich aber fällt sie plötzlich unsre Häuser oder Ställe auch an: so beschädiget uns über kurz oder lang die Sünde andrer. Ich mag den Spottgeist nicht belachen; denn die Reihe kommt auch gewiß an mich. Die List üppiger Jünglinge oder ausgelernter Buhlerinnen prophezeiet meiner Familie nichts gutes. Wer häufig Schulden macht, flicht mich in seine Händel mit ein, wie ein großer Bankerutt, der Häuser

stürzt, welche nicht wußten, daß ein solcher Betrüger in der Welt war. Will ich demnach gesund und wohlhabend bleiben: so muß ich wünschen, daß der Sünden immer weniger werden; und traurige Ahndungen muß ich haben, wenn sie zunehmen und sich mir nähern. Welch ein Staatsbarometer für regierende Herrn!

Das Schrecklichste, womit andrer Sünde mir droht, ist meine Verführung; denn ich bin ein schwacher Mensch. Denke ich mir den Fall, daß ich unter lauter Gottlosen lebte, die sich wider meine Tugend verschworen, und die listigsten Mittel ersonnen hätten, um mich zu irgend einer Sünde zu verleiten: o! so zittre ich für meine Klugheit und Standhaftigkeit. Je jünger meine Tugenden sind: desto neugieriger sehen sie sich allenthalben um, und desto leichter sind diese Kinder zu überreden. Ich muß also im Guten geschwinde leben, damit ich alt werde und mir zu helfen wisse. Und auch alsdann darf nur ein gottloser Mächtiger mir Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigen, und einige Stücke davon, nach denen ich am lüsternsten bin, anbieten: so knie ich vielleicht nieder, bete ihn an und stottre sein Unglaubensbekenntniß nach!

Dafür bewahre mich, mein Gott und Erlöser! und laß mich nichts von deiner Liebe scheiden, weder Hohes noch Tiefes, weder Reichthum noch Hunger! Du weintest über die Sünden aller Menschen: ich will niemals froh und gleichgültig, sondern dann und wann traurig über fremde Sünden, sonderlich in meiner Familie seyn. Und habe ich nicht schon Schaden und Verdruß genung von ihnen erlitten? und wird mich diese Otterbrut meinen Gang zum Himmel wol freudig fortsetzen lassen? O! wie liebenswerth ist ein Mensch, der Gott fürchtet! Er wird ein Vormund und Wohlthäter seiner Brüder! Vergib mir, mein Heiland! alle Sünden, womit ich andre Menschen beleidiget oder verführt habe. Du kennest sie. Solte ich sie jetzt mit ihren gehabten Folgen wissen: ich könte die Nacht für Gewissensangst nicht schlafen!

Der 13te October.

Und was ists, das vor dem Grabe Ich hier noch zu hoffen habe?

Nach den tausend Millionen Wohlthaten, die ich seit meinem ersten Lächeln in der Wiege empfing: auf wie viele darf ich disseits der Ewigkeit noch Rechnung machen? Dortige Güter sind mein, diese Hoffnung ist unsre Hauptpflicht: **hiesige Hoffnung** aber ist mehrentheils Sünde, oder verführet leicht dazu. Wolan, leichtgläubiges Herz! wir wollen einmal zusammen rechnen, und die Erfahrung (dieser bejahrte ehrwürdige Zeuge) mag den Calcul ziehen helfen.

Ich werde noch das künftige Jahrhundert erleben, sprichst du? Gehe ich aber in den Alleen der Todten herum: so sehe ich so viele kleine Gräber, und die Epitaphien des blühenden Mädchens oder hoffnungsvollen Jünglings warnen mich, auf mein Leben nicht einen Tag zu borgen! — Reine Freuden noch nach funfzig Jahren? Welche Lüge! nicht jetzt sind sie von schlechtem Zusatz rein. Kröche ich aber nach einem halben Jahrhunderte noch von Winkel zu Winkel herum: so würde es ein Glück seyn, daß Kinder ihr Lachen über mich verbissen, und daß ihre Eltern mich wie ein Wiegenkind behandelten. O! die Welt hat ihre Hofmanieren: ihre Bedienten müssen jung und schön seyn; und die alten dürfen sich, bei Verlust des dürftigen Gnadengehalts, nicht allzuwol sehen lassen.

Lauter gute Tage? Ja! wenn Kapitalisten, Ordensritter und Gelehrte vom ersten Range diesen Stein der Weisen noch immer vergebens suchen; wenn hier kein Mensch einen Monat lang ganz glücklich ist: so muß ich entweder sterben, oder auf Unglück gefaßt seyn. Und kan nicht das Empfindlichste mein Loos werden? Du rechnest auf deinen hinfälligen Ehegatten! du auf deine verführbare Kinder und ihre gute Aufführung! und du

auf noch mißlichere Dinge, auf Patronen, Glücksgüter, Gesundheit und Ehrenstellen! Bald aber werdet ihr halb verzweifelnd ausrufen: wer hätte das gedacht! — Keine Waare wird alberner eingekauft, als der unbesehene Sarg und das Galakleid im Grabe. Die meisten sind bei einem Todesfalle in diesem Handel so unerfahren, als ob es blos ein amerikanisches Kommerz wäre. Wie mancher Hausrath wird gekauft, den man niemals abnutzen will: und die Aussteuer in den Sarg vergißt man, welche doch die gewisseste Ausgabe bleibt!

Viele und rechtschaffne Freunde verspräche ich mir noch an der Gottesackerpforte zu erhalten? Ach! vor der Schulthüre werden sie leichter gefunden. Die Freundschaft fodert Dienste, und mit den Jahren stehet man für einen andern nicht gern auf! Scheu dich nicht, rufet die Welt, hier ist alles im Ueberfluß, wähle nur. Ja! wer die Glücksbude nicht kennte! Sähe ich mich jetzt, wie ich nach zwanzig, dreißig Jahren (und das ist doch für meine Wünsche ein sehr mittelmäßiger Gewinst!) beschaffen seyn werde: so würde ich vielleicht weinend ausrufen: ach! das ist ein erbärmlicher Mensch! wenn doch Gott ihn hinwegnähme!

Ja, nim ihn weg zur beßten Zeit, ewiger Vater! Die gewisseste hiesige Hoffnung ist doch nur ein Wechsel von Bettlern auf Bettler ausgestellt. Ich fodre und erwarte alles von dir: aber erst dort. Hier will ich weinen, beten, etwas mit Thränen in den Augen lächeln, wieder beten, wieder weinen und mein Haus bestellen. Einst aber will ich meine dürren Arme aus dem Krankenbette emporheben, und wenn ich nicht mehr reden kan, meine Hoffnung durch zuckende Finger zu verstehen geben. Dir lebe ich also, mein Heiland! und weine, wenn du es gut findest: bald aber erfüllest du dort alle Hoffnung meines Glaubens.

Auch diese Nacht bist du der Wächter über mir.
Leb ich: so leb ich dir; sterb ich: so sterb ich dir!

Der 14te October.

Auch wenn ich schlafe, trägst du mich,
Nicht athmen kan ich ohne dich,
Mein Vater und Erhalter!

Einige Merkwürdigkeiten des Schlafs sind bittere Vorwürfe für unsre Unachtsamkeit. Sie könten täglich beobachtet werden, und wie viele sterben, ohne jemals daran gedacht zu haben!

Die Zubereitungen, welche unsre Natur zum Schlafen macht, und ihre nachdrückliche Erinnerungen daran, sind so heilsam als weise. Unser Körper ist eine Uhr, welche zu gewissen Stunden aufgezogen werden muß. Ja man findet in unserm Blute eine Art Ebbe und Flut. Etwa um 10 Uhr des Abends ziehet sich das Blut von den äussern Theilen mehr nach den innern und edlern. Daher werden Hände und Füße kalt; Kopf- und Zahnschmerzen aber und die meisten Krankheiten verschlimmern sich so, daß auch die meisten Menschen des Nachts versterben. Man tadle ja nicht dieses zugelaßne kleine Uebel: der Nutzen überwieget es weit, den wir von dieser Ebbe des Bluts genießen. Wir wissen, daß uns gegen Morgen die äußern Glieder am kältesten sind, weil das Blut alsdann seit 5 bis 6 Stunden weniger darin cirkulirte. Aber alsdann hilft sich auch die Natur bald: das Blut bewegt sich vom Herzen und Gehirn mehr hinweg; mit neuen Lebensgeistern vermischt, macht es gleichsam Flut; und selbst der Kranke schlummert etwas erleichtert ein. Aus dieser Betrachtung erhellet die Schädlichkeit des Nachtsitzens, oder auch des Schlafs in vielen Krankheiten, der heißen Stuben und Betten, wie auch des Niedrigliegens mit dem Kopf u.s.w.

Beim Schlafe selbst finden sich viele liebreiche Veranstaltungen Gottes. Wie nöthig z. E. war es nicht, daß wir uns im Schlafe dann und wann bewegten, zumal in der Kindheit und im höhern Alter! Der vom Blute strotzende und auf

der

der Einen Seite gepreßte Kopf nöthiget den Knaben, eine andre Lage zu suchen, so daß er wol gar des Morgens mit dem Haupte zu den Füßen des Bettgestelles liegt. Und werden unsre Theile mit den Jahren saftloser und spröder: so würde der Theil der Muskeln und Eingeweide, auf welchen die andern drücken, Schaden leiden, wenn sich der Körper nicht wendete und dadurch Erstarrungen und Krämpfen vorbauete. So künstlich handelt unsre Maschine alsdann! Aber auch die Seele nimt wunderbare Eigenschaften im Schlafe an. Nur Eins! Sie ist sich keines Glockenschlages bewußt, und beim Erwachen weiß sie doch mehrentheils genau, was der Seiger schlagen muß. Oder wir haben etwas wichtiges vor: so wachen wir zur bestimmten Stunde meistens auf.

Nach dem Schlafe sind wir bei gesunden Tagen leicht und munter. Aber auch der Körper ist fast um einen Zoll länger; bis er gegen Abend wieder so viel von seiner Größe zusetzt. Jedoch, wenn man erst anfängt, den göttlichen Einrichtungen nachzuspüren, so entdecket man immer mehr; wie man in der Abenddämmerung immer mehr Sterne erblickt, je schärfer man hinaufsieht. Selbst jeder Schlafende hat etwas verschiednes. Es giebt Menschen, welche zur Mitternacht nach Leib und Seele am munterstен sind und von Jugend an nicht frühe aufstehen können: wer erkläret uns das?

Aber ist mir nicht ohnehin genung erklärt, um dich mein Schöpfer über alles liebenswürdig zu finden? Eine der unerklärbarsten Merkwürdigkeiten beim Schlafengehen ist der Undank, mit dem sich so viele Menschen ins Bette werfen! Daß ein Kind es leicht vergessen kan, seinen Eltern Gutenacht zu sagen, ist begreiflich. Wenn aber wir bejahrte Kinder es vergessen, uns unserm himmlischen Vater dankend zu empfehlen: das ist dann ein unnatürlicher Schlaf! Liebster Vater! bewahr mich diese Nacht! Dank für alles, was ich heute genoß! — In der Ewigkeit bald ein mehrers!

Der 15te October.

Ich weiß an wen ich glaube,
Und nahe mich im Staube
Zu dir, o Gott, mein Heil!
Ich bin der Schuld entladen;
Ich bin bei dir in Gnaden
Und in dem Himmel ist mein Theil.

Erhör mein **zuversichtliches Abendgebet**, du Gott! der gern erhört. Du siehest von deinem Thron auf lobsingende Geister und schmachtendes Gewürm. Vater! ich gehöre mit zu deiner großen Familie, die du allein übersehen kanst. Ich habe Ursachen genung, dich um Hülfe und Erbarmen anzuflehen: aber noch mehr Ursache, deine unbegränzte Güte zu preisen.

Ich bin immer noch dein hinfälliges Geschöpf, weil ich von der Sünde noch nicht genung losgewickelt bin. Aber das sehe ich doch auch, daß dis Lehrlingsleben immer mehr zu Ende geht. Mag es doch! Habe ich das meinige redlich gethan; (ach! daß ich das ohne Großsprecherei sagen könte! so mag meine Gesundheit und mein Pilgerweg abnehmen: deine Gnade nimt zu in alle Ewigkeit. Kindliche Reue ersetzt meine verspielte Jugendjahre. Ich schäme mich ihrer: aber ich freue mich Gottes meines Heilandes.

Ich habe wissentlich und unwissentlich heute so viel Gutes empfangen, und so viel Unnützes gedacht und geredet, daß ich mich jetzt vor dir verstecken müßte wie Adam oder Jona: aber ich will lieber treuherzig zu dir treten, und mehr hoffen als fürchten; denn ich habe meinen Erlöser zur Rechten. Ich habe heute wenig Gutes gethan: aber meine kindliche Zuversicht, daß du mir es gerne vergeben werdest, ist ein so gutes Werk, daß ich damit vergnügt diesen Tag, ja selbst dereinst mein Leben beschließen will.

Für mein schlechtes Tagewerk erwarte ich dennoch ewigen Lohn; denn ich lebe meines Glaubens. Jesus Christus, Mittler zwischen Gott und dem Sünder, kan mich nicht verstoßen; denn ich traue seinen Verheißungen mehr, als allen Ahndungen meines Gewissens. Reue und Besserung: mehr vermag ich nicht. Das ist freilich schlechte Abzahlung gemachter Schulden: aber ich soll und kan auch nicht bezahlen; sondern ergebe mich auf Gnade. Nur der mag zittern, der weder Reue noch Besserung hegt, und folglich an Jesum nicht glauben kan. Selbst die Patriarchen, die Jünger des Heilandes und alle Freunde Gottes, derer die heilige Schrift erwehnt, hatten ihre häufige Fehler: aber ihr Glaube an Gottes Zusage hob dennoch alle Berge von Schwierigkeit. Und wer will mich verdammen? Christus ist hie, der mich warnet, unterrichtet, tröstet; der mich gewiß gerecht und selig macht! O! wie unendlich groß, weise und liebenswerth erscheinet mir Gott in seinem Sohne!

Und wenn sie dich alle verleugneten, und ihre Sünden für größer hielten als dein Verdienst: so flieh ich dennoch zu dir, Herr Jesu! und halte dir deine mächtige Verheißungen vor. Du darfst mich nicht verstoßen; denn ich will errettet seyn. Du mußt mich wieder annehmen: denn ich verlornes Kind schreie dir nach. Heucheln will ich so wenig als verzagen: denn beides ist Gotteslästerung. Und ob ich noch jetzt nicht völlig Gewissensruhe erlangte: dennoch muß mir am Ende Gnade wiederfahren, weil ich nicht aufhören will zu beten und mich zu bessern. Nun solte ich noch Schutz und Hülfe für diese Nacht erflehen: aber wie klein müßte mein Glaube, und wie undankbar für die Vergebung so vieler Sünden seyn, wenn ich im geringsten an Gottes Obhut zweifeln wolte! Nein!

Mein Leben und mein Ende
Ist dein. In deine Hände
Befehl ich, Vater! meinen Geist.

Der 16te October.

Du wilst, wir sollen glücklich seyn:
Drum gabst du uns Gesetze.
Sie sind es, die das Herz erfreun;
Sie sind des Lebens Schätze.

„Mensch! wilst du zeitlich und ewig glücklich seyn; so glaube „blindlings was und wie es dir gesagt wird. Arbeite „bis aufs Blut und hungre dabei bis zur Ohnmacht. Hüte dich „vor mancher noch so gesunden Speise, als hätte sie die Hölle „erschaffen. Nimm deinen Kindern das letzte Hemde und gib es „Bettlern. Zieh deinen Winterrock aus und bekleide die Kanzel. „Schmachte bei später Lampe und kaufe Wachslichter für die „Altäre. Bet um jede Kleinigkeit: sonst erhältst du nichts. Und „giebt dir die Vorsicht auch noch so viel: so sieh es an als Lock„speise zu deinem Verderben. Laß dich geduldig betriegen und be„leidigen. Ganz ohne Tadel müssen alle deine Gedanken und „Handlungen seyn: oder du bist verloren. Hoffe nichts, be„fürchte alles, und stirb von deinen Tugenden ausgemergelt auf „Gnade und Ungnade. Strafe mußt du dort doch leiden; und „hast du da kein Geld, so hast du so bald auch keinen Erlöser. „

Das sind erschreckliche Gebote! die können nur von Menschen kommen. **Die billige Foderungen Gottes** hingegen erfreuen das Herz. Ihnen siehet man es an, daß sie aus Liebe gegeben wurden.

Mensch! um zeitlich und ewig glücklich zu seyn: prüf alles und das Beßte behalt. Bet und arbeite: aber ruh auch zu zeiten aus; und genieß was dir Gott beschieden hat, mit freudigem Dank. Denn alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird. Die Liebe fange sich bei dir selbst an; du kanst deinen Kindern

gute

gute Gaben geben: darum ahme deinem himmlischen Vater nach und versorge sie. Pflege und warte deines leibes, nur daß er oder gar deine Seele nicht übermüthig dabei werde. Glaube nicht, daß der Herr Himmels und der Erde Gefallen an leiblichen Opfern habe. Gott giebt auch ohne unser Gebet, und kommt aus Liebe, selbst unsern unerkannten Bedürfnissen zuvor. Die Obrigkeit trägt das Schwerdt nicht umsonst. Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater. Habe also deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Hoff auf ihn, er wirds wohl machen. So ist nun nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.

Das, Vater! sind deine liebreiche Foderungen: befehlen aber Menschen, so kostet es Geld, thierische Unterwerfung, Gesundheit, Ruhe und Blut. Du verbeutst Unzucht, Betrug, Neid und Rache! weil wir arm, verfolgt, gehaßt und krank davon würden. Du gebeutst Gebet, Gehorsam, Mäßigkeit und Nächstenliebe, weil unsre Hoffnung, Ruhe, Lebensdauer und Freundschaft davon abhängt. Könte ein Laster unsre Wohlfahrt im Ganzen befördern: du hättest es uns wol befohlen. Und wird uns denn auch manche Tugend sauer: so rühret ja das von unsrer bösen Gewohnheit her. Haben aber die Kinder recht, welche nicht gerne zur Schule gehn?

Du bist mein Gott und willst mein Glück; ach! das lehr mich kindlich und gewiß glauben; denn leider glaube ich es zu manchen Zeiten nur halb und halb. Hättest du nur willkührliche Edikte, zu deinem Vortheil, an uns ergehen lassen: dann stünde am jüngsten Tage der Sünder doch nur wie ein Rebell da. So aber wird er sich auch für einen Narren erklären, weil er es sich blutsauer werden ließ, um ja recht unglücklich zu werden. Huldreichster Vater! mache mich klug, auf daß ich selig werde! Menschen hätten jetzt noch viele Arbeiten für mich: du aber heißest mich ruhen und schlafen gehen: wie gütig bist du!

Der

Der 17te October.

Was, gegen jenen großen Tag,
Sind alle Donner? — Nichts!
Zehn tausend Wetter sind Ein Schlag
Vom Wetter des Gerichts!

Und betäubt von diesem Wetter werde ich da stehen. Das jüngste Gericht werde ich sehen, und ihm in größter Pracht des verklärten Körpers mit beiwohnen! Aber nicht blos als Zuschauer, sondern als Kläger oder Beklagter. Und in beiden Fällen werde ich zittern. Diese feierliche Bestätigung des schon bei unserm Tode von Gott gefällten Urtheils, ist die wichtigste Begebenheit für jeden Menschen. Und dennoch macht unter hundert Sterblichen kaum Einer binnen hundert Tagen auch nur die geringste Zubereitung auf dieses große Fest? Und welch eine Zusammenkunft von Gott, Engeln und einer Welt Menschen! Dagegen war aller Erdenpomp ein Marionettenspiel! Ein Kreis um den Richter her, der nur einmal gemacht wird! Nach unserm jetzigen Körper zu urtheilen, wird Todesblässe oder Feuer die Gesichter überziehen. Zähnklappen, Herzklopfen, Händeringen und für Angst zusammenstoßende Knie werden bis in die Hölle wiederhallen. O Gott! in welcher Stellung bin ich alsdann! Ich, der ich hier so trotzig einher gieng!

Theils werde ich als Kläger hervorgerufen und werde Dinge entdecken müssen, über welche ich hier einsam klagte und Gott die Rache befahl. Sünden, welche ich gern in ewige Nacht vergrübe, weil sie meine schlechtste Seite sind, oder weil ihre Bekantmachung der Anfang der Hölle für einige meiner Freunde wird! Schmachtete ich hier im Elende: so muß ich den Unglücklichen angeben, der mir nicht helfen wolte. Schlechte Lehrmeister, saumselige Eltern, verführende Freunde, harte

Vorgesetzte zittern als Verbrecher bei jedem Punkt der Anklage. Alle Anverwandschaft höret auf; nur Gott ist Herr und Vater. Und um wo möglich sich zu retten, wird der Sünder weder Eltern, Geschwister, noch seiner eignen Kinder schonen, sondern seine Schuld auf sie zu bringen, wenigstens mit ihnen zu theilen suchen. So klagete Adam ehemals seine geliebte Eva an; denn Halsverbrechen hebet alle Freundschaft auf, und im Schifbruch dränget der Sohn den Vater vom sinkenden Brett.

Theils aber werde ich auch als Beklagter vor dem Richterstuhl stehen und verstummen, wenn Jesus alsdann nicht für mich spricht! Und da alles auf Erden im Zusammenhange war: so werden alle Handlungen der Menschen sich eine auf die andre beziehen. Mancher Mord, manche Verzweiflung einer ausgehungerten Familie, manche hundert Meilen weit von mir begangne Lasterthat, wird sich bis zu mir heranschlängeln. Und durch die zehnte, zwanzigste Hand werde ich vielleicht Missethaten verübet haben, zu welchen ich mich nimmer fähig gehalten hätte.

In diesem Strudel von Sünden, wo auch durchgebrachte Stunden und todtgeborne Kinder über ihre Mörder schreien werden; bei diesem Wirbel von Anklagen, in den auch Märtirer und Heilige gezogen würden, wenn sich Gott ihrer Tugenden nicht erbarmte; in diesem Geschrei von Selbstverfluchung und Verzweiflung; unter der brennenden Welt, unter zusammenstürzenden Sphären, unter der donnernden Stimme des Richters, unter dem Angstgebrüll der Hölle —

Gieb, daß ich dann, Herr Jesu Christ!
Mit Freuden vor dir stehe
Und dir, der du so herrlich bist,
Getrost entgegen sehe.
Wenn deiner Feinde Rotte zagt,
Von Reu und Angst und Furcht geplagt:
Dann jauchze meine Seele!

Der 18te October.

Du, Herr! hast mich bereitet,
Mich väterlich geleitet
Bis diesen Augenblick,
Du gabst mir frohe Tage,
Und selbst der Leiden Plage
Verwandeltest du in mein Glück.

Gränzenlos waren von je her deine Wohlthaten über mich, mein Gott und Vater! Meine Sünden und Othemzüge sind zählbarer als deine Gnade; denn **mein Lebenslauf** ist ein Gewebe von deiner Weisheit und Güte. Ich sehe an diesem Abend, wie von einer Anhöhe, auf die zurückgelegte Bahn. Kindlich will ich mich an diesem meinem Tage deiner Huld erfreuen, und mein Herz klopfe für Verlangen, dankbar zu seyn!

Wie viele Vorzüge an Gesundheit, Stand und Ehre! Und wäre ich nur halb so reichlich ausgestattet: so würde ich noch immer tausend Menschen beneidenswerth seyn. Mehr Glück als Verstand — das kan man von dem verdienstvollsten Menschen sagen. Gottlob! ich darf mich meiner Eltern nicht schämen, und o! daß ich ihre rechtschafne Absichten ganz erfüllet hätte! Fast mögte ich sagen, Gott habe mich als ein Schooßkind erzogen. Selbst in meiner Familie finden sich einige, (ich mag nicht sagen aus wessen Schuld) mit denen ich mein Schicksal nicht vertauschen mögte. Es ist wahr, ich habe auch angstvolle Stunden und Todesgefahren erlebt: aber es waren ihrer verhältnißweise doch nur wenige, zumal wenn ich meine Lebensart und auffahrende Leidenschaften in Anschlag bringe. Genung, Gott hat mich erhalten, so, daß ich mich jetzt darüber freuen kan. Und weiß ich es denn nicht, daß manche meiner Leiden zu meinem Glück ausschlugen? Ich könte es von allen behaupten, wenn ich sie zur Veredlung meiner Gesinnungen angewendet hätte!

Wer wäre ich, wenn ich jetzt trunken und mit blutendem Gewissen auf mein Lager sänke! Wer, wenn ich mich schämte Gott anzubeten! Wer, wenn meine Börse und mein Hausgeräth geraubtes Mündelgut wäre, und wenn mein Name von Rechtschafnen mit Achselziehen ausgesprochen würde! Gott! dir verdank ich dis redliche Herz, das (bei manchen Fehltritten!) doch Tugend liebt und Laster verabscheuet. Deinem Unterricht verdank ich es, daß ich weder ein Schwärmer noch Ungläubiger in der Religion bin. Dein ists, daß mein Gemüth zärtlicher empfindet, als ich es bisweilen meines irdischen Vortheils wegen wünsche. Jener junge Römer weinte bei einem Gemälde von Alexanders Thaten, und eiferte ihnen nach: meine eigne ehemalige gute Handlungen sollen diese Schilderei seyn. Sie sollen mich demüthigen, weil ihrer zu wenig sind: aber anfeuern sollen sie mich auch, auf daß meine künftige Handlungen noch edler und frömmer werden.

Ob ich meinen Lebenslauf noch gerne von vornen wieder anfinge? Untersuche ich die Bejahung oder Verneinung dieser Frage: so entdecket sich meine oft vertuschte Hauptabsicht. Rühmlich, wenn ich jeden Fehler vermeiden, und nur deswegen meine Jugend zurück haben wolte, um besser und brauchbarer zu werden! Jedoch, was will ich noch wünschen? Danken, danken sey meine Pflicht bis ins Grab. Und auch das wirst du, Liebreicher! zu deiner Zeit aufs beste besorgen. Auch auf mein Grab wird ein zärtlicher Freund eine Thräne fallen lassen; denn ich habe ja auch meine Freunde beweint. Wird auch mit zunehmenden Jahren die Zahl der Busenfreunde immer kleiner, weil sie meiner dort schon erwarten: ganz sterben sie mir doch, bei einigen meiner guten Eigenschaften, nicht aus. Und solte ich künftig hier auch wie ein Fremdling leben und sterben; mein Vaterland und mein Ehrenposten sind der Himmel. Da werd ich bald unter göttlichen Freunden mich auch dieses Tages erfreuen, und ganz der deine seyn, o Gott!

Der 19te October.

Zu groß für ein vergänglich Glücke
Verwirft mein Geist den Taud der Welt.
Ich weiß ein seliger Geschicke,
Das mir der Himmel aufbehält.

Wie weggeworfen wäre unsre Seele, und wie anbetungswürdig die Erde, wenn sie uns mit ihren Träbern sättigen, oder sich unsrer allmächtig erbarmen könte. Aber so ist **die Hoheit unsers Geistes** über ihre Kartenhäuser, Puppen und Schellen weit erhaben. Wir spielen zu Zeiten zwar mit: aber wenn wir klug werden, schämen wir uns der Kinderei.

Meinet ihr, eine unsterbliche Seele lasse sich mit Centnern gediegnen Goldes dingen, um nun weiter nichts zu wünschen? Nicht vier Wochen dienet sie dafür, so verlanget sie neuen Lohn. Gut! die Erde übertreibt sich, bringt Kirschen im Januar und Rosen im Februar; alle Naturreiche werden gebrandschatzt, um diesem Glückskinde Küche und Garderobe zu besorgen. Umsonst! Je mehr die Erde giebt, desto weniger wird der Mensch satt. Und nährte sie ihn mit Nachtigallzungen; so fodert er was neues und mehr. Eben so überladen sich seine Ohren und Augen sehr bald. Und bauet man ihm täglich neue Triumphbogen: so glaubt er mit dem Kopf daran zu stoßen; und befürchtet, daß vielleicht ein Mensch lebe, gewesen sey oder kommen werde, der gleicher Ehre genoß oder genießen wird. — Kurz: die arme Erde giebt was sie kan; aber die Foderung ist zu hoch. Nach einer kurzen Pause ist, wie bei Wassersüchtigen nach genoßnem Trunk, der Durst desto brennender.

Wohl zu merken: je körperlicher das Vergnügen ist, oder je gröber die Erdlust, desto früher hungert die Seele wieder. Hingegen Musik, Witz, Freundschaft, Gelehrsamkeit und alles was mit so wenig Erdschlacken als möglich vermenget ist: das ist nahrhaftere Speise für den Geist. Kapitalist, Sieger, und

Fürstenkinder, bleiben hungrig und armselig, wenn sie ihren Geist nicht ausbilden.

Hieraus folgt: 1) Der Mensch gehört ins Irrhaus, der durch Kützlung seiner Sinne glücklich werden will. Das heißt einen Mohren weiß waschen. 2) Die Erde kan unsre Heimat nicht seyn; denn ihre Kost ist uns zu ausländisch und ungesund. 3) Ein Vergnügen oder Glück, das unser Verstand nicht würzet, bekommt uns niemals lange. 4) Unser Geist ist Herr, unser Körper der Bediente. Wer es umkehrt, führet verkehrte Wirthschaft und strafet sich selbst. 5) Wie groß und überirdisch ist unsre Seele nicht! Könten alle Staaten und Elemente zusammen mich so ausstatten, daß ich völlig damit zufrieden wäre: so müßte ich mich meiner Geburt schämen. Was hätte ich alsdann vor dem mich tragenden Pferde voraus? Dann jagte mich die Erde in ihr Gras, und spannte mich drohend oder schmeichelnd wieder ins Geschirr. So aber ist 6) die Religion Wahrheit; denn sie spricht meiner Natur gemäß. Thäte sie das nicht; verspräche sie nur hundertjähriges Leben, nicht edlere Güter als Steine und Metalle aus Bergen, als Pelze und Spinngewebe von Thieren und Würmern: nichts dauerhafters als hiesige Freundschaften, Schönheit und Ehrenbezeugungen: so müßte ich glauben, der Schöpfer hätte sich vergriffen, und mich in eine unrechte Welt angesetzt. Geistige und ewige Freuden, davon laß ich mir nichts abdingen.

Und du wirst sie mir geben, Allgenugsamer! wenn ich hier mehr für den Geist als für den Körper lebe. Du allein kanst den Abgrund meiner Seele ausfüllen. Meine Wünsche sind gränzenlos und sollen es seyn: aber du bist es auch. Wie unmenschlich, nichts als die Erde zu fodern! Und wären alle Sonnen mein, die am Himmel funkeln: was solten sie mir ohne dich? Gähnen würde ich nach Jahrtausenden; denn ich bin ein Geist und nach deinem Bilde, Unendlicher! erschaffen. Der träge Körper läßt sich jetzt mit einem Bette abfinden! Was ist er gegen die Seele! Sie findet nur Ruhe bei dir, mein Gott!

Der

Der 20ste October.

Und ob ich mich mit Lastern überschwemmte,
Und mir den Weg zur Tugend rings verdämmte;
Dennoch schenkt zur Frömmigkeit
Gott mir Kraft und Zeit.

„Ich wolte gern fromm seyn: aber ich kan nicht!„ — Diese Entschuldigung der Sünde ist abscheulicher als Eltern-mord und Hochverrath! O! wenn in der ganzen Schöpfung eine einzige Seele, die Gott ähnlich zu denken wünscht, unerhört bliebe, und als ein Teufel handeln müßte: dann würden selbst Engel, Gott zu loben, verstummen. Eine so versagte Hülfe Gottes würde auf Erden schreckliches Stillschweigen und in der Hölle bittres Hohngelächter erregen!

Nein! **die bittende Tugend** ist allenthalben. Mit der einen Hand unterstützet sie uns bei Kampf und Ringen mit dem Laster, und mit der andern beut sie uns den Himmel an. Sie verschaffet sich Audienz selbst bei Tirannen und richtet ihre Bothschaft im Namen Gottes bei ihnen aus. Sie schmeichelt wankelmütigen Jünglingen; bittet das unschuldige aber halb schon bethörte Mädchen; kniet weinend vor Verleumdern und Mördern; schleicht lasterhaften ins Schlafgemach oder Gefängniß nach; spricht ernsthaft mit Religionsspöttern; und drohend mit sterbenden Frevlern. Ihr Tagebuch langet mit der Seele des Menschen zugleich vor Gottes Gericht an.

Eine große Frage: ob mehr die Tugend oder das Laster mit mir in meinem Leben gesprochen habe! Man muß schon sehr weggeworfen seyn, wenn das Laster nur allein reden darf. Die Tugend spricht mehrentheils länger und nachdrücklicher, als es das Herz verlangt. Zitternd begehen wir daher in unserm zehnten Jahre eine Sünde; und noch im funfzigsten darf sich nur ein neuer Umstand der Sünde ereignen; so dränget sich so gleich

die bittende und drohende Tugend hervor. Vierzig Jahre hat sich der Verleumder geübt: nun aber kommt die Reihe an seinen Wohlthäter, Bürgen und Lobredner! Seit dreißig Jahren gab der Geizige keinen Pfennig aus, als nur für eigne Rechnung: nun aber wimmert ihn bei einbrechender Nacht ein armer Kranker auf der Landstraße an! In vielen Jahren hat der Gottesvergeßne nicht an sein Ende gutwillig gedacht: sein Ehegatte wird vor seinen Augen vom Schlag gerührt, oder sein einziges Kind ringet dergestalt mit dem Jammer, daß er selbst seinen Tod wünschen muß! — Trotz sey euch, Gottesvergeßne! Geizige und Verleumder! geboten, daß ihr unter diesen Umständen das Murmeln der drohend bittenden Tugend nicht hören soltet.

O! wohin ich blicke, seh ich Reize zur Gottesfurcht. Ich darf nur Augen und Ohren öfnen: so sind die Einladungen Gottes da. Das hülflose Kind und der winselnde Arme sind Abgeordnete der Tugend. Ich höre beten oder fluchen: so macht sie mir ihre Anmerkungen darüber. Auf dem Ball und in der Kirche; einsam und im Gedränge; und wäre ich ein Einsiedler: so spräche sie mit mir von Gott im schattigten Baum, im zwitschernden Vogel, moosigten Fußboden, oder auf meinen Fels herabfunkelnden Sterne. Ja, wann außer einigem Geschluchze alles um mich her stille ist, um mich ruhig sterben zu lassen: dann stehet die Frömmigkeit, ungesehen, zu meinem Haupt und betet mir vor. Denn du, heiliger Gott! wirst uns ehe Daseyn als Tugend versagen. Schweig, Laster! so hör ich sie. —

Ja ich vernehme auch jetzt, in stiller Abendstunde, die Auffoderung der bittenden Tugend; es betrift Himmel oder Hölle: erbarmender Gott! ich höre, ich folge: hier ist mein so oft von dir bearbeitetes Herz!

Dir geb ich's ganz zu eigen hin,
Brauch's wozu dirs gefällt.
Ich weiß, daß ich der deine bin,
Der deine, nicht der Welt.

Der 21ste October.

Wer bin ich, und wer werd ich seyn?
Dein bin ich, Gott! und bleibe dein.

Schreckliche Arbeiten gehören dazu, und höchst gewagte Unternehmungen, wenn ein Mensch nur einen Monat lang hinter einander weg sündigen will. Ermahnungen der Eltern, Grundsätze der Religion, Ehre, Freunde, Gesundheit, Geld und Gewissen: alles muß umgerissen und wechselsweise aufgeopfert werden. Und nach alle dem sündiget der lasterhafte dennoch zuweilen mit schwerem Herzen. Denn der Tod ist die verborgne Mine, wo auch der tapferste nicht streiten, sondern nur auffliegen kan. Fürchtete sich niemand vor dem Tode: so wäre die Erde eine Hölle.

Furcht vor künftigen Sünden aber ist ein noch größrer Reiz zur Frömmigkeit; denn sie ist noch schrecklicher als Todesfurcht. Vor dem Tode zittern, können auch Thiere; mögliche Sünden hingegen zu verabscheuen, erfodert Verstand. Sünde und Tod sind Mutter und Tochter. Haben wir mit jener nicht Gemeinschaft: so wird uns diese nicht geboren. Nur der lasterhafte stirbt: der Tugendhafte schläfet ein.

Es ist möglich, daß ich noch viele Sünden begehen kan. Die Anlage dazu ist gemacht. Und wenn Eli und Salomo in ihrem Alter auf Thorheiten verfielen: für welche Sünde bin ich denn sicher? Habe ich kein beßres Vertheidigungsmittel, als meinen Vortheil und das: **was wird man sagen:** so bin ich nach Zeit und Umständen dem Anlauf jedes Lasters preis. Es können noch Menschen geboren werden, oder mit mir in Verbindung kommen, welche, als Verführer, des Teufels Stelle recht eifrig an mir vertreten werden. O! wüßte mancher, daß er nach zwanzig Jahren ein Narr oder ein Teufel seyn wird: vielleicht bequemte er sich, Tugend und Tod heute minder fürchterlich zu finden, und treuherziger ihre Hand anzu-

nehmen! Mutwillige Gedanken und Halsverbrechen sind zuweilen keine Tagereise aus einander.

Es ist wahrscheinlich, daß ich, wofern mein Wunsch nach längerm Leben erfüllet wird, noch manche auszischenswerthe Thorheit begehen mögte. Man lernt mit jedem Jahr, auch wider Willen, so manchen Richtsteig der Sünden kennen, dem Laster so manche Maske nach Tugenden zuschneiden, wird in so manche fremde Sünden mit eingeflochten! und die Seele wird im spätern Alter so einfältig, daß es eben keiner Susanna bedarf, um sie zu bethören. Der Bug meiner künftigen Denkungsart hänget entweder von Gottes Wort, oder von hundert zufälligen Dingen ab, z. E. von Verarmung, von einer reichen Erbschaft, von einem listigen Hausgenossen, oder vom Temperamente meiner Freunde. Wer kan voraus sagen, wo die spülende Wellen den todten Körper anlegen werden! Wer nicht auf Gottes Wort fußet, muß sich von zehn zu zehn Jahren immer vorwerfen: daß er nicht klug war. Und nirgend stehet die Sünde schändlicher, als wo sie unter Runzeln hervor schielt! Ob ich im Alter vor Gott und Menschen erträglich seyn werde? — Wolte ich daher auch gähnen und noch lange nicht die Ewigkeit besorgen: so müßte ich doch auch heute noch ernstliche Maaßregeln nehmen, um nach zehn Jahren kein Kind oder Ungeheuer zu seyn!

Mein Gott! verlaß mich nicht; denn der Verführer sind zu viel! Mittelmäßig darf ich nicht seyn; oder ich werde bald gottlos. Erst Tugend, und dann sind Jahre ein Geschenk. Steure demnach meinem Leichtsinn! beflügle meine guten Vorsätze! Ach! laß mich ja nicht lächerlich in den Lehnstul, oder verdammlich in den Sarg sinken! Noch in dieser Stunde und mit jedem Tage will ich dir ähnlicher werden: dann bin ich nach zehn, dreißig, funfzig Jahren entweder ein liebenswürdiger Greis, oder dein Freund und Verehrer im Himmel.

Der

Der 22ste October.

Was ihr besitzt, und was euch fehlt,
Hat Gott nach weiser Huld gewählt.

Die befriedigten Bedürfnisse verschiedener Völker reißen mich zum Erstaunen und zur Anbetung hin. Wie weise und huldreich ist alles bedacht! Schande, daß es jemals Menschen gab, welche die Einrichtung der Welt einem blinden Ohngefehr zuschrieben!

Die nordlichsten Länder müßten unbewohnt liegen, wenn Gott nicht das Rennthier erschaffen hätte, welches mit Moos vorlieb nimt, der Kälte Trotz bietet, über den Schnee mit den Schlitten dahin schnellt, und unter demselben Futter findet; welches den Einwohnern Nahrung, Kleider und Bequemlichkeiten verschaft, und ihr Blut durch schnelle Bewegung erwärmt. Es giebt kein Thier, das den Menschen so nützlich und dabei so zahm und klug wäre als dieses. Über eben deswegen setzte es der weise Schöpfer auch nur in Ländern an, welche wenig hervorbringen, und wo die Einwohner, auch des Frosts und der Dunkelheit wegen, wenig arbeiten können. Und da in heißen Erdstrichen gleichfals wenig wachsen, und der Mensch aus Mattigkeit wenig arbeiten kan: so half Gott hier eben so kräftig nach. Aber nicht durch eine andre Art von Rennthieren; denn so kopirte der Schöpfer seine Werke nicht, und schnelle Bewegung war hier schädlich: sondern durch den Cocosbaum. Es ist zum Erstaunen, was diese Gattung von Palmen oder Nußbäumen brauchbar ist. Sie liefert eine Art Brod, Obst, Milch, Wein, Wasser, Spiritus, Essig, Stricke, Hausgeräth, Baumaterialien zu Hausern und kleinen Schiffen, Oel zum Brennen u. s. w. Ausser dem schuf Gott für recht heiße Länder noch andre Pflanzen

oder

oder Bäume, welche in diesen dürren Gegenden den Thau des Nachts samlen, und dann das kühlendste Wasser in Menge darbieten. Schildkröten und der Brodbaum sind Indiens Apotheke und Speisekammer zugleich.

Aber nicht genung, daß der gütige Schöpfer in diesen äußersten Klimaten, die Arbeit der ohnehin von Frost oder Hitze genung leidenden Menschen abkürzte: er gab auch einigen gemäßigten Erdstrichen wunderbare Hülfsmittel. Große Strecken in Amerika wären unbewohnt, wenn nicht Menschen durch Biber zur Jagd dahin gelocket würden. An manchen Orten, sonderlich in Persien und der Tatarei, brudelt ein Bergöhl oder Harz aus der Erde, (Naphtha oder Nepht) welches außer seinen Arzneikräften, die Stelle des Theers, des Brennöhls, und wenn es erhärtet ist, des Brennholzes vertrit. In der Moldau wird in gewissen Gegenden der Thau von den Pflanzen im Frühjahr gesamlet, auf welchem die schönste Butter schwimmt. Und eben daselbst bringet die Natur eiserne Kugeln hervor. In Ungarn ziehet man nach einigen Wochen aus dem Cementwasser, statt eingeworfnen Eisens, das schönste Kupfer heraus.

Bemerkenswerth ist es, daß die Natur nur öden Ländern so vorarbeitet. Roher aber giebt sie die Materialien, wo Hände genug sind, sie zu verarbeiten. Könten Rennthiere und Cocos bei uns fortkommen: so würde uns das viele Faullenzer zuziehen, und diese würden der Tugend bald aufsätzig werden. Indessen, was haben wir zu klagen? Wir sind genung bedacht, ob wir gleich mehr arbeiten können und sollen, als Indier und Lappländer. Pferde, Schafe, Leinsamen, Eisen: nur Eins von diesen vier Stücken dürfte uns fehlen, wie dann?

O! du Brunquell aller Gaben! wie schwillt mein Herz empor, wenn ich deine Fürsorge für undankbare Menschen betrachte! Der Lappe verehret sein Rennthier: und ich trete oft deine edelsten Geschenke mit Füßen? Wenig Völker liegen so weich und erwärmt, als ich in meinen Betten. Nun so soll auch keine Nation so feurig danken als ich. Groß, anbetungswürdig ist der Herr, der Leib und Seele versorgt! Sagt es, Himmel und Erde: ist Gott nicht groß und anbetungswerth?

Der 23ste October.

Du Vater deiner Menschenkinder,
Der du die Liebe selber bist;
Und dessen Herz auch gegen Sünder
Noch gütig und voll Mitleid ist!
Laß mich von ganzem Herzen dein,
Laß michs mit allen Kräften seyn!

Der Gegenstand meiner Liebe bestimmt meinen Werth. Fühllos und ohne alle Leidenschaft zu seyn, das ist eine gefährliche Windstille, bei der wir uns aufzehren und den Hafen nicht erreichen. Je vollkommner und wohlthätiger eine Person oder Sache ist: desto rechtmäßiger ist meine Liebe dagegen. Wenn sich demnach meine Zuneigung, gleich einem Wetterhahn, von jedem Winde herumtreiben läßt: so ist mein Verstand oder mein Herz beseufzenswerth. Also eine Untersuchung über den veränderlichen Zug meiner Liebe!

Nächst meinen Eltern und Wärtern besaßen die halb zerrißne Puppe oder das Steckenpferd meine erste Liebe; denn ich war ein Kind, brauchte nicht viel, und sie waren meine Wohlthäter, weil sie mir die Zeit verkürzten. Damals grif die kleine Hand lieber nach dem Apfel als nach einem Goldstück. Nachher kam die Reihe an bunte Farben und glänzende Dinge. Mit den Jahren sah ich von den Spielsachen weg und Menschen mehr ins Gesicht; suchte aber ihre Vollkommenheit leider mehr in ihrer Haut und Kleidung, als in ihrer Seele. Ich hielt sie für große Wohlthäter, wenn sie mich nur zu lachen machten. Ich hätte recht gehabt, wenn dis Vergnügen von Dauer gewesen wäre. Aber sie, Geld, Titel, Moden und Zeitvertreib, in die ich mich wechselsweise verliebte, sind ein Trödelkram, der nicht lange hält. Daher artet die jugendliche Menschenliebe mit der Zeit in Verleumdungssucht, Härte und mürrisches Wesen aus.

Und lese ich auch die besten Gegenstände meiner irdischen Liebe aus: so sind ihre Vollkommenheit und ihr Wohlthun doch

nur

nur geringhaltige Münze, welche bald verrufen wird. Tugendhafte Eltern, Gatten, Kinder und Freunde sind allerdings liebenswerth: jedoch die Liebe muß gemäßigt seyn. Was sind denn ihre Vollkommenheiten Großes, da wir uns ihrer mit der Zeit erbarmen, sie begraben lassen, in Staub verfallen sehen müssen; oder da sie bei unserm Seelenleiden und bei unserm Tode nur weinen können! Nicht einen Tropfen Blut kan mir ein menschlicher Wohlthäter zufließen lassen, geschweige Leben und Glückseligkeit. Ich bedarf und verlange so viel, daß niemand mein Geber seyn kan, als Gott.

Du also, der du mich noch immer leitest, nachdem die freundschaftlichen Hände, die mich anfangs führten, längst schon vermodert sind! du, dessen Schöne nicht verwelkt, sondern mit meinem Verstande zunimt! du, dessen Welt mir immer prächtiger wird, je länger ich sie betrachte: und dessen Liebe nicht gräinlich wird, wie die Liebe abgezehrter Eltern zu ihren Kindern: Gott! allein und immer liebenswürdiger Gott! schamroth bekenne ich, daß ich dich noch lange nicht brünstig genung liebe! Eifersüchtig werde ich leicht, wenn du andre mehr zu lieben und zu beschenken scheinest als mich: aber lebe ich nicht? soll ich nicht ewig leben, und ist deine zärtliche Liebe nicht mit dem Blute deines Sohnes unterzeichnet? Gegen dich frostig zu seyn, und gegen armselige Schätze zu entbrennen, welche Rost und Würmer verzehren: das heißt seine Liebe wegwerfen. Unschuldigen Gütern der Erde und guten Menschen will ich freundliche Seitenblicke zuwerfen, und also ihre Güte nach ihrem Werth bezahlen: aber nimmermehr dich aus den Augen verlieren. Auch in Blitzen will ich dich schön finden, und wann du mir Leib und Seele trennest, göttlich und anbetungswerth. Denn wann sich nun mein Grab, mich zu verschlingen, eröfnet: zu wem kan ich meine dürren Hände alsdann ausstrecken? — Zu dir, ewigliebender Vater! zu dir! O! ich habe nur Einen ganz liebenswürdigen Gegenstand, und das bist du, mein Gott!

Der 24ste October.

Vergähnt' ich diesen Tag, der mir so wichtig war?
So wichtig! denn er bot mir Erd und Himmel dar!

Der Kalender mag die Tage benennen wie er will: **der wichtigste Tag** für mich ist der heutige. Die vergangne Lebenszeit ist verspielt, verträumt, vergessen, oder wenigstens nicht so verwendet, daß ich ganz zufrieden damit seyn darf; die folgende liegt noch in undurchdringlichem Dunkel, und sie sey noch so herrlich, so ist sie ja noch nicht mein! Der heutige Tag stehet unter seinen Brüdern erhaben wie Joseph da, die ältern erwarten Gnade von ihm; sonst sind sie verloren. Und auch ihre nachfolgende Geschlechter sind wahrscheinlich verloren, wenn der heutige Tag sich ihrer nicht erbarmt.

Als ich geboren ward, hatte ich Eine Todesgefahr überstanden, und was ich zu hoffen hatte, war ein kurzes schreivolles Leben. O! bis heute kann ich schon hundert Todesgefahren berechnen, denen ich entschlüpfte. Meine ersten Zähne und Sünden brachten mich dem Tode eine Spannbreit nahe! Doch damals hatte ich noch Freunde, die in meine Thränen weinten: jetzt aber bin ich glücklich, wenn andre über meine Zähren nicht lachen. Und wenn ich von meinem jetzigen sorgenvollen Lager (denn gewiegt werden nur diejenigen, die nicht sorgen!) in die Welt hinaus sehe: verspricht sie mir wol noch halb so viel als in meiner Jugend? kan sie mir auch meine verstorbnen Freunde und Versorger wieder geben?

Sterbe ich diese Nacht: so war der heutige Tag der wichtigste, weil er — mein Loos entscheidet. Er ist also mein Geburtstag, und ich kan (welche erstaunliche Macht!) ich kan mir Himmel oder Hölle wählen. Wen ich liebe, dessen Kind werde ich. — Wunderbare Eigenschaft des Menschen, daß er täglich ein neuer Mensch werden kan! Der Garten kan das jetzt nicht, sondern lieget öde und dürre da, wie ein Sünder. Aber auch

der

der Frechste, über den heute früh noch jede Tugend weinte, kan diesen Abend noch Freude im Himmel erregen. Eine solche Art von Allmacht besitzt der hülflose Mensch; aber nur auf kurze Sicht! Ich kan leben, sterben, beten, fluchen, rasen oder weise seyn: aber nur heute, denn morgen! — Morgen? — das ist etwas weniges wahrscheinlicher, als wenn ich spräche nach zwanzig Jahren. Jetzt kan ich mit Gott reden; morgen sind außer dem Tode zehn Hindernisse möglich. Und wenn ich denn hier nicht kindlich mit ihm sprach: so kan er dort mit mir nicht als belohnender Vater reden, sondern als Richter.

Vater! mein Vater um Jesu willen! du mich richten? O! das müßte dir empfindlicher seyn, als mir selbst! Bis hieher hättest du mich auf Händen getragen, und nun stürzte ich mich in die Hölle? Denn wo du nicht freundlich bist, da ist Hölle. Daß ich doch so weise wäre, und verstünde den ganzen Werth dieses Tages! Entweder wird er mir noch im Himmel wichtig und angenehm seyn; oder ich werde ihn und seine Wohlthaten und seine mir angebotne Mittel zur Tugend in der Hölle verwünschen.

Was Hölle! ich bin für den Himmel geboren und eile schon jetzt, mein Vater! so nahe zu dir, als ein schwaches Erdenkind kommen kan. Hier bin ich, erbarme dich meines ohnmächtigen Danks! Erbarme dich, daß ich mich nicht genung über deine Hülfe freue! aber ich bin leider noch immer ein neugebornes Kind, das nur fühlet und mit verschloßnen Augen, mitten unter seinen Wärtern, nach Wartung schreiet. Wann werde ich doch genung haben, ich der ich mehr habe, als ich verbrauchen oder verantworten kan! Ich fange mit jedem Tage und also auch mit dem heutigen ein neues Jahr, ein neues Jahrtausend deiner Wohlthaten an. Denn auch mein jetziges Gebet wirst du noch in der Ewigkeit belohnen. Ich will beten, loben und fromm vor dir wandeln: dann hat die Zukunft um Jesu willen nichts schreckliches für mich. Höret es, meine künftigen Tage! hört es Himmel und Erde! ich lebe von heute an mehr für Gott. Dieser Tag sey Richter über mir!

Der 25ste October.

Wir leben nicht auf Erden,
Daß wir durch Müh und Pein
(Die nicht gebrechen werden)
Am Leben Mörder seyn!

So wenig kluge Eltern verlangen, daß ihre Kinder beständig seufzen und verzweiflen sollen: so wenig fodert es Gott von uns. Je zufriedner mit Gott: desto gefälliger sind wir ihm. Ja, Freude mit reinem Herzen ist Tugend und Pflicht. Nicht aber jene körperliche Freuden, die den Kopf einnehmen und das Herz leer lassen! **Der Vorzug geistiger Freuden** ist in aller Absicht erheblich.

Freude, welche sich nur auf Dinge gründet, welche morgen nicht mehr sind; oder welche den Zuschauern und Mitspielern Thränen kostet, und uns selbst mit der Zeit welche kosten dürfte; Freude, die nur in dem engen Bezirk unsers Körpers ihren Sitz hat, unterdessen daß die weit unumschränktere Seele hungrigen Feierabend hält: solche Freude ist eine Art von Fieberparoxysmus. Der leib wird erschüttert und das Kopfweh folgt. So spielen Knaben Krieg; dünken sich Helden; zerreißen die Kleider, und werden bei der Zuhausekunft von den Eltern dafür gezüchtiget. Unser Lachen zeiget wer wir sind.

Freude, die mehr auf die Seele würkt; so viel möglich, unmittelbar aus Gott fließt, und auch zu ihm zurücke kehrt: diese geistigere Freude ist des Menschen am würdigsten. Zwar erschüttert sie mit ihrem Gelächter die Wände nicht, und wiehert nicht durch Säle und Gassen: aber ihre sanfte Empfindungen, ihr ruhig heitres Auge und ihre lächelnde Mienen sind unveränderlich, und haben gleich der Magnetnadel einen gewissen Punkt. Diese göttliche Freude siehet, athmet und schätzet fast nichts als Gott und Himmel. Auch auf dem Grabe eines zärtlichen Freundes siehet sie mit starren Augen gen Him-

mel, aus welchen eine Thräne auf die gefaltenen Hände fließt; und statt Verzweiflung spricht sie Dank. Unter Blitzen, Erdbeben und Verfolgung der Menschen (denn von Gott wird sie nicht verfolgt!) stehet sie muthig, und statt Wimmern spricht sie Dank. Sie ist gelehrt; denn ihre Blicke dringen in Zukunft und Ewigkeit. Sie ist reich; denn sie nutzet die ganze Schöpfung. Jeder Gottlose, der sich bekehrt; jedes erhörte Gebet; jede Gelegenheit zum Guten — alles ist ihr ein Fest. Und die Sonne könte ehe auslöschen, als es dieser Freude an Materie fehlte. Selbst in Kriegen höret sie mehr als die Namen der Anführer, Wahlstätte und Hauptquartiere. Ueberzeugt, daß Gott alles zum Besten, d. i. zu seiner Ehre und zur Ausbreitung der Tugend lenke: verspricht sie sich, selbst auch von Landsplagen, viel Gutes. Ihre Weißagungen sind frölich, und wo sie für Bedrückung nicht reden kan, da hoffet sie stillschweigend.

Solcher hohen Freuden hatte Maria viel genossen. Gabriels Verkündigung; der Lobgesang der Engel, welchen ihr die Hirten zu Bethlehem erzählten; die Anbetung der morgenländischen Weisen: die Stärke des Geistes ihres göttlichen Sohns; und sein schleuniges Zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen: das alles ertheilte ihrer Seele eine heitre Hoheit. Sie unterwarf sich daher dem kleinen Verweise auf der Hochzeit zu Kana still und ehrerbietig: ich aber will von Gott immer so gar nichts drohendes, nichts von Warnungen leiden? Nur diese geistliche Freuden (die ein Stephanus beim Steinigen fühlte!) machten die Mutter Jesu so heldenmüthig, daß sie keine Gefahr scheuete und sich unter sein Kreuz stellte. Und alda, mit dem Schwerdt des Herrn in ihrer Seele, und so blaß im Angesichte, daß es nur durch das herabträufelnde Blut des Gekreuzigten gefärbet ward: da stand sie, starb nicht und verzweifelte nicht! —

O! um beim Anblick des Todes vereinst nicht zu verzagen, will ich bei guten Tagen durch geistliche Freuden mein Herz stärken. Ich will mich meines Gottes und Heilandes öfters mit Nachdenken erfreuen: dann wird es meinen Tagen nicht an Luft; meinen Nächten nicht an Schlaf oder Ruhe fehlen.

Der

Der 26ste October.

Ich bin ein fallend Laub;
Der Tod geht mir zur Seite:
Vielleicht verwelk ich heute
Und morgen bin ich Staub!

Nichts scheinet unserm Nachdenken weniger würdig zu seyn, als **das fallende Laub**; und wir sind doch selber welches! „Es ist eine gewöhnliche Folge des Herbstes, und weiter von keiner Erheblichkeit.„ Zugestanden! Aber wie oft erleben wir diese Veränderung? Der wenigste Theil der Menschen siehet den Wald einige zwanzig mal entlaubt; so viel Betagte und Greise wir auch um uns her sehen, die diesem zu widersprechen scheinen. Und wie wenige begehren zu sehen, was nicht auf der Stelle bezahlt wird!

Der Naturforscher entdeckt, mit bewaffneten Augen, auf jedem Blatt eine unzählige Menge Insekten, deren Wohnplatz oder Welt dieses Blatt ist. Für sie sind Gebürge, Seen, heiße und kalte Provinzen da, je nachdem diese Miniaturwelt beschattet oder gewehet wird; ja selbst Gegenfüßler bewohnen die andre Seite des Blatts. Aber nun fällt das Laub, und aller dieser Völkerschaften Untergang ist unausbleiblich damit verknüpft. Was für Heere vernichteter Welten (wofern Gott jemals etwas vernichtet) schüttelt nicht also jeder Herbst herab! So viel Tropfen hält der Ocean kaum, als der Wald belebte Geschöpfe. Und sie alle, mit ihren unzähligen Welten, haucht ein Nord aus dem Daseyn hinweg! Und wir stehen unerschüttert da auf ihren Ruinen, denken nichts und halten es allenfalls für tauglichen Dünger oder Feuerung für Bettler! Ob es wol Geschöpfe giebt, die, bei künftiger Verwandlung unsres Weltgebäudes, so vornehm und albern urtheilen werden?

Daß der Untergang so vieler Blätterwelten eben so pünktlich abgemessen sey, als der Untergang ganzer Sonnenwelten,

oder als der Fall ganzer Staaten des Erdballs: wer glaubet das so leicht? Aber das assyrische Reich und ein Birkenblatt blühten ihre Periode durch, und fielen alsdann nach weislich von Gott bestimmten Gesetzen. Was solte das Baumblatt noch länger, da seine Bewohner und Kostgänger erstarret oder verwandelt sind, und einen schicklichen Aufenthalt gesucht haben? Und was soll eine Monarchie oder glänzende Familie noch, wenn sie für jede Tugend erstorben ist?

Mir, o Gott! sey alles wichtig, was du thust; wann dein Sturmwind hundertjährige Eichen umstürzt, oder wann er einen Halm zerknickt; wann Sonnen verlöschen, oder Blätter verwelken. Nichts soll so klein seyn, daß ich nicht meine Aufmerksamkeit darauf richten: aber auch nichts so groß, daß es mich von dem Vertrauen auf dich, mein Schöpfer! abwendig machen solte. Nichts sey mir wichtiger, als zu wissen: daß du dennoch bleibest wie du bist; daß ich dich denken kan; und daß du, Unveränderlicher! mein Gott und mein Vater bist! Und so mag die Sonne verlöschen: oder die Welt (mein jetziges Baumblatt) fallen, aufgelöset und verwandelt werden: von ihren Trümmern steige ich auf zu dir, dem Allmächtigen; auf dessen Befehl sie ward, und auf dessen Wink sie verwandelt wird, wie das Laub, wann rauhe Winde darüber wehn.

Und so suche ich denn nun, voll Vertrauen auf deine Gnade, die nöthige Ruhe. Vergieb Vater! um Christi willen, die Fehler des heutigen Tages, die Uebertretungen der Jugend und die des reifern Alters! Und ob ich in jener Welt erst wieder erwachte: dennoch fürcht ich den Untergang nicht. Auch aus zusammen geschrumpften falben Blättern bildest du das Laub des kommenden Frühlings. Wenn ich tugendhaft bin, so werde ich meinen Rang in deiner Kette von Geschöpfen gewiß behaupten; denn ist Christus für mich. Und

Will er mein Retter werden,
So frag ich nichts nach Himmel und nach Erden
Und biete selbst der Hölle Trotz.

Der

Der 27ste October.

Nie spricht mein Mund ein Wort,
Das du, o Herr! nicht wissest.
Du schaffest was ich thu,
Du ordnest, du beschließest
Was mir begegnen soll.

Unsre Seele ist mit einer Art von Allmacht ausgerüstet, wodurch sie sich von allem was körperlich ist, unendlich unterscheidet. In einer und derselben Minute kan sie sich vom Laster zur Tugend, vom Leben zum Tode, von der Erde zu Himmel oder Hölle schwingen. Selbst Gott kan nur bitten oder drohen; aber zwingen kan er keinen menschlichen Geist. Das war von je her eine große Demütigung für Tyrannen, welche gern befohlen, was ihre Sklaven denken sollen! Wer zu sterben weiß, für den giebt es keine Zwangsmittel. Bei alle dem aber stehet **der Mensch unter Gottes Regierung**, auf daß er nicht riesenmäßig den Himmel stürme.

Schon unsre Denkungsart lenket der Allweise so, daß wir gedrungen werden, besser zu denken, ohne doch unsre Freiheit zu verlieren. Er nimmt einem vermeßnen Gottlosen seinen mächtigen Beschützer, oder zusammenscharrenden Eltern ihre Kinder durch den Tod hinweg; oder Gott verhängt es, daß ein Unzüchtiger oder Trunkner sich auf den Gottesacker bei der Nacht verirrt, und bis an den halben Leib in ein nachschießendes Grab sinkt; oder daß ein Bibelspötter durch Schrecken und Todesfälle erschüttert wird. Solcher Anstalten und Ueberredungen bedienet sich der erbarmende Gott häufig. Ich kan also vorher bestimmen, was ich nach einer Stunde denken will: doch aber kommt es auf die Erlaubniß des Höchsten an. Freude, Verdruß, Krankheit, Erdbeben, Tod und hundert andre Zäume lenken uns nach höhern Zwecken. Indessen bleibet es dennoch in unsrer Willkühr, Trotzköpfe zu seyn und das Gegentheil von dem zu denken, was wir solten.

Aber die Richtung und Folgen unsrer Handlungen gehören zum oberherrschaftlichen Rechte Gottes, und wir können beten dabei, aber nichts befehlen. Die Würfel hie oder da hin zu werfen, das stehet bei uns: aber nicht was fallen soll. Ich kan in Einem Tage dreißig Handlungen frei begehen, aber die Würkungen davon zu bestimmen, da hört meine ganze kleine Monarchie auf. Josephs Brüder konten tödten oder verkaufen: aber für die Folgen konten sie nicht stehen. Denn Gott führet es immer besser aus, als die Menschen es anlegen. Man kan daher sagen: die wenigsten Menschen, sonderlich Gottlose, thun das was sie thun wolten, sondern sie sind Sklaven von den Folgen ihrer freien Handlungen; ja, sie müssen mehr Gutes und weniger Böses thun, als sie wolten. Monarchen, nebst ihren Helden und Ministern, standen 1763 als die Träumenden, ohne daß sie doch die vorhergehenden 7 Jahr zu ihren Entwürfen und deren Ausführungen wären gezwungen worden! Aber wo der Mensch zu würken aufhöret, da fänget Gott an. Alle unsre Handlungen sind einzelne Faden. Der Allweise verwebet sie erst, nach seiner Absicht, ins Ganze. Selbst die verruchte That des Mordbrenners erhält unter den Anordnungen Gottes die bestmöglichsten Folgen, ob sie gleich strafbar ist und bleibet.

Ich denke und handle demnach für deine fromme Absichten, Regierer der Menschen! Du nimst mir meine Tagewerke aus der Hand, und bezahlest sie mir, um sie in deine große Haushaltung zu verwenden. Ich bin frei, aber auch dein Unterthan. O wie unnütz bin ich, wenn alles mein Gewürke nur Spinngewebe ist! Wann ich längst todt bin, dann leben die Früchte meiner Handlungen noch im Himmel und auf Erden. Lehr mich denken, reden und thun, daß deine Ehre und der Nutzen der Welt dadurch befördert werde. Vielleicht ruft mich die Feierglocke bald ab: dann, nach gut gethaner Arbeit, eröffne mir, Herr Jesu! den Himmel zu neuer und edlerer Arbeit!

Der 28ste October.

Umsonst, umsonst verhüllst du dich,
Mein Herz! in Finsternisse:
Was kan ich Gott verbergen, ich?
Daß er nicht alles wisse?
Sey (kanst du) dunkler als das Grab:
Das Auge Gottes schaut hinab
Und kennet deine Tiefen.

Nun so sind denn **meine Heimlichkeiten entdeckt**, denn der Allwissende wird sie, meiner Ehre zu schonen, gewiß nicht vertuschen. Meine verborgenste Gedanken und Handlungen sind wol von Engeln und seligen Geistern schon laut beurtheilet worden; und die dichte Hülle, die ich um mich warf, ist nur für blöde Augen der Sterblichen so ziemlich undurchdringlich. So ziemlich, sage ich, denn auch wol Menschen haben mehr von mir gesehen und gehört, als es mir lieb war! Ich würde sehr betreten seyn, wenn ich alles wüßte, was man sich von mir in die Ohren raunet: aber was ist das gegen die Nachrichten, die man von mir hat im Himmel und in der Hölle!

Ein jeder hat wol seine thierische Minuten, in welchen der Mensch nicht zu Hause ist. Alsdann schwärmet die sinnliche Leidenschaft auf ihrer Weide, und wohl uns, wenn Vernunft und Religion die Herrschaft bald wieder antreten! Kurz, ich habe unkluge Stunden verlebt, wo ich schlecht dachte, unüberlegt sprach und thöricht handelte. Die meisten dieser unrühmlichen Auftritte habe ich vergessen, weil ihre Erinnerung mir nichts schmeichelhaftes sagte. Viele Zuschauer oder Interessenten dabei sind jetzt zu entfernt, zu sehr außer aller Verbindung mit mir, oder ach! sie sind schon — gerichtet! Zeugen giebt es also hier und dort, und meine angelegentlichsten Geheimnisse stehen

immer auf dem Punkt verrathen zu werden! Und o! wie erschüttert mich der Gedanke, daß Gott sie in ihrem ganzen Umfange kennet! Er mißt Verführer und Verführte, Reizung, Vorsatz und Uebereilung nach genauestem Maaßstabe. Ich muß schweigen, aber er richtet und zerlegt die in einander verwachsene Sünden der Welt.

Jedoch es giebt auch selige Heimlichkeiten, um deren willen jene von Gott nicht gerüget werden. Brünstige Gebete in der Einsamkeit, Thränen der Reue und des Danks, heimlich geleistete Hülfe, zurück gehaltene gute Seite, verborgne Tugenden, welche aber öffentlich würkten: — ach! gütigster Gott! ich werde doch auch so ganz entblößt von diesem wahren Schatze nicht seyn? laß auch das geringste davon, um Jesu willen vor dir gelten! Hätte ich es auch (wie doch nicht zu vermuthen stehet) vergessen: vergiß du es am Gerichtstage nicht! Meine verborgene Fehler sollen mich zu verborgenen Tugenden reizen, und die wirst du mir vergelten öffentlich.

Allwissender Heiland! alle, auch meine heimliche Sünden sahest du von deinem Kreuze her, und beteteſt: Vater! vergib ihnen! Um der Todesnacht willen, die damals vor deinen Augen hing, bitte ich dich: verbirg meine Geheimnisse vor dem versammleten Gerichtskreise! Und auch meine heimliche Tugenden werden erst Tugend in deinem begnadigenden Munde! Du rangest, ehe du zum Tode gingest, einsam in Gethsemane mit meinen Sünden. Auch ich will sie bereuen und bekämpfen, ehe ich zu Bette gehe. Ach! der Lebenslauf im Bette wird viele verdammen, die die Welt kanonisiret hat! Wer da in der Einsamkeit nicht gut denket, denkt auch in der Kirche nicht gut und heuchelt sich zur Hölle. O! darum, ehe ich jetzt einschlafe, will ich noch einige gute Gedanken hegen. Kein Mensch wird sie wissen: du aber wirst sie mir dereinst feierlich anrechnen. Ja, in der Ewigkeit werde ich erst recht erfahren, wer ich hier war!

Der

Der 29ste October.

Dein war ich, als das Meer der Zeiten
Noch uferlos und stille stand;
Dein, als im Schooß der Ewigkeiten
Das rohe Chaos nichts empfand.
Eh Völker deine Hoheit meld'ten,
Hat, Gott! dein Auge mich bewacht;
Und aus dem Stoff zu tausend Welten
War auch mein Stoff herausgedacht.

Die Schale der Erdkugel (ihren Kern kennen wir nicht!) beweiset, daß es **ehemalige Zerrüttungen des Erdbodens** gab. Man hat einige hundert Fuß tief in die Erde gegraben, und immer Schichten von Lehm, Sand, Conchylien, Stein u. s. w. gefunden. Tief und hoch in den Bergen, selbst in den Alpen findet man Lagen von Seegewächsen und Muscheln. Schiffe, Bäume, Ackergeräth, Garben ꝛc. hat man tief in Bergwerken entdeckt. Dazu kommt, daß viele Gebürge aus einander gerissen zu seyn scheinen. So groß auf dieser Seite des Thals die Spitze ist: so groß ist jenseits eine Bucht. Ihre zusammen passende Höhen und Krümmungen beweisen, daß sie nicht von ohngefehr neben einander stehen. Hiezu muß noch bemerkt werden, daß man, außer versteinerten Sachen, auch viele geschmolzne und verglasete Dinge unter der Erde findet. Welch ein Brand hat die erzeuget? Man hat Bernstein tief unter der Erde gefunden, die seit Adam höchst wahrscheinlich nicht gerühret worden.

Zeit und Ursache dieser großen Revolution sind uns ein Geheimniß. Wir kennen nur Eine derselben, die Sündflut. Aber sie allein konte die Erde so nicht umwühlen, und schwere Körper auf Felsengipfel hinauf schwemmen. Rührten alle jetzige Erd- und Steinschichten von ihr her: so müßten schwere Körper ihre Lage tiefer als die leichtern haben, und das ist bei weiten nicht immer so. Die Schichten von Muscheln sind meistens gleicher Gattung und gleichen Alters; unmöglich konte die

Sündflut so ordentliche Bettungen machen. Spuren hat sie genung hinterlassen; aber vor oder nach ihr müssen sich eben so wichtige Veränderungen ereignet haben, die uns die heil. Schrift zu melden nicht für nützlich fand.

Die Gelehrten mögten gern mehr hievon sagen: aber wo die Bibel schweigt, da kommt die Vernunft nicht weit. Es sind zwo Hauptmeinungen davon, die wol beide zusammen genommen werden müssen. Einige leiten alles vom Weltmeer her, das ehedem die Erdkugel bedeckt, oder wenigstens sein Bette öfters verändert habe; wozu Stürme, Erdbeben, Ebbe und Flut viel beigetragen hätten. Andre hingegen schreiben alles ehemaligen feuerspeienden Bergen zu. Diese sollen über eine ganze Familie oder Brut von Schnecken, Fischen und Seegewächsen, (wie über Heraklea und über den Plinius) glühenden Sand oder Asche gesprudelt; dann, nach Jahrhunderten vielleicht, Kreide, Mergel, geschmolzne Steine u. s. w. darüber gesprühet, und wieder nach Jahrhunderten abermals eine Gattung von Seegeschöpfen bedeckt haben. Nachher soll, durch unterirdisches Feuer und Erdbeben, eine so zubereitete Strecke sich aus dem Wasser zu einem Berge erhoben haben, und selbst die Pyrenäen sollen so entstanden seyn. Eben so wären auch Schiffe, Kornfelder, Menschen und Thiere verschüttet, und mit der Zeit ihre Gräber aufgethürmet worden.

Engel! erhabne Geister! bewundert ihr die tiefen Einsichten der Sterblichen? die sich die Erde nicht zehn Fuß tief erklären können, und die Wege des Himmels richten wollen? Mag doch unser Planet schon einmal im Feuer untergegangen, und dann aufs neue umgeschaffen seyn; oder mag doch beim Sündenfall und andern wichtigen Begebenheiten Wasser und Feuer gewütet haben: zuverlässig erfahre ich das alles erst dort. Genung: der Allgütige bereitete mir hier wunderbar eine Wohnung zu: die künftige wird noch wunderbarer und herrlicher seyn. Auf kurze Zeit macht alsdann mein Körper eine Erdlage mit aus: aber wer will meine Seele zerrütten, die Jesus Christus erlöset hat?

Der 30ste October.

Der Heiland ruft und küßt die Kinder:
Und ihr! erzittert alte Sünder!
Verachtet und verführet sie?

Pflichten gegen Kinder solten recht bedächtig ausgeübet werden, weil unsre Wachsamkeit nirgend leichter einschläft als in ihrer Gesellschaft, und sie doch dereinst die gefährlichsten Angeber sind. Es ist schwer, mit ihnen unschuldig zu spielen! Wo wir sie zum herzlichen lachen bewegen, da kostet es vielleicht ihnen oder uns lange nachher Thränen und Angst. Die Kinderzucht, von der so viel im Himmel und auf Erden abhängt, ist nicht blos den Eltern aufgetragen. Jeder Erwachsner ist ein Vormund desjenigen Kindes, das ihn sehen oder hören kan. Und dieses Kind wird dort für oder wider ihn sprechen.

Das Mitleiden, welches wir von Natur haben, Kindern aus dem Wege zu gehen; wenn sie gefallen sind, ihnen aufzuhelfen, und sie wo möglich ihren Eltern zu überliefern: das ist eine Anspielung auf unsre erhabnere Pflicht: sie vor Sünde zu bewahren und Gott zuzuführen. Jungen Gemüthern das erste reizende Bild einer Sünde einzudrücken: o! für das Aergerniß lieber nie geboren seyn! Erwachsne sind weniger verführbar: das Kind aber schlägt den Antrag selten aus, und macht sich meistens dadurch zeitlebens unglücklich. Jede Sünde steckt wie Pest und Blattern an. Ein Nichtswürdiger darf nur Ein Kind verführen: so steckt dieses die ganze Schul- oder Spielgesellschaft an. Heilig sey mir also die Gegenwart der Jugend; jede Miene, jedes Wort sey wohl überlegt! Ihr Herz ist ein reiner Spiegel: Flecke und Risse verunstalten ihn, und sind schwer auszubessern. Und wie leicht sterben sie, und langen mit den Sünden ihres Verführers vor Gott an!

Aber Tugend, Klugheit und Menschenliebe ins weiche Herz geprägt: das ist wahrer Gottesdienst. Wir sehen gemeinig-

lich die Kinder zu einseitig an, als einfältige halbe Menschen: aber sind sie nicht auch die Vorsteher ihrer Nachkommen? Sie sind das Verbindungsmittel zwischen zwei Jahrhunderten; und wie das jetzige die Kinder bildet, so ist das künftige Sekulum beschaffen. Denn leichter verwächst der Mensch jugendliche Narheiten als Jugendsünden! Aber auch die ersten guten Eindrücke siegen, oft wider Willen des alten Lasterknechts. Und so hat auch der Aermste Macht und Gelegenheit, die edelsten guten Werke zu verrichten, die auf künftige Menschenalter, die auf die Ewigkeit Einfluß haben. Selbst ein Bettler könte, durch eine natürliche Schilderung seines Zustandes, und der wunderbaren Vorsorge Gottes für ihn, ein vornehmes Kind bilden helfen, und die Welt kennen lehren. Würde ein Kind, beim ersten Fluch, Schimpfen, Mißbrauch des Namens Gottes ꝛc. nichts als drohende Gesichter gewahr: es würde abgeschreckt werden. Und wie tugendhaft würde es erwachsen, wenn es immer hörte, daß alle gute Gaben von Gott kämen! Getauft zu seyn, das müßte unsrer Jugend der größte Vorzug dünken.

Sehe ich auf meine Kindheit zurück, so finde ich einen großen Unterschied unter den Menschen, die mich umgaben. Wie verächtlich sind mir nun diejenigen, welche mich zum Bösen unterrichteten und anführten! Jedoch vielleicht bereueten sie auf ihrem Sterbelager auch diese Sünde, und da vergab ihnen Gott: ich will sie also nicht ferner belangen. Aber ihr! edle und liebenswürdige Menschen! denen ich die ersten Thränen der Liebe gegen Gott oder den Nächsten auf die Hände weinte; und die ihr für diese Bildung meiner Seele schon tausendfältig belohnet seyd! o! in der Ewigkeit seyd ihr meine zärtlichsten Freunde, wie ihr auf Erden meine Schutzengel waret! Aber welches Kind habe ich zur Tugend angefrischt? — Ach Allwissender! nicht berechnen, sondern bereuen will ich diesen Punkt. Aber noch kan ich junge Seelen retten helfen, und dazu verleih mir Weisheit und Gnade!

Der

Der 31ste October.

Wir Erdenpilger wandern
Von einem Mond zum andern;
Die schnelle Flucht der Stunden
Wird kaum von uns empfunden.

Die Schöpfung ist nun wieder um einen Monat älter: nur der Schöpfer bleibet derselbe. Ein wesentlicher Unterschied zwischen Gott und der Kreatur! **Die Veränderlichkeit aller Geschöpfe** ist so groß, daß wir sie binnen Monatsfrist an vielen gewahr werden.

In der Körperwelt ist ein beständiger Kreislauf. Vernichtet ist noch kein Stäubchen in der Welt: aber jedes zeiget sich allmälig unter andern Gestalten. Mein Leib, den ich vor zehn, zwanzig Jahren trug, ward seit der Zeit von andern Geschöpfen getragen oder verzehret. Gebürge verwittern und werden abgespület und Thäler füllen sich an; Farben verschleißen, Gewand veraltet, Fleisch und Wasser wird Erde, und Erde wird Fleisch. Viele, die zu Anfang dieses Monats auf der Erde wandelten, modern nun darunter; und andre hingegen verwandeln die Muttermilch in Fleisch und Bein. Zwar ereignen sich diese Veränderungen bei allen körperlichen Dingen nicht gleich schnell. Die Himmelskörper scheinen noch dieselben zu seyn, welche Adam sah. Aber wir werden dereinst doch auch ihre Verwandlungen erfahren.

Noch wunderbarer ist die Veränderlichkeit in der erschaffnen Geisterwelt. Der Seelen werden täglich mehr. Wenigstens werden sie in einen einsichtsvollern Zustand versetzt, aus welchem sie nicht wieder herab sinken. Und wäre auch mein Geist mit dem Geiste Adams zugleich erschaffen: so hatte er doch damals den hohen Rang noch nicht, den er bei der Vereinigung mit meinem Körper erhielt. In der Geisterwelt ist also kein Cirkellauf wie in der Körperwelt, die immer umgeschmolzen wird.

Diese

Diese ist am Ende des Monats nicht vollkommner: aber jene nimt immer an Bürgern und Einsichten zu. Ihr Weg geht ewig vorwärts. Alle Geister, vom Erzengel bis auf das Wiegenkind, haben in diesem Monat ihre Einsichten erweitert und erhöhet. Und diese Summe im ganzen Geisterreich kan nur Gott zählen. Wie schlecht handelt demnach ein Mensch, der sich nur in dem Kessel der Körperwelt herumtreiben läßt, ohne daß sein Geist die Anhöhe gewinnt, und so seinen Flug gen Himmel fortsetzt! Mit jedem Monat verfällt ja mein Körper. So viel ich auf dieser Seite verliere, müßte ich wenigstens auf der andern durch mehrere Vollkommenheit meiner Seele gewinnen!

Unwandelbarer! nimmermehr bleibe ich derselbe, sondern in alle Ewigkeit fliege ich näher zu dir heran, ohne dich jemals zu erreichen. Jetzt aber hält mich der lästige Körper so zurück, daß die Seele manchen Monat hindurch keinen Schritt vorwärts thut. Ach! vergib, langmütiger! wenn ich auch in dem verstrichenen Monat auf dem Wege zu dir einschlief, oder das Kreiselspiel der Erde aus allen Kräften mitspielte! Wink, oder zieh mich aufs neue zu dir! Laß mich, durch Bildung meines Geistes nach dir und deinem Wort, im künftigen Monat höhere Stuffen der Vollkommenheit erreichen! Bewahr mich, mein Behüter! auch noch die letzte Nacht dieses Monats! Bewahre mich ewig!

Tiedens

Abendandachten.

Der November.

Der 1ste November.

Was unser Gott geschaffen hat,
Das will er auch erhalten.
Darüber will er früh und spat
Mit seiner Gnade walten.
In seinem ganzen Königreich
Ist alles recht und alles gleich:
Gebt unserm Gott die Ehre!

Der traurige November! — Aber warum denn? Ich darf nur aufmerksam seyn, so finde ich **Gottes Güte in jedem Monat.** Der Mai ist freilich schmeichelhafter! aber ist er es auch für unsre Küchen? Er giebt uns ja weniger als der ernsthafte November. So pflegen gar zu schmeichelnde Menschen eben nicht die zuverlässigsten Freunde zu seyn. Der trübe Britte verschenkt seine Freundschaft langsam: aber er ist dafür auch beständiger als sein höflicher Nachbar.

Der November scheinet uns mehr einzukerkern: aber dadurch hält er uns mehr zur Arbeit und nützlichen Einsamkeit an. Er gleichet einem bejahrten Freunde, bei dem wir im Zimmer bleiben, und mehr Gutes hören, als in der lauten Gartengesellschaft. Und laßt auch diesen Monat etwas düstrer seyn als die andern: so setzet er jene durch seinen Schatten mehr ins Licht. Der Johannistag erhält vom Martinstage, wie von einer Folie, viel Licht und Angenehmes. So finster der Wintermonat ist, so großmütig ist er auch. Unser Nachtisch und unsre Vorrathskammern werden von ihm am besten besorgt. Und könten wir alles Lachen berechnen: (eine Arbeit, bei der ein Rechtschaffner weinen müßte!)

so würde uns dieser Monat nicht trauriger scheinen, als die andern. Mit einem gesunden Gewissen kan man auch Novemberstürmen Trotz bieten.

Jeder Monat führet, sonderlich an der südlichen Hälfte des Firmaments, einige neue Sternbilder herauf; und nach dreißig Tagen stehet, den Polarstern ausgenommen, jeder Stern zwo Stunden früher an einer gewissen Stelle. Jeder Monat verändert unsre Tracht und Tafel. Das Wasser z. E. bietet jeden Monat besondre Leckerbissen an, und ein wohlbestellter Garten besondre Blumen. Reicher Gott! hat dir unser vorhergesehener Ekel diese Mannigfaltigkeit abgetrotzt? Oder waren unsrer Gesundheit halben diese Veränderungen nöthig? Jedoch, du kanst nicht anders als milde und wunderbar seyn. Und wie uneigennützig bei allen deinen Gaben! Ersatz foderst du nicht, sondern nur ein Recepisse, ein Geständniß, daß wir sie richtig von dir empfangen haben. Ach! und auch das verweigern dir die meisten? Sie wollen Summen auf Summen einstreichen, ohne einmal den Geber zu wissen? Nein! ich wäre des Daseyns nicht werth, könte ich so schnöde gegen meinen ewigen Wohlthäter seyn!

Urquell aller guten Gaben! wie nackend und hungrig wären wir, wenn du nur Einen Monat mit der Zahlung einhieltest! Mit der Zahlung? Gedanke, der so frech ist als geläufig er dem Menschen zu seyn pflegt! Almosen sinds, die du mit milder Hand auch in diesem Monat gewiß austheilen wirst. Viele von uns Bettlern werden nur kostbare Kleider, einen herrlichen Tisch und satyrenwerthe Freuden verlangen: verfahr mit diesen nach deiner Weisheit! Einige aber werden nichts geringers als den Himmel fodern: nun für diese bete ich, daß du sie gnädig erhören wollest! Ich will täglich unter dieser edlern Zahl der Wünschenden seyn, und will keinen Tag aufhören, um den Himmel zu bitten, bis du mich deiner Verheißung nach erhöret hast. Wenn ich in diesem Monat noch selig würde: dann wäre der November gewiß der schönste Monat für mich!

Der 2te November.

Herr! neige mir dein Ohr; vernimm was ich dir sage!
Ich bin dein Knecht, und du bist mein!
Mein König und mein Gott! verwirf nicht meine Klage,
Und höre meiner Stimme Schrei'n!
Denn ich will vor dein Antlitz treten,
Zu dir zu beten.

So betete David! Aber ich? — O! der Schande! ich mögte fast lieber nicht beten. Setzte ich mich mit diesem Buche jetzt hieher, um mich gern und brünstig mit Gott zu unterhalten? Oder ergrif ich es aus langeweile, Gewohnheit, Erziehung, und weil ich mich mit mir selbst und meinen Freunden nicht anständig mehr unterhalten kan? Ich will beten: o! wie viel gehöret dazu, und wie wenig mag ich dran wenden! Ich, dem **Trägheit zum Gebet** so natürlich ist!

Ich eile einem Freunde entgegen, der lange abwesend war, und spreche mich mit ihm so leicht nicht aus. Je länger ich mich aber von dir, mein ewiger Herr und Freund! entfernte: desto langsamer gehe ich dir entgegen, und desto weniger weiß ich dir zu sagen. Und doch habe ich mich in alle Ewigkeit mit dir zu unterhalten! So witzig ich mir dünke, so verlegen an Gedanken bin ich, so bald ich mit dir reden will. Es ist schwerer beten als pflügen; das Sprüchwort rühret gewiß von meines gleichen her. Denn auch in abgeschmackter Gesellschaft, die einem Brachacker oder Rohrsumpfe gleichet, gähne ich weniger vielleicht als in der Kirche; und es sind Würkungen des heiligen Geistes, wenn ich lieber die Bibel lese als einen Roman, oder als ein Buch, mit welchem ich zeitliche Absichten auszuführen gedenke. lehrte die heilige Schrift Gold machen: so läse sie selbst der Freigeist mit ernstem Nachdenken.

Woher diese Dürre meiner Andacht? Ach! — böses Gewissen, oder mangelhaftes Erkentniß sind die Ursache! Nach jeder

vorsetzlichen Sünde bin ich einem Kinde gleich, welches schulet oder die Lehrstunden verläuft. Jetzt einen Menschen mutwillig beleidigen, und in eben derselben Minute sich von dem Schöpfer und Vater desselben etwas erbitten, dazu gehört eine Frechheit, die selbst den Wohlstand beleidigt. Herz und Kopf richten sich gemeiniglich nach einander: daher sind auch schlechte Einsichten in Religionssachen, eine Ursache der Trockenheit des Gemüths. Ein Mensch muß entweder Gott oder sich selbst gut kennen, wenn er eine Viertelstunde lang gut beten will. Welche kleine Frist, um wol gar die Ewigkeit darin zu besorgen!

Stärk mich, Geist der Gnaden und des Gebets! daß ich mehr empfinden als reden möge! Mein Innerstes müsse durchdrungen seyn von meiner Unwürdigkeit und von der Erbarmung Gottes! Die Betart meines Erlösers warne mich vor gedankenlosem Geschwätz! Nicht der Körper, sondern vielmehr der Geist demütige sich fußfällig vor dem Herrn! Niemals, o! niemals werde mir Gebet und Lob Gottes Arbeit, da es mein edelstes Vergnügen im Himmel und auf Erden seyn soll! Du aber, der meine Gedanken von ferne verstehet, Gott! richte mich nicht nach Worten, sondern nach meinen Gedanken, welche reicher und nachdrücklicher sind als jene. Gedenke meiner, mein Gott! im besten, und ertheil mir auch diese Nacht mehr, als ich mir jetzt von dir erbitte! Segne meine Freunde und Feinde; denn beider kan ich nicht wohl entbehren! Bleib mir und den meinigen noch fernerhin Erbarmer! Bewahre meine Gesundheit und zeitlichen Güter: noch mehr aber erhalt mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte! — Wie träge ich schon werde! — Das ist recht kindischer Leichtsinn und Schlaf! O! Vater! handle nicht mit mir nach meinen Werken! Nim Geständniß der Sünden für Lob, und jeden Pulsschlag in dieser Nacht für Gebet an!

Der 3te November.

Sie fröhnen dürftig in Palästen,
Ihr krankes Herz pocht schwer und matt;
Sie scheinen sich mit Glück zu mästen:
Und werden dennoch nimmer satt.

Die Menschen sind in keinem Stück einiger, als über **schlechte Zeiten** zu klagen. Diese Mode allein ist beständig. Wolan! sind diese ewige Klagen gegründet: so läßt sich die Schuld von Gott nicht ganz ablehnen, und die Sache ist wichtig, denn sie betrift die Religion.

Das Murren über schlechte Zeiten giebt zu verstehen, daß sie ehedem besser gewesen seyn. Da nun die Menschen von je her in Einem Tone weggeklagt haben: so müßten vor einigen Jahrhunderten goldne Zeiten gewesen seyn; und das ist — wider alle Geschichte. Wir würden uns schwerlich entschließen, drei oder vier hundert Jahre zurück gesetzt zu werden. Unsicherheit auf Heerstraßen, Aberglaube, bittre Armut, häufige Religionskosten, leicht möglicher Scheiterhaufen, wenn ein Feind auf Zauberei anklagte, öftere Pest und Hungersnoth waren die von uns so beneidete Glückseligkeit unsrer damaligen Vorfahren. Sie aber, mit ihrem Rühmen der vorhergehenden Jahrhunderte, irrten sich eben so wie wir. Zuverlässig wird man nach hundert Jahren unser Sekulum selig preisen. Aber wie wird das mit unsern jetzigen Klagen bestehen?

Unsre Städte und Dörfer, Aecker, Wiesen und Weinberge sind im Ganzen angebaueter und fruchtbarer als vor Jahrhunderten. Unsre Bergwerke sind, wo nicht eben so ergiebig, doch hinreichend; und niemals ist mehr Gold und Silber über dem Erdboden gewesen als jetzt. Der Bach rieselt noch immer sein Kristallwasser zwischen viehreichen Hügeln; die Lerche hat ihren Morgengesang noch; Bäume grünen, Rosen duften, Menschen blühen eben so wie damals: was wollen wir also mit unserm Geächze! Das Uhrwerk der Schöpfung stocket noch nicht:

aber für unsre Wünsche — geht es zu langsam. Wir fodern eine neue Welt. Wir wollen nicht nur verzehren, sondern auch wegwerfen. Seide soll das Schaf tragen, und köstliche Weine der Bach. Die Nachtigall soll in unsern Zimmern schmettern, und die Rose anjetzt blühen. Der Garten muß amerikanisch, das Frühstück chinesisch, und unsre Jugend französisch, englisch und italiänisch seyn. Diese Ueppigkeit hat sich allenthalben eingeschlichen. Selbst der Krieg wird mit mehrern Kosten und Pomp geführt.

So ist es denn sehr natürlich, daß wir auf Einer Seite darben müssen, wenn wir auf der andern zu viel verthun. Es ist also wahr, daß unsre Vorfahren vergnügter und mehr in Gesellschaft lebten, auch ihren Noth- und Ehrenpfennig besser verwahrten als wir: aber dafür leben wir vornehmer, kleiden uns zierlicher, verzehren mehr ausländisches, wohnen gemächlicher, lernen mehr und denken schöner. Glücklich, wer das wahre Nützliche und Schöne seiner Zeit und der Vorwelt genießt! Neue Einsicht und alte Lebensart sind der Schlüssel zum Wohlstande.

Indessen sind einige Jahre und Regierungen freilich trüber und härter, als andre. Im Ganzen aber nimt doch die Wohlfart des menschlichen Geschlechts mehr zu als ab; selbst wenn Monarchen stiefväterlich mit ihrem Volke verfahren. Das verhängt Gott, damit seine verschmähete Liebe durch die Härte angebeteter Prinzen gerächet werde. Frankreich und Schweden waren beym Anfange dieses Jahrhunderts der Abgötterey nahe: aber nach wenig Jahren mußten sie bei Gott Hülfe suchen. Er allein gönnet und giebt gute Zeiten.

Wie mancher Ueberfluß um mich her! Ich will nicht klagen, sondern danken. Und ob mir gleich manches fehlt, so ist die Summe dessen was ich besitze und besitzen kan, doch immer weit größer. Heißhungrige Begierden, die allein machen schlechte Zeit. Bin ich mäßig im Genuß, und fodre ich nicht mehr, als was der Erdensold beträgt; sehe ich mehr auf das was ich habe, als auf das was mir fehlt; nehm ich alles von Gott mit Danksagung an: so erleb ich lauter gute Zeiten. Und wenn es auch nicht wäre: ich bin ja für die Ewigkeit geschaffen.

Der 4te November.

Allgütigster! du siehst, mit göttlichem Erbarmen,
Von deinem Himmel jetzt herab;
Siehst deine Schöpfung; siehst mich Armen,
Dem deine Huld in ihr sein kleines Plätzchen gab!

Der Ort meines Aufenthalts ist für mich keine Kleinigkeit. Und noch weniger ist er das, wenn ich bedenke, daß Gott von Ewigkeit her ihn als den besten für mich ersah. Ob ich meine Wanderschaft in so fern geendiget habe, daß ich gewiß an meinem jetzigen Orte sterben werde? Das kan niemand mit Zuverläßigkeit sagen, und die wenigsten wünschen es auch. Wir haben, sonderlich in jüngern Jahren, einen Trieb zu reisen. Nur wenige Menschen lassen es sich später hin gefallen, dem Gedanken nachzuhängen: an diesem Orte werde ich sterben, und am jüngsten Tage auferstehen.

Neugier, Unterhalt, Heiraten und Krieg führen die meisten Jünglinge von ihrer Heimat weg. Darunter müssen göttliche Absichten verborgen liegen. Einige davon fallen leicht in die Augen. Denn, bliebe jedermann an seinem Geburtsort: so hätte das menschliche Geschlecht weniger Verbindung. Es hätte Krämer, aber keine Kaufleute. Die Betrachtung der Werke Gottes wäre zu einförmig und eckel. Voll thörigten Eigendünkels würde sich jedes Städtchen für den Augapfel der Erde halten. So glaubt der Grönländer, sein kaltes, finstres und unfruchtbares Vaterland sey das Paradies. Nationen, welche immer zu Hause sitzen, müssen ihre Trägheit mit Einfalt bezahlen. Zwar Chinesen und Japaner kommen nicht zu uns, und sind dennoch klug. Aber ihr Vaterland ist auch sehr groß und wird fleißig von ihnen bereiset; die Schöpfung ist daselbst reicher und mannigfacher als in andern Ländern; die Europäer haben ihnen viele Einsichten mitgetheilt; der Ueberfluß an Men-

schen zwinget sie zu Künsten und Erfindungen: und dennoch würden auch sie weniger eingebildet seyn und mehr lernen, wenn sie fremde Reiche besuchten.

Gottes Regierung wird, durch Veränderungen unsers Wohnsitzes, einleuchtender. „Geh aus deinem Vaterlande, und von „deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, „das ich dir zeigen will.„ So hat Gott entweder schon zu mir gesprochen, oder dieser sein Befehl stehet mir noch wol bevor. Selten erlaubt es die Vorsehung, daß sich geschloßne Familien an einem Orte einnisteln; denn daraus entstehet mehrentheils ein Monopolium der Menschenliebe. Höchstens einem Kronprinzen kan man es bei der Wiege prophezeien, wo er sterben wird: alle andre Menschen haben mehr Freiheit, und die Welt stehet ihnen offner. Würden meine Eltern, oder Voreltern ihr Kind, oder ihren Urenkel wol in dieser meiner Wohnung vermutet haben? O! wir sind Pilger, welche der Allweise nach seinem Rathe wunderbar leitet, bis er sie endlich zu Ehren annimt!

Gott! ich bin unter deiner Hand, und die Erde ist allenthalben dein. Zufrieden mit meinem jetzigen Aufenthalt, den ich mir durch Betrachtung deiner göttlichen Wohlthaten immer mehr verschönern kan, will ich keine Abentheuer suchen. Es wird sich ja in hiesiger Erde auch gut verwesen lassen, und mehr bedarf es im Tode nicht; denn für die Seele hast du eine Wohnung bereitet, Herr Jesu! Aber ich darf den Wanderstab doch auch noch nicht fallen lassen. Vielleicht werde ich noch von meinem jetzigen Posten abgerufen, oder von meiner Stelle weggedrängt! Es sey! Wo ich bin, ist Gott; und wo er ist, ist gut seyn. Freilich giebt es Stunden, wo ich gerne mein Grab besuchen, und mich an meine künftige Schlafkammer gewöhnen mögte. Aber mein Körper ist ja Grabes genung, und wer in dem Herrn stirbt, ruhet allenthalben gut. Dankend und betend lege ich mich in mein Bette. Es ist dem Unbestande unterworfen wie ich. Bald wird es mir anderwärts aufgeschlagen!

Der 5te November.

An andern laß mich üben,
Was du an mir gethan,
Und meinen Bruder lieben,
Gern helfen wo ich kan.

Jedem das seine! — Traurige Pflicht für den, der sich als den Mittelpunkt der Schöpfung betrachtet und nur einnehmen will! O welch ein Schuldner bin auch ich! Gott fodert mein Herz; der Erlöser Glauben und Nachahmung; der Himmel Bewunderung und Anbetung; die Erde Dienste und Geschicklichkeit; der Landesherr Abgaben und Treue; meine Vorgesetzten Ehrerbietung; der Leib Pflege; die Seele Tugend und Erkentniß; fast jeder Nächste verlanget Dienstfertigkeit; Kirchen uud Schulen heischen Unterstützung; keichende Spitäler Beitrag; meine Erben rechnen auf meinen Nachlaß; Bettler und Thiere auf Versorgung; und das Grab auf meinen Leichnam. Dies wäre so die Ausgabe! „Aber wer wird mich denn gerichtlich „belangen; es ist ja klar, daß man zu viel von mir fodert!„

Jedoch wie kan es zu viel seyn, wenn jeder nur das seinige verlangt? Es sind ja nur Zinsen von mir geliehnen Kapitalen! Gab Gott mir nicht alles? Der Erlöser sein Blut? Der Himmel Gedeien und Hoffnung? Die Erde Nahrung? Der Landesherr Gesetze und Schutz? Die Obrigkeit Ordnung und Wohlfart? Der Leib sinnliches und die Seele geistiges Vergnügen? Befördert nicht der Nächste einen großen Theil meiner Glückseligkeit? Kirche und Schule meine Tugend und Erkentniß? Das Spital mein Vergnügen durch Verbergung so vieler Elenden? Haben meine Erben nicht das Recht, was ich ehemals an meinen Vorfahren hatte? Setzen Bettler und Thiere nicht meine Vorzüge und mein Wohlergehen ins Licht? Und hat mir die Erde meinen Körper nicht lange genung geliehen? Kan ich wol ein Darlehn von diesem allem missen, ohne unglücklich zu seyn?

Dort wimmert ein Elender an meiner Schwelle. Weiß ich nicht gewiß, daß er ein fauler Betrüger ist: so bin ich sein Schuldner; denn er hat für mich gebetet. Kan ich ihm aber keine Almosen geben: nun, so werde ich der Bettler, und erstatte ihm sein Gebet durch Fürbitten bei Gott und Menschen. Mit kaltem Blut und zugeworfner Thür ist die Sache nicht ausgemacht: denn der Allwissende ist die dritte Person bei jeder Bettlersgeschichte. Einseitig kan die Sache nicht abgethan werden. Uebertrat einer von uns die Gesetze, der Bettler oder ich: so werden wir gewiß zum gehörigen Termin vor Gericht beschieden.

Und wie dringend werde ich nicht von allen Seiten gemahnet! Sonnenschein und Sturm tragen mir Gottes Anfoderungen vor. Jeder Glockenschlag drohet mit Verfallzeit, wofern ich säume. Oft mögte ich verzagen, wenn ich meine Schulden bedenke. Nicht selten jammert die Todtenglocke über unsre Härte und den jetzt zu begrabenden, daß seine Nächsten ihn zu früh, oder unerbauet und ungetröstet sterben ließen! lange gehörte Musik gellet geraume Zeit in unsern Ohren wieder: warum nicht auch die so oft gehörte Begräbnißglocke? Angestoßne Römer haben fast denselben Klang: erinnre dich dessen, ausgelaßnes Herz! Aber — ich habe kein boshaftes Herz; ich bin nur gar zu arm!

Nun, Herr Jesu! so bist du doch reich, und bezahlest für mich. Bin ich nur dein Schuldner nicht: so habe ich keinen Gläubiger weiter. Deine Lehre und dein Beispiel beschränke meine üppige Habsucht: so werde ich lieber ein Wohlthäter als ein Bettler seyn. Und wachen an jenem grossen Zahltage meine Gläubiger auf, und zittre ich deinem Ausspruch entgegen: ach! dann sey dein Blut mein Lösegeld, und mache meinen geringen Abtrag vollzählig! Hier hast du meine Gelübde: ich will künftig kein mutwilliger Schuldner seyn. Nim hin mein Herz: dies ist Bezahlung! Zwar nicht bei Menschen; aber bei dir!

Der

Der 6te November.

O! wenn doch aller Menschen Ehre
Die Neigung andre zu erfreun,
Die Zärtlichkeit und Liebe wäre:
Welch Glück wär es, ein Mensch zu seyn!
Wenn niemals andre Thränen flössen,
Als welche Lust und Dank vergössen:
Wie göttlich wäre dann die Welt!

Die armen Grönländer, Lappen und Samojeden, die in dieser Jahrszeit die Sonne nur ein paar Stunden an den Horizont hinstreichen sehen: wie glücklich bin ich dagegen, auch in den dunklen Tagen dieses Monats! Jedoch was beklage ich sie, da sie ihr Schicksal mit dem meinigen nicht vertauschen mögten. Fast dürfte ich sagen: **der Menschenpöbel**, zu welchem diese Völker mit gehören, sey des Sonnenlichts und einer schönen Natur nicht werth. Würklich halten sich auch in dummen und öden Ländern fast gar keine schön singende Vögel auf. Denk ich an die ungeheure Menge Tatarhorden in Asien, an Hottentotten, Kaffern und viele Arten von Negern in Afrika, und an Huronen und Irokesen in Amerika; überschlage ich, daß der größte Theil der Erde mit viehischen Menschen besetzt sey: so wird meine Religion hiebei interessirt. Es fallen mir manche Fragen in Absicht Gottes ein, die ich gerne beantwortet wissen mögte. Ich will nachdenken: so finde ich wenigstens Erbauung.

Selbst halb Europa wird von dummen oder halbwilden Menschen bewohnt. Der polnische Bauer ist der halbe Weg von uns zu den Sklaven in den Bergwerken Brasiliens. Aller dieser Menschentroß scheinet nur Stiefbruder von uns zu seyn. Diese Armseligen sind fast ganz Körper, und nur um seinetwillen bewegt sich die schlummernde Seele, die nicht über die gegenwärtige Stunde hinausdenkt. Und wohnen nicht selbst unter und um uns viehische Menschen genug, deren Eichelmast nur etwas verändert ist?

Aus dieser traurigen Betrachtung fließt: 1) der Schöpfer ist uns unbegreiflich; und er muß andre Absichten und einen ganz andern Plan bei Erschaffung der Menschen gehabt haben, als du, kurzsichtiger Tadler, dir einbildest! Du hättest lauter Stutzer oder Weltweisen erschaffen. Aber Papagoien sind leichter zu entbehren als Rinder. 2) Wahrscheinlich wird die Erde so bald noch nicht untergehen, sondern es wird sich in Absicht der Länder und Menschen noch vieles entwickeln. Man leget die Puppen (selbst die heiligen) schon immer mehr beiseite, und denkt mit männlichern Kräften. Vielleicht gehören noch Jahrhunderte dazu, ehe der russische Bauer so ausgearbeitet wird als der niederschlesische. Aber wir sehen doch, daß allenthalben die Menschen am Verstande reifen. Es giebt wenig Menschenfresser mehr; die Wilden kleiden sich und kochen häufiger als ehedem. Vielleicht nach tausend Jahren werden diese Minderjährigen uns ziemlich nachgewachsen seyn. 3) Die heil. Schrift zu tadeln, weil sie an manchen Stellen sehr bildlich oder einfältig spricht, verräth Unwissenheit in der Bestimmung dieses göttlichen Buchs. Wer wird doch die Einsichten eines Vaters danach messen, wenn man ihn mit seinen zarten Kindern vertraulich sprechen hört! Gesetzt also, daß mir manche Punkte des Christenthums, z. E. die Sakramente; manche Beschreibungen von Gott, Himmel und Hölle, der Majestät Gottes nicht würdig genug schienen: o! so war das um meiner kleinen Brüder willen sehr nothwendig, und ich würde dem Ham ähnlich, wenn ich meines Vaters spottete. Warum wolte ich mein schwaches Geschwister nicht tragen, da mir diese Treue gewiß belohnet wird!

Allgemeiner Vater! deine Wege sind nicht die unsrigen; deine Gedanken himmelhoch über die meinigen! Welch ein Vorzug: ich bin unter den Erstgebornen, welche schon lesen, beten und dir anständig denken können! Wenn aber die Einfältigen und Halbwilden dort einen Vorzug vor mir bekämen: wäre das nicht meine Schuld?

Der 7te November.

Wenn ich in Christo sterbe:
Bin ich des Himmels Erbe.
Was schreckt mich Grab und Tod?
Auch auf des Todes Pfade
Vertrau ich deiner Gnade;
Du, Herr! bist bei mir in der Noth.

Viele Menschen sterben zu sehen, oder auch nur eine lebhafte Schilderung ihres letzten Kampfs zu lesen oder zu hören: das verbittert alle Freuden des Lebens, und macht entweder fromm, oder leichtsinnig, oder melancholisch. Der gütige Gott verbirgt diese schrecklichen Auftritte dergestalt, daß viele zeitlebens kaum Einen, oder sehr wenige Sterbende zu Gesichte bekommen. Aber unsre Ohren werden weniger verschont, und fast ein jeder weiß so viel fürchterliches vom Tode, daß er nicht gerne dran denken mag.

Ich aber will jetzt an **meine Todesnoth** denken, und mich von ferne her (vielleicht aber ist sie sehr nahe!) dagegen wapnen. Schon der Gedanke: Schlagfluß oder Erstickung stehen mir bevor, ist erschütternd. Wie? wenn ich Gott täglich herzlich bäte, daß er mich sanft und wie im Schlafe dahin nähme: solte er mir das wohl versagen? Vielleicht, vielleicht auch nicht! Aber darf ich es ihm auch wohl versagen, wenn er höhere Pflichten, z. E. einen christlichen Heldenmut, oder Warnung und Erbauung andrer von mir fodert? Es ist eine große Frage, was mehr Liebe und Vertrauen zu Gott voraussetzt: stille Ueberlassung in den Willen Gottes; oder anhaltendes und zuversichtliches Gebet um ein sanftes Ende. Schön ist es allerdings, auch darum zu flehen: aber es ist gewiß nicht weniger schön, dem Allgütigen nichts vorzuschreiben, sondern mit Danksagung alles als das Beste anzunehmen. Kreuzflucht ist Untugend.

Da der folgende Zustand unsrer Seele von ihrer hiesigen, sonderlich letzten Denkungsart abhängt; und da der Erbarmer

ge-

gewiß jeden Seufzer und Schweißtropfen, in seinem Dienste, reichlich vergilt: so kan ein schwerer Tod von den seligsten Folgen seyn. Je hitziger der Kampf: desto herrlicher der Sieg. Und würde durch mein schmerzhaftes Ende nur Eine Seele von der Lasterbahn abgezogen: welch ein angenehmes Opfer brächte ich da dem Himmel! Es wäre nicht zu wünschen, daß alle Sterbende unvermerkt einschliefen. Nicht die Hälfte so viel Gutes würde in der Welt gedacht. Denn schmerzliche Krankheiten und Tod sind die Schule, in welcher viel Tugend erlernet wird. Zwar auch Ungeduld, vielleicht gar Verzweiflung! Aber hier wollen wir am wenigsten richten. Wahrscheinlich denkt die Seele zu der Zeit besser, als der Mund spricht. Und solte der Ewigtreue nicht Mitleiden haben, wo es so gar von harten Menschen bewiesen wird? Heftige Schmerzen setzen den Kranken außer sich. Er bekommt wie Hiob, seiner Ungeduld wegen, Verweise: aber verworfen wird er deshalb nicht.

Bin ich noch nicht stark genung, die Vorstellung eines langsam bittern Todes auszuhalten: so will ich um diese Kraft herzlich bitten; mich aber indessen nicht ohne Noth ängstigen. Nicht alle Krankheiten sind zu schmerzhaft. Nicht die Hälfte Menschen hat bei dem schwersten Kampf sein Bewußtseyn; und mitten unter Convulsionen kan die Seele, wie in Ohnmachten oder bei Zuckungen in gesunden Tagen, die angenehmsten Vorstellungen haben. Das grauliche Gewand des Todes ist mehr für die Zuschauer, als für den, der die Trauerrolle spielt. Und kan nicht unser barmherziger Vater besondre Stärkungen, Trost und Aussichten für seine sterbende Kinder haben, von welchen die lebenden nichts wissen? So viel lehrt die Erfahrung, daß die Leidensgeschichte Jesu sehr Kranken eine große Aufmunterung ist. Auch mir soll sie es schon jetzt seyn, mein einziger Beistand im Tode! Ist es möglich, so — doch, Herr! dein Wille geschehe! Meine Marterstunden oder Angsttage, die auch wol der Frevler nicht ganz umsonst ausstehet, wirst du mir unendlich belohnen!

Der

Der 8te November.

Wolt ich in Finsterniß
Mich deinem Aug entziehen;
So sucht ich doch umsonst
Auch da dir zu entfliehen.
Die dickste Finsterniß
Ist vor dir helles Licht;
Die Nacht glänzt wie der Tag
Vor deinem Angesicht.

Das Nordlicht ist ein Schimmer deines Throns, majestätischer Schöpfer! Der Dumme und Frevler achten es nicht; Abergläubige verstecken sich und zittern; Kluge denken nach und Fromme beten an. Ueberhaupt ist der Nordpol für unsre Halbkugel der Erde eine hohe Schule, wo unsre größten Geister noch immer auf den niedrigsten Bänken sitzen. Die Magnetnadel, die sich gen Norden drehet, und doch jährlich eine bestimmte Abweichung zur Rechten oder Linken, und zwar in verschiednen Ländern verschieden hat; ferner die Axe der Erde, welche sich jährlich mehr gegen den Polarstern neiget, bis sie nach 2000 Jahren sich wieder von ihm entfernen wird: welche Aufgaben für tiefdenkende Geister sind das! Die gesamten Fixsterne, gegen welche wir uns alle 24 Stunden herumdrehen, stehen sie still, oder bewegt sich nicht das Ganze majestätisch langsam um eine verhältnißweise große Sonne? Wann wird dieser große Cirkel vollendet? Und nun, welches ist der Thron oder Mittelpunkt, um welchen sich alles drehet?

Zu diesen nördlichen Wundern gehöret insonderheit auch das Nordlicht, von welchem die Gelehrten nur wissen, daß sich nördlich in der höchsten Luftgegend eine gewisse glänzende Materie bewege; daß diese Materie vielleicht elektrisch, oder gleich dem Wetterleuchten ein unreifes Gewitter; oder die Atmosphäre der Sonne sey, in welche sich unsre Erdkugel taucht.

Aber wir mögten gern mehr wissen! z. E. Warum beweget oder häufet sich die Materie des Nordlichts nur im Norden? Warum hat man vor dem Jahre 1716. sehr selten und nur in den nordlichsten Ländern diese Lufterscheinung wahrgenommen? Warum sind sie jetzt so häufig, und werden immer weiter hin in Süden, selbst schon in Spanien, sichtbar? Warum erscheinen sie zu so unbestimmter Zeit, doch aber in so fern bestimmt, daß vom April bis zum September kein Nordlicht gesehen wird? Warum folget gemeiniglich strenge Kälte auf dieses Phänomen? Und wozu dieses prächtige Schauspiel?

Welch Stückwerk ist unser Wissen! Und doch weiß unser Jahrhundert mehr vom Nordlicht, als alle vorhergehende gewußt haben. Wir wissen schon, daß es nicht der Wiederschein der Heringe, oder der Eisberge und Meere unter dem Nordpol; nicht ein Kampf mit lanzen bewaffneter, sich in der Luft herum tummelnder Heere sey, der Tod, Krieg und Elend prophezeiet. So haben denn unsre Einsichten mit ihrem Schneckengange sich endlich so weit genähert, daß wir den liebenswürdigen im Nordlicht nicht mehr drohend finden; ihn, der gewiß so oft nicht drohet, als es die Menschen vermeinen. Vielleicht werden nach abermals 6000 Jahren die Naturforscher mehr vom Nordlicht zu sagen wissen: aber doch nicht so viel, als ich — nach hundert Jahren. Magnet, Nordlicht, Elektricität, Luftstoff ꝛc. waren eine neue Lektion, welche Gott dem sechsten Jahrtausend aufgab. Sicher wird es dem siebenten (und dauert die Schule so lange) dem zehnten, zwölften Jahrtausend auch nicht an neuen Lektionen fehlen.

Und mir gewiß in alle Ewigkeit auch nicht; denn du, Unerschöpflicher! bleibest das Erstaunen derer, die dich näher betrachten. Auch meine mütterliche Erdkugel wird dort unter meinen Füßen mehr von mir untersucht werden, als ich mir jetzt einbilden kan. Aber bewundern will ich doch auch jetzt schon deine Werke, wenn ich sie gleich nur wenig verstehe. In hiesiger Buchstabierschule ist das Herz schätzbarer als der Verstand. Dich fürchten und lieben, mein Gott! das sey mir Weisheit bis ins Grab!

Der

Der 9te November.

Ja! seine Liebe zu ermessen,
Sey ewig meine größte Pflicht!
Der Herr hat mein noch nie vergessen:
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht!

Der größte Theil der Menschen ist nicht so ruchlos, als gottsvergessen. Unter zwanzig Sündern ist kaum Einer, der Laster auf Laster, ohne Vorwürfe des Gewissens, begehen könte: sie sind folglich noch nicht von Gott los. Aber **Gottesvergessenheit**, das ist die ansteckende Seuche, welche täglich viele Tausende um mich wegrafft. An wen wird in der hiesigen Welt Gottes wol frostiger gedacht, als an Gott? Aber dis Laster trägt seine Strafe auch auf dem Rücken.

Der Gottesvergeßne bleibt einfältig, und wäre er noch so gelehrt. Was er weiß, sind Kleinigkeiten, die ihm hier wenig, dort gar nicht nützen. Ein Freund Gottes, der täglich die Schöpfung mit aufmerksamen Augen betrachtet, findet kein Modezeug, selbst keine Oper zum Entzücken schön. Er ist der Wunder gewohnt, und erstaunet nur über die Werke der Natur. Gottes Arbeit z. E. ein Rosenstängel oder das gestickte Kleid eines Schmetterlings wird durch das Vergrößrungsglas immer schöner, und erreget Erstaunen. Stoff und brabantische Spitzen aber machen alsdann zu lachen. Jedoch den Gottesvergeßnen setzt eine neue Mode, eine Frisur, ein Ball außer sich. Erzählt man ihm aber: daß alles in der Welt belebt sey, und daß er täglich viele tausend unsichtbare Geschöpfe verzehre: so scheint ihm das unglaublich, weil alle seine Kentnisse dagegen viel zu plump sind. Und hohnlächeln wird er, (wie ein Narr, der einen Weisen für seines gleichen hält,) wenn man ihn noch weiter in die Schule Gottes führt, z. E. daß eine abgeschoßne Kugel wol Millionen Jahre fliegen müßte, ehe sie von einem Stern zu dem ihm nächsten käme. Gern machte der Gottesvergeßne aus dem Allerhöchsten einen alten blinden Mann, der sich von Kindern necken lassen muß. Wie dumm ist er!

Wer an Gott so wenig denkt, daß er nicht wenigstens einigemal des Tages sein Gemüth zu ihm erhebt, der gehört noch immer in die verwerfliche Klasse der Gottesvergeßnen. Ist es zu viel, so oft für Gott da zu seyn? Und doch sollen unsre Knechte und Untergebne nur blos für uns leben, und immer zu dienen bereit seyn? Gottesvergessenheit ist die einzige Sünde, welche der Mensch begehen kan. Denn wer lebhaft an Gott gedenkt, kan nur erstaunen, lieben, beten und danken: aber zu der Zeit gewiß nicht sündigen. So kindisch der Gottesvergessene in Absicht seiner Einsicht ist, so kriechend ist er auch mit seinen Wünschen.

Daß doch der Mensch nicht lernen will, wer er ist! Immer kriechet er im Sande, spielet mit Glasscherben und wetteifert mit Thieren. Ist das niedrig? Nun so ist die große Welt, die Gottes vergißt, immer das kleinste, was Gott auf Erden erschaffen hat. Jeder Mensch, der nach etwas geringerm als nach dem Himmel verlangt, ist ein Kronprinz, der sich zum Viehhirten vermiethet. Das wäre doch nur schändlich: Gottesvergessenheit aber ist unnatürlich; so unnatürlich, daß die königliche Seele des unsterblichen Menschen hungrig und elend bleibt, bis sie sich mit ihres gleichen, mit Gott und himmlischen Geistern beschäftiget. Thiere kennen und lieben den Menschen, der sie futtert: Gottesvergeßne sehen so weit nicht, und je älter je unausstehlicher werden sie.

Gott! ich zittre für Freude, wenn ich bedenke, was ich nach dem Tode werden soll. Bewahre mich doch die noch übrige Strecke meiner Zuhausekunft vor allen Irrwegen! Sünde berauscht, die Nacht bricht ein, und der Wandrer liegt auf der gefrornen Landstraße: davor behüte mich mein christlicher Verstand und mein gutes Herz! Zu viel hat jener aus der Natur und Bibel gelernt, und dieses zu viel Gutes von dir, mein Vater! empfangen, als daß ich dann und wann gähnend fragte: wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen soll? Meine Seele hat nur Einen Herrn: o! lobe diesen Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!

Der 10te November.

Gnädig ward ich heut erhalten:
Dank sey dir! mein Gott und Herr!
Meine Hände will ich falten,
Und dich preisen, Gütigster!
Jede Ader sey dein Ruhm,
Und mein Herz dein Heiligthum!
Deiner Treue, die ich singe,
Bin und bleib ich zu geringe.

Und wäre ich heute der Unglücklichste in der ganzen Provinz (wer sich aber dafür hält, der betet nicht!) so wäre doch ein dankbarer Beschluß des Tages meine Pflicht. Ich bin ja noch nicht in der Hölle, und folglich stehet mir der Himmel offen. Und wem der angeboten wird, solte der nicht danken?

Abermals ein Tag überlebt! Welche Wohlthat! Wie viele sind heute selig geworden, die gestern noch keichende und beweinenswürdige Menschen waren! Ich stehe noch in der Mitte; weder zu elend, noch zu glückselig: o! ich halte mich fest an dir, mein Gott! Ich will dich loben, das ist die höchste Stuffe menschlichen Glücks. Damit kan man sogar des Todes Bitterkeit vertreiben.

Ich will meine heutige Tagreise dankbar beschließen: aber wo fange ich an? Ward nicht mein Körper (gleich) als ob viel an ihm läge!) aus fast allen Weltgegenden heute ernährt? Fast alle Länder des Erdbodens waren mit hiesigem Orte und seinen Einwohnern heut in Verbindung! Ein Pulsschlag, oder Ein Stoß des Herzens, wodurch das Blut bis in die äusserste Spitzen des Körpers gespritzt wird: welche unbegreifliche Art von Allmacht ist das! Und diese majestätische Handlung meines Herzens (die ich von ferne wie ein Bettler anstaune) ist seit gestern an die hundert tausendmal in mir bewerkstelliget worden? O! klopf, mein Herz! meinen Abenddank brünstiger zu machen! Der Herr Himmels und der Erden hat mich Armseligen heute erhalten: (Europens Könige konten es nicht!) er wird mich ferner erhalten. Menschen mögen mit anfassen, wie ein Kind, welches sich einbildet den Säugling im Arm der Wärterin zu

tragen: ich weiß gewiß wer mich trägt; und er wird mich nicht fallen lassen! Bisweilen dünkt es mir zwar, als ob ich sänke: aber das ist nur Blendwerk, wie der Fall einer Sternschnuppe. Wer zum Himmel gehört, der fällt in Ewigkeit nicht.

Ob der Himmel jetzt sternklar ist? — Fast mögte ich wünschen, daß er es selten wäre, damit diese Pracht, diese Wohlthat meines Gottes desto höher geschätzet würde. Allmächtiger! das Geschenk mit dem gestirnten Himmel ist meistens nur für Hirten und Fuhrleute; für die mehresten Menschen ist es wie weggeworfen. Ja, wenn der Ehrsüchtige diesen Pomp des Himmels allein sehen, und seinen Schmeichlern als eine Gnadenbezeugung dann und wann ein kleines Sternbild erblicken lassen könte! Oder wenn der Geizige die Beschauung des Himmels verpachten mögte: dann würde diese nächtliche Wohlthat von Gott doch wenigstens einem Schachte gleich gewürdiget. Als man noch die Nativität stellte, da waren die Sterne bekannter. Nun sie aber nichts als Dank und Erbauung eintragen, nun sind sie ein ziemlich unbekanntes Land! Ich aber will dankbar den Himmel, deiner Hände Werk, mein Gott! betrachten. Und ob er in Wolken gehüllet wäre: auch das ist mir zugedachter Segen. Wie zittern nicht die Sterne für Verlangen, uns Menschen zu Gottes Lobe zu ermuntern!

Mein Körper verlanget jetzt nach Ruhe: gütige Einrichtung Gottes, daß ich gedrungen werde, mein Bestes zu besorgen! Wie still ist alles, auf daß mich nichts stören soll! In Amerika hingegen ist die Schöpfung jetzt laut, weil die Sonne die dortigen Verehrer Gottes, zum Dank erleuchtet. Ja, meine ferne Brüder! vertretet jetzt meine Stelle, und lobet innigst unsern gütigen Vater! Morgen, wann ihr schlafet, wiederhole ich in meiner Sprache, was ihr jetzt in so verschiedner Mundart zum Lobe Gottes erschallen laßt: wie schön ist die Welt! wie liebenswürdig der Schöpfer! Ich muß, ich muß ihm danken; denn ich bin von seinen Wundern umringt. Wann ich nun schlafe, wie mächtig wird nicht sein Schutz über mir! Der gütige Gott! O lobet ihn, Himmel und Erde! Engel und Sünder! Und wenn ich heunt erkrankte: das wäre ja halb geöfnete Thüre des Himmels. Ich mag leben oder sterben! immer verfähret Gott liebreich mit mir.

Der IIte November.

Mein Urtheil, ists nicht oft der Leidenschaften Spiel?
Zu wenig sagt es heut; und morgen viel zu viel!

Der Martinstag erinnert mich an **die Kalenderheiligen**, welche von einem Theil der Christen fast vergöttert, und von dem andern fast lächerlich gemacht werden. Ein wahres Bild menschlicher Urtheile! Selten wandeln wir die königliche Mittelstraße. Zwo Parteien entfernen sich muthwillig immer weiter davon, um nur eine der andern zuschreien zu können: du bist auf dem Irrwege! Gehet euch doch beide entgegen; wo ihr zusammentrefft, da ist die Heerstraße!

Der heil. Martin also. Aber wie mißlich ist die Verehrung desselben; da es noch nicht ausgemacht ist, ob ein Bischof in Frankreich, oder ein Pabst dieses Namens darunter verstanden werde! Jedoch beide Männer scheinen um des Festes, nicht aber das Fest um ihrentwillen eingeführet zu seyn. Im Heidenthum feierte man jetzt die Weinlese. Die Christen aber gaben dem Fest einen christlichen Namen, und eine beßre Absicht. Oder sie wolten den Heiden, die zum Christenthum übertraten, diese Veränderung dadurch erträglicher machen, daß sie ihnen von ihren vormaligen Feiertagen und Lustbarkeiten nichts abbrechen wolten. Oder dis Fest war gleichsam das Karneval der 40tägigen Fasten vor Weihnachten. Hieraus erhellet, daß dieses und ähnliche Feste jetzt füglich abgeschaft werden können, und daß der heil. Martin weiter keiner öffentlichen Verehrung bedarf.

Auf der andern Seite gehet man doch aber auch zu weit, wenn man den Kalenderheiligen kaltsinnig und satyrisch begegnet. Einige ausgenommen, von denen höchst wahrscheinlich ist, daß sie nie vorhanden waren, oder daß sie lasterhaft, wenigstens sehr mittelmäßig fromm gelebt haben: die meisten sind doch fromme Leute gewesen, trugen zum theil sehr viel zur Erhaltung und Ausbreitung der christlichen Lehre bei, und beschlossen ihr Leben für das Bekentniß derselben als Märtyrer. Gesegnet sey uns ihr Andenken!

Gottlob! die christliche Welt wird immer klüger. Jene dunkle Jahrhunderte, in welchen man Heilige und Hexen, Wunderthäter

und Schwarzkünstler fand, sind nicht mehr. Jetzt finden wir nur Menschen auf dem Erdboden, und die sind entweder fromm oder gottlos, nichts mehr nichts weniger. Die heil. Schrift und die Vernunft haben ein Licht angezündet, und die vermeinten Engel, Teufel, Gespenster und Unholden sind verschwunden. Der vernünftige Katholik schämt sich, seine Heiligen anzubeten oder gottesdienstlich zu verehren; und der vernünftige Protestant schämt sich, ihn für einen Götzendiener zu halten. So erreget ein ins Wasser geworfener Stein weitläuftige Wellen, die aber immer näher zusammenfließen, bis endlich die Oberfläche wieder glatt und ruhig wird. O! diese kräuselnde Wellen sind in diesem Jahrhundert schon so enge Cirkel geworden, daß wir uns bald erreichen und friedlich zusammen leben werden. Die Abschaffung so vieler Heiligentage ward ehemals den Protestanten sehr verarget, und nachher trugen geistliche und weltliche katholische Mächte selbst darauf an. Nur Geduld! Schrift und Vernunft erhalten sich am Ende doch in ihren Gerechtsamen.

Ob den Kalenderheiligen im Himmel die Begehung ihrer Feste angenehm seyn mag? Es wäre doch schrecklich, wenn es ihnen eine Art von Scham oder Unwillen zuzöge. Nach Petro und nach dem Engel zu urtheilen, welche nicht einmal von einzelnen Menschen fußfällig verehrt seyn wolten, (Gesch. 10, 25. 26. Offenb. 19, 10.) scheinet es, daß Apostel und selige Geister viel zu eifersüchtig für die Ehre Gottes sind, als daß sie sie auch nur entfernter Weise mit ihm theilen wolten. Man widmete ihnen also eine unbegehrte, und weil sie tugendhaft waren, eine gewiß sehr verbetne Anrufung. Heilige und selige Freunde! dort will ich mich weiter mit euch hierüber unterhalten. Jetzt aber (ihr wißt es ja aus eurem Exempel!) jetzt bin ich noch viel zu schwach, als daß sich meine Andacht zerstreuen dürfte. Ich kan nur mit Gott meiner Seele wegen reden, und mein Leben ist auch viel zu kurz, als daß ich seine vormaligen Freunde genauer hier kennen lernte.

Du also, einiger Helfer und Führer! dich allein rufe ich an. Wenn du schliefest, so vergiengen alle Heiligen. Du allein bist allwissend, allgegenwärtig und so gütig, daß du unsrer Noth von ferne abhilfst. Ich will leben wie ein Heiliger, und sterben wie ein begnadigter Sünder. Das hilf Herr Jesu!

Der

Der 12te November.

Hier ist kein recht Gut zu finden,
Was die Welt
In sich hält,
Muß wie Rauch verschwinden.

Das Paradiesische des Erdbodens ist von sehr kurzer Dauer: die **hiesige Unvollkommenheiten** sollen uns die Erde allgemach verleiden. Ein siebzig- und ein siebzehn-Jähriger sehen alles mit ganz andern Augen an. Wer hat recht? Vermuthlich derjenige, der mit mir so ziemlich gleichen Alters ist. Aber warum denn das? Ist denn die Wahrheit an eine gewisse Anzahl Jahre gebunden? O! die Menschen suchen fast alle auf Erden entweder zu wenig oder zu viel.

Daß auf der Erde nichts vollkommnes, nichts ohne Bitterkeit vermischtes seyn soll, lehrt uns schon die Naturgeschichte. Griechenland und Italien sind reizend schöne Länder: aber Skorpionen, Taranteln, Erdbeben, und in neuern Zeiten noch Sümpfe, harte Regierung und Religionsbedrückung setzen sie mit Schweden und Dänemark wieder ins Gleichgewicht. Wo der Wein edel wächst, da hat man elendes Bier: und wo die beste Weide ist, da mangelt es am Getreide. Jedes Dorf kan mit dem benachbarten eine solche Vergleichung anstellen, wobei es theils gewinnet, theils verliert. Das schönste Gefieder hat meistens den schlechtsten Gesang; die prächtigste Königsstadt die ungesundeste Luft. Weg also mit Brodneid und Nationalhaß! dabei verkennet man die Einrichtung Gottes!

Mit den Schicksalen der Menschen und ganzer Völker hat es ähnliche Bewandniß. Trübsale sind das nützliche Salz, das dem Uebermut und der Gährung des Glücks vorbauen soll. Wo ist wol eine Familie, die nicht einen verrückten oder wilden Sohn, Neffen, Bruder ꝛc. oder eine närrische oder entehrte Tochter, Nichte, Anverwandtin ꝛc. hätte? Wunderlich, daß wir uns vor einander schämen, und doch niemals mit unsrer gesamten Anverwandschaft pralen dürfen! Je länger man die Romane menschlicher Schicksale lieset: desto einförmiger, einige Nebenumstände ausgenommen, scheinen sie uns. Mit den Jahren

lernen wir daher prophezeien. Z. E. ein Ehepaar, welches alt, gesund, geehrt, reich und beneidenswerth ist: dem stehet manches Herzeleid an seinen Kindern bevor. So auch umgekehrt! Sind Eltern unverschuldeter Weise verarmt, betrogen oder sonst aufgeopfert worden: so werden ihre Kinder oder Enkel im Schlafe reich und glücklich. Solte diese Regel hie und da eine Ausnahme erfodern: so laßt uns bedenken, daß wir zu kurzsichtig sind. Aber nur die Urenkel mit in Anschlag gebracht: so finden wir gewiß den Gott, der bis ins tausende Glied belohnt, oder bis ins dritte und vierte bestraft.

Hier also beständiges Glück und Vergnügen suchen, ist nichts anders, als sich täglich April schicken lassen. Schon unsre und unsrer Mutter (der Erde) Natur, erhält uns immer in einer gewissen Mittelmäßigkeit. Nicht eine Meile können wir uns gerade in die Höhe oder Tiefe begeben. Wir sind mit einem Gehege umzogen; und unsre größte Klugheit bestehet darin, daß wir vorlieb nehmen. Alles was wir großes verrichten können, (denn Schlachten gewinnen, Bücher schreiben und Paläste bauen, sind oft pöbelhafte Handlungen!) ist, daß sich unsre Seele außer diesem engen Bezirk eine Gegend suche, wo die Wahl freier ist. Gott im Herzen und den Himmel im Gesicht, dabei wird uns die Erde immer schöner. Daß wir doch immer unter dem Monde suchen, was weit über ihm ist!

Allein vollkommnes Wesen! Mein Gott, wenn ich anbete; und mein Vater, wenn ich kindlich hoffe! In deiner Hand stehet mein und der Meinigen Schicksal! Jedoch, aus weiser Güte verbirgst du es mir. Ob ich noch die Hälfte, ein Drittel, oder gar nur ein Zehntheil meiner bisherigen frohen Tage zu gewarten habe! — Liebster Vater! ist dieser Vorwitz nicht sündlich, so geläufig er mir auch ist? Solte ich mich deiner göttlichen Führung nicht ruhig überlassen? Will ich Kind denn noch immer fragen: ob mein ewiger Vater und Versöhner es gut mit mir meinet! Und schliefe ich diese Nacht nicht gut; was will das in einer unvollkommnen Welt sagen, wo man doch gut sterben kan! Und selig sterben will ich.

Der 13te November.

Erhebet Gott, ihr Meere! Brauf't sein Lob;
Ihr Flüsse! rauschet es.
Es neige sich der Cedern hohes Haupt,
Und jeder Wald vor ihm!

Jetzt kämpfen viele Schiffer auch meinetwegen mit Leben und Tod. Gott! erbarm dich ihrer! laß sie wenigstens nicht ehe von den Wogen verschlungen werden, bis sie fähig sind, vor deinem Richterstul zu bestehen!

Stürme sind heilsam, und was die Menschen dabei einbüßen, ist eine Kleinigkeit. Der Reißbau kostet auch einigen Sklaven Gesundheit und Leben: aber wie viele beßre Menschen ernähret er nicht! Ohne Bergwerke wären wir wilde Menschen; und das wäre doch trauriger, als daß giftige Schwaden einige Bergleute tödten? Daß aber Winde kein blinder Zufall sind, lehret uns die Ordnung derselben; sonderlich auf großen Meeren, wo sich ihnen nichts widersetzt. Wolken, schmelzender Schnee, Erdbrüche, Ausdünstungen, Seen ꝛc. erzeugen Winde. Der Mond, hauptsächlich die Sonne und die Bewegung der Erde tragen das meiste dazu bei. Wann die von der Sonne ausgedehnt gewesene Luft am Abend sich wieder zusammen zieht, oder sich morgens wieder ausdehnen will: so verspüren wir gemeiniglich Winde. Der Zug aller Himmelskörper von Osten gegen Westen, vornemlich aber die Sonnenwärme, welche eben diesen Zug hält, läßt vermuthen, daß der Ostwind der natürlichste sey. Und er ist auch würklich der einzige, der unter der Linie und im heißesten Erdstrich wehet. Wo aber die Sonne die Luft weniger durchglühet; oder wo der Ostwind von Gebürgen gerade oder schief abprallet: da sind freilich die Winde weit abwechselnder.

Einige Ordnung aber werden doch auch wir gewahr. Dahin folgende Regeln: „Auf der See wehen sie regelmäßiger und stärker, als auf dem Lande! In niedern und ebnen Ländern ordentlicher, als in Gebürgen und hohen Ländern. Je näher dem Pole, desto veränderlicher sind die Winde: unter dem Pol wehen sie wahrscheinlich im Kräusel.„ Einige Meere und Länder haben ihre eigenthümliche Stürme oder Windstillen. In Egypten und

am persischen Meerbusen wütet im Sommer ein glühender Wind (Samum) in einer gewissen Weite über der Erde, der jedes Geschöpf von innen verbrennt. Daher sich Reisende plötzlich mit dem Gesicht auf die Erde werfen. Am Vorgebürge der guten Hofnung ziehet sich öfters die so genante Unglückswolke auf, die im Anfange so klein scheinet, daß man sie nur das Ochsenauge nennet. Plötzlich aber bricht ein Sturm aus ihr hervor, der alle Schiffe, vornemlich die mit ausgespannten Segeln, in den Abgrund stürzt. Diese Art Stürme sind eigentlich Orkane, wo die Winde von allen Seiten zusammen zu stoßen scheinen. Wirbelwinde sind das in der Luft, was Wirbel und Meerschlünde im Wasser sind. Hieher gehören auch die Wassersäulen oder Wasserhosen, die sich aus den Wolken herabzulassen scheinen; und die Typhonen oder trompetenförmige Wolken des Meers, die, vielleicht vom unterirdischen Feuer verursacht, aus der See schrecklich gen Himmel steigen. Das Meer schäumet und kocht; Sonne und Luft bekommen ein kupfernes Ansehen; die Gegend ist mit Schwefeldünsten erfüllet; und verloren ist jedes Schiff, das von ihnen ergriffen, in die Höhe gehoben, und in den Abgrund geworfen wird.

Ist denn jedes Zuglüftchen ein Orkan, daß man sich so vor ihm fürchtet? — Von dieser Verzärtelung sind gewiß mehr Menschen gestorben, als von der Zugluft selbst, bei der man, wenn man sich jung dazu gewöhnt, sehr alt werden kan. Scheuet man eine zugleich ofne Fenster und Thüre: so muß man in keine Kirche, oder vor keiner sich kreuzenden Straße vorüber gehen. Allemal ist da Zugluft, wo hohe Gebäude die Luft um sich her verdichten, oder jeden Wind, gleich dem Lauf eines Schießgewehrs enger zusammen pressen, und dadurch seine Gewalt vermehren. Plötzliche und einseitige Erkältung ist schädlich: aber der kan man in einer mittelmäßigen Zugluft wohl vorbauen.

Gott! Wie wenig wirst du für deine Geschenke angebetet. Nur Ein Jahr Windstille: so folgte Hunger nnd Pest. Aber schon bei mäßigen Stürmen sehen wir scheel, weil sie uns in unsrer Ruhe stören. Nein! ich will dich Sturm und Sonnenschein messen lassen. Aber die Stürme meiner Leidenschaften, oder gefährliche Windstille derselben, das ist meine Aufgabe. Da kan ich zu rechter Zeit die Segel aufspannen oder zusammen wickeln. Das Wetter in unsrer Seele machen wir selbst.

Der 14te November.

In Ueberschwemmungen — —
Trau Gott und sing ihm Lob.
Er sorgt für dich; denn er erschuf zum Glück
Das menschliche Geschlecht.

Ueberschwemmungen waren in dieser Jahreszeit schon öfters ein Bußwecker für Holland und das nordliche Deutschland. Man denkt dabei so gleich an Zorngerichte des Höchsten. Aber was nennet ihr so? Brand, Krieg, Pest, Ueberschwemmungen? Ihr habt recht: sie versengen, bringen an den Bettelstab, tödten und stürzen um. Aber thun das Sonne, Gärten, Schönheit und Wein nicht eben so oft? Für den Freund Gottes ist alles gut, außer — die Sünde.

Wer kennet den innern Bau des Erdballs und sein Gleichgewicht genung? Wer verstehet den hohen Auftrag eines Orkans? den ganzen Werth von Ebbe und Flut? die Folgen einer Sündflut in der körperlichen und moralischen Welt? — Ohne allen Krieg und Mißwachs wird ein Land mit der Zeit dumm oder übermüthig und faul. Ohne Stürme dann und wann, würden wir der Pest nicht los; ohne flache Länder und Niederungen hätten Wolken, Regen und Bäche nicht den gehörigen Abzug, und die Erde würde ein stehender Sumpf. Flut muß auf Ebbe folgen und beide sind in unserm Weltbau gegründet, das zeiget ihr Zusammenhang mit dem Monde. So wären denn Uberschwemmungen eine traurige **Nothwendigkeit.** — Traurig? Das heißet Gott schlecht kennen, wenn man sich einbildet, er habe keine Absichten, auch bei den Folgen, seiner Einrichtung gehabt. Und können diese Absichten anders als **heilsam** seyn?! O! du Quell alles Guten! Was wir Strafen von dir nennen, sind entweder unerkannte Wohlthaten, oder es ist unsrer Sünden möglichst heilsamer Sold. Freilich dünket es uns wol so, als hättest du die Erde mit Ueberschwemmungen verschonen können. So dünkt es

Kindern

Kindern besser, aus der Schule zu bleiben. Wüßten wir aber den großen Zusammenhang, den Ueberschwemmungen mit dem Bau der Erde, mit Religion, mit unsrer und vieler Thiere Gesundheit und Gedeien haben: wir würden dich auch in den Wellen einer Sündflut innigst lieben und anbeten. Du brichst des Meeres lauf mit deinem Damm; aber um unsern Verstand zu üben und unsern Stolz zu demütigen, übertrugest du es einigen Nationen Deiche anzulegen, oder auch einen Damm zu setzen. Doch ach! den zernagen die Würmer und zertrümmern die Fluten, wenn du dich nicht mit Hülfe erbarmest und sprichst: bis hieher und nicht weiter!

Mag es doch seyn, könnte der Tadler sagen, daß Ueberschwemmungen für das Ganze nöthig und nützlich sind; wie kommen aber die Bewohner niedrer Gegenden dazu, daß es auf ihre Kosten geschiehet? Antwort: Warum ziehen sie nicht in höhere Länder? Gewiß darum nicht, weil ihre Niedrung Vorzüge hat. Wie dürfen Provinzen klagen, welche die schönste Viehzucht, die bequemste Lage zum Handel und in ihrem Gewässer die besten Bollwerke gegen einbrechende Feinde besitzen! Sind es nicht gewöhnlich die reichsten Länder und wo sich Freiheit und Einfalt alter Sitten am längsten erhält? Solte also Böhmen von Holland beneidet werden? Nein! die Ueberschwemmungen kommen zu selten und richten zu wenig Verwüstung an, als daß sie ein Einwurf wider Gottes Weisheit und Güte wären. Marschland und Gebürge, eins ins andre gerechnet, sättiget seine Bewohner mit Wohlgefallen. Und drohet ja eines von ihnen öftrer den Tod: so kan der Sündenschlaf desto weniger einreißen. Furcht vor Ueberschwemmung ist doch nicht schrecklicher, als Furcht vor Krieg, Plünderung, giftigen und reißenden Thieren oder Erdbeben?

Vater! dort an deinem Throne werde ich nimmer tadeln, sondern in Ewigkeit loben. Aber wie, wenn sich in dieser Nacht ein Sturm erhöbe und deine Fluten auf uns daher rauschten! Erbarm dich Gott! über uns, wir sind weichliche und doch auch wol verhärtete Kinder! Aber, ich will auf meiner Hut und dir von nun an so ergeben seyn, daß ich von dir willig und dankbar mein Grab annehme; es treffe mich der Tod im langen Krankenbett, oder in der schnell hinspülenden Welle.

Der 15te November.

Wohl mir! wenn ich aus allen Kräften
Nach wahrer Weisheit hier gestrebt,
In Gottgefälligen Geschäften
Die Pilgertage durchgelebt,
Und einst im Glauben sagen kan:
Du nimst mich, Herr! zu Ehren an.

Meine hiesige Arbeit bestimmet meinen dortigen Lohn. Und, da ich stündlich sterben kan: so ist sie der Arbeit beim Schiffbruche gleich. Bin ich bei mir selbst und strenge mich an: so erreiche ich ein Brett und schwimme ans Ufer. Verloren bin ich aber, wenn ich in so wichtigen Augenblicken gedankenlos sitze; auf Nahrung und Vergnügen denke; oder blos philosophische Betrachtungen über den Sturm, über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, auf einer flachen Diele das Land zu gewinnen, anstelle. Laßt uns erst geborgen seyn, dann wollen wir mehr grübeln und uns zu gute thun!

Ich Tagelöhner vor den Augen des scharfsichtigen Hausvaters! Nimmermehr werde ich bezahlet, wenn ich den Tag meines hiesigen Daseyns über nur eingerissen, oder den ganzen Tag verschleudert habe! Also drei wichtige Fragen bei dieser Untersuchung am Feierabend!

Erstlich: Habe ich Gott nach Schrift und Vernunft bestmöglichst kennen gelernt, und auch andre dazu angeführt? Ist das nicht: so war ich ein geschäftiger Müßiggänger. Und hätte ich Schlachten gewonnen, Kolonien angebauet, und schriftlich und mündlich den Beifall von tausend Weisen oder Thoren erhalten: alles war Puppenspiel; die Namen und Komplimente dabei mogten auch noch so gezieret seyn. Wer ohne fleißige Beziehung auf Gott lebet, lebt wie ein Mensch im Irrhause, der sich an der Kette hin und her wirft; sich für einen König oder Weltweisen hält, große Thaten zu thun glaubet und bei allen Bewegungen nur Thorheit äußert, und sich Schaden zufügt.

Zwei-

Zweitens: Was habe ich für die arme Welt gethan? Sie ist zwar noch ein paradiesischer Garten, aber er muß im Schweiß bearbeitet werden, sonst verwildert er. „Was habe ich in der Welt für Nutzen gestiftet?„ Das ist eine Frage, bei welcher auch wohl die Geschäftigsten im Tode erzittern. Und zittern muß ein jeder, der da weiß, daß er nicht als ein verlorner Zierrath, oder als eine Bildsäule hier angesetzet ward. Es ist etwas, wenn ich vielen Zeitgenossen Brod und erlaubtes Vergnügen verschafte; es ist viel, wenn ich durch wohlerzogene Kinder, schöne Gebäude und Vermächtnisse noch lange nach meinem Tode nützlich bin: aber die Hauptpflicht beziehet sich doch auf die Ewigkeit. Wie viele dem Laster entrissen und zur Tugend gereizt? das ist die einzige wahre Menschenliebe. Alles übrige ist nur Almosen auf Einen Tag!

Drittens: Was habe ich für mich gethan? Jesus befahl dem reichen, geizigen Jünglinge, alles zu verkaufen und den Armen zu geben: dem menschenfreundlichern Johannes befahl er das nicht; sondern seine Prüfung war Landesverweisung. Welches ist wol die Probe, die ich von meiner Gottergebenheit ablegen soll? Schwere Kunst, seine Leidenschaften recht zu kennen! Diejenigen straffer im Zügel zu halten, die mit uns durchgehen wollen, und andre anzuspornen, welche uns nicht von der Stelle kommen lassen! Getraue ich mir nicht selig zu sterben: so habe ich nur gegähnt, und andre gähnen gemacht. Der thierische Zustand meiner Kindheit entwickelte sich so, daß ich ein Mensch ward. Aber das Wort ist zweideutig: ich muß ein guter Mensch seyn; sonst bin ich rückwärts gegangen und weniger als ein Kind.

Großer Hausvater! laß mich noch einige Tage hie, damit ich meinen Fleiß verdopple; oder nim meinen eifrigen Willen für Arbeit an, so bald du mich abrufst! Feierabend für den Körper giebt es, wenigstens im Grabe: aber ich mache ihn hier schon so oft für die Seele! Ewiger Vergelter! ich will von heute an treuer für die Ewigkeit arbeiten. Ich will: gib du Gelegenheit, Kraft und Gedeien! Ewig belohnest du auch meinen jetzigen guten Vorsatz um Jesu willen.

Der 16te November.

Er ordnet Jahre, Tag und Nacht:
Auf! laßt uns ihm, dem Gott der Macht,
Ruhm, Preis und Dank ertheilen!

Wie mag es jetzt an der Zeit seyn? — Am besten sagt mir das **die Uhr am Himmel.** Daß ein Sternkundiger in einem unbekanten Lande ausmessen kan, wo er sich befindet; und daß, wenn er auch durch hitzige Krankheit oder andre Zufälle nicht wüßte, in welchem Monat wir leben, er aus Sonne und Gestirn Tag und Stunde ersehen würde: das scheinet, auch wol bordirten Gesellschaften, eine Unmöglichkeit?

Bei den klügsten Völkern, sonderlich den Chaldäern, wäre ein Vornehmer, ohne alle Sternkentniß, verachteter gewesen, als bei uns, wenn er nicht lesen könte. Jetzt überläßt die große Welt diese Wissenschaft Schiffern, Fuhrleuten, und Gelehrten von Profession. Und auch letztere ahmen meistens der großen Welt nach! Nun, wogegen hat man denn diese nützliche Kentniß vertauscht? Reisende, ja selbst Armeen, welche sich bei der Nachtzeit verirrten, sind gerettet worden, wenn sie sich nach den Sternen richteten. Noch jetzt dienet der gestirnte Himmel den Wilden in Amerika statt Uhr und Landkarte, so genau, daß kein Europäer es ihnen gleich thut. Es ist unerkannte Wohlthat Gottes, daß er auf Irrende Rücksicht nahm. Auch im finstersten Walde können sie fühlen, wo Norden ist; weil die Bäume an dieser Seite eine mit Mooß bewachsene oder rauhere und weniger runde Rinde haben. Durch diese Einrichtung verwahrte der Schöpfer den Baum für Frost, und uns für Irthum.

Daß der Mond täglich später aufgehet, ist bekant; denn die Monduhr ist noch mehr mode, als die Sternuhr. Letztere aber ist genauer und alle Nächte brauchbar, wenn der Himmel nicht umwölkt ist. Merken wir nur, daß die Sterne täglich

4 Minuten früher an ihre gestrige Stelle kommen: so wissen wir, daß dis alle Monat 2 Stunden beträgt. Folglich sehe ich den Stern, den ich heute um 10 Uhr an einem gewissen Ort erblicke, in der Hälfte des Decembers, von demselben Standort aus, um 8 Uhr daselbst. Dieser beschleunigte Lauf der Sterne trägt jährlich just einen Tag oder einen Zirkel um den Himmel aus. Der Stern also, den ich heut zu Mitternacht über meinem Kopf sehe, wird übers Jahr eben daselbst; nach einem halben Jahr aber mit der Sonne zugleich im Mittage stehen. Gehöret dieser Stern mit zu den 12 Sternbildern des so genannten Thierkreises: so heißt es: die Sonne befinde sich in diesem Himmelszeichen. Nach 6 Monaten z. E. wird die Sonne im Stier seyn, weil das Siebengestirn, welches ein Theil von ihm ist, heut gerade in der Mitternacht über meinem Kopf stehet. Noch höher über mir finde ich (den Schwan) ein Kreuz am Himmel, Abends um 5 Uhr. Um 9 Uhr stehen 5 Sterne wie ein W (*****) (Kaßiopea) noch höher in der Mittagslinie, so hoch, daß ich es aus keinem Zimmer sehen kan. In der Mittagslinie aber befindet sich ein Stern, wenn er da stehet, wo des Mittags die Sonne ist; oder auch höher, wenn ich nemlich diese Linie in Gedanken bis zum Norden oder Polarstern fortziehe. Der Polarstern ist mit den Sternen des großen Bären oder Wagen, gleicher Größe; dessen Hinterräder jetzt nach 7 Uhr in gerader Linie unter ihm stehen. Halb 9 Uhr stehet das kleinere Vorderrad und um 10 Uhr das mittelste Pferd mit dem Fuhrmann gerade unter ihm; doch so, daß sich jedesmal ein Stern (des Drachen) dazwischen befindet. Vier Stunden vor dem Siebengestirn erscheint an derselben Stelle der Pegasus (****) und 2 Stunder früher als das Kreutz am nemlichen Ort die Leier, ein Stern erster Größe nebst 2 kleinern unterwärts (***).

Mein Gott! ich schlafe, und jede Stunde bedecken mich andre Welten? Nur des Menschen Auge reichet bis dahin; Thiere sehen es nicht, oder achten und verstehen es nicht. Daß du sie aber, Allgütiger! so herrlich um mich herumführest, ist Verheißung, daß ich sie einst näher kennen soll; ist Befehl, sie jetzt schon mit Nachdenken zu betrachten.

Der 17te November.

Ein Herz, o Gott! im Leid und Kreuz geduldig,
Das bin ich dir und meinem Heile schuldig,
Laß mich die Pflicht, die wir so oft vergessen,
Täglich ermessen!

Der Mensch zum Leiden erschaffen stellet sich meistens sehr ungeberdig, wenn er leiden soll. Er suchet hier den Himmel und findet durchaus die Erde. Als wenn ein Kronprinz ohne Lehrmeister und Zucht groß und berühmt werden könte! Aber nicht halb so viel würde geächzet, wenn die Menschen glaubten, daß Aechzen ihr Beruf sey, oder ihren künftigen Zustand sehr verbessern könne. Kluge Aerzte sind im Gedränge, wenn ihr Patient durchaus nicht, auch kein Viertelstündchen lang, krank seyn will. Podagra, Zahnweh, Kopfschmerzen sollen sie den Augenblick vertreiben. Ja! wenn sie es thäten, so entstände noch größres Unheil! Diß läßt sich auf jedes Trübsal anwenden. Zu schnell vertrieben, ereignen sich mehrentheils Stockungen in der Seele, und Aufschwellungen, die bald darauf den Schlagfluß erzeugen.

Wer leidet mehr: der Säugling am Zähnen, oder der Greis an Steinschmerzen? Ihre Qual sey gleich groß: so hat der Allgütige doch auch beiden große Hülfsmittel zugegeben. Jener lebt im Schlummer; und dieser kan beten und hoffen. Kurz: alle sollen hier leiden und allen soll geholfen werden, auf daß Erkentniß Gottes und Tugend befördert werde. Der Bauernknabe tritt sich einen Nagel in den Fuß, und das Fürstenkind bekommt Schnupfen und Husten im Bette, weil die Gardine nicht fest genung zugezogen war: trotz sey dem geboten, der hier nicht leiden will. So entdeckt der Monarch fremde Fußtapfen, und der Eremite Schlangeneier um sein Nachtlager: und beide sind voll Unmuths. Ja, es ist eine Frage: ob ein Mensch mehr leidet als der andre? Der Bettler erwartet stundenlang an der Thür das Almosen, und ein Hund fällt ihn an: der Reiche erwartet den Friseur und sein Windspiel kränkelt: sagt, wer' ist der Geplagteste?

Auch Thiere müßen leiden, ohne hoffen zu können wie wir. Das blutende Lamm fühlet zwar weniger als ein Tugendhafter, der sich verleumden hört; aber dieser hat auch mehr Beruhigungsmittel. Das Pferd zu Anfang der Kanonade fühlt nur das gegenwärtige: sein Reuter aber auch das wahrscheinlich folgende Uebel. Wen wollen wir am meisten beklagen? Zuverlässig hat Gott für alles gesorgt.

Leide, bet und hoffe! — Ach wer doch das so recht gelernt hätte! Sich schändlich betrogen zu sehen, und zu beten; seinen Liebling begraben zu lassen, und zu hoffen: o dazu gehöret mehr, als ich vielleicht bis hieher gelernet habe! Wen habe ich am liebsten? Wenn nun der morgen stirbt, wie werde ich mich verhalten? Wenig leiden und sehr laut und pathetisch klagen, ist das Gepräge einer hoffärtigen Seele. Viel leiden und weniger klagen, als beten und Gott entschuldigen: wenn ich das nicht gelernt habe, was weiß ich dann? Für den Körper giebt es keine Panacee oder Universalmedicin: wohl aber für den Geist. Leide und hoffe: dabei kan man glücklich leben und sterben.

Und was kan ich mehr in diesem Armenhause verlangen, wo bei lauter guten Tagen alles verwildert und kränkelt. Mein Arzt im Himmel tröpfelt mir die Arzenei weislich zu: verschütten aber aus Leichtsinn, oder wegwerfen aus Muthwillen muß ich sie nicht. Er wird in alle Ewigkeit geben was gut ist. Fühllos will und darf ich nicht seyn: je empfindlicher, desto besser! Die Empfindung aber muß mehr das Herz als die Muskeln des Körpers in Bewegung setzen.

Liebreicher Gott! lehr mich mit Anstand leiden: denn schrecklicher kan nichts seyn, als für hiesige Leiden noch dort bestraft zu werden! Ach! es können mir noch traurige Vorfälle in diesem Leben aufstoßen, wo mir niemand helfen kan, als du! Daß ich es jetzt nicht weiß, ist eine Wirkung deiner Gnade; denn zittern und diese Nacht schlaflos zubringen würde ich, wenn ich jene Verleumdung, jene Krankheit, jenen Todesfall anjetzt voraussähe! Du aber saheſt sie und deine gnädige Hülfe voraus: wie väterlich hast du für mich gesorgt!

Der 18te November.

Gedanken sammlen und verbinden
Und trennen, wie es mir gefällt;
Die Welt empfinden, mich empfinden
Weit unterschieden von der Welt:
Das kan ich; dazu hab ich Kraft.
Wer giebt sie? Gott, der alles schafft.

Die Geisterwelt, zu der ich mit gehöre, hat einen unendlichen Vorzug vor allem was körperlich ist. Das Licht, bei dem ich jetzt lese, wird bald verlöschen; meine jetzt gehegte Gedanken aber erscheinen dort erst im vollen Lichte. Der Stuhl, auf dem ich sitze, der Tisch, dis Zimmer, dis Haus, alles kan taxiret, verbrannt, vergessen werden; ich aber nimmermehr, denn ich gehöre ja nicht blos zur Körperwelt! Mein Schlafengehen zwar erniedriget mich zur Maschine: es wird aber auch über höchstens einige tausend mal nicht mehr geschehen. Ich will mich jetzt noch mit Anstaunen betrachten, um mich besser kennen zu lernen. Ich muß wol sagen: ich kenne mich so wenig, daß, wäre ich auch der geschickteste Maler, ich nicht einmal mein Gesicht genau treffen könte, geschweige meinen inwendigen Menschen.

Bin ich nur eine Pflanze oder eine von Drat gezogne Maschine: so bin ich weniger als sie; denn ich habe alsdann stolze, marternde Gedanken, träume mir einen Gott, einen Erlöser, eine Ewigkeit, und es ist alles doch nur ein Schattenspiel. Ist aber mein Geist wesentlich verschieden von allem was Körper heißt: o! so darf ich mich auch nicht so wegwerfen, und mich für Tonnen Goldes preis geben; so bin ich ja göttlichen Ursprungs. Also: bin ich blos Materie: oder bin ich mit einem Geiste begabt? Das mögen folgende ausgemachte Sätze entscheiden:

Jeder Körper ist ausgedehnt und kan nur durch einen Stoß von außen beweget werden: ein Geist aber kan Körper bewegen, kan empfinden, denken und sich entschließen. Bin ich nur eine Maschine: so muß mit jedem Verlust eines Gliedes, ein verhältnißmäßiger Theil Verstand, Gedächtniß, Einbildungskraft u. s. w. verloren gehen. Hängen meine Begriffe nur vom

Gehirn und Blute ab: so müssen sie sich bei veränderter Kost oder nach einer Aderlaß merklich verändern. Es ist wahr, die Natur eines Geistes ist uns unbegreiflich: aber ist das wol begreiflicher, daß Nervensaft und Blutpartikeln mich in andre Gegenden, schneller wie der Blitz, versetzen können? Ich will jetzt die Gespielen meiner Jugend sehen; jetzt zehn zwanzig Meilen von hier meinen Freund auf seinem mir bekanten Zimmer besuchen; jetzt will ich ein Schlachtfeld, jetzt die Auferstehung der Todten sehen: von alle dem mache ich mir so gleich die lebhafteste Vorstellung. Und das alles bewürkte der Saft von Gemüse, Brod, Fisch oder Fleisch? Und zwar eine Art so gut als die andre?

Ich habe also einen Geist; denn ich kan denken und mich bewegen. Mein verweseter Körper so gar gehet nicht verloren, geschweige meine weit edlere Seele. Adams Leib ist noch auf der Erde, es mag ihn tragen wer da will: gewiß sein Geist muß auch noch leben, und ein todter Geist läßt sich so wenig gedenken, als Feuer ohne Licht und Wärme. Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Hat nicht die Seele eines Menschen, den man aus der Ohnmacht erweckt, die süßesten Vorstellungen indessen gehabt? Und wer ahndet in mir? wer dichtet im Traum öfters so treffend, daß ich es beim Erwachen bewundern muß?

Alles belebender Schöpfer! Ohne dich wär ich eine todte Masse: aber mit dir kan ich Thaten thun. Welch ein Unterschied zwischen Geisterwelt und Körperwelt! Wie sehr erniedrige ich mich, wenn ich nur für die letztere lebe! Der lebendige Othem, den du mir eingeblasen hast, und der so früh im Mutterleibe mein kleines Herz bewegte: der ist mir Bürge für mein fortdaurendes Daseyn. Ich bin nun deines Geschlechts, eine Abbildung von dir im kleinen. Ich wage es zu sagen: du kanst mich nicht vernichten. Und diese meine Zuversicht kan dir unmöglich mißfällig seyn. Ja drohten mir die Blitze deiner Allmacht, daß sie mich aus dem Daseyn vertilgen wolten, so solte mein Geist unter dieser Gewaltthätigkeit Himmel und Erde zu Zeugen rufen, daß er göttlichen Ursprungs, und durch den Sohn Gottes von der Vernichtung oder Verwerfung erlöset sey. Nein! ich werde dir in alle Ewigkeit leben.

Der 19te November.

Errettet hast du mich gar oft
Ganz wunderbar und unverhofft,
Da nur ein Schritt, ja nur ein Haar,
Mir zwischen Tod und Leben war.

Noch stehe ich immer auf dem Schlachtfelde. Tausend fallen zu meiner Seite, und zehntausend zu meiner Rechten: und dennoch scheine ich täglich meines Lebens recht gewiß zu seyn? Der Verwundeten um mich herum ist eine noch größre Zahl, und die Lazarethe werden nimmer leer. **Meine Lebensgefahr** ist demnach so groß, daß ich — beten muß.

Leib und Seele sind genau verbündete Freunde; heimlich aber folgen sie der Mode, und suchen sich zu verderben. Könte jetzt ein Zergliederer meinen Körper durchsuchen: er würde in diesem oder jenem Theile Stoff genung zum baldigen Tode finden. Und die Anatomie der Seele? — o! da sind so viele unnatürliche Verhärtungen, oder Ergießungen und Brand, daß ich heute noch füglich sterben kan. Heute noch? — Nun, die Verwunderung würde bei denen, die es hörten, so groß nicht seyn. Man würde es für eine Ausnahme von der Regel erklären, und nach acht Tagen wäre alles vergessen, und jeder so sicher wie zuvor.

Ich bin schon oft in Lebensgefahr gewesen. Wie oft dächte ich wol, seit den Augenzähnen bis zum gestrigen Schrecken, Zorn, oder bis zur neulichen Ausschweifung? Ach! wir leben meistens, als ob wir nicht sterben könten; da doch eine plötzliche Erhitzung oder Erkältung eine Dosis Gift ist. Es muß viel Gegengift dawider besorgt seyn, und dennoch bleibt eine Schwäche zurück, die sich mit der Zeit empfindlich genung meldet. Ist eine Speise nur nicht in solchem Grade vergiftet, daß sich die Polizei darin mischen muß: so nöthigen wir uns freundlich dazu, und wollen es nicht lernen oder wissen, daß jeder Ueberfluß giftig sey. Affekten, die kollernd durchgehn, Schrecken und Aergerniß, angesteckte Luft und Kleider, unvorsichtige Menschen, böse Thiere,

Dächer, Gruben und alle Elemente stehen gepanzert da. Nicht gegen die Hälfte dieser Feinde kan ich mich vertheidigen. Wer von ihnen wird mich fällen?

Aber ich bin auch wol zu furchtsam, und sehe, gleich verzagten Soldaten, eine Feldwache für die Armee an! Nein! das gewiß nicht; sonst müßten wir die Arten zu sterben besser vermuten und begreifen können. Aber so wissen das die Aerzte nicht von der Hälfte der Todten; denn unser Körper ist ein Labyrinth; der Tod stellt sich in die entferntesten Gänge, und der Arzt kan ihm nicht zu weit folgen, aus Furcht sich zu verirren. Nein, nein! wir sind immer weit mehr in Lebensgefahr als wir denken! Aber Gott schonet unser, wie ein kluger Arzt seines furchtsamen Patienten. Er zeigt uns nur so viel Gefahr, als wir durchaus einsehen müssen; so lange als möglich aber verbirgt er sie uns gnädigst. Gesetzt, ich wüßte zehn Jahre vorher, daß ich an der Wassersucht sterben solte: würde mir nicht jeder Trunk drohend, und selbst der Anblick des Wassers eine traurige Erinnerung seyn? Ich würde, um zu lernen, jeden Wassersüchtigen aufsuchen, und stets mehr Gefahr fühlen, als würklich vorhanden wäre.

Liebreicher Vater! wie göttlich sind alle deine Einrichtungen! Wer darauf merket, hat eitel Lust daran. Innigster Dank sey dir in dieser Abendstunde, und noch mehr in der Ewigkeit, für die hundert tausend Errettungen aus Todesgefahren, der ich mein Leben hindurch gewürdiget worden bin. Einige wenige kenne ich davon; die andern werden im Himmel Stoff zu Lobgesängen seyn. Erhalter! dir dank ich es, daß ich bis hieher erhalten ward. Denn, war ich an solchen Angstragen, wo du mich rettetest, wol verständig, ruhig und zubereitet genung? Wie einen Thoren oder Trunknen wolltest du mich nicht sterben lassen, und wenn ich nun doch wie ein solcher stürbe! Nein! ich will wachen und beten; denn die Gefahr zu sterben wird täglich größer. Wo du, mein Hüter! schlummertest, so rissen mich hundert Tode hinweg! Aber nur zur bequemsten Stunde wirst du mich abrufen, und dann sind Mangel, Nacht, Krankheit und Tod für mich Wege zur bessern Welt. Vater! ruf mich, wo möglich, nur nicht zu schnell; und du, Herr Jesu, begleite mich!

Der 20ste November.

Freunde! die ihr mich die Pfade
Wahrer Tugend gehen hießt:
Auch um mich erworbne Gnade
Ist es, die ihr dort genießt!

Die Klage, als wenn Gott uns so wenig mit Freunden versorgte, zeuget von unserm Undank, wenigstens von unsrer Unachtsamkeit. Aber wir müssen nur erst ausmachen, wer eigentlich diesen hohen Titel verdiene? Wer uns nichts als hiesiges leben, Kleider, Mahlzeiten und Gelächter mittheilen kan, hat nur den niedrigsten Rang unter unsern Wohlthätern. Das alles sind kleine Willfährigkeiten, die man zum theil einem Delinquenten bei seiner Hinausführung erzeigt. Ich verlange und bedarf ja aber mehr! **Meine größten Wohlthäter** sind diejenigen, welche mich vom hochpeinlichen Halsgericht erretten. Wer in mir Lust zur Tugend erweckt, Dank gegen Gott und Liebe gegen den Nächsten befördert: das, das ist der göttliche Freund, den Gott von meinen Händen zurückfodern wird!

Wie viel Menschen haben nicht schon von je her an meiner Seele gearbeitet! Von der Wärterin an, der ich in der Wiege ein Abendgebet nachlallte, bis zur Krankenwärterin, die sich über mein Sterbebette beugen, und mir noch brünstige Seufzer zurufen wird: welche Reihe von unerkannten Wohlthätern, welche Gott besser kennet und belohnet als ich! Zwar diejenigen, welche meine junge Seele am frühesten bearbeiteten, sind meistens schon bei Gott, und ich kan ihnen ihre Güte nicht mehr thätig verdanken. Aber es ist an ihrem Gerichtstage sehr mit in Anschlag gekommen, was sie Gutes auch nur gewollt hatten. Gesetzt, daß sich auch etwas Ehrgeiz oder Eigennutz bei ihrem Unterricht oder in ihre Ermahnungen mit einschlich: großer Gott! wir sind arme Menschen und unsre beste Tugenden sind wie der Anputz eines Bettlers! Nein! du vergiebst mehr Fehler,

als fehlervolle Menschen vergeben mögen. Meine Eltern, Lehrer und fromme Freunde hast du gnädiger gerichtet als ich!

Die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich: Verführer aber werden in Ewigkeit dunkel seyn wie ein Grab. Wunderbare Beziehung, die ein Mensch auf den andern hat, je nachdem er seiner Seele eine Richtung giebt! Ein Böswicht kan der Sache eines Heiligen im Gericht aufhelfen! Dieser wird für seine Warnungen belohnt, und jener, der sie verlachte, zittert alsdann über seine spröde Miene, mit der er dem Boten von Gott begegnete. O! wie zurückhaltend würden wir oft mit unserm nähern Umgange seyn, wenn wir bedächten, was er uns vielleicht in der Ewigkeit kosten wird! Wie die Flamme eines brennenden Lichts dem glimmenden Tochte entgegen fährt: so entzündet die kühnre Seele die andre, in einem oftmaligen Umgange, mit ihren Tugenden oder Lastern. Wir wundern uns zuweilen über den widersprechenden Charakter eines Menschen: aber sind seine Gesellschafter nicht höchst verschieden? und jeder gab seiner Denkungsart eine gewisse Falte. Fast mögte ich sagen: der Umgang mit Frommen sey würksamer als der Umgang mit Gottlosen. Diese kan man nicht lange kennen, ohne sie dann und wann zu verabscheuen: jene aber flößen allmählig Ehrfurcht und Nachahmung ein.

Zehn gefühlte Todesfälle! Zwanzig Gespräche von Gott und Ewigkeit, die tief ins Herz drangen! Dreißig mal das heil. Abendmal so ziemlich gerührt genossen! Hundert Ermahnungen von ohngefehr, tausend von meinen Eltern und Lehrern gehört, und tausend Predigten dazu! Zehntausend vernachlässigte oder gar verschmähete Gelegenheiten zum Guten noch über dis! — O! du langmütiger Gott! wie sehr hast du mich durch Menschen bearbeitet! Aber wie weit haben mich alle diese hundert Wohlthäter gebracht? Und habe ich mein Leben hindurch mehr erbauet oder verführt? Der Anblick verschmäheter Wegweiser und nun der Abgrund der Hölle: erschreckliches Gericht! Aber selbst ein Verführer gewesen zu seyn: das ist ja die Rolle Satans! Lehr mich behutsam wandeln, mein Gott! und jeden für meinen Freund halten, der mich näher zu dir winkt! Dort werden wir unsre hiesige Freunde ganz anders ordnen!

Der 21ste November.

Dein Wort ist wahr:
Laß immerdar
Mich seine Kräfte schmecken!
Laß keinen Spott,
O Herr mein Gott!
Mich von dem Glauben schrecken!

Ist es gleichgültig, was und wie viel wir von Religionssachen glauben: so sind Schrift und Vernunft sehr überflüssig. Dann sind Koran, Talmud, und jeder moralische Roman ein göttliches Buch, und unser Verstand muß uns nur für die Küche und Kleiderkammer gegeben seyn. Vernunft ohne Religion vergället nur das Leben, und disputirt uns zum Vieh: Vernunft mit Religion schwinget sich über sich selbst hinaus, und macht ihren Besitzer allgemein liebenswerth. Ein kluger und dabey frommer Mann ist mehr als ein Mensch.

Der gefährliche Unglaube unsrer Unchristen streitet wider alle göttliche Einrichtung. An unserm Körper ist kein Muskel, keine Fiber umsonst; denn, werden sie zerquetscht, so leiden wir Schaden. Und unser Verstand solte umsonst seyn? Denn, blos für dieses Leben kämen die meisten mit ihren fünf Sinnen eben so weit und noch weiter. Unsern weltlichen Herren ist nicht immer mit unserm großen Verstande gedient, und kurz: wo ohne Gottesfurcht viel Weisheit ist, da ist viel Grämens. Vernunft ward uns also der Religion wegen gegeben. Ein Mensch, der Vernunft und Sinne nur für die Schüssel und zum Zeitvertreibe braucht, der durchaus nicht höher und nachdenkender sehen mag, als sein neben ihm trabendes Thier: ein solcher Blödsichtiger läßt Augen und Vernunft brach liegen. Er lebet und stirbt als ein Kind.

Konte ich glauben? das ist, konte ich von Gottes Eigenschaften, meinem ihm zu leistenden Dienst, und von meiner künftigen Bestimmung mehr wissen, als was mir meine Sinne und die rohe Vernunft sagen? Konte dadurch mein Herz gefühl-

voller, edler und menschenliebender werden? Wer diese Frage in der Ewigkeit mit Ja beantworten muß, und dennoch als ein Ungläubiger gottlos lebte und starb: o! dem wäre besser, daß er nimmer geboren wäre! Der Glaube ist folglich meine Pflicht, selbst mein Geburtsort beweiset das. Wolte die Gottheit einen Heiden aus mir haben: so ward ich gewiß einige tausend Meilen weiter hin geboren. Solte ich nicht für die Ewigkeit sorgen: so bekam ich kein Verlangen danach. Das Wasser, mit dem ich getauft bin, wird einst für oder wider mich zeugen.

Konte ich etwas bessers glauben, etwas Gott anständigers und mir ewig zuträglichers? Auch diese Frage wird vielen am Gerichtstage ein Wetter seyn. Hohe Begriffe von sich und schlechte von Gott haben, ist das laster Satans. In welcher Religion aber wird uns jede Tugend recht dringend empfolen, im höchsten Glanze gezeigt und ihre Ausübung erleichtert? Und dann, in welcher Glaubensmeinung läßt es sich am ruhigsten und dankbarsten gegen Gott sterben? Ach Herr Jesu! ohne dich mögte ich einen schweren Tod haben, und nicht kindlich beten, geschweige freudig danken können! Wer deinen Willen gethan hat, wird sterbend recht inne, daß deine Lehre von Gott sey. Was bedarf ich weiter Zeugniß: keinem deiner todtkranken Freunde hat es je gereuet, daß er sich dir ergab. Die meisten aber deiner Feinde zittern alsdann, oder beten dich stotternd an.

Nur mit dir, ewiger Sohn Gottes! trete ich kühn ins Gericht. Und wäre ich ohne dich ein Heiliger: (wofern ein Unchrist es seyn kan!) im Pomp meiner Tugenden, von welchen schon auf Erden so vieles für geschminkte Thorheit erkannt wird, mag ich den Himmel nicht betreten. Deine Lehren, dein Beispiel, dein göttliches Verdienst um mich, sollen die Grundpfeiler meines Glaubens seyn. Denn glauben muß ich hier in der nebligten Dämmerung, bis ich dort im Sonnenschein sehe, was ich, aus Liebe und Gehorsam gegen Gott, auf Treu und Glauben hier annahm. Ein wahrer Christ liebet Gott und den Nächsten am meisten, weil er um Jesu willen die meisten Bewegungsgründe dazu hat: o! ich will also täglich im Christenthum wachsen. Das heißt sich sanft in Krankheit und Sterben betten!

Der

Der 22ste November.

Der Mensch, ein Widerspruch, heut groß und heute klein;
Sein Schmeichler und sein Feind: kan er wol glücklich seyn?

Der vergnügte Unzufriedne! Mit dieser räthselhaften Signatur sind fast alle Menschen gestempelt. Obenhin betrachtet, scheint das ein Thema zur Satire. Steige ich aber hinan bis zu dem Allweisen, der diesen Charakter gezeichnet hat: so mag ich nicht spotten, sondern anbeten. Eine Gallerie von Antiken, ein römisches Münzkabinett, eine Blumenflor, oder eine Samlung von Schnecken, Schmetterlingen und andern Schönheiten der Kunst und Natur, finden gegen Einen Bewunderer immer zehn Verächter. Wer unter beiden ist der größte Thor: der, der betrachtet, vergleichet und sich freuet; oder der, der nichts davon versteht und die Liebhaberei verlacht? Es wäre nicht gut, wenn alle Menschen einerlei Geschmack hätten: aber es ist gut, daß keiner den andren darum beneidet.

Wie? wenn die Menschen sämtlich zufrieden wären? — Das wäre ein stehender Sumpf! Die Lampe des Weisen würde zu früh ausgelöscht, und die Axt des Tagelöhners zu zeitig weggelegt. Selbst der Himmel würde weniger gesucht; denn Unzufriedenheit mit sich selbst gehet vor Gebet, vor Buße und Bekehrung vorher. Sähe das Mißvergnügen nicht aus allen Fenstern des Palastes: so wären die Dorfhütten abscheuliche Wohnungen. Ein müder Arbeitsmann kommt spätabends heim, und wird mit Thränen und Verweisen empfangen, daß er zu wenig verdienet hat: der arme Mann! Aber nun auch der arme Prinz! Der Aufseher seiner Gemälde oder seines Münzkabinettes sagt ihm: daß noch einige nothwendige Stücke an der Folge fehlen; sie sind aber so theuer und der Fürst hat schon so viele Schulden, daß — das Kabinet mangelhaft bleiben muß! Der arme Handwerker mögte gern seinen Sohn 50 Meilen weit besuchen: und der arme Prinz mögte gern Italien, Paris und London sehen. — O! die gütige Vorsicht giebt einem jeden gleich viel, obwol unter abgeänderter Figur. Gegen wen war sie milder, gegen Nachtigallen oder Sperlinge?

Wie? wenn die Menschen sämtlich unzufrieden wären? — Das wäre ein stürmisches Meer! Da wäre die Welt mehr Hölle als Wohnort. Wunderbare Zufriedenheit noch so verschiedner Menschen, die (denn was übertreibt der Mensch nicht!) die bis zur Verachtung andrer ausschlägt! Soldaten und Bürger, Hof und Provinz, Greise und Jünglinge: jeder Part hat heimlich von dem andern schlechte Gedanken. Laßt sie doch: das Gegentheil machte uns unglücklich. Der Franzose sagt: wie ist es doch möglich, ein Deutscher zu seyn; und dieser ist sehr vergnügt, daß er kein tändelnder Franzose ist. Eine junge Person trägt und wendet sich, als wolte sie jedem sagen: hier bin ich, bewundert mich! Das Alter am Stabe schleichet, um nicht gesehen zu werden. Und wird es ja gesehen, so scheinet es zu sagen: gehet doch aus dem Wege, ich könte ja euer Vater seyn!

Gienge unsre Denkungsart nicht mit den Jahren; so wären wir unglücklich. Im zehnten Jahre sind uns die Dreißiger zur Last, und die Sechziger unausstehlich. Aber diese befinden sich in ihrer gegenwärtigen Lage auch am besten. Der Dreißigjährige mag weder so jung als der erste, noch so alt als der letztere seyn. Der Knabe beim Ballspiel und sein Großvater, der indessen im Stule Mittagsruhe hält: keiner beneidet den andern, jeder befindet sich auf seinem Posten am glücklichsten. Heilsames Gemisch von Zufriedenheit und Unzufriedenheit, was uns durch alle Stände, durch jedes Alter begleitet! Der Hofmann siehet den Bauren essen, und wünscht sich seinen Appetit, spöttelt aber über seine Speisen. Dieser siehet jenen auch an der Tafel, wünschet sich einige seiner Speisen: aber das gezierte und lange Sitzen wäre ihm unerträglich.

Gott! Je mehr ich deine Einrichtungen untersuche, desto unvergleichlicher finde ich sie. Und doch, wie vorschnell murren wir nicht, wo wir anbeten solten! Ich will zufrieden seyn mit meinem jetzigen Stande und Alter; beide haben viel vorzügliches. Aber etwas unzufrieden muß ich auch seyn, weil ich noch in der Fremde bin. Jenes soll mir die Erde erträglich, und dieses meine Heimat bei dir desto reizender machen.

Der 23ste November.

Sein eignes Herz bekämpfen,
Und seine Neigung dämpfen,
Ist freilich schwere Pflicht:
Doch, wenn wir uns besiegen,
Welch himmlisches Vergnügen
Gewährt die Ueberwindung nicht.

Die Bezwinglichkeit der Sünde ist eine unangenehme Wahrheit für den, der nicht gegen sie fechten, sondern von den Tugenden, wie in einer Sänfte, gen Himmel getragen seyn will. Gott allein ist allmächtig, und außer ihm ist nichts mächtigers auf der Erde als der Mensch. Man thut der Sünde zu viel Ehre, wenn man ihr eine Allmacht zuschreibt. Sie schleichet nur wie ein Dieb. Aber die Zugbrücke aufgezogen: so raubet sie uns nichts. Man muß ihr bekannt seyn oder die Thüre öffnen: in ein unbekanntes Haus waget sie sich nicht. Vernunft, noch mehr aber Gottes Wort kan uns vor jeder Sünde sicher stellen.

Wäre auch nur Eine Sünde unbezwinglich: so litte unser freier Wille, und wir müßten diese allmächtige Sünde begehen. Glauben wir einem alten Säufer, so wird er wider Willen trunken; und gewisser maßen hat er recht. Aber warum ließ er sich vorher fesseln? Der Geizige ist gegen dis Laster so mächtig, daß es ihn in seinem verriegelten Gewölbe nicht anfallen kan. Wir machen also die Sünde erst stark, wenn wir sie beständig an unserm Heerde sich erwärmen lassen, mit Leckerbissen sie ernähren, und unter ihrem Streicheln einschlafen. Jener mechanische Flucher, der jede Periode mit einem Schwur verbrämt; und der die gleichgültigste und unleugbarste Sache mit einem Fluche betheuret, muß heute fluchen oder stumm seyn: aber in seinem zehnten oder fünften Jahre mußte er es doch nicht? Er rief demnach die Sünde herein, daß sie über ihn herrschen konte.

Auch die Erfahrung lehret, daß jede Sünde bezwungen werden kan. Nur die Schnur in dünne Fäden aufgetrennt: so kan man sie leicht zerreißen. Einen vornehmen Unzüchtigen,

Säufer

Säufer und Flucher könte sein Monarch sogar heilen. Er setze auf die erste Unzucht den Strang, belohne jeden nüchternen Abend mit einer gnädigen Pension, und lasse ihn für jeden Fluch den andern Tag hungern: wo ist nun die Allmacht seiner Sünden? Diese Bewegungsgründe sind nun zwar gewaltsam: aber ist denn ewige Unglückseligkeit etwas geringers? Und solte die Dankbarkeit gegen Gott nicht stärker auf uns würken, als zeitliche Strafen und Gnadengehalte?

Das Wort Gottes stellet uns die Sünden so scheußlich dar, und hält uns so viele Bewegungsgründe zum Gegentheil, und so viele Belohnung der Tugend vor: daß unser Kampf gegen das Laster ungemein dadurch erleichtert wird. Der freie Mensch kan finden, was er sucht. Wir können also in das Heiligthum der Tugenden flüchten, woraus uns kein Laster ziehen darf. So gehet der Sünder ziemlich allein in die Kirche; seine Thorheiten wagen sich nur verkleidet mit hinein. Kurz: wer vor Gott wandelt und ihn im Gesichte behält, der ist fromm. Die Sünde ist nur ein Popanz für Kinder und Feige. Zwar gegen das Ideal, oder den höchst möglichen Grad der Frömmigkeit bleiben wir immer Sünder. Die Sonne hat ihre Flecken und der Mensch seine Fehler. Aber diese müssen ihm nur entwischen, oder gleichsam auf den Rücken geklebt seyn; und er muß sich ihrer, so bald er sie entdeckt, herzlich schämen. Eine Sünde vertheidigen, heißt sie für seinen Herrn erklären. Engel können wir hier nicht werden: aber doch fromme Menschen.

Mein Gott! du kennest mich, und ich solte mich auch kennen! Dein Wort müsse stärker auf mich würken, als die kurze Befriedigung meiner verführischen Sinne! O! wie weit könte ich seyn, wenn ich mich fleißig bearbeitet hätte! Bewohne ich aber mein Herz nicht mit Vernunft, und überlasse ich es jedem Gedanken, der darin herbergen will: so verfällt es, wie ein unbewohntes Gebäude an der Landstraße. Gott! ich will mich bessern. Die Sünde will ich wenigstens nicht mehr begehen, daß ich die Sünde für mächtiger hielte, als deine Gnade, die du mir täglich anbeutst. Die stärkste meiner Sünden will ich herzhaft angreifen: dann müssen sich die schwächern auf Gnade und Ungnade ergeben. Der Sünde abzusterben und dir zu leben, das ist ja mein Beruf auf Erden!

Der 24ste November.

Wohin wir, unser Schöpfer! gehn;
Wie weit des Müden Augen sehn,
Trieft, o Allmächtiger! dein Fuß
Von deiner Gnade Ueberfluß!

Die Elemente, d. i. der uns unzertheilbare Stoff der Körperwelt, sind Feuer, Luft, Wasser, Erde, Salze ꝛc. Sie zeugen von der Größe des Schöpfers, und von der Schwäche unsrer Vernunft. Hier ist der Gränzstein für unsre Weisen, und sie widersprechen sich, indem sie sich vereinigen wollen. Die Eigenschaften der Elemente kennen sie halb und halb: aber nicht ihre Zusammensetzung oder ihr Wesen. So betrachtet ohngefehr ein Kind das Schattenspiel an der Wand.

Vielleicht sind alle Elemente nur Eins, wenigstens sind ihre Gränzen in einander verschmelzt, wie die Farben des Regenbogens; und machen in so fern ein Ganzes aus. — Die Natur ist äußerst einfach in ihrem Verfahren, und verschwendet nichts. Und ist das nicht die größte Weisheit, ohne vielen Aufwand, aus einerlei Stoff und nach einerlei Gesetzen, die wunderbarsten und reichsten Verschiedenheiten hervorzubringen? Mußte der Schöpfer gleichsam vier Formen, oder viererlei Baumaterialien haben? Nein! so läßt sich seine Weisheit nicht nachzählen. So verschieden seine Werke scheinen, so einfach und übereinstimmig sind sie im Grunde. Und so einerlei sie auf einer andern Seite uns dünken, so verschieden sind sie bei genauerer Untersuchung. Wer die Natur studiert, findet die heil. Schrift immer glaublicher.

Das Feuer kennen wir, seinem Wesen nach, am wenigsten; denn es ist zu fein für unsre grobe Augen. Wir wissen nur, daß es durch alle Körper verbreitet; daß es mit dem Aether oder der Himmelsluft verwandt, wo nicht gar dieselbe Materie sey, welche licht, Glanz, Wärme und Hitze von sich giebt, jemehr sie gerieben oder erschüttert wird. Die Luft aber, deren es sehr verschiedne

schiedne Arten giebt, ist wieder dem Wasser sehr ähnlich, so daß man sie geschmolznes oder verdünntes Wasser, das Wasser hingegen verdickte Luft genennet hat. Die Erde scheinet von diesen drei Elementen sehr verschieden. Die Aehnlichkeit ist aber so groß, daß einige Naturforscher das Wasser für geschmolzene Erde; andre hingegen die Erde für verdichtetes Wasser halten. Diese letztern sagen, das Wasser nehme auf dem Erdboden allmählig ab, weil es zu festen Körpern werde; denn bei genauer Untersuchung sey alles, Knochen, Diamant und Eisen nicht ausgenommen, anfangs ein Brei und, noch früher, Wasser gewesen. Welche majestätische Einfalt in den Werken der Natur!

Mehrere Hitze oder Kälte würde uns unsre Elemente unkentlich machen. Wären wir der Sonnenglut so nahe, als es der Merkur ist: so würde unser Wasser verdünsten und die Luft Feuer zu seyn scheinen; und wohnten wir in der Sonne: so würden unsre Metalle fließend, und vielleicht alsdann unser Getränke seyn. Wohnten wir hingegen im Saturn: so würde vielleicht unsre jetzige Luft durch die Kälte zu Nebel und Wasser verdichtet, unsre Seen aber würden Steingruben seyn, aus denen wir Quaderstücke haueten. Dies geschah einiger maßen schon 1740 in Petersburg, wo man aus dem Eis der Newa ein schönes Haus mit Zieraten und Geräthschaften den Winter über aufführte.

So würde denn unser Weltmeer in der Sonne wie Wolken davon fliegen: o! ich muß also den schweren und trägen Körper, den ich jetzt herum schleppe, nicht immer behalten. Weg aus dem Grabe zur Sonne, da werd ich verklärt! Wer will Gottes Macht und Güte einschränken; was er macht, ist immer gut, obgleich in veränderter Gestalt. Ein Glas Wasser würde ich in der Sonne einathmen, und im Saturn oder Uranus statt Hammer und Edelgestein brauchen. Gewiß ein Tropfen Wasser, den ich in tausend Sterne trüge, würde mir Millionen Verschiedenheiten zeigen. Wie klug werde ich einst werden, und wie fromm! Und je frömmer ich jetzt bin, desto weiser werde ich dort!

Der 25ste November.

Gott könte Gott nicht seyn, Wenn er uns stets erhörte.

Nur Einen Tag lang müßte er uns sämtlich erhören: so bestände die Welt nicht. Wir wissen selten, was wir begehren, und unsre **unbillige Anfoderungen an Gott** sind ein Beweis von der Langmut Gottes und von der Thorheit der Sterblichen. Selten zwar machen wir unsre feurigste Wünsche bekannt, und noch seltner tragen wir sie dem Allerhöchsten im Gebet vor: aber auch das Flüstern des Herzens schallet laut im Himmel wieder!

Wie ofte fodern wir Dinge, welche der Allmächtige gar nicht gewähren kan! Er soll unsre Sünden nicht sehen, oder sie wol gar gut heißen. Ist das nicht so viel, als daß Gott aufhören soll allwissend und heilig zu seyn? Oder die unvergängliche Seele soll durch vergängliche Güter gesättiget werden: aber heißet das nicht, das Weltmeer in einen Fingerhut fassen? Ein andermal heischen wir Dinge, welche Gott nicht ohne ein Wunderwerk geben kan; und das heißt ihn versuchen, weil er uns keine Wunder verheißen hat. Die Wünsche der meisten Todkranken z. E. der Lungensüchtigen gehören in dieses Fach. Als ob es nicht natürlicher und besser für sie seyn könne, zu sterben! Die mit Gewalt reich werden wollen, fallen in ähnliche Versuchungen. Ihre Bäume müßten goldne Blätter, und Früchte von Edelgestein tragen, wenn sie nur leidlich zufrieden seyn solten.

Täglich werden Dinge erbeten, welche der Allgütige nicht geben will. Jesus und seine Apostel müßten täglich an Höfen und in jeder großen Stadt erscheinen, sich von den Ungläubigen examiniren lassen, und dann jede Aussage mit einem Wunderwerke bekräftigen. Das wäre denn so ein übermäßiger Zeitvertreib, bei welchem der Kopf leer und das Herz kalt bliebe!

Aber sie haben Mosen und die Propheten. Glauben sie denen nicht, so würden sie bei Wunderwerken nur noch ungläubiger. Unter diese unbillige Foderungen gehören auch die meisten Wetterwünsche. Wenn nur in einem Dorfe ein jeder das Wetter nach Belieben verändern könte: welch Aprilwetter würde das seyn, und im Sommer hätte niemand was zu ernten! Und wo ist wol ein Mensch, der den Allweisen nicht dann und wann, in Absicht der Witterungen, ein wenig zu recht zu weisen suchte! Wir Thoren wir! Als ob wir so viel davon verständen! Wenn Kinder unsre Küche besorgten, sie würden alles so verzuckern, daß wir dabei hungern müßten. Laßt doch Gott das Wetter bestellen; das heurige muß Einfluß auf das folgende Jahrhundert haben, und so weit können wir ja nicht sehen!

Was ich thun kan, muß Gott nicht für mich thun sollen. Ich habe die heil. Schrift, ich kan sie lesen, verstehen, prüfen und anwenden: was verlangte ich denn nun noch für besondre göttliche Eingebungen? Ich kan Gelegenheiten zum Guten allenthalben finden, warum soll sich denn erst etwas außerordentliches ereignen, damit ich fromm würde? So auch im leiblichen. Der Müßiggänger erwartet Brod von Gott, und er solte es von seinen eignen Händen erwarten. Der Verschwender verläßt sich auf Gottes Vorsorge. Ja, aber dann muß man sich auch auf Wasser und Bettelbrod gefaßt halten.

Gütigster Vater! laß mich, selbst beim Gebete, behutsam seyn, damit es keine taube Aussaat werde! Den Himmel habe ich zu fodern, mehr nicht. O! wie schändlich, wenn ich weniger verlange! Setze ich meinen Anspruch auf den Himmel durch, so bekomme ich die Erde oben drein. Und diesen Anspruch, Herr Jesu! wirst du doch unterstützen? Ich fodre ja nichts unbilliges, denn ich erwarte alles von dir. Nur der verlanget zu viel, der nichts von dir verlangt, und dennoch glücklich seyn will. Den Himmel bietest du mir an; eine sanfte Nacht, die ich Armer jetzt erwarte, ist eine entbehrliche Beilage dazu.

Der 26ste November.

Allmächtiger! was ist der Mensch!
Er wäre nichts zu nennen:
Könt' er an deinen Werken nicht
Des Schöpfers Größe kennen.

Wie viele Kleinigkeiten der Kunst setzen nicht den Menschen in Bewegung, den **geringgeschätzte Wunder der Natur** einschläfern? Ich darf nur genauer mit mir umgehen, so seh ich einen Ocean von Wundern. Der Knall einer Karthaune und der Fall eines Baumblattes: wie unbegreiflich verschieden muß nicht in beiden Fällen die Erschütterung des Trommelfells in meinen Ohren seyn! Die Werkzeuge unsrer Töne, nach deren verschiednem Gebrauch man die Nationen des Erdbodens eintheilen könte: wer kan hier auslernen?

Die Hervorbringung seines gleichen, welche sich vielleicht bis auf Salze, Steine und Mineralien erstreckt, bleibt unserm Verstande ein Räthsel. Waren wir sämtlich in Adam vorhanden? Das Samenkörnchen eines Baums, schließt es alle von ihm abstammende Bäume in sich? Und widersetzte sich ihm nichts, so wäre nach 150 Jahren der Erdboden mit diesen Bäumen bedeckt. Nur 30 Jahre lang dürften wir alle Hünereier ausbrüten lassen und nichts wegschlachten: so könten wir vor der Menge keinen Fuß fortsetzen. Und das alles war anfangs in einem Ei enthalten?

Wir wissen oft nicht, wie wir unsre Thiere den Winter durchbringen sollen. Aber wie werden denn so große Thiere in der Wildheit ernährt? Und doch sind sie stärker, schneller und meistens auch schöner, als diejenigen, die wir futtern und in Ställen erwärmen. Daß von dürrem Stroh und verwelktem Grase nicht allein so grosse Kreaturen, als Kühe und Ziegen sind, ernähret werden; sondern daß sie auch täglich durch ihre Milch ganze Menschenfamilien erhalten können, würde bewundert, wenn es nicht so gewöhnlich wäre. So auch die Vertheidi-

gungsanstalten einer Heerde, bei Erblickung eines Wolfs. Die Schwächern fliehen in die Wagenburg, welche Rinder mit ihren Hörnern, oder Pferde mit ihrem Hufe gegen den Feind machen.

Ein starker Frost spaltet Holz und Marmor: aber die wäßrigen Eier der Insekten in einer leichten Hülle bleiben unversehrt. Denn so weit ist der Mensch endlich nach fünf tausend Jahren gekommen, daß er das Gewürm nicht mehr der Fäulniß, sondern einer Zeugungskraft zuschreibt, die der Schöpfer jeder Thierart mittheilte. Wie ungereimt und gefährlich war diese Lehre unsrer Väter! Könte nur Eine Milbe, Ein tausendäugigter Fliegenkopf aus Moder zusammen fließen: so könten es Bäume, Menschen und Sonnen wol auch. Und was hätten wir dann für sinnliche Beweise vom Daseyn des Schöpfers? Wunderbar bleibt es aber allerdings, wie, auch in die verschlossensten Gefäße, der Same so mancher Insekten oder Fliegen gebracht wird.

Nun noch ein Blick gen Himmel! Zwischen meinem Auge und dem entferntesten Fixstern ist ein Zusammenhang, eine ununterbrochene Bewegung von Licht; sonst könte ich ihn nicht sehen. Schon eine dünne Wolke zerreißt diesen Faden meines Sehens. Aber auch diese Wolke führet mich zu neuer Bewunderung. Wie ist es doch möglich, daß das schwere Wasser in die leichte Luft hinansteigt, und daß Meereslasten über uns schweben? O! wenn es heute das erste mal geschähe: so würden die Gelehrtesten erstaunen.

Unergründlicher! ich sinke in den Staub, oder lieber in deine väterliche Arme! Hier will ich mein Gesicht verbergen, und über meinen Kaltsinn weinen. Ich weine für meine Brüder mit, welche dich so wenig des Anblicks würdigen. Wie viel, o Gott! habe ich versäumt, daß ich, auch wol den gewöhnlichsten Wundern deiner Macht und Güte, so wenig nachgedacht habe! Und unbereitet darf ich doch jene hohe Schule nicht beziehen! Aber wie traurig, daß ich hier von der Uhr abhange, welche mich jetzt zum Schlafen ruft! Ich muß folgen. Aber die noch übrigen Glockenschläge sind sehr zählbar: und alsdann — o! wie herzlich freue ich mich auf die Ewigkeit!

Der

Der 27ste November.

Siehe, der, der dich behütet,
Wachet, und entschlummert nie!
Der, der Israel behütet,
Schläft und schlummert nie!

In Deutschland ist es jetzt Schlafenszeit. In Moskau, wo die Sonne zwo Stunden früher untergehet als hier, liegt man schon im tiefsten Schlafe. In Lissabon hingegen, wo jetziger Jahrszeit die Sonne dritthalb Stunden später untergehet, arbeitet der Arme noch und der Reiche setzet sich zur Tafel. Aber auch in Deutschland muß fast eine halbe Million Menschen wachen. Denn ohngefehr Einen unter 50 Menschen trift dis Schicksal jede Nächte. Posten, Nachtwächter, Klostergeistliche, Schildwachen und Krankenwärter sind rings um mich her. Bin ich denn ein Kind oder ein Bösewicht, daß ich immer bewacht werden muß? Am Tage durch Obrigkeiten und mächtige Vorgesetzten, und bei der Nacht durch arme oder gezwungene Menschen?

Die Wächter bei der Nacht sind ein Beweis unsrer Sünden. Je mehr solcher Wächter, desto unangenehmer ist ein solcher Ort. Wie fürchterlich ist das Leben in einer belagerten Stadt, um welche tausend Wächter in und außer der Festung in verschiednen Mundarten sich anrufen! Glücklicher Aufenthalt, wo jeder Mensch seines Eigenthums genießen und schlafen darf! Aber wo ist er? Aberglaube, Reichthum, Ehrsucht und Ausschweifungen haben die Wachten eingeführt, und sie nehmen in jedem Staate zu, je nachdem unschuldige Sitten abnehmen. Wenn das so fortgehet, so muß mit der Zeit ein Zehntheil des menschlichen Geschlechts der Nachtruhe entsagen, und für Mächtigere, oder Leichtsinnigere und Kranke wachen. Vor hundert Jahren wachten in Deutschland und auf der See kaum halb so viel Menschen des Nachts, als jetzt. Ist aber der gestirnte Himmel nun auch mehr gekannt, als er es vor Jahrtausenden unter Chaldäern und Babyloniern war?

Es ist traurig, ein solcher Wächter zu seyn! Ein Streit mit der Natur, der so viel kostet als ein Kampf mit der Sünde! Die ganze Nacht zu gähnen und zu nicken, das heißt 24 Stunden seines Lebens verlieren. Das ist das Leben einer Auster oder einer nickenden Pflanze, wobei man nicht von der Stelle kommt. Fast eine halbe Million Menschen wachen nächtlich allein in Deutschland, wie viele Kraft der Seele und des Körpers wird nicht damit verschwendet! Die Summe davon bei allen polirten Nationen muß Tag für Tag erstaunlich seyn. Denn was dumme und wilde Völker anbetrift, die sind junge Kinder, welche schlafen müssen, und die Niemand zu Wächtern haben mag. Wer nicht wachen muß, und es dennoch aus Uebermut oder böser Absicht thut, dienet Gott und der Welt nicht recht. Schlimm genung, daß mancher Held, der am Tage sein Blut vergoß, im Alter seine letzten Kräfte des Nachts verschreien und verblasen muß. Der Dienst eines Nachtwächters macht mir das Joch Christi zu einer sanften Last. So viel fodert der Dienst Gottes nicht!

Nun will ich mich in mein Bette wickeln, es wache wer da kan und muß! Aber würde unter den Wächtern nicht ein jeder so klug seyn? Gütiger Gott! wie viel habe ich immer voraus, und wodurch verdiene ich das? Die armen Leute, die meine Wohnung mit bewachen, wie übel sind sie in diesen langen und stürmischen oder kalten Nächten daran! Und am Tage kennet man sie nicht! Das ist doch auch sehr undankbar! Nein! ich erkläre euch für meine Freunde, und bete für euch, wenn ich von ohngefehr in der Nacht aufwache, und unter Regen oder Schneegestöber euch heiser rufen höre. Aber das muß ich doch auch sagen: ich wäre schlecht bewacht, wenn ich keinen treuern und muntrern Wächter hätte als euch! Euer Wächter, der euch auf euren rauhen und dunklen Pfaden begleitet, behütet mich wie einen Augapfel. O! daß ich die Stimme seiner Liebe öftrer hörte, als euer Geschrei des Nachts! Wachet nur; meine schlaflose Nächte werden auch wol kommen! Dazu will ich jetzt Kräfte sammlen, für den Körper durch Schlaf, und für die Seele durch Gebet. Hüter Israels! auch darin werde ich dir einst ähnlich, daß ich nicht mehr schlafe noch schlummre.

Der 28ste November.

Mit heilig freudigem Gemüthe
Erheb ich, Gott der Gnade! dich.
Wie theuer ist doch deine Güte!
Wie liebst du uns so väterlich,
Daß Menschen ohne Furcht und Grau'n
Im Schatten deiner Flügel trau'n!

Die Nacht bricht ein; das heutige Register meiner Sünden wird geschlossen: **Gottes Barmherzigkeit** aber nimt kein Ende. Er allein kennet alle meine Unvollkommenheiten, Sünden und alle meine Noth. Kennte ich sie so: ach! ich würde mit mir armen Menschen herzliches Mitleiden haben, oder verzweifeln!

Gott siehet an alles, was er auch heute gemacht hat: und siehe da, es ist alles sehr gut, was auch kurzsichtige und mißvergnügte Sünder dagegen einwenden mögen. Gott siehet aber auch an alles, was ich heute gemacht habe: und — ich werde es in der Ewigkeit erfahren, wofür er es angesehen hat. Ich dächte freilich wol, daß mein heutiges Tagewerk nicht so ganz verwerflich sey; denn ich hatte doch heute manchen guten Gedanken. Es wäre ein Glück für mich, wenn ich keinen Tag schlechter verlebt hätte als den heutigen. Ich war einem Sandacker gleich; wo das Getraide zwar dünne stehet, aber des Unkrauts ist auch desto weniger. Freilich, wenn ich die beste und die schlechteste meiner heutigen Handlungen gegen einander halte: so sind sie verschiedner wie ein Mohr vom weißen Europäer, und man solte sie nimmermehr für Kinder Eines Vaters halten. Aber nach alle dem dächte ich doch nicht, daß heute jemand über mich geseufzet hätte!

Barmherziger Vater! ich will mich nicht länger vertheidigen. Du siehest ohnehin gerne meine Tugenden für größer, und meine Untugenden für kleiner an als sie sind. Ein redlicher

Seufzer ist vor dir eine Heldenthat. Aber du weißt es auch, mitleidiger Gott! wie sauer er uns wird! Es sterben ja graue, gelehrte und tapfere Menschen hin, ohne jemals über sich (wol aber über dich und den Nächsten) geseufzet zu haben. Nun diese Heldenarbeit will ich jetzt vor Schlafengehen noch verrichten: Ach! ich bin ein Sünder und du bist gerecht! Ich schäme mich meiner Schwachheiten, und will mich bessern; aus Liebe und Dankbarkeit gegen dich will ich es!

Stocken müsse die Ader in mir, die diesem Bekentnisse widerspricht! lieber wolte ich gar nicht mit dir reden, Allwissender! als daß ich wie ein Heuchler spräche. Schade für alle Frömmigkeit, die man nur zur Parade braucht, und dann auf geraume Zeit als etwas unbequemes gern bei seite legt! Wie lange kan denn der Sünder gaukeln und deiner spotten? Du ziehest ihm ja bald die Larve ab und das Theaterkleid aus; und wie fleucht er nicht alsdann mit seiner Nacktheit ins Gebüsch! Nein! ich bin redlich, Gott! ich bin dein redlicher Sünder! Nur Barmherzigkeit begehre ich, nicht aber Gelegenheit zu künftigen Verbrechen! Deine Gnade suche ich: alles übrige erwarte ich gelassen von dir. Herr! ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!

Die Nacht bricht tiefer ein! Meinethalben! und wäre es die Nacht des Todes: die Barmherzigkeit Gottes ist Licht um mich. Sie auf Mutwillen ziehen, und grausam gegen sich selbst seyn, weil Gott so liebreich ist: das kan nur ein Thor oder ein Teufel. Gott hat Mitleiden mit meinem Seelenzustande, und ich auch. In der Hauptsache sind wir also eins. Gott will mich tugendhafter haben, und ich will es werden: die Scheidewand ist also hinweg, und sein Wort wird mich immer näher zu ihm führen! Erzeig uns deine Barmherzigkeit, Gott! uns, deren Hoffnung zu dir steht! Ja! ich und die Meinigen (darunter rechne ich aber deine Feinde nicht) werden diese Nacht sicher schlafen, denn deine Hand bedecket uns, und deine Barmherzigkeit verheißt uns den Himmel.

Der 29ste November.

Welch Glück, so hochgeehrt zu werden
Und im Gebet vor Gott zu stehn!
Der Herr des Himmels und der Erden
Bedarf der eines Menschen Flehn?
Er will blos deine Seligkeit,
Wenn er zu beten dir gebeut.

Die Würde des Gebets macht es unbegreiflich, warum Menschen, sonderlich Ehrbegierige so ungern beten. Der Baugefangene, der durchs Gitter mit dem größten Monarchen vertraulich reden dürfte, ist ein viel zu schwacher Vergleich von der Ehre, die uns das Gebet oder der Umgang mit Gott ertheilt. Wenn mich der König gnädig anhört, so mögen seine noch so bordirte Bedienten im Vorzimmer auf mich sticheln, wie sie wollen. Rede ich aufmerksam mit dem Allerhöchsten, so hör ich nicht das Brausen des Meers, nicht das Drohen der Feinde, nicht die Schmeicheleien der Sünde. Ein feuriger Beter ist entzückt bis in den Himmel.

Jede Beschäftigung mit Gott ist ein Gebet, und macht uns weiser, folglich ehrwürdiger. Aus Einem Gespräche mit dem Allweisen lernen wir mehr Tugend, als aus zehn philosophischen Schriften. Ein Großmütiger, ein Vormund der Armen, ein auch im Unglück treuer Freund handelt entweder wie im Traum, oder er muß sich lange nach Gott gebildet haben. Von einem Menschen, der gar nicht betet, erhält man nichts umsonst. Der Betende will auch bezahlet seyn: (denn wir Menschen thun alles um Lohn!) aber erst dort und nicht gleich auf der Stelle. Wir bewundern die Größe Abrahams, der seinen einzigen Sohn opfern wolte. Wir erstaunen über einen Assaph, dem Gott alles seyn soll, wenn ihm gleich Leib und Seele verschmachten. Aber laßt uns so viel Umgang mit Gott gehabt haben, als sie, dann können wir es auch. Das Gebet erhebt den Menschen weit über sich selbst, und ist das einzige Labsal im Tode.

O ihr, meine verschleuderte Stunden der Einsamkeit und Langeweile! wo sich mir der Himmel geöffnet hätte, wenn ich nur Herz und Hände hätte falten mögen: könte ich doch euch zurücke kaufen und Gotte opfern! O ihr, meine jugendlichen Jahre! wo ich einfältig betete, und klüger und glücklicher war wie jetzt: zeuget ja nicht wider mich, denn ihr machet den hohen Adel meiner Tage aus: die spätern sind meistens geringer Pöbel! Und ihr, Heere von Krankheiten und Trübsalen! wo ich Gott sah, Gott hörte und anrief: fast mögte ich euch zurücke rufen, auf daß ihr wieder meine Hofmeister würdet! „Gott! gib mir Kreuz, gib mir Feinde und verkürz mir das Leben!„ — Das ist ein ungewöhnliches Gebet; aber gewiß für manchen das vernünftigste, was er wünschen könte! „Gott! gib mir lauter gute Tage, Freunde die Fülle und ewiges hiesiges Leben!„ — Das ist ein abgeschmacktes Gebet, ein Beweis unsrer Eitelkeit und Feigheit, und gleichet der Bittschrift eines Handwerkers, der Kabinetsminister oder Feldmarschall zu werden sucht.

Allerhöchster! ach sieh, ich habe mich unterwunden mit dir zu reden, wiewol ich Erde und Asche bin! Vergieb mir alle Sünden und Unvollkommenheiten; denn du bist heilig und vollkommen! Sey mir gnädig hier und dort: denn ohne deine Huld ist alles Hölle! Segne meine Freunde, bekehr meine Feinde, und mache uns sämtlich selig! Himmel und Erde sind deiner Ehre voll, und mein Herz schwillet auf, wenn es an deine Thaten und Verheißungen denkt! Siehe, ich recke zuversichtlich meine Hände empor, und glaubensvoll sage ich: du bist mein! Mögen doch tausend jetzt um mich her schnarchen oder sündigen: meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, seines Heilandes. Mein ewiger Führer! dein bin ich, aber nicht der Erde! Und in der einsamen Todesstunde, wo ich der Sterblichen Sprache nicht mehr höre, und auch nur von dir gehöret werde; auch da will ich heiter und kühn ausrufen, stamlen oder denken: dein bin ich, Herr! und keines Fremden; dein bin ich in alle Ewigkeit, Amen!

Der 30ste November.

O! Kette alles Seyns, (erstaunend wie ihr Meister!)
Die sich aus Gott gedehnt: Mensch, Engel, Seelen, Geister,
Thier, Vogel, Fisch, Gewürm! dem Auge allzuweit,
Dem besten Glas zu fern: Von der Unendlichkeit
Zu dir; von dir zum Nichts! —

Ja, diese lückenlose Kette, vom Erzengel bis zum Sonnenstäubchen, umfasset alles; und stellet vor Gott ein Ganzes dar. Es fehlt keine Sprosse in der Leiter: aber eben deswegen ist auch jedes Geschöpf in seiner Art höchst wichtig; denn wäre es nicht da, so fehlte eine Staffel. Nicht allein die Gestalt und Kraft, sondern auch **die verschiedene Lebensdauer der Geschöpfe** gränzet eine immer dicht an die andere.

Ich beschließe heut einen Monat, d. i. ohngefehr den sechshunderten Theil des menschlichen Lebens. Dieser Maaßstab aber gilt nur für den Menschen; jedes Thier hat einen besondern. Für den Elephanten ist ein Monat etwa der dreitausende Theil seines Lebens; für die Fliege ist er fast das Ganze. Man kennet schon Insekten, welche nur stundenlang leben: welch eine Leiter bis zu Thieren hinauf, die zwei Jahrhunderte alt werden! Wir Menschen stehen so ziemlich in der Mitte; ob es gleich wahrscheinlich ist, daß wir die ältesten Geschöpfe auf Erden würden, wenn uns unsre Lebensart nicht die hiesige Dauer verkürzte. Das sah aber doch der Schöpfer vorher?

Ist denn bei diesem verschiedenen Alter der Kreaturen keine Ordnung? — Ja, seyn muß sie allerdings; nur wir erkennen zu wenig davon. Vielleicht sind folgende Regeln gegründet, und reizen zu mehrerm Nachdenken.

Je länger sich ein Thier im Mutterleibe aufhält; je später es erwächst oder reifet; ferner, je größer der Bau seines Körpers, und je klüger seine Seele ist: desto bejahrter wird das Geschöpf. Man hat den Maaßstab angenommen, daß ein Thier

sechsmal

sechsmal so lange leben kan, als es Zeit zu seinem völligen Wachsthum gebraucht hat. Folglich solten wir gegen anderthalb hundert Jahr alt werden: aber unsre Natur ist durch die Sünde entkräftet!

Hingegen, je kürzer ein Thier bebrütet oder getragen wird; je früher es sich fortpflanzt; je weniger Materie es der Natur kostet und je dummer es ist: desto früher kommt es um. Dumme Thiere leben nicht lange, sind wohlschmeckender und saftiger, und lassen sich leichter zähmen und fangen. Polirte Nationen haben sich von je her des Fleisches der klügsten Thiere enthalten. Dahin Elephanten, Kameele, Pferde, Affen, Füchse, Hunde, Katzen, Biber u. s. w. Aus Höflichkeit gegen diese Kreaturen hat man das gewiß nicht gethan. Das Rennthier freilich muß seinem dürftigen Herrn mit Leib und Seele dienen! Sonst aber scheinet es ein Gebot der Vorsicht zu seyn, daß die klügern Geschöpfe den dümmern nicht zur Speise dienen sollen, sondern umgekehrt.

Das Grab trinke also mein Blut, und Würmer mögen mich verzehren; das ist nur scheinbare Unordnung. Der Mensch, zehnmal klüger als Eichen, Papagoy, Elephant und Wallfisch, solte nicht halb so lange leben als diese Geschöpfe? Das wäre unnatürlich. Meine hier abgekürzte Dauer muß mir in einer andern Welt vergütet werden. Ewiger Gott! von dir verspreche ich mir alles. In diesem Monat, wieviel Gutes genossen! O! ich würde mich schwer versündigen, wenn ich im geringsten zweifelte an deiner künftigen Huld!

Tiedens

Abendandachten.

Der December.

Der Iste December.

Der Erst' ist Gott, sonst keiner:
Wir Menschen sind von gestern her;
Eh noch die Erde war, war er;
Noch eher, als die Himmel!

Ein neuer Monat! — Ein merklicher Zusatz zum Alter unsrer Welt! der die heil. Schrift noch keine achtzigtausend derselben zugestehet. **Der Anfang der Welt** kan auch nicht wohl über sechstausend Jahre alt seyn, und die biblische Erzählung von ihrem Entstehen hat folglich Grund; denn

1) Die jetzige Anzahl der Menschen müßte viel größer seyn, wenn die Welt viel älter wäre. Die ehemaligen Völkerwanderungen und Ausrottungen großer Wälder setzen viele damalige Einöden voraus. Die Menschen haben sich seit der Sündflut immer vermehret, aber noch jetzt könten mehr als zehnmal so viel auf Erden wohnen. Trotz Kriege und Pest vermehret sich das menschliche Geschlecht im Ganzen von Jahr zu Jahr; doch mit dem Unterschiede, daß es vor einigen tausend Jahren weit schneller geschah, weil es jetzt schon hin und wieder länder giebt, welche mit Menschen angefüllet sind. Damals verdoppelte sich die Anzahl binnen 10 bis 20 Jahren, und jetzt gehören in Deutschland wol 100 und mehr dazu. Man hat berechnet, daß zehntausend Millionen Menschen zur Noth auf der Erde leben können: da nun aber erst eintausend ohngefehr darauf wohnen: so kan die Welt noch nicht sehr alt seyn.

2) Die Künste der Menschen sind so neu, daß sie fast alle erst binnen 2 höchstens 3000 Jahren erfunden sind. Wie wäre es möglich, daß binnen vielen Jahrtausenden die nöthigsten Dinge unerfunden, alsdann aber erst schleunig hinter einander erfunden wären? Die erstern Menschen hätten weit schlechtere Seelenkräfte haben müssen wie wir, und das ist gewiß nicht

an dem. Vergessen konten solche Dinge, als Wein- oder Ackerbau, Zimmer- oder Schmiedekunst sind, auch nicht wieder werden; und doch weiß man die Namen ihrer Erfinder, welche alle Kinder Adams waren. Es ist auch so gar lange nicht, daß nach Europa, sonderlich nach Deutschland, alle Arten Obst aus Asien verpflanzet wurden.

3) Die Geschichte der Menschen reichet nicht höher als die Bibel. Großsprecherische Völker, welche sich über Adams Zeiten hinaus rechneten, haben es nur gesagt, ohne triftige Beweise für sich zu haben. Egyptens Pyramiden stehen an die 3000 Jahre; warum sind nicht welche von 10000 vorhanden? Oder konten die Menschen damals nicht schreiben, mahlen, bauen, ätzen? Die Verwandschaft aller Sprachen unter einander beweiset auch den nicht gar zu alten gemeinschaftlichen Ursprung der Nationen.

4) Berge und Hügel werden immer kleiner. Oben spület sie der Regen ab, an den Seiten reißen die Stürme daran, an dem Fuß wäschet häufig die See, und inwendig verheeren sie Wasser, Feuer und Erdbeben. Daher siehet man an manchen Orten Thürme, die 50 Jahre früher durch Hügel verdeckt wurden. Diese abgeschlemmte Erde, welche Hafen und Kanäle verstopft, wird in die Ebne geführet, welche daher immer anwächst; dergestalt, daß der Grund immer tiefer zu liegen kommt, je älter ein Gebäude wird. Daß die Erde aber noch keine Ebne ist, auf welche das Weltmeer austritt, das ist uns Bürge für die mosaische Erzählung mit. Entstehen nun gleich durch Erdbeben dann und wann neue Hügel, so sind sie doch von keinem Belange, und müssen ihrer Entstehungsart wegen hohl seyn.

Ewiger! dir dienten Sonnen und Welten, als unsre Erde in ihrer jetzigen Verfassung noch nicht war! Und wann nun Sonne und Mond ihren Schein verlieren: dann schaffest du neue Welten und Erden. Ich aber bleibe in alle Ewigkeit vor dir. Jetzt berechne ich mich mit Monaten: bald aber sind auch mir tausend Jahre wie ein Tag.

Der 2te December.

Eile, Herr! mein Herz zu stärken!
Mache meine Seele groß!
Und in allen meinen Werken
Reiß mich von der Kleinmut los!
Reiche, wann mich Sorgen kränken,
Gott! mir deine Vaterhand!
Mache durch vernünftig Denken
Mich mit dir und mir bekannt!

Nach so vielen tausend Abenden, die ich vergnügt oder mißvergnügt erlebt habe, was soll ich heute sagen? Du bist Gott und ich ein Mensch! Du der Geber, ich in alle Ewigkeit der Empfänger! Und stets giebst du mehr, als wir verlangen: nur weltliche Kleinigkeiten versagest du. Ach! ich müßte äußerst ungenügsam seyn, und meine Vorzüge nicht genung schätzen, wenn ich mich von Kleinmut und Niedergeschlagenheit stören ließe. Wenn ich mich Gottes nicht freue: wer denn?

Ich sehe mit Einem Blick auf Wiege und Grab, und — ach Gott! ich finde dich an beiden Orten als meinen Erbarmer. Unter denen, die mit mir zugleich in der Wiege lagen, wie viele sind noch übrig? Unter denen, die ihr Grab neben dem meinigen haben werden, wie viele sind darunter so Gesegnete als ich? Meine rechtschaffne Eltern; ihre schmerzhafte Freude an meinem Geburtstage; meine edlere Erziehung; meine überstandne tausend Angsttage; meine unverdiente viele frohe Stunden; die Wohlfart der Meinigen, auch wenn du sie züchtigest; mein rechtschaffnes Christenthum (ich rede mit dir, Erforscher der Seelen!) und meine jetzige Abendandacht: o! welche Vorzüge! Nicht Ein Stück dürfte fehlen: so würde ich jetzt meinen Abend nicht so freudig beschließen können! Wie? wenn unter tausend Menschen neben mir keiner so viele Wohlthaten im leiblichen empfing? Wer ist es denn, den ich beneiden müßte?

Erkenn also, meine Seele! an diesem deinem Tage, was der Herr dir gutes gethan hat! Der hier deinen Fuß bewahrte, daß er nicht gänzlich glitt; sondern daß es nur beim Straucheln blieb; der hier dich so oft erhöret, dir neue Wege eröffnet und deine Lasten verwehet hat, wie der Wind den Blumenstaub: o! der wird dich auch ferner bewahren. An Noth wird es nimmer ganz fehlen, und das Grab bleibet eine düstre Höhle: aber verlaß du mich nur nicht, mein ewiger Freund! so kan ich jene ertragen, und dieses aufklären. Verwegen will ich nie seyn; aber auch nimmer vergessen: wo ich bin, da ist Gott auch!

Ich Gesegneter! viele gute Menschen würden ihren Posten gern mit dem meinigen vertauschen! Was könte ich mehr auf hiesigem Pilgerwege verlangen? Stürbe ich heute: so würden einige Redliche weinen, und dort noch mehr Redliche mich jauchzend empfangen. Von der Mutter, die mich mit Freudenthränen netzte, bis zu dem Freunde, der meine müden Augen zudrückt, oder auf meine kalte Wangen herab weinet: das ist ein Heer von Freunden, die Gott mir geschenket hat. Und so gab er mir Gnade um Gnade, Tugend auf Tugend. Ach! wenn doch alle Welt so viel von Gott wüßte und empfände als ich!

Mit allen diesen meinen Vorzügen, die ich noch viel zu obenhin betrachte, schlage ich meine Augen nieder und bete: Gott! sey mir armen Sünder gnädig! Aber bald darauf erheb ich sie wieder, und sage es dreist vor Himmel, Erde und Hölle: Gott ist dennoch mein und ich bin sein! Ich Armer: kaum sprech ich dis zu Gottes und meiner Ehre: so ermattet mein Herz! Feindschaft, Falschheit kan es nicht seyn: so ist es denn Blödigkeit und Kleinmut! — Jesu! Freund der Sünder! Grund aller meiner Vorzüge! mache mich stark gegen mich selbst! Wie himmlisch, wenn man hier schon mehr lobet, als wimmert! Wo du, Herr Jesu! bist, kan auch der Betrübteste nicht trauren. Ist nicht auch meine Schlafstäte für einen sündigen Menschen viel zu gut? Ja! und die künftige im Grabe wird noch bequemer seyn! Gott! ich erliege unter deinen Wohlthaten, jetzt und in Ewigkeit: dein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn!

Der 3te December.

Und nähm ich, schnell zu fliegen,
Die Fittige vom Morgen:
Am ferusten Meere fänd ich Gott!

Die Geschwindigkeit von Schall und Licht reißen zum Erstaunen über die Macht und Weisheit des Schöpfers hin: eine Betrachtung darüber muß erbaulich seyn.

Der Schall pflanzt sich binnen einer Sekunde 1038 Fuß d. i. den 20sten Theil einer deutschen Meile fort. Würde also drei Meilen von mir ein Stück auf einem Berge losgebrannt: so würde es eine starke Minute dauren, eh' ich den Knall vernähme. Das Gewitter ist daher fast noch eine Viertel Meile entfernt, und kan also bei mir nicht einschlagen, wenn ich zwischen dem Blitz und dem Donner 5 Sekunden oder 6 Pulsschläge zähle. Kinder und Furchtsame, deren Puls schneller geht, müssen wol 7 bis 8 derselben zählen. Die geschwindeste Kanonenkugel müßte über 12 Jahre fliegen, ehe sie von der Sonne zu uns gelangte: ihr Knall aber, wenn er bis zu uns dränge, würde 25 Jahre außen bleiben. Eben so lange Zeit brauchte eine mäßig geladne Kanonenkugel.

Jedoch, die Fortpflanzung des Lichts ist noch erstaunlicher. Es bewegt sich in einer Minute über 2 Millionen Meilen und also fast noch eine Million mal so schnell, als der Schall. Das Licht braucht nur 8 Minuten, um von der Sonne bis zur Erde zu gelangen; da es hingegen wenigstens 6 Jahre wandern muß, ehe es von dem nächsten Fixsterne bis zu uns kommen kan. Wunderbare Rechnung! Der Sirius also, den ich jetzt am Himmel sehe, ist eigentlich der, der vor 6 Jahren da stand. Löschte ihn jetzt der Schöpfer aus, oder schüfe neben ihm einen neuen Stern: so würde ich dieser Veränderung erst nach 6 Jahren gewahr. Von kleinern und vermuthlich weitern Sternen muß das Licht wol Jahrhunderte zu uns reisen. Und wären alle Sterne mit Adam

zugleich erschaffen: wahrscheinlich würden wir einige noch jetzt nicht sehen. Und doch bewegt sich das Licht so schnell, daß wenn 12 Meilen weit ein Feuer aufgienge, wir's nach dem drei tausendsten Theil eines Pulsschlags schon sehen würden.

Wie fein muß nicht die Materie des Lichts seyn, daß es so plötzlich erschüttert werden kan! Man hat berechnen wollen, daß aus einem Brennlichte, binnen einer Sekunde, Billionen mal mehr Lichttheilchen ausflössen, als Sandkörner auf dem Erdboden sind. Nun, der das Licht gemacht hat, solte der meine Gedanken nicht sehen? Und wie sehr strahlet seine Güte auch hiebei hervor! Wir solten die Sonne erst 8 Minuten nach ihrem Aufgange zu sehen bekommen: aber so sehen wir sie, ehe sie würklich über unserm Horizont ist. Ein Stab scheinet sich im Wasser zu krümmen, weil die Lichtstralen gebrochen werden, wenn sie aus einer durchsichtigen Materie in eine andere übergehen, die dichter oder dünner ist. Und so beugen sich auch die Sonnenstralen, wenn sie unsre dichtere Erdluft berühren, näher zu unserm Auge. Daraus entstehet die Dämmerung, ohne welche wir mehr Nacht und plötzlichen Wechsel des Lichtes hätten; welches unserm Gewerbe und unsern Augen höchst schädlich wäre.

Unbegreiflicher! ich werde erst groß, wenn ich mich in deine Größe verliere. Kan noch etwas schnellers gedacht werden, als die Stralen des Lichts? Ja! mein Gebet theilt die Wolken, und dringt zu dir schneller wie Blitz und Sonnenstral. Und ehe ich noch einen guten Gedanken zu Ende denke, erhörst und belohnest du ihn. Dein Zorn rauschet wie ein Sturmwind, aber gegen dein Erbarmen hat er einen bleiernen Gang. Deine Hülfe ist urplötzlich wie deine Schöpfung. Du willst und es ist geschehen. Das Licht ist doch noch ein Körper: mein Geist wird sich also nach dem Tode noch schneller bewegen. Schneller wie das Sonnenlicht; und dennoch holet er dich, Unermeßlicher! in alle Ewigkeit nicht ein. Du bleibst deinen ältesten Freunden neu.

Der 4te December.

Wahr ists, die Tugend kostet Müh,
Sie ist der Sieg der Lüste;
Doch richte selbst, was wäre sie,
Wenn sie nicht kämpfen müßte?

Jeder Tag, den ich hier verlebe, ist ein Wahltag. Die Tugend stellet sich dichte vor mich mit ausgebreiteten Armen, indem das Laster mir auf die Ferse trit. Jene locket, diese schmeichelt; und die meisten Menschen hören im spätesten Alter noch immer beiden wechselsweise zu. Glücklicher Mensch, der das Laster so weit von sich verjaget hat, daß er es nur dann und wann in der Ferne zauberisch singen hört!

Also **die Wahl zwischen Tugend und Laster**, zwischen Leben und Tod! Zaudern bei Religionssachen ist ein Halsverbrechen, und jeder Aufschub Gutes zu thun ist ansteckend für ähnliche Gelegenheiten zur Tugend. Wie weit, wie fest bin ich in der Frömmigkeit? Ich darf nicht heucheln, denn, o Gott! wie im jüngsten Gericht, so stehe ich jetzt vor deinem Richterstul! Ach mein Erbarmer! Der Wille ist zu zeiten da, aber ich setze ihn nicht durch: Es giebt Minuten, wo mir vor der Sünde ekelt; aber stundenlang lege ich, wie Simson, mein Haupt in ihren Schooß. O! ich so oft bethörter, durch Schaden klug gewordner, und wieder bethörter Sünder! Wolan! noch in dieser Stunde sey der Entschluß auf ewig gefaßt. Ihr, Laster! und du, Tugend! traget eure Gründe vor; ich will sie unparteiisch beurtheilen.

Freilich bist du, o Sünde! schön, geschickt und gefällig. Blühend ist der Irrgarten, an dessen Eingange du meiner erwartest! Balsamgerüche, rauschende Wasserfälle und Nachtigallschläge reizen mich von weiten. Jedoch, ich zittre bei diesen Schönheiten; denn die Erfahrung lehret: daß in deinen Lusthäusern betrügerische Spieler, Trunkne und Zanksüchtige mit bloßen

Schwerdtern sitzen. Hinter jenen Lindengängen hausen reißende Thiere, und Moräste dampfen den Tod aus. Und da man nicht so zurücke kan, wie man will: so wird man endlich, verspottet und zerrissen, in einen Abgrund geworfen, der mit den Gebeinen der Leichtgläubigen angefüllet ist. Sünde! rechtfertige dich, oder du bist mir ewig ein Scheusal! Aber hier verstummest du.

Ernste Tugend! freilich verspricht deine Miene nicht viel, und der Fußsteig, den du mit mir zwischen Kletten und Dornen gehen willst, ist abschreckend. Aber du verheißest immer reizendere Gänge, willst mich zu meinem Vater führen und bewährte Freunde verschaffen. Deine Offenherzigkeit, daß ich manche Spötterei und manche kleine Wunden werde verschmerzen müssen, gefällt mir besser, als die Praterei der Sünde, welche weit weniger giebt, als sie anbeut. Es muß erschrecklich seyn, im Alter zu darben, und das Hohngelächter der bisher angebeteten Sünde zu ertragen! Und muß nicht jeder vernünftiger Sünder (wofern das kein Widerspruch ist) sich am Ende für einen Thoren erklären? Wie schmerzhaft muß ein solches Bekentniß seyn! Fast so schmerzhaft, als die darauf folgende Strafe!

O! ich will also diesem mißlichen Scheidewege immer mehr entfliehen. Je schneller ich auf der Straße zum Himmel forteile, desto sichrer bin ich vor Verführung. Heiliger Gott! dein Gesetz müsse in meine Ohren donnern, so oft die Sünde ihr Konzert vor wir aufführen will! Zeiget mir das geschminkte Laster lauter Himmel auf Erden: ach! Herr Jesu! so zeig mir deine Todesgestalt am Kreuz; so erschein mir als der zukünftige Richter der Lebendigen und der Todten! Gott, heiliger Geist! warne, reize, stärke mich, erhalt mich dir; denn ich bin ein fallend Laub, das von der Sünde hin und her gewehet wird. Meine Wahl ist gemacht: ich will der rauhen Tugend dienen. Bald kläret sich ihr Gesicht auf, und in ihrer Hand trägt sie den Himmel. Erwache ich diese Nacht: so will ich diesen meinen Entschluß durch ein brünstiges Gebet bekräftigen. In solcher feierlichen Stille lernen wir unser Herz am besten kennen. Und muß ich mich nicht immer mehr vorbereiten auf schlaflose lange Nächte des Alters und der Krankheit?

Der 5te December.

Lacht der finstern Erdenkluft!
Blickt hinauf ins beßre Leben!
Dorthin wird euch aus der Gruft
Eures Jesu Macht erheben,
Dann liegt Schwachheit und Verdruß
Ewig unter eurem Fuß!

Ist das wahr, so ist eine freudige Erwartung des Todes Pflicht; und so müßte ich vergnügt seyn, wenn mir jetzt der Tod angekündiget würde. Aber ich Armer buhle noch immer mit diesem Thränenleben, als ob es mein Alles wäre! Ist es Natur, ist es Unglaube oder böses Gewissen, daß ich das Grab so fürchterlich finde?

Zwar die schwache menschliche Natur behält auch bei Frommen einige Rechte; und ein natürlicher Ekel für Tod und Verwesung war uns höchst nöthig, damit wir uns nach wahrem Leben sehnen mögten. Aber der christliche Glaube soll auch die Welt überwinden, und die Natur über sich selbst erheben. Wer das weiß, daß Jesus für reuvolle Sünder gelitten hat und auferstanden ist, darf nicht so traurig bei Todesgedanken seyn, als jene, die keine Hoffnung haben. O! warum giebt es denn so wenig Christen, welche sich auf die dortige Vereinigung mit ihrem Heilande freuen? Verzweifelnde, Unglückliche, Trunkne und Gedankenlose machen den größten Theil des kleinen Haufen aus, der dem Tode frei und gelassen entgegen sieht. Das ist eine demütigende Bemerkung, und beweiset, daß sehr wenig Christen das reifere Alter im Christenthum erreichen! Warum bleiben wir doch so kindisch, daß wir beim Mondenlicht jeden Baum für ein Gespenst ansehen!

Habe ich schon den Himmel auf Erden? Ich muß doch nicht. Meine viele Seufzer, mein häufiger Verdruß, Kränklichkeit und ungesättigte Wünsche sind gewiß kein Paradies. Nun, warum freue ich mich denn nicht auf künftige Ruhe, und auf

mir so theuer erworbne und von Gott zugeschworne ewige Wohlfart? Warum traue ich den Verheißungen meines Erlösers nicht von Herzen? Er leuchtet mir ja durch das Todesthal voran, und unterstützt meinen zitternden Schritt! Unartiges Kind, das an der Hand seines Vaters nicht durch ein finstres Zimmer gehen mag, um zu dem Hochzeitsaal zu gelangen! Er wird mich ja vor Schaden behüten, und kennet den dunkeln Gang genau! Wofern ich aber auch etwas weniges die Hand oder das Gesicht ritzte; wird mir das nicht tausendfältig vergütet werden? und habe ich mir auf meinen Spielwegen nicht weit blutigere Wunden gehohlt? Ach! es wird also wol schwacher Glaube, oder nicht ganz zugeheiltes Gewissen seyn, was mir das Sterben noch immer so bedenklich macht.

Mein göttlicher Helfer! du Todestod, Herr Jesu! ich will, ich muß unter deiner Aufsicht so weit kommen, daß ich es für die größte Wohlthat halte, hier ausgespannet zu werden. Gottlob! ich werde nicht lange mehr der Federball meiner Leidenschaften seyn. Gold und Edelgestein wächset unter der Erde, und wahre menschliche Ruhe auch. Ich werde im Grabe unendlich glücklicher seyn, als jetzt in meinem erwärmten Bette, oder als Fürsten auf ihrem Thron. Ich habe alsdann nur Einen Herrn, der mich rufen kan, und der ruft mich am jüngsten Tage zu ewiger Belohnung. Aber auch bis dahin kan seine Gottesgüte nicht müßig seyn. Schon jetzt schläft meine Seele nicht mit, und ergötzt sich oft in angenehmen und ziemlich vernünftigen Träumen. Indem also mein Leib verweset, lernt meine freudige Seele, wie sie sich bei der Auferstehung ihres verklärten Körpers gebrauchen kan. Es läßt sich nach einem seligen Tode (und den, Herr Jesu! erwarte ich um deinetwillen!) kein Zeitpunkt gedenken, wo ich unglücklich seyn könte. Da bin ich in Gottes Hand, und keine Qual rühret mich an. Hier aber hänge ich gar zu sehr von Sündern und irdischen Unvollkommenheiten mit ab! Selige Freunde im Himmel! bald fliege ich nun zu euch! zu einer weit höhern Klasse in der Schule Gottes!

Der

Der 6te December.

Wer sich den Bauch zum Gott erkohren,
Unmäßig deine Gaben braucht:
Der ist für's Himmelreich verloren,
Zu dem kein Knecht der Lüste taugt.
Gott! laß mich ja dies Laster scheun,
Enthaltsam, mäßig, nüchtern seyn!

Luxus oder eingebildete Nothdurft ist ein schleichendes Gift, das immer Sorgen macht. Ein vornehmer Römer (Apicius) schwelgte zur Zeit Christi so, daß er aus Furcht zu verhungern sich selbst umbrachte, als er fand, daß er nur noch etliche Tonnen Goldes zu verthun habe.

Solte eine europäische Nation darauf verfallen, daß ihre Kinder lauter Spielzeug von Gold und Porzellan haben müßten; daß sich ihre Tagelöhner in Seide und Perlen kleideten; daß man nicht satt werden könte, ohne aus allen Welttheilen aufzutischen; daß man mit Zimmet die Ofen heizte; und daß die Todten nur in Spitzen und gestickten Kleidern verwesen dürften: wehe diesem verarmenden Volke! Hunger, Betrug, Diebstal und Selbstmord würden bald folgen. So übertrieben uns jetzt ein solcher Aufwand scheinet: so sind wir doch schon auf halbem Wege. Unsre Handwerker tragen Kleider, mit welchen vor drei hundert Jahren Könige stolzieret hätten. Wer läßt sich jetzt genügen, wenn er Nahrung und Kleider hat? Es ist billig, daß reiche Leute viel verthun. Aber seiner Kinder Erbe, oder schuldige Almosen anzugreifen, um nur der Mode gemäß zu leben: das ist zu arg! Unsre Vorfahren befanden sich bei einfältigen Sitten mehr im Ueberfluß als wir. Ihre Thürme, Mauren und Spitäler bauen wir ihnen nicht nach. Was sie für nothwendige Ausgaben hielten: Kirchen, Schulen und Armenhäuser zu versorgen; das übermachen wir chinesischen und indischen Kaufleuten. Unsern Kirchen und Armen mag Gott helfen!

Es giebt in Indien Völker, welche sich, durch beständiges Kauen einer unschmackhaften und giftigen Erde, das Leben verkürzen. Diese Thoren scheinen uns lächerlich. Aber die Thorheit unsers gemeinen Mannes ist beweinenswerth. Kaffee und Toback haben viele Tausend schon an den Bettelstab, ins Zuchthaus oder ins frühere Grab gebracht. Der Staat sowol als die Religion leiden unter dieser und andrer ansteckenden Verschwendung. Jener wird jährlich ärmer, und diese frostiger. Der Körper wird verzärtelt; die Seele phantastisch; Umgang und Freundschaft erschwert; und mancher stirbt modemäßig, der sich bei dieser Jahrszeit in seidnen Kleidern erkältet! Kurz: wo wir nicht bald stille stehen: so zeigen Europa und sein Christenthum die traurigsten Aspekten!

Ich muß meine Ausgaben dereinst vor Gott berechnen. Nahrung, Bequemlichkeit, Vergnügen und selbst einigen Schmuck wird er mir gut heißen; wofern ich nur dabei keiner mir möglichen Tugend etwas vergab. Das Geld aber Schulen, Kirchen, Spitälern und Armenhäusern vorenthalten, um sich angaffende Bewundrer zu verschaffen, die doch mehr tadeln als loben: das ist diebischer Unterschleif. Hoffnungsvolle Studirende, oder junge Künstler zu unterstützen; armen Kranken Holz und Medicin, und seinen Kindern gute Erziehung zu schaffen: dazu gehöret mehr Verstand und ein beßres Herz, als Gelder aufzuborgen und neue Moden zu verschreiben. Wieviel geraubtes Gut in manchen Visitenzimmern!

Langmütiger! wie mancher Ungerechtigkeit hast du mir schon nachgesehen! Ach lehr mich Genügsamkeit und Nächstenliebe! Nur Tugend ist wahre Pracht. Wie viel kan ich entbehren, wenn ich ans Grab gedenke! Schlafe ich jetzt zu gemächlich: so ist mir ein langes Krankenlager desto härter. O! daß ich weise wäre und vernähme es; daß ich verstände, was mir hernach begegnen wird!

Der

Der 7te December.

Gib Eifer, Kraft und Mut zu meinen Pflichten,
So mag die Welt, wie ihrs gefällt, mich richten!
Ehrt mich dein Beifall, so kan ich mit Freuden
Verachtung leiden.

Wann ich nun todt bin, dann lebe ich noch einige Zeit auf Erden durch **meine Grabschrift**. Bin ich reich genung, so gräbt man sie in Holz oder Stein. Mündlich aber wird sie auch dem Bettler gesetzt. Die wichtigste ist die, welche Gott im Gerichte mir zuerkennet.

Der Dichter und der Steinmetz werden mich schon loben. Sie nehmen meine schönste Seite, stellen sie durch ein Vergrößerungsglas dar, und meine Schwäche berühren sie nicht. Wer Ein Epitaph gelesen hat, hat sie alle gelesen. Wie glücklich wäre die Welt, und wie groß und edel der Mensch, wenn alle Grabschriften in Kirchen und auf Gottesäckern wahr redeten! Welche Frechheit, über der Asche eines von Gott Gerichteten lügenhafte Inschriften aufzurichten! Aber freilich wäre das ganze Epitaphium ein Pasquill, wenn es nur eine einzige schlechte Handlung des Verstorbnen meldete.

Weit freimütiger als der Leichenredner spricht die Welt im Tode von uns. Diese mündliche Grabschrift ist unbestechlich, selbst für Monarchen. Menschen sehen uns nackend bei unsrer Geburt, und auch nackend, ehe sie uns in den Sarg legen. Und da der Mensch niemals ein schärfer Gesicht hat, als wenn es die Blöße und Fehler seines Nächsten betrift: so entwischt ihm so leicht kein Flecken an dem Verstorbnen. Egyptens ehemaligen Königen ward das Begräbniß versagt, bis das gesamte Volk sie ihrer Tugenden wegen für begrabenswerth erklärte. Ja, ein jeder blieb dasebst unbegraben, folglich ihrer Meinung nach unglückselig, wenn er, seines übel geführten Lebens wegen, mit Recht angeklaget ward. O! wie wenige mögten unsre Todtengrä-

ber zu thun haben, falls wir uns einer ähnlichen Prüfung unterwerfen solten! Erblassen oder erröten würde ich, wenn ich jetzt einige von den tausend Gesprächen hören solte, die man nach meinem Tode über mich halten wird! Ach! da wird man recht gedemütiget! und man ist ein elender Mensch, wenn alsdann der Himmel nicht schadlos hält!

Die Grabschrift, welche mir der Himmel setzet, ist kurz und wahr. Entweder, hier ruhet ein Frommer, oder, hier lieget ein Gottloser. Und eine einzige Sünde, die herrschend mich ins Grab begleitete, tödtet alle Heere meiner scheinbaren Tugenden! Denn wie kann ich fromm seyn, Gott angehören und nach seinen Gesetzen leben, wenn ich, auch nur in einzelnen Fällen, mir ein entgegenstehendes Gesetz mache, und den Drohungen des Himmels trotze? Einzelne Tugenden heißen nichts, denn es giebt nur Eine Tugend, und die erfüllet in allen Fällen die Vorschriften Gottes. Abgerißne Glieder können nicht leben, und zerrißne Glieder der Tugendkette sind wegwerfenswerth. Gute Werke sind immer gesunde Nahrungsmittel für die Seele: aber jede vorsetzliche Sünde ist Gift darunter her, und was helfen sie da? Gähnend, zum Zeitvertreibe, strichweise, nach Laune und Bequemlichkeit die Gebote Gottes halten, heißt: sein eigner Götze seyn, und nur einige Rücksicht auf den wahren Gott nehmen.

Allerheiligster! ich bin ein Sünder; und meine Grabschrift dürfte, wo ich nicht noch heiliger werde, sehr erniedrigend seyn auf Erden und im Himmel! O! ich muß eilen, daß ich sie verbessre! Ich muß mit allen Sünden brechen, hätte unser schändliches Bündniß auch noch so lange bestanden. Vielleicht arbeiten einige Handwerker schon an meinen Sarg oder an mein Sterbehemde, und ich bin mit meiner Seele noch entzweiet? Nein! Herr Jesu! ich will gänzlich nach deinen Geboten leben, und, bis ich einst erkalte, ganz nur der deine seyn.

Der 8te December.

Du hörtest schon mein Sehnen
Und zähltest meine Thränen,
Eh ich bereitet war.
Eh ich zu seyn begonte
Und zu dir rufen konte,
Da wogst du schon mein Theil mir dar!

Hat mich ein Spiel der Wellen in dieses **mein Schlafzimmer** als an ein Gestade geworfen, bis eine andre Welle mich wieder davon abspület: so ist meine wichtige Rolle den Trümmern eines gescheiterten Schiffs gleich; und ich schäme mich vor mir selbst. Oder ist diese Wohnung jetzt mein, weil ich sie mir erlas und Geld genung hatte, sie mir zum Nachtlager zu erstehen; und weil es mir bisher noch nicht beliebt hat, eine andre Herberge zu suchen: so ist das eine Sprache, die so vornehm als albern klingt. Keins von beiden! das Eine erniedrigt, das Andre erhöhet mich zu sehr. Nichts Schiffbruch! nichts Kauf oder Miethe! Die göttliche Vorsehung mit in Verbindung gesetzt: nur dann kan ich mir mein Schlafzimmer erst erklären.

Ohne bis auf den Bauherrn und seine Arbeitsleute zurück zu gehen, darf ich nur auf die vorigen Bewohner desselben blicken, welche mir Raum gemacht haben: so kommen schon Begebenheiten mit in Anschlag, die nicht blos von Menschen abhiengen. Solte ich heute hier wohnen, so mußten gewisse Personen zu der und der Zeit ihr Schicksal verändern oder sterben. Geschah das früher oder später, so ward mir vermuthlich eine andre Wohnung zu theil. Ferner: hatten meine Vorfahren oder ich weniger oder mehr Segen im Leiblichen: so würde ich jetzt ein schlechtres oder beßres Zimmer besitzen. Ich bin also auf meinem angewiesnen Posten.

Eine

Eine Chronik über mein Schlafzimmer, wie viele darin schon geboren und gestorben sind; wie viel darinnen geseufzet, geraset, gebetet, oder für die Ewigkeit ausgesäet ward: da würden mir Fenster, Thüre, ja jeder Winkel merkwürdig werden, bei denen ich jetzt nichts zu denken weiß. Am interessantesten aber wäre das Kapitel von meiner Bewohnung desselben. Fast könte man sagen, man habe eine Pflicht oder Achtung gegen sein Zimmer zu beweisen, auf daß seine Wände nicht über uns schreien. Ein schlechter Bewohner bringt ein berühmtes Haus in schlechten Kredit. Wenn Stuben, welche sonst Tempel der Tugend und weiser Freude waren, bald nachher eine Behausung der Teufel und unreinen Geister werden: so mögte ich eine solche Entweihung oder Veranlassung dazu nicht auf meinem Schuldregister haben! Ich will demnach so leben, daß ich wahrscheinlicher weise keinen gottlosen Nachfolger in diesem Zimmer bekommen möge. Es thäte mir leid, wenn nach einigen Jahren Unzüchtige oder Trunkenbolde, mein jetziges Betkämmerlein verunehrten. Ich will dem vorbauen, so viel ich kan. Geiz, Schulden und schlechte Kinderzucht eröffnen dem Laster Thüren und Thor. Mit Vorsatz bauet man schwerlich liederliche Häuser: nur mit der Zeit werden sie es, gleich gottlosen Kindern rechtschaffner Eltern.

Dir will ich eifrig hier dienen, mein ewiger Führer! Meine Gedanken in diesem Zimmer sind in dein richterliches Buch eingetragen, und am Gerichtstage kommen sie mit vor. Ach! mit welchen Augen werde ich alsdann auf dis Zimmer zurücke sehen! Ich will es täglich mit Gebet einweihen, damit es davon noch gleichsam wiederhalle, wann ich schlaflos, krank oder sterbend da liege. In welcher Ecke getrauete ich mir wol sanft zu sterben? — Wie geräumig ist dis Schlafgemach: und doch werde ich im Sarge weit bequemer ruhen! Aber beten kan ich darin nicht, und das kan ich hier. Im Grabe fängt man nicht an, Gott zu loben!

Der 9te December.

Der Christ, der wahre Christ, der Tugend unterthan,
Sieht alles, was geschieht, durch Gott gelassen an.
Er weiß: es sey nicht er, es sey nur Gott Regente,
Der das, was ihm beliebt, sehr leicht verfügen könte.

Mein König! mein Vater und mein Gott! Nichts kan mir begegnen, was du nicht gedacht, das heißt: mit allen Umständen und Folgen für gut erkläret hast. Es ist also **mein Loos das beste**, denn es ward von dir, Allweiser und Allgütigster! nicht blindlings, sondern genau betrachtet gezogen, und meine Haare sind gezählet. Könte ich mein Schicksal mit einem andern, wer es auch sey, vertauschen: so würden wir beide und viele andre unglücklich werden.

Unglücklich ist der Mensch, der sich für einen Federball hält, den das Glück oder müßige Menschen schlagen. Glücklich, wer jeden Schlag, jede Wohlfahrt, jedes Wetter und Edikt für Bevollmächtigte Gottes ansiehet! Kam nicht auch der Teufel von Gott zum Hiob gesandt?

Je mehr ein Haus meublirt; oder je schöner ein Garten durch Absätze, Springbrunnen und Blumenbeete gezieret ist: desto schwerer läßt es sich im finstern darin fortkommen. In dem hiesigen Palast oder Garten Gottes stoßen wir allenthalben an, wofern uns die Religion nicht leuchtet. Lächerlicher wären zwei Menschen nicht, welche bei stockfinstrer Nacht ein Naturalienkabinet besähen, als es die zwanzig tausend sind, welche in jeder Provinz, ohne Tugend und ohne reifes Nachdenken, die Werke und Wege Gottes richten. Dummdreistigkeit, Stolz oder Niederträchtigkeit sind die Folgen, wenn man sich gewohnt, alles ausser dem Zusammenhange mit Gott zu denken. Aber dem Faden von jeder Begebenheit nachgespüret, so entdecken wir die Hand einer gütigen Weisheit.

Es hat mich heute gefroren: welche Kleinigkeit! Dis Frösteln aber stehet in Verbindung mit der Rose und der Kirsche, die nach einem halben Jahr meine Erquickung seyn können. Sie blieben aus, mein Brod bliebe aus, wenn der jetzige Monat recht warm wäre. O! ich würde allenthalben endlich Rosen finden, welche aus dem Winter meines Schicksals entsprießen, wenn ich nur Lust und Fähigkeit genung hätte, in die Ferne und auf den folgenden Frühling zu sehen! Sturm und Schneegestöber verdienen auch Anbetung.

Es stehet alles an seiner Stelle. Das solten wir doch wol der Vorsicht endlich zutrauen! Aber nein! auch bei grauen Haaren sind die wenigsten Menschen so weit in der Erkentniß gekommen. Jeder säße gern auf des Nachbars Stul, oder noch lieber auf des Regenten Thron. Just wie die Kinder, welchen es besser schmeckt, wenn sie ihren Platz am Tische umtauschen. Das sehe ich sehr wohl ein, daß ich beim Tausche mit diesem oder jenem hie und da gewänne: aber auch im Ganzen? Und was hilft mir das stückweise Gewinnen? Das sind Mairegen im Januar, worauf Krankheit und Hunger folgen. Du beneidest einen witzigen Kopf: aber die Füße sind podagrisch, und die bekämst du bei der Vertauschung mit! Der Reichthum deines Nachbars sey dein: aber sein Bösewicht vom Sohn ist die Beilage, der Pfal ins Fleisch, auf daß du dich nicht überhebest.

Vater! ich bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße, wofern ich scheel über deine Güte sehe. Und nichts als unverdiente Güte ist mein ganzes Schicksal. Wie vorzüglich ausgestattet bin ich nicht, wenn ich dies von Herzen glaube! Vielleicht schläft keiner von Europens Königen diese Nacht so gut als ich. Es bedarf ja eben keiner Hauptrolle, um gut zu spielen; man kan auch auf Stroh gut schlafen und sterben. Mit den Fußboten in dieser Nacht habe ich Mitleiden wie mit den Tänzern auf dem Ball. Wie schön kan ich nicht dagegen in meinem Bette ruhen, und mit stillem Danke zu Gott einschlafen!

Der 10te December.

In grauenvollen, lichtberaubten Nächten,
Umstrahlet Gottes Schimmer den Gerechten,
Den Milden! Den, deß sich die Armen freuen
Und den Getreuen!

Almosen sind Licht und Freude, für den der sie empfänget und der sie giebt. Der abgewiesene Bettler aber und der Hartherzige tappen im Finstern. Wer vielen Nothleidenden Gutes thut, bedarf keiner Wächter, keiner Neujahrwünsche, keines Leichenredners. Er ist allenthalben sicher, glücklich und geehrt. Almosen verinteressiren sich am besten.

Aber wo sind sie doch, die sie verdienen? Der niederträchtige und schamlose Schwarm von Gassenbettlern verdienet weder Mitleiden noch Hülfe. Die Seele dumm, der Körper schmutzig und das Herz wie ein Fels: unmöglich können das die Armen seyn, die uns Jesus so angelegentlich empfal und für seine Brüder erklärte. In der Jugend waren sie faul, aufsätzig und viehisch; Freunde machten sie sich nicht, und lebten dem Christenthum zur Schande. Noch jetzt sind sie allenthalben, nur nicht in der Kirche. Sie haben Wasser und Zeit genung, aber sie haben nicht so viel Liebe zu sich selbst, daß sie sich reinigten. Sie sind schuld an ihren Krankheiten, und verschütten im Spital die Arzenei, weil sie — nicht gut schmeckt. Ihre Kinder gewöhnen sie zu Lügen und Diebstal, und verlachen bei einer reichlichen Abendmalzeit den gutherzigen Geber. Mit angebotner Arbeit kan man sie verjagen; Almosen aber bekommen sie niemals genung, und ehe lassen sie ihr Brod verschimmeln, ehe sie einem Aermern davon etwas mittheilten. Ihr ganzes Gewerbe ist unschickliches und gedankenloses Gebet, abwechselnd mit Lügen und Schwüren. Der Name Gottes und ihrer Wohlthäter ist ihnen

eine Kleinigkeit, und sie fluchen beiden, wenn sie ihnen nicht genung geben. Dieser Abschaum der Menschen, der immer isset und nimmer arbeitet, diese gefährliche Brut —

Schweig mißtrauisches Herz! Und wenn in diesem Sodom nur zehn Gerechte wären: so träget sie Gott sämtlich mit Geduld, und ich wolte ungeduldig werden? Es sind doch einige Fromme darunter, die durch Unglücksfälle verarmet sind, und diesen wolte ich nicht aufhelfen? Waren denn alle Armen zur Zeit Jesu tugendhaft? Und er macht doch keine Ausnahme! Darf ich denn meiner Pflichten vergessen, weil gottlose Bettler der ihrigen nicht eingedenk sind? Kan ich, ohne mir selbst zu schaden, die Quelle meines Reichthums verstopfen, weil diejenigen nicht viel taugen, die davon trinken sollen? Gebe ich nicht mehr um Gottes, als um des Bettlers willen? Und kan ein nichtswürdiger Empfänger meine fromme Absicht vereiteln? Sind diese Elenden nicht genung gestraft, wenn sie auch wirklich Heuchler, und selbst schuld an ihrer Armut wären? Sie sind und bleiben doch Boten von Gott, welche mein Herz fühlbar erhalten sollen; und ich würde meiner Vorzüge nicht so gewahr werden, wenn dieser Schatten sie nicht höbe!

Landesübliche Zinse ist das wenigste, was ich von meinen jährlichen Einkünften (diesem mir von Gott geliehenem Kapital!) abtragen muß. Nicht eben an den ersten besten Armen, sondern an den würdigsten. O! welche Last und Verantwortung nimt uns eine Polizei ab, welche die Bettler durchmustert, und die Austheilung unsrer Almosen über sich nimt! Italiens schönste Gegenden verwüstet noch jetzt die Bettelei.

Reicher und milder Gott! wie ein wegweisenswerther Armer bin ich nicht vor dir! O! ich will dir nachahmen, und lieber zu viel als zu wenig, und auch wol bösen Menschen geben. Vielleicht erflehet mir jetzt ein Armer eine gute Nacht, und ist in der Ewigkeit mein zärtlichster Freund!

Der 11te December.

Was sind dieses Lebens Güter? —

Unbestand!

Eitler Tand!

Kummer der Gemüther!

Auch am Galatage siehet man **armselige Kleiderpracht.** Aller Pomp von Galanteriewaaren hat einen erbärmlichen Ursprung. Die geschmückteste Dame trägt die Uniform von Krankheit, Armut und Sünden; und je mehr der Kopf blitzet, desto mehr Schweiß und Blut hat er andern gekostet.

Spitzen und Tressen kommen zuerst aus ekelhaften Händen, und sind ein lächerlicher Staat, wenn man ihn durchs Vergrößerungsglas betrachtet. Die Arbeiter am reichsten Stoff, vom Seidenwurm bis zur Putzmacherinn, sind alle schlechte Ahnen; und es ist unbegreiflich, warum so viele Menschen auf diesen Kleideradel stolz sind. Die hochtrabende Miene, mit der man uns den Perlenschmuck auskramet, ist fast so menschenfeindlich, wie der Galop eines Siegers über Leichen und Verwundete. Perlen und Lorbeeren kosten vielen gedungnen Menschen das Leben; beide sind schön; aber mit Blute bespritzt. Die Diamantschläufe kam durch Sklavenhände ans Licht, und eben solche Hebammen hatte fast jedes Edelgestein. Lauter Bettelei und Tod! denn, wenn unsre Verstorbnen, oder lebende Gläubiger auf dem Ball ihren Schmuck einfoderten, so wäre der Glanz sehr verdüstert! Kurz: alle Thränen, Flüche, Krankheiten, Diebstäle und Lebensverkürzungen zusammen gerechnet, die der Galaputz gekostet hat: so macht mich die Assamblee trübsinnig, und ich bejammre meine Mitmenschen.

Nur der Verehrer Gottes ist der ächte Kenner der Kleiderpracht. Er siehet weiter als auf die brabanter Klöpplerin; er bewundert die Güte Gottes, welche im Flachsbau so merklich wird. Wenige Ellen Landes, oder ein einziges Pfund Flachs

ist hinreichend, vierzehn Personen das Jahr lang zu ernähren, wenn sie es in Spitzen verarbeiten. Und welche nützliche Verwandlungen! Ich bewundre Kanten und Battist, wenn ich bedenke, daß sie uns alle überleben, und vielleicht nach Jahrhunderten noch, als Papier, in einem wichtigen Buche vorhanden sind. Atlaß, Galonen und Perlen sind eine große Kleinigkeit, wenn man sie nicht in Verbindung mit Gott denkt. Aber ehrwürdig werden sie mir, so bald ich den Absichten Gottes dabei nachspüre. Der einfältigste Mensch im bordirten Kleide kan mich in tiefes Nachdenken setzen, wenn ich der Feinheit und Ziehbarkeit des Goldes, oder der Weisheit der Vorsicht nachdenke, warum sie öfters fromme und kluge Menschen für gottlose Dummköpfe arbeiten läßt. Ich bewundre die Regenbogenfarben des Brillianten so sehr nicht, denn die hat er mit Thautropfen und verwitternden Glasscherben gemein: aber darüber erstaune ich, wie aus Wassertropfen ein so fester Stein geformet wurde, der, wie man saget, dem Schlage des Hammers trotzt. Welches war das Blut oder die rothe Farbe, welche sich so innig mit dem Tropfen des Rubins verband? O welche Raritätenkammer sind nicht die Taschen der großen Welt!

Mein liebster Freund! mit dem ich mich in Gesellschaften am angenehmsten unterhalten kan: mein Herr, mein Vater, mein Gott! dich allein will ich anbeten, den Kaufmann und Künstler aber nur im Vorbeigehn bewundern. Bei deinen auch noch so rohen Produkten der Erde schwindelt aller Verstand. Jede reich gekleidete Person ist gleichsam ein Herold deiner gütigen Weisheit, und man versündiget sich, wenn man in einem Cirkel vornehmer Menschen gar nicht an dich gedenkt. Nachtkleidung und Bette sind einförmig, fast wie künftig mein Grabhabit: aber ich kan nun auch durch schöne Kleider niemand mehr erbauen. Mir aber bin ich im Hemde am erbaulichsten: dann fehlet fast nur der Sarg.

Der 12te December.

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen:
Soll doch mein Herz an Gottes Macht
Verzweiflen nicht noch sorgen,

Wann ist Gott gütiger, bei Sonnenschein oder in blitzschwangren Nächten? Wann er zum Leben oder zum Tode ruft? — Es kömmt auf die Beschaffenheit der Geschöpfe an. Der nackte Felsen wird weder durch Sonnenwärme noch Gewitter fruchtbar; und der Gottlose ist ein Fels im Leben und im Sterben; Gottes Liebe erweicht und befruchtet ihn nicht. Aber für seine Freunde ist der Herr nichts als Güte, selbst wann sie unter seiner Hand wimmern. Es muß also auch **Trost für langsam und schmerzhaft Sterbende** geben; denn auch sie sind ja Gottes.

Wie, wenn ich dereinst den bittersten Kelch des Todes, mit langsamen Zügen trinken solte? Der Fall ist sehr möglich, und ich muß mich einiger maßen dagegen wapnen. Da läge ich also viele Monate lang, meinen Freunden zur Last, meinen Wärtern zum Ekel und mir zur Qual! Wund am Rücken, schwach am Verstande, furchtsam und eigensinnig würde ich den Tod wünschen. (Ein Wunsch, der jederzeit viele Trübsale voraussetzt!) Nun, mein trotziges und verzagtes Herz! wie dann?

Mein Trost soll alsdann seyn: daß mir nichts von ohngefehr begegnet, und daß mir Gott einen vorzüglichen Posten anvertrauet hat. Wer langsam stirbt, reifet dem Tode recht entgegen. Schneller Tod aber ist ein Sturmwind, der meistens angestochne Früchte abstreift. Sich allgemach sterben sehen: welch ein rührendes Gemälde! Den Anfang seiner Verwesung empfinden: welche Gedanken entwickeln sich da! Unter solchen drohenden Umständen bleibet die Seele zu hause, die sonst bei Krankheiten gar zu gern umherschweift. Man fühlet sich; man

denket nur sich und die Zukunft: und das ist Weisheit. Die Wassersucht soll uns mäßiger; die Lungensucht geduldiger; die Auszehrung geistiger und der Krebs demütiger machen. „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden:„ das beten täglich Millionen sehr leichte hin: aber für Kranke ist das eine schwere Lection! Bestimmet mir demnach die Vorsicht ein langwieriges Siechbette: so fodert sie dadurch einige Tugenden von mir, die ich bisher nicht genung ausübte.

Vornehmlich Erbauung der Umstehenden. Ach! wenn doch alle Kranke wüßten, welche Redner sie sind! Aber unausstehliche Schwätzer sind sie, wenn sie nur von Pulvern, Herzstärkungen und vom Aufwande beim Begräbnisse reden. Ein langwieriger Kranker ist noch eindringender mit seinem Vortrage, weil aus ihm nicht die erste brausende Hitze der Krankheit spricht. Entzückender Gedanke: daß ich vielleicht alsdann einige Seelen rette! Ein alberner Kranker reizet seine Wärter zwar auch zu Geduld, Mitleiden und Fürbitte: aber er reißet durch eigne Ungeduld und kindisches Klagen fast alles wieder ein. O! ich will alsdann möglichst behutsam in jedem Ausdruck, mit jeder Miene seyn; denn ich werbe für den Himmel, und man lernt meine Reden und mein ganzes Verhalten auswendig. Die ganze Kunst, anständig und erbaulich zu kranken, bestehet darin: mit seinen Gedanken mehr im Himmel als auf Erden zu seyn.

Der größte Trost aber ist deine Belohnung, mein himmlischer Vater! Nein! ich leide keine Secunde umsonst. Jeder kalte Schweißtropfen, jedes Zucken der Nerven wird reichlich bezahlt. Je länger und schmerzlicher die Krankheit: desto herrlicher ist der Lohn, wenn ich mit Christo überwand. Jedoch, die menschliche Natur ist empfindlich wie ein Geschwür. Selbst Jesus jammerte beim Angstschweiß in Gethsemane. Ist es also möglich, Vater! so laß mich sanft und kurz — aber warum wolte ich dir, mein Vater! doch vorschreiben! Was du schickest, ist immer das Beßte. Und das muß ich bei guten Tagen glauben lernen.

Der 13te December.

Wer für das Ganze sorgt, der sorgt für jeden Theil,
Und so entspringt der Welt ihr allgemeines Heil.
Gott zeigt sich stets gleich groß, im Regen als im Winde;
Er ist der Berge Gott, so wie der Gott der Gründe.

Viele Millionen Menschen haben heute gegessen, getrunken, gefroren, beten jetzt und legen sich schlafen. Das alles haben wir mit einander gemein: aber bei alle dem habe ich dennoch **mein Eigenthümliches**, was mich von ihnen sämtlich unterscheidet.

Kein Mensch ist genau so alt als ich; noch weniger aber ist irgend jemand mir nach Leib und Seele gleich. Geschmack, Gesicht, Gang, Sprache, Schrift, Art zu essen, zu schlafen, zu lachen: alles das ist bei jedem einzelnen Menschen verschieden. Mein Verstand ist kleiner oder größer, meine Begriffe sind in manchen Stücken heller oder dunkler, als irgend Eines meiner Nebenmenschen. Und wenn mein Busenfreund noch so harmonisch mit mir denkt, in einigen Fällen durchkreuzen wir uns doch. Meinen Lebenslauf hat noch kein Sterblicher gelebt, und alles, was mir begegnet ist, wird keinem Menschen so wieder begegnen. Und hätte ich Zwillingsgeschwister: so unterscheidet uns dennoch ein Aufmerksamer leicht, zumal bei zunehmenden Jahren. Unsre Gesichter verwerfen sich alsdann, und unsre Schicksale noch mehr. Der Eine wächst, betet, sündiget, weinet, kranket mehr als der andre. Und selbst in der Ewigkeit wird jeder Mensch noch etwas unterscheidendes an sich haben.

So bin ich denn kein Sandkorn, das unter der Menge ihm zu ähnlicher Körner keine Betrachtung verdient! Ich habe so viel besondres an mir: daß ich auch wol einem Engel betrachtenswerth bin. Nein! wir Menschen sind nicht auf Gerathewohl aus des Schöpfers Hand geworfen: er hat an jeden

seine Hand insbesondre gelegt. Keine Schöpfungsart auf Erden ist von einander so verschieden, als die Menschen. Sie wurden, um menschlich von Gott zu reden, mehr ausgearbeitet und folglich zu höhern Absichten bestimmt, als irgend eins seiner unsichtbaren Werke. Die Vorsicht muß sich daher über jeden einzelnen Menschen merklich erstrecken. Wir sind verschiedne Räder, die künstlich in einander greifen, um ein bewundernswürdiges Ganze auszumachen. Daß ich der heute bin, der ich bin: dazu haben viele tausend Menschen ihren Antheil beigetragen. Die Brust, welche ich trank, hat bis diese Stunde Einfluß auf mich; aber der Arme, der das heutige Holz für meinen Ofen fällte, auch. Ohne beide wäre ich jetzt nicht so stark, so erwärmt, so ruhig, so gesinnet als ich würklich bin.

Jeder Mensch hat also gewisse eigne Pflichten, weil er seine eigne Bedürfnisse, Fähigkeiten und Wohlthaten von Gott empfieng. Den Israeliten war daher manches Pflicht und Erbauung, was es uns nicht mehr ist. Wie viel habe ich also noch immer zu lernen! Ich habe nicht Zeit, mich unnöthig um andre Menschen zu bekümmern. Wenn ich nachdenke, welche besondre Erziehung, welche Gefahren, welche gute und böse Tage, mir zum Loose fielen; wie wenige von meinen Schulfreunden noch übrig oder mir jetzt noch ähnlich sind! — O ich darf nur halb nachdenken: so finde ich deine Hand an mir, mein unaussprechlich gütiger Erhalter! Ich könte jeden Tag, wie ein Jahrsfest ehemals erhaltener Wohlthaten, feiern. Ach Gott! du hast mehr an mir gethan, als ich glaube. Welche angenehme Bestürzung, wenn ich dort einsehen lerne, wie viel du um meinet willen verhingst! — Es lesen manche jetzt eben diese Abendbetrachtung: aber die Fuge unsrer Gedanken ist doch nicht einerlei. Nun ich will wenigstens mit herzlichem Lobe schließen. Herr! du hast großes selbst diesen Wintertag über an mir gethan! Auch in der Ewigkeit habe ich mein Eigenthümliches. Aber das hänget gar sehr von meinen jetzigen Maaßregeln ab!

Der 14te December.

Der müden Natur süße Erquickung
Der balsamische Schlaf!

Ach! was wären wir ohne ihn! Es giebt nur wenig Menschen auf Erden, die immer zu wachen wünschten, weil sie immer befehlen, schwelgen oder arbeiten mögten. Der größre und vielleicht der beßre Theil der Sterblichen siehet die nächtliche Ruhe für eine große göttliche Wohlthat an. Und in unsrer jetzigen Kindheit ist sie uns allerdings höchst zuträglich, um zu unsrer künftigen Bestimmung heranzuwachsen.

Der Schlaf ist ein Beweis von der Huld des Schöpfers. Unsre harte Herzen sähen lieber, daß ihre Sklaven durch verdoppelte Arbeit ihre Kräfte wieder ersetzen könten. Und man kan sich den Fall gedenken, daß unsre Maschine gleich dem Magnet stärker würde, je mehr man sie belästigte. Oder daß das abgelaufne Gewicht an der Uhr, durch heftige und schmerzhafte Bemühungen wieder aufgezogen werden könnte. Aber der Allgütige verordnete ein weit angenehmeres Mittel. Der Schlaf ist die größte Wolluſt, und keine Wolluſt ist unschuldiger, gesünder und wohlfeiler als diese. Man ist nirgend mehr sein eigner Herr als im Bette. Kaum aber verlassen wir es: so stehen unsre viel befehlende Herren (solten es auch unsre zu versorgende Kinder seyn) schon da, und spannen uns wieder auf sechzehn Stunden ein. Endlich hat die Natur Mitleiden, nimt uns das Joch ab, schenkt uns unsre Freiheit und wieget uns in den Schlaf. Der Schlaf ist an sich so herrlich, daß unsre Lagerstäte der wenigsten Zierathen bedarf.

Nehmet den Schlaf aus der Welt, so ist sie mehr Hölle als Erdball. Beköstiget dann im Winter Bären, Hamster, Schlangen, Schnecken! Oder wollt ihr diese gefräßige Kostgänger andern Weltgegenden zuschicken: so zittre ich für unsern Sommer, weil sie in Begleitung ihrer ausländischen Kameraden zurück-

kehren würden. Wie schön ist hingegen die Einrichtung, daß kein angenehmes oder nützliches Thier in den Winterschlaf fällt! Selbst unter den Vögeln ist hierin ein Unterschied. Störche und Schwalben verträumen ihr Winterleben zum theil in Europa. Wachteln, Nachtigallen und andre Singevögel aber können allen Himmelsgegenden dienen. Sie ziehen daher wie Virtuosen von einem Hofe zum andern, und welcher Welttheil kan sich eigentlich rühmen, daß diese Sänger seine Landeskinder sind?

Nehmet den Schlaf hinweg: so überwuchert das Laster die Tugenden. Diese würden ermatten, und jene neue Kräfte bekommen. Der Schlaf treibet jetzt eine große Gesellschaft aus einander. Nun das war hohe Zeit: das Blut des Tugendhaften fieng schon unordentlich an zu wallen; und der Frevler war schon tollkühn. Freudenfeste, die bis an den hellen Morgen fortgesetzet werden, hecken gemeiniglich Laster aus; der Tugend wenigstens sind sie so wenig zuträglich, als den Augen gar zu angestrengtes Sehen in der Dämmerung. Der Schlaf hilft der hier kümmerlich wachsenden Tugend nach, und wehret dem wuchernden Laster. Unsre Visiten sind meistens gezwungen: der Schlaf bringet uns aus einander zu unsern Hausgenossen, und wir schöpfen Luft. Manche Gesellschaft dürfte nicht noch drei oder vier Stunden dauern: so ließe jeder aus Müdigkeit die Maske fallen, und Freundschaft und Achtung würden verringert.

Aber die unsrige, mein Gott! wird vermehret, wenn mich der Schlaf einsamer zu dir führet. Ist es doch, als wenn die Andacht im Schlafzimmer wärmer wäre als anderswo. Aber dis ist auch ein Hafen, wohin die stürmische Wogen der Sünde und Verführung so leichte nicht reichen. Hier ist ein heilig Land, denn wahrscheinlich werde ich hier sterben. Komm denn jetzt, süßer Schlaf! und sey mir ein Bild meines Todes! Andächtig wie in dieser Stunde müsse ich alsdann seyn, und sanft schließe sich mein Auge, wie jetzt, vom Schlummer gedrückt! Schlafen und sterben: o welche Wohlthat für den, der sie gut anzuwenden weiß!

Der 15te December.

Wer hob, o Gott! die Erde
Aus deinem Meer heraus?
Theilt, daß sie fruchtbar werde,
So gleich die Wasser aus?
Wer sammlet sie? Wer bricht
Die Flüsse, wann sie schwellen;
Spricht zu der Meere Wellen:
Hieher und weiter nicht?

Das Wasser (Regen und Schnee liefern es am reinsten) ist allen Geschöpfen unentbehrlich. Jedoch das läßt sich auch von Luft, Feuer, Erde, Holz, Metallen und andern Werken Gottes sagen. Wir brauchen viel, und alles ist mit einander verkettet, auf daß wir klug und fromm werden sollen. Das geringste unter den Werken Gottes (wofern dieser Ausdruck erlaubt ist) wird hier von uns nimmer ausgelernt. Der klügste Afrikaner wäre nicht darauf gefallen, daß das Wasser durch einen hohen Grad des Frostes eine Brücke werden könte.

Die salzige Bitterkeit des Meerwassers, welche Aufgabe für unsern Verstand! Und doch liefert es uns Wolken und Flüsse, die aber, wie durch einen Filtrirstein, durchgeseiget und süß sind. Täglich erhält das Meer Millionen Tonnen dieses süßen Wassers zurück, und dennoch behält es seinen pechartigen Geschmack. Und wüßte ich auch nur diese einzige Würkung des salzigen und süßen Wassers, daß nemlich viele Seefische, sonderlich die Heeringe, ihre unzugängliche Wohnungen verlassen, um in süßen Gewässern zu laichen: so finde ich schon wieder die gewöhnliche Güte Gottes. Der Nordpol muß unsern Tisch mit besorgen helfen, und seine gemästete Thiere uns zuschicken. Wie mancher durstige Schiffer mag den Harzgeschmack des Seewassers verwünscht haben. Aber süßes Wasser würde solche Lasten von Schiffen nicht tragen, und manchen jetzigen Handlungszweig nicht hervorbringen. Und war das Gottes Schuld, daß die Menschen seine Werke nicht besser studierten, und das Meerwasser schon seit Jahrtausenden trinkbar machten?

Die beständige Bewegung des Wassers, ohne welche es faulet und verdirbt, verdienet gleichfals meine Bewunderung. Sonne und Mond kommen hiebei in Anschlag. Jene erzeuget Regen und Winde, und dieser vermutlich Ebbe und Flut. Um aber diese höchst nöthige Bewegung des Wassers noch zu vermehren, legte der Schöpfer die Oberfläche der Erde rund und uneben an. Flüsse und Ströme, diese Adern des Erdbodens, schlängeln sich immer niedrigern Gegenden zu. Alle unsre Flüsse in Deutschland, außer der Donau, strömen gegen Mitternacht, um sich mit der Ostsee oder Nordsee zu vereinigen. Zu dem Ende ist die Mitte fester Länder z. E. Böhmen, erhaben und bergigt. Von da an aber bis ans Meer werden die Provinzen immer ebner, niedriger und sandiger. Ueber dis legte der Allweise hin und wieder gleichsam Schleusen an; denn ein verengtes Bette verstärkt die Bewegung des Stroms, wie eine enge Oefnung den Zugwind hervorbringt. Wasser und Zeit sind, so ruhig sie scheinen, in emsiger Bewegung. Wir sehen sie nur einmal! Der heutige Tag und der heutige Fluß, der an hiesige Ufern spülte, sind für mich dahin! ich hole sie beide nicht ein.

Ein Wassertropfen bestehet aus undenklich kleinen Theilen, die mit vielen andern Elementen und Geschöpfen vermischt sind. Er kan aus einander getrieben, aber schwerlich zusammen gedruckt werden. Er hängt sich an Körper an, löset einige auf, andre verbindet er; er ist ein Vergrößrungsglas, ein Spiegel —

Ja! ein Spiegel von deiner Allmacht und Weisheit, du gütigster Schöpfer! Und doch betrachte ich alles eigennützig und lüstern wie ein Säugling, der nach der Taschenuhr greift und sie zum Munde führt! Gott! meine Seele ist voll deines Lobes, und sie hat Ahndungen, daß dereinst noch jeder Wassertropfen für sie ein Meer von Wundern seyn wird. Jetzt vergleiche ich Thautropfen mit Diamanten, Schneeflocken mit Sternen, den Bach mit einem Spiegel und gefrorne Fensterscheiben mit Blumen: einst, d. i. bald, werde ich es besser verstehen!

Der 16te December.

Ein Pilgrim bin ich in der Welt,
Und kurz sind meine Tage!
So manche Noth, die mich befällt,
Reizt mich hier noch zur Klage!

Die Flüchtigkeit der Güter dieses Lebens predigt uns immer von den bessern Schätzen der Ewigkeit vor. Alles stirbt uns unter Händen, damit wir sterben lernen sollen. Und Blumen oder Thiere, die uns am meisten herbei locken, vergehen schon, indem wir uns erst recht setzen wollen, sie zu betrachten oder ihnen zuzuhören. Die Orangenblüte ist vergänglich wie der Schnee im April; die Nachtigall verstummet bald: und was ist das Leben des bunten Schmetterlings?

Und was ist das Leben des liebenswürdigsten Menschen! Fast alle unansehnliche Dinge überleben ihn. Es sind wenige Sachen hier im Zimmer, die nicht noch mein Nachfolger brauchen wird. Ich müßte jeden Balken, jeden Stein in der Wand beneiden, wenn ich mit ihnen einerlei Bestimmung, nur für diese Welt, hätte. Wo sind schon so viele meiner Freunde, meiner wahrscheinlichen Stützen, mit denen ich, wären sie noch da, Tage des innigsten Vergnügens verleben würde! Entriß sie mir denn Gott, damit ich meines Lebens nicht froh werden solte? Eltern, Schulfreunde, jugendliche Gespielen, zärtliche und muntre Seelen, Beförderer! ihr alle meine ehemalige Götzen! o! ihr seyd entweder schon Staub, oder eure Denkungsart ist vom Mai bis zum November gerückt!

Aber, wie kan ich mir doch immer einbilden, als ob ich nur festen Fuß hätte! Ich bin ja eben so abgestorben oder verwelket wie sie. Mein Körper ist durch den täglichen Ansatz neuer Theile, welche die alten verdrängten, gar nicht mehr der ehemalige. Und meine Seele hat seit den ersten Schuljahren ganz andre Vorstellungen! In der Jugend sind alle Speisen gewürzt,

alle

alle Glieder gehorsam, alle Menschen ehrlich, jeder Schlaf fest und jede Freude wohlfeil. In der Kindheit wissen wir uns aus dem Dornstrauch eine Laube, und jeden zum Freunde zu machen; aber im Alter ist uns die schönste Linde selten gerade oder schattenreich genung. Es ist fast nur Eine Sache, worin der Geschmack einerlei bleibt. Im sechsten und im sechzigsten Jahr ist nichts verhaßter, als — der Sarg. Aber den schön zu finden, dazu gehöret auch mehr als ein blühender oder abgelebter Körper!

Wer nur stets an den Gütern dieses Lebens nagt, hat schlechtre Nahrung als ein Bougefangner. Seine Seele ist hungrig, aber bloße Erdkost schmeckt wie versüßte Arzenei. Im Anfange schön, aber zuletzt würget man sie mit Ekel hinunter. Der arme Reiche, welcher nur Geld hat, und doch mit Wechselbriefen keinen wahren Freund, keinen Hunger oder Schlaf, keine beständige Ruhe oder dreiste Hofnung einkaufen kan; was kan er sich doch für alle seine Kapitale erhandeln? Nur funfzig Jahre darf er alt seyn (und die wird jedermann bald!) so spricht ihm sein Reichthum alle Augenblicke Hohn. Was hülfe eine Tonne Goldes in einer wüsten Insel? Ach und die Erde wird uns jährlich immer wüster und mehr Insel! Neue Menschengeschlechter erheben sich über uns, und benehmen uns Sonne und Gedeien. Die junge Welt in dichten Reihen treibt die übrig gebliebnen einzelnen Alten vor sich her ins Grab. Die glatte schöne Haut, welche heute Lobgedichte veranlaßt, wird nach dreißig Jahren ein Gegenstand der Satyre. Jedoch Satyren, Moden, Veralterungen und Sterbefälle sind nur Geißel für den, der Gott nicht kennet. Der Weltmensch muß zeitlebens dienen und wird immer untauglicher zum Dienst. Wer beßre Schätze weiß, entziehet sich dem Hohn der Welt zu rechter Zeit, und begiebt sich auf sein Landgut zur Ruhe.

Hoffnung des Himmels! du bist mehr als alle Rittersitze. Für einen Bettler will ich mich halten, wenn ich keine beßre Versorgung für meine alte Tage weiß, als mir die hungrige Erde anbeut. Belohnender Gott! dir will ich dienen, und deinen Gnadengehalt zuversichtlich erwarten. Dann mag es Winter und Nacht um mich seyn: ich gehöre dem Himmel an, und die Erde ist zu klein mich zu fassen.

Der 17te December.

O! wirf dich nicht so weg! Gemacht für Ewigkeiten,
Bist du zu gut für ird'sche Kleinigkeiten.
Nenn deinen Sklavenstand und ein entfliehend Glück,
Den nicht des Himmels Schluß, dies nicht sein Meisterstück!

Jeder klaget über die Welt, und niemand mag sie gerne verlassen. Ist sie denn ein Kerker für Missethäter, und verdient ihr Bauherr keinen frohen Dank von uns? Es ist wahr, die meisten Ehrensäulen der Welt sind Pranger, und ihre beste Freuden ein Rausch, in welchem man leicht einen Mord begehet. Aber was sollen wir von dem Schöpfer denken, wenn dis unsre ganze Station ist? Nein! sie kan, sie muß es nicht seyn. Das Christenthum eröffnet herrlichere Aussichten, und mit diesen ist die Erde eine **verschönerte Welt.**

Wüßten wir im Winter nichts vom folgenden Lenz, und hätten wir uns künftig nichts anders als Schneegestöber und Eiszacken zu versprechen: dann wäre der Selbstmord kein so auffallendes Laster. Die Religion zeiget uns den kommenden Frühling nach dem Winter dieses Lebens, und nach den dunklen Tagen des Grabes: und nun wird die Winterscene angenehm. Der Traum Jakobs verknüpfte durch eine Leiter Himmel und Erde. Wenn unsre Gedanken fleißig von der Erde zum Himmel steigen, oder wenn wir pflichtmäßig Gott und der Welt dienen: dann ist unsre hiesige Wallfarth schön, und wär auch ein Stein unser Kopfküssen.

Spitäler und Armenhäuser sind für Irdischgesinnte ein Scheusal der Natur. Aber sie sind doch nicht häßlicher wie ein Mistbeet, welches die schönsten Früchte und Blumen treibt? Saget doch, Gottlose! warum ihr vor einem Leichnam lauft, und nicht vor einem verdorrten Rosenblatt, das unten an der Staude von Würmern verzehret wird? Dieselbe Rose sehet ihr ewig nicht wieder, aber wohl euren jetzt verschiednen Freund! Wahre Gottesfurcht verschönert die Welt. Und wenn

die

die Pest wütete, so legte Gott Ehre ein bei denen, die ihn fürchten. Und wenn der fernste Stern unsre ganze Sonne wäre: dennoch würden wir, auch in dieser Dämmerung, Wunder und Güte an den Werken Gottes erblicken. Verachtet mir ja nicht eine Welt, in der ich selig werden kan, wenigstens in der Hoffnung!

Schnell, wie ein böses Gerücht, nähert sich mein Alter. Wer mich vor dem Augenblick von zehn Jahren gesehen hat, verwundert sich über die steifern Züge meines Gesichts. Ich mogte schon lange nicht mehr die Puppe oder den Ball von der Erde aufheben. Nun komt allgemach die Reihe an große, lebhafte Gesellschaften, an brausende Freuden, an Pfänderspiel und Galanteriewaaren. Nach alle dem kriechen nur Kinder am Körper oder am Verstande. Aber verständige Gottesfurcht hält mich vollkommen schadlos. Als Kind konnte ich zur Noth falsche Tressen tragen und für einen Dreier in den Raritätenkasten gucken: der Erwachsene würde damit verspottet. Erde! nim also deine Tändeleien hin; es greifen immer Hände genung darnach! Du bleibest mir dennoch schön, denn du bist die Schule, in der ich erzogen werde; und welcher lernbegieriger wird die verachten?

Schön ist also deine Erde, o Gott! denn sie bereitet uns zum Himmel. Erträglich ist selbst der lasterhafte; denn er warnet mich, ihm nachzufolgen. Mein Feind ist liebenswerth, denn er lehret mich beten. Alles hiesige Schöne ist eine Anspielung auf die Schönheiten des Himmels, und alle Mängel dieses Lebens heißen mich nach einem bessern schmachten. Mir stehen Krankheiten, Unglücksfälle und Schmerzen bevor: aber du hast sie doch mit der Schnellwage gewogen, Allgütigster? Ich werde sterben: aber doch in deiner Hand? Verwesen: aber doch unter deinen Augen? Auferstehen: aber doch zu ewigen Freuden? Ja, dahin wirst du mich führen, Herr Jesu! Vergib mir auch meine kleinsten Fehler, auf daß ich des Himmels würdig werde! Bin ich dein: so ist der Schlaf im Bette und im Grabe schön.

Der 18te December.

Mir schauert nicht vor dir, o Gruft!
O Todesstille!
Ich bin getrost, wann nun mich ruft,
Gott! dein Wille.
Durch dein gnadenvolles Wort
Ist mir der Tod ein Schlummer.

O! daß ich mich anjetzt in die Lage hinein denken könte, in welcher ich mich beim Sterben befinden werde! Erbarmer von meiner Jugend an! laß meine letzte Stunden die besten meines Lebens seyn. Jesu Leben reißt zur Bewundrung hin; sein Tod zum heiligen Erstaunen. Ich bin sein Jünger, und muß ihn so viel möglich kopiren.

Wann ich nun zwischen Himmel und Erde in der Hand Gottes da liege, und, wie vor einem nahen Gewitter, alles schwarz, still und furchtsam um mich her ist! Wann nun mein ganzes Leben auf der Wagschale vor mir liegt, und mein brechendes Auge nicht so genau entscheiden kan, ob die Schale sinket oder steigt! Wann dann Gedanken sich unter einander verklagen, und Sünden wie Heeresspitzen auf mich anrücken! Wann mir alsdann die Erde ein Grab, der Himmel ein Fels, und Gott nichts als Richter zu seyn scheinet: ach alsdann, mein zärtlichster Freund! Herr Jesu! alsdann erbarme dich meiner! Ruf mir mit der Gottesstimme, welche einst die Gräber durchdringen wird, zu: geh hin in Friede, dir sind deine Sünden vergeben! Hilf du alsdann und laß wohl gelingen, oder ich vergehe!

Vielleicht werde ich meinen Verstand nicht haben. Heilsame Vorkehrung Gottes, wenn ich verständig genung gelebt habe; denn so verschlaf ich das Donnerwetter! Aber auch wohlverdiente Strafe, wenn ich mich des Verstandes unwürdig machte, durch beständige Nachlässigkeit oder Kindereien! Er lebte wie ein Thier, und starb wie ein Thor: selbst Teufel verdienen eine beßre Grab-

schrift; denn sie glauben einen Gott und zittern. Wehe mir, wenn nur Ein Vernünftiger mir jene Grabschrift auch nur in Gedanken setzte! O Gott! ich will lieber jetzt stundenlang ein Träumer und schlechter Gesellschafter seyn: nur in meinen letzten Stunden laß mich heitrer wie jemals, und einen Herold deines Friedens über mir seyn! Meine letzten Gedanken sind ja der Faden, welchen ich an die ersten in der Ewigkeit gleichsam anspinne: sie können also nicht fein, nicht englisch genung seyn.

Mein Heiland zitterte, betete, blutete, dürstete, jammerte — ach! was habe ich denn zu erwarten! Aber die traurige Scene dauerte doch nur wenige Stunden, und er ward aus der Angst und aus dem Gerichte genommen. Und kein Mensch kan den schrecklichen Tod sterben, den er starb! Er hieng unter Verfluchungen da, und wer tröstete ihn im leiden? Nein! obgleich Sünden, die ich jetzt für Goldstaub ansehe, alsdann wie ein Felsengebürge auf mich stürzten: verlachen oder verwünschen wird mich doch wol niemand alsdann? Freunde aber, die ich mir zu diesem wichtigen Dienste zuziehen will, werden um mein Lager stehen, zittern, beten, segnen, hoffen, und Gott loben.

Giebt es besondre Todesengel, Schutzgeister, oder himmlische Freunde, die unserm letzten Kampfe beiwohnen, und unsre Seele im Triumph zu deinem Throne begleiten: so befiel ihnen, o Gott! daß sie mich auf meinem Todeswege behüten und auf den Händen tragen. Steine zum Anstoßen liegen alsdann, wie bei einer eingestürzten Mauer, genung umher. Ich vermuthe aber (und Vermuthungen von der Menschenliebe Gottes sind halbe Beweise!) ich vermuthe, daß du, All-erbarmender! besondre Trostgründe und Aussichten für Sterbende hast, von denen Lebende nichts erfahren, damit sie nicht gemein werden und ihre Kraft verlieren. Jedoch, soltest du auch, aus Liebe und Weisheit, den Himmel in schreckliches Dunkel hüllen, und dein gnädiges Antlitz verstellen: ich nenne dich dennoch Vater! Ich will jeden Tag, und also auch den letzten damit beschließen, daß ich andächtig ausrufe: es ist vollbracht! Vater! in deine Hände befehl ich meinen Geist!

Der 19te December.

Vor meinen Augen wandeln die,
Die dich, o Jesu! schmähen;
Ihr eitles Herz bethöret sie,
Daß sie dein Heil nicht sehen:
Einst bebt der Spötter Heer vor dir,
Wann du als Richter kommst, und wir
Frohlockend dich erheben.

Die Zukunft Jesu zum Weltgericht ist die wichtigste Begebenheit. Menschen, welche niemals so glücklich waren, von der Liebe Gottes in Jesu deütliche Nachrichten zu bekommen, werden erstaunen, wann sie dort erfahren, daß ihr Richter zugleich ihr Bruder gewesen sey. Einige unter ihnen wird diese Nachricht erschrecken, weil sie daraus den Ernst Gottes ersehen werden, daß die Menschen tugendhaft leben solten. Doch wird es ihnen lieb seyn, daß sie nichts von diesem Wege zur Tugend wußten: schlechtes Merkmal ihres Gemüths! Andre werden entzückt diesem bisher unbekannten Bruder zueilen, und sagen: „Groß war die Liebe Gottes: aber das übertrift alles mein „Forschen. Ach! daß ich nicht ein Zuhörer oder Schüler dies„es Gottmenschen war!„ Selig der Heide, Jude oder Muhammedaner, der sich alsdann seines Heilandes freuet, und sich selbst das Zeugniß geben kan: einem solchen heiligen Lehrer hätte ich gerne geglaubt!

Die zwote Gattung vor dem Gerichtsthrone bestehet aus Menschen, die alles von Jesu wußten oder wissen konten, denen aber seine Lehre ein Ekel oder eine Fabel, und sein Leiden und Sterben eine Kleinigkeit war. Gott! welch ein Anblick, wann sie nun sehen, in wen sie gestochen haben; wann sie den mit Legionen Engeln umgeben sehen, dem sie hier weniger Ehre erzeigten, als einer ihrer Unterobrigkeiten! Zu empfinden: mein Richter war ehemals mein bittender Freund; zu fühlen: daß

man über diesen Eckstein gefallen sey, und nun unter ihm zermalmet werde; zu hören: ihr nanntet mich zwar Herr, aber ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir ihr Uebelthäter! — o! die Erde kan am jüngsten Tage nicht so zerrüttet seyn, als die Seele eines Christen, welche auf ewig entadelt, und ihrer Christenwürde entsetzet wird! Wir Thoren, warum glaubten wir nicht an ihn! Ihr Berge fallet über uns! wer mag einen so beschämenden Anblick ertragen!

Aber Heil, Heil uns allen, die wir deine Freunde, o Jesu, waren! Die Stüle sind gesetzt; der Kreis geschlossen; das hochpeinliche Gericht hebet an; der Richter erscheinet; aber mit welchem freudigen Herzklopfen fliegen wir zu ihm hinan! Denn es ist der geliebte, der angebetete und nachgeahmte Jesus. Jeden Ankläger heißt er schweigen. Jede unsrer matten Tugenden bekomt wie ein roher Diamant nun erstlich Glanz und Werth; und jede, hätten wir sie auch wider unsre Gewohnheit vergessen, wird von ihm ans Licht gezogen, und dem Himmel und der Erde kund gemacht. Ach! welche Freude, welcher Ruhm alsdann, um seinetwillen hier gelitten und geweinet zu haben! Jede verborgne Tugend leuchtet dort wie ein Polargestirn: aber die meisten Siege und der meiste Nachruhm der Welt verlöscht, wie ein Irrlicht beim Anbruch des Tages.

Noch steht es in meiner Gewalt, wie ich dich, du Richter deines Geschlechts! an jenem Tage erblicken will. Noch bin ich mit dir auf dem Wege, warnender und belehrender Freund! Ach! nimmer müsse ich deinen Ernst sehen, vor welchem Sonnen auslöschen, und alle deine Feinde, zum Schemel deiner Füße hinstürzen! Sey mein Freund, o Jesu! einst, wann ich selbst mein Feind bin, und mir, meines lauen Christenthums wegen, Vorwürfe machen will. Wie sehr werde ich alsdann wünschen, daß ich den heutigen Tag fromm verlebt, wenigstens fromm beschlossen hätte! Ach! nur letzteres ist noch in meiner Macht!

Der 20ste December.

Die Sonne predigt Gottes Macht,
Und selbst die Dunkelheit der Nacht
Verkündigt seine Güte.

Tausend Meilen fast rings um mich her ist es jetzt finster, und ich müßte mich in Westen nach Karolina oder Peru versetzen, wenn ich den heutigen Tag einholen und die Sonne jetzt noch einmal untergehen sehen wolte. Ganz Europa lieget also jetzt in Dunkelheit gewickelt.

Aber konte denn der Gott des Lichts uns nicht beständig Tag erhalten? O ja! eine Sonne, einige Monden mehr, oder sonst ein Wink des Allmächtigen: so war die Finsterniß ein Unding. Jedoch er rief der Nacht: **Gottes Wohlthaten durch die Dunkelheit der Nächte** sind mir folglich ein Thema zur Erbauung. Auch die Nacht muß das Gepräge göttlicher Absichten an sich haben; sie muß gut und eine Wohlthat für uns seyn. Vielleicht finde ich Licht in der Dunkelheit, und helle Farben göttlicher Güte in der nächtlichen Finsterniß!

Wie? wenn es niemals finster würde? Nicht wahr, dann wäre das Licht ein ekles Einerlei? Sanfte Dämmerung, Morgenröthe, aufgehende Sonne, Purpur im Westen, reizender Vollmond: das alles ginge verloren. Die Abwechselung von Finsterniß und Licht verschafft uns viele neue und erhabne Begriffe vom Schöpfer, und selbst das Thierreich wird dadurch mannigfaltiger und bewundernswerther. Hätten wir sonst wol geglaubt, daß es Augen geben mögte, die ohne Hülfe der Sonnenstralen genau sehen könten? Das schimmernde Johanniswürmchen wäre dann ein schlechter Käfer. Ja, wäre es immer Tag: so müßten einige Thierarten umkommen, welche ihren Raub nur haschen können, wann er schläft oder nicht sehen

kan. Andre hingegen wären immer in Gefahr, welche jetzt unter dem Schutze der Nacht sicher sind. Eulen z. E. und Fledermäuse dürfen sich am Tage nicht sehen lassen; alles ist wider sie: und sie sind doch gewiß nützlich, denn sie sind da.

Gott verordnete die Nacht, auf daß die Menschen gezwungen würden, ihre körperliche Arbeiten einzustellen, sich mehr zusammen zu halten und geistigern Betrachtungen nachzuhängen. Dem Geizigen wird es immer zu frühe finster, und sein Zugvieh müßte erliegen, wenn die mitleidigere Nacht es nicht ausspannen hülfe. Menschen und Thiere werden bei einbrechender Dunkelheit ruhiger, auf daß der sich heranschleichende Schlaf desto weniger verscheuchet werde. Besonders solten sich auch die Augen erhohlen, welche bei immer reizendem Lichte so frühe austrocknen würden, daß wir im dreißigsten Jahr der Brillen nicht entbehren könten. Was aber das hauptsächlichste ist — der gestirnte Himmel! — Ach Gott! wie klein ist der Mensch, der an ihm deine Größe nicht findet! Dank sey es der Finsterniß, oder vielmehr dir, du Vater des Lichts! daß uns der nächtliche Himmel deinen leuchtenden Fußschemel zeigt. Ginge unsre Sonne nicht unter: wie klein würde uns deine Schöpfung dünken! Dann wären Monarchen, welche drittehalbhundert Meilen beherrschen, solche Götter, daß auch der Weise sie beinahe anbeten würde. Aber nun sind sie und unsre Erde ein Sonnenstäubchen vor dir. In der Nacht verlöschet ihr Glanz und der deinige funkelt wie am Tage herab.

So viele Wohlthaten auch bei den jetzt langen Winternächten? O du unaufhörlich liebender Gott! wohin ich sehe, finde ich deine Güte, und wo ich auch nicht sehen kan, fühle ich sie bei einigem Nachdenken. Alles, was du thust, ist ewige Weisheit und Liebe. Und wenn mich Todesnacht jetzt einhüllete: — Herr Jesu! führe du mich nur: dennoch fürchte ich kein Unglück: auch diese Finsterniß ist alsdann licht vor mir.

Der

Der 21ste December.

Die Stolzen spotten mein; doch werd' ich nimmer zu schanden,
Und habe, Gott! dein Recht vor mir.
Denn denk ich nur, wie du, seitdem die Erde gestanden,
Gerichtet hast, so jauchz ich dir!

So viele **Gefahren für das Christenthum** gab es von je her, daß, wäre es nicht von Gott, es längst untergegangen wäre. Ich bin meiner Religion nicht werth, wenn ich das nicht glaube. Das Christenthum (der Glaube an einen Erlöser) ist so alt als die Welt; und doch hat es ihm keine Stunde an Feinden gefehlt. Zwar das Judenthum dauert auch: aber es ist jung; denn seine jetzige Glaubenslehren vom Messias sind neu. Erzväter und Propheten, kämen sie jetzt zurück: nicht in der Judenschule, sondern in der christlichen Kirche sähen sie ihre Hoffnung erfüllet. Auch das Heidenthum ist fast so alt als die Welt, aber es ward nie sonderlich verfolgt; und der Fluch Gottes ruhet darauf: es nimt jährlich ab.

Das Christenthum in seiner Kindheit, zu den Zeiten des alten Testaments, hatte manche Verfolgung von seiten der Heiden auszustehen. Kaum aber hatte Jesus himmlische Tugenden gepredigt: so schlugen sich die irdisch gesinnte Juden mit zu seinen Feinden. Wie? unsre Brüder, denen seit dem Sündenfall der Versöhner des Menschengeschlechts genau beschrieben ward, traten im Streite zur Gegenpartei über? Jedoch, es war nur der Troß der Juden. Ein kleiner, aber edel denkender Theil machte aus diesem Volke den Stamm des Christenthums. Tausendmal erhabner am Geiste, als alle damalige und nachherige Gegner Jesu! Kein kriechender und wetterwendischer Pilatus, kein leichtsinniger Herodes, kein blutgieriger Kaiphas konte ein Christ seyn. Und der neidische und geizige Judas konte es nicht bleiben. So schaffet das Wasser, um nicht zu faulen,

todte Körper von sich hinaus. Ein Boshafter kan König, Kapitalist, Weltweiser seyn: nur kein Christ.

Aber es gehörten auch große Seelen dazu, die erkannte Wahrheit unter Schmach und Hohngelächter zu behaupten. Bei dem Tode Jesu lehnte sich ja der Erdkreis auf wider den Herrn und seinen Gesalbten! Feige oder feile Seelen fielen, bei Erblickung der Kette oder Pension, gewiß ab. Welche Muster von Menschen aber waren die Jünger Christi! Wir wissen von den meisten ihr Lebensende, und das war, wie ihr Leben, groß und erbaulich. O hätte ein einziger von ihnen, auch unter der schmerzlichsten Todesangst, widerrufen: das hätten uns Heiden und Juden in die Wette und bis zum Ekel erzählt! Erhabne Religion, in welcher man sterbend so denken kan, als bei gesunden Tagen! Wir sagen denken, denn auch der Irrgeist oder lasterhafte kan sterben, wie er gelebt hat: schwärmerisch oder gedankenlos.

Jesus war begraben. Juden und Heiden hatten ihren Zweck erreicht. Sein eigner Jünger hatte ihn verrathen, und die übrigen zweifelten. Seine Mutter und Freunde klagten um ihn als um einen Todten. Der wißbegierige Nikodemus, und der großmüthige Joseph, nebst einigen andern Klienten des Erlösers, denen er Gesundheit, Leben oder sterbende Kinder und Knechte wieder gegeben hatte, trauerten über die Gerichte Gottes. O! welche fürchterliche Zeit war das! Dagegen sind alle jetzige Gefahren des Christenthums, alles Hohngelächter in Prosa und in Versen — nichts. Die herumschwärmende leichte Parteien kommen jetzt zu spät. Nun stehen gewaffnete Heere von Christen auf dem Siegesplatz. Damals, ihr Feinde Christi! konnet ihr euch an Römer, Griechen und Juden anschließen und Sturm mitlaufen; jetzt könnt ihr nur von ferne stehn und anbeten, oder lachen und den Kopf zerschellen!

Sohn Gottes! deine Lehre stehet da, wie ein Fels im Meer! Könige mögen wüten, Höflinge lachen, Weltweise zweifeln, Gottlose den Himmel stürmen: du bist der Sohn Gottes, und deine Lehre stehet da, wie ein Fels im Meer! Ist nach tausend Jahren diese Erde noch: so ist sie mit den Deinigen besetzt. Der Erdball werde früh oder späte gerichtet: die besten Menschen werden Christen seyn, und dort meine Freunde!

Der

Der 22ste December.

Ja, süßes Grab! du Labsal müder Herzen,
Du raubst mir nichts! vergräbst mir meine Schmerzen,
Und spinnst mein Puppenkleid in deinen Schooß hinein.
Wann denn der Wurm w rd ganz vertrocknet seyn:
Dann lebt das neue Kind mit jungen Flügeln wieder,
Und stößt, was dort nicht gilt, den alten Erdkloß nieder.

Schön ist die Tulpenflor, schön eine Armee bei der Musterung. Noch schöner aber sind **die Gräber** und die geschloßne Reihen im Gebeinhause. Jene kan ich keinen Monat lang besuchen, so neigen sie ihr welkes Haupt, oder ich werde Krankheit und Abnahme gewahr. Die Gräber aber werden schöner, und ein fast immer daurendes Grün oder Moos bedeckt sie. Ist auch wol eine Nation, die nicht Achtung für Gräber hätte?

Wer sich nicht mit Todten zu unterhalten weiß, besitzet schlechte Lebensart, und mag sich sein Leben hinplagen in gähnender Gesellschaft! Das Herz der Weisen ist im Klaghause. Die Tracht und die Stille der Todten befremdet nur eine Zeitlang: man gewöhnet sich bald mit ihnen ein. Paläste erinnern an ihre künftige Zerstöhrung: Gräber an die Auferstehung. Und da die verfallne Gesichter dieser Königsstädte unsre verzärtelte Augen beleidigen würden; so bedeckt sie der Allgütige mit einem blumigten Rasen. Endlich kommen durch Regen oder Grabscheit dürre Gebeine hervor, und diese erschrecken selbst den Gottlosen kaum. Also auch eine himmlische Polizei in den Gräbern! Wo Gott ist, da herrschet Ordnung und Schönheit.

Häßliche Denkungsart, als wenn Gottesäcker Anger der Fäulniß und des Abscheues wären! Der Sarg des Frommen ist ein Sofa, in welchem er ausruhet. Alle diese einsame Hügel werden sich bald unter Trompetenschall eröffnen, und jeder Todte wird, über sich selbst erstaunend, da stehen. Verwöhntes Herz! hebe nicht bei Erblickung eines Hirnschedels: oder entsetz dich auch

vor einer Blumenzwiebel; denn bald werden beide blühen. Gräber sind in so bösem Ruf als die Frömmigkeit: selig, wer sich nicht täuschen läßt! Das Grab ist ja die Wiege zur Unsterblichkeit.

Wenn ich doch wüßte, wo man mir meinen Ruheplatz anweisen wird! Dahin wolte ich eine Linde, oder sonst ein schattigtes Bäumchen pflanzen; es mit Thränen der Andacht bisweilen begießen; dann stundenlang mich in seinen Schatten setzen, und bis ich diesen anmuthigen Platz selbst in Besitz nähme, Blumen darauf ziehen, und sie mit meinem bald verblühten Leben vergleichen. Mit der Zeit würde mir in diesem kleinen Lustgarten mein Bild im Sterbehemde erträglich, und ich würde fast jedem meiner künftigen verwesenden Gebeine seine Stelle in diesem Blumenbeet anweisen: Hier wird mein müdes Haupt ruhen, dort meine gefaltnen Hände u. s. w. Selbst die Nachbarschaft andrer Gräber würde mir nicht gleichgültig seyn; denn ich würde vermuthen: dieser neben dir Schlummernde fällt dir bei der Auferstehung zuerst in die Augen. Ein solcher Spaziergang würde mit feierlichem Gebete beschlossen, und der Arme, der mir mit abgehungerten Wangen und fast im Hemde alsdann begegnete, würde mir nicht so fremde seyn, sondern ein brüderliches Gesicht bekommen. Prozesse, Moden, Bälle und Entwürfe für Jahrhunderte würden ihre Reize merklich verlieren.

Jedoch, wo ich bin, ist auch ein Grab, ich darf es nicht lange suchen und anbauen, Todesbezwinger! Du hast den Gräbern das Scheusliche genommen, und bewahrest einst jedes Stäubchen von mir. Der Engel saß glänzend an deiner Grabesthüre: auch die meinige kan nur ein Engel entriegeln. Und ob mein Sarg und mein Gebein nicht gänzlich unter der Erde vermoderten: — meine Seele ist alsdann zu groß, um auf solche Kleinigkeiten zu achten. Mag doch meine Grabesnacht so lang seyn, wie die heuntige am kürzesten Tage: ein unwandelbarer Frühling wird dieser Ruhe folgen. Ruf mich nur, o Jesu, freundlich in den Tod, und liebreich einst ins Leben!

Der 23ste December.

Kein Zweifel soll mich mehr erschrecken:
Der Schild des Glaubens wird mich decken,
Auch in der allerschwersten Zeit.
Laßt Erd' und Sonne selbst vergehen!
Der Fels, auf dem ich ruh, bleibt stehen;
Aus ihm quillt ewge Seligkeit.

Gedankenlos halten die meisten ihr Christenthum für glaubwürdig, und übertreten die Lehre desselben: prüfet alles! Abwägung der Gründe und lernbegierige Zweifel sind, obwol nach verschiednem Maaßstab, Pflicht für jeden. Indessen müssen doch die **Gränzen des Zweifelns** auch richtig bemerkt seyn, sonst kan man ein Thor werden, (Egoist) welcher so gar am Daseyn andrer Menschen, außer sich, zweifelt. Hexen, Gespenster und Kobold sind mit Recht zu bezweifeln; denn die Bibel führet sie nur beiläufig als Menschensage an. Vernunft und Erfahrung sind wider sie. Aber ist das auch der Fall mit Teufel, Besessnen und Wunderwerken?

Unser Verstand muß weiter reichen als unsre Augen. Wir würden den für verrückt halten, der alles betasten wolte, ehe er es für würklich hielte. Sehen können wir Engel und Teufel freilich nicht, aber selbst der Weltweise und Naturforscher finden sie nicht unwahrscheinlich. Verliert denn die Wahrheit, wenn sie nur gelesen oder gehöret wird? Die Wunder Jesu sind geschehen, Freunde und Feinde waren Zeugen; und ob kein Mensch ihrer jetzt achtete: sie sind geschehen! Und gesehn, gehört oder gelesen: sie fodern redliches Nachdenken.

Eine andre Ausschweifung des Zweifels ist, wenn wir alles auf Menschenmanier beurtheilen. Nicht einmal bei unsern Mitgeschöpfen finden wir unsre Natur, geschweige bei Geistern höherer Art. Schlange, Chamäleon, Ameislöwe und andre Thiere können viele Monate fasten und dabei leben: wollen wir dran zweifeln, weil es wider unsre Natur ist? Und nun die Eigen-

schaf-

schaften des Schöpfers, welch ein Abstand von uns! Erbärmlicher Einwurf wider manche Lehren der Religion, wenn der Zweifler sie Gott für unanständig erklärt! Als wenn das höchste Wesen in unserm Ton reden, uns nachdenken, oder sich wol gar unsern Kleiderordnungen unterwerfen müßte! Das Kreuz Christi eine Thorheit? o! im Himmel ist das Schimpfliche daran nicht schimpflich. Elias im feurigen Wagen scheinet uns eines prächtigern Todes verfahren zu seyn: aber es scheinet auch nur so.

Geistliche Dinge müssen geistlich gerichtet seyn. Wer sie schief beurtheilet, zweifelt sich unglücklich. Ist eine Lehre von Gott, so nehme ich sie an, wenn ich sie auch nur halb verstehe. Denn so habe ich Leib und Seele von ihm, und kenne sie nicht den zehnten Theil. Daß aber eine Lehre von Gott sey, kan die Erfahrung am leichtesten darthun. Alle Vollkommenheiten kommen vom Vater des Lichts; Menschenarbeit hingegen ist Spinngewebe: mühsam, gewaltthätig, und weder von Nutzen noch Dauer. Diejenige Religion also, die mich zum höchsten Grade menschlicher Vollkommenheit bringt; die meinen Geist über die Erde erhebt; mich zum besten Weltbürger macht; und die mir durchaus, selbst nach dem Geständnis ihrer Feinde, keine Reue weder hier noch dort bereiten kan: — o! wer den Willen Jesu thut, der wird inne, daß seine Lehre von Gott ist. Alle andre lassen entweder das Herz unbearbeitet, oder erlauben Menschenfeindschaft und Aufruhr, oder versagen Seelentrost in der Noth, oder führen nur bis ans Grab, und überlassen uns da dem Schicksal.

Mein Herr und mein Gott! ich falle dir zu Füßen; denn deine Lehre, dein Leben und Tod machen mich menschlicher und Gott ähnlicher. Verachte ich sie aber: so hecket mein Herz eine Vipernbrut von Sünden nach der andern aus. Nach Gründen und Absichten will ich fragen: aber ohne Gott zu fürchten und zu lieben, finde ich sie nicht! Wer christlich tugendhaft lebet, findet viel und denkt: in der Ewigkeit ein mehrers!

Der

Der 24ste December.

Jauchzt, Völker! jauchzt: gelobt sey Gott!
Preis't ihn durch frohe Lieder!
Sagt, Berge! nach: gelobt sey Gott!
Ihr Thäler! hallt es wieder!

Auch ich will den Herrn loben, so lange ich hie bin, und die tausendfache **Erinnerung göttlicher Wohlthaten** soll mir täglich ein Gedankenfest seyn. Die Schöpfung ist eine Sinfonie vor Gott, und auch ich bin eine Note darin. Es ist wahr, selbst der Gottlose, der den Herrn nicht loben mag, muß die Harmonie im Ganzen wider Willen vermehren helfen; denn er verhält sich dazu wie eine Pause. Aber, wer athmen kan, schadet sich selbst, wenn er den Othem an sich hält. Ich bin niemals größer, als wenn ich Gott rühme.

Ich sah so oft die purpurne Morgenröthe der Sonne oder ihren Rubinglanz, wann sie unter dem frohen Getümmel der Schnitter untergieng! Ach Gott! ein Drittheil derer, die mit mir zugleich geboren wurden, sahen es nie! Früher Tod, Blindheit, Gefängniß oder Faulheit hielt sie ab! Ich kan lesen: nicht der sechste Theil der Menschen kan es. Ich werde für feuchte und kalte Luft der Nacht in Betten erwärmt, zu welchen tausend Menschen und Thiere mir verhelfen mußten; gleich als ob noch so viel an mir gelegen wäre! Könte ich eine Auction von Gesundheit, Ehre, Verstand und Gewissen anstellen, wie würden sich die Käufer nicht bei einzelnen Stücken überbieten! Und ich, der ich das alles von deiner Huld, o Gott! besitze, ich wolte dir nicht dankbar seyn?

Es giebt Fälle, (ich kenne sie nicht alle) wo meine ganze Wohlfart auf dem Punkte stand aufzufliegen, gleich einem Pulvermagazin, in dessen Nähe ein Feuer wütet: du aber wandtest die Gefahr gnädig ab! Meine Zunge hätte mich unglücklich

gemacht: hättest du nicht die Folgen in ihrer Geburt erstickt! Ich vergiftete mich durch Nahrungsmittel, Sorgen und Leidenschaften: du aber führtest mich unvermerkt zu einem Gegengift! Ich säete Unkraut: du ließest es zertreten, oder hältst durch unfreundliche Witterung (über die ich also mit Unrecht klage) sein Hervorsprossen zurück. Vielleicht keimet es erst nach meinem Tode, wo niemand vermutet, daß es von mir herkam: o Allgütiger! kan es ohne ein Wunderwerk geschehen, so laß es ewig unterdrückt seyn! Nur was ich gutes that, das sey gesegnet bis ins tausende Glied! Habe ich eine Seele retten helfen: die müsse wieder andre erretten, und der Faden werde nicht abgeschnitten, bis an der Welt Ende!

Ich habe Böses ausgesäet und kan für die Frucht nicht stehen: Herr Jesu! ich fliehe zu dir. Nim du die Folgen davon auf dich; verbeßre, verbirg sie, oder mache sie zu einem hebenden Schatten in dem schönen Gemälde deiner Welt! Habe ich jemand unglücklich gemacht: du kanst es ja reichlich ersetzen! Verführte ich meinen Nächsten: ach! verdopple deine Arbeit an ihm, auf daß er nicht über mich schreien dürfe!

Die Nacht bricht ein; welch eine feierliche Nacht! Meine Einsichten, meine Ruhe und Hoffnung stehen mit ihr im genauesten Verhältniß. Abraham! Hiob! David! Salomo! Jesaia! was hättet ihr gethan, wenn ihr den Tag des Herrn gesehen hättet? Ihr sahet ihn im Geist und freuetet euch. Aber die selige Zeiten des neuen Bundes waren euch doch verborgen. Ich lebe darin, genieße aller Vorzüge desselben und feire jetzt die Nacht, welche Heere von Engeln im Gefilde Bethlehems feierten. Sey mir gegrüßet, Gottes und Marien Sohn! die Nacht vor dir wird licht und die Erde paradisisch. Der verschloßne Himmel ist nun zerrissen, und Tugendhafte sehen den Gnadenstuhl. Ehre sey Gott in der Höhe, in meiner Seele wirds Friede, denn Gott hat Wohlgefallen an mir. O Wundernacht! o Abgrund von Wohlthat!

Der 25ste December.

Wenn ich dis Wunder fassen will;
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
Er betet an und er ermißt,
Daß Gottes Lieb unendlich ist.

Bei Erschaffung der Welt und bei der Geburt unsrer Königskinder komt es so genau auf Zeit und Umstände nicht an. Aber die **Merkwürdigkeiten bei der Geburt Jesu** waren geweißaget, und mußten pünktlich erfüllet werden. Es ist wahr, wir stoßen auch hier auf einige Schwierigkeiten: aber findet die unser blöder Verstand nicht allenthalben? Gesetzt also, daß wir das Geburtsjahr des Heilandes um Ein, höchstens um vier Jahre verfehlten: so war das die Schuld unsrer Vorfahren, daß sie nicht genauer rechneten. Und diese kleine Verrechnung trift auch alle Geschichte, die über anderthalb tausend Jahr alt ist. Gesetzt, die Umstände der vom August anbefohlnen Schatzung wären nicht ganz aufgeklärt: kan uns das irren, da die Hauptsache desto klärer ist? Aus weisen Absichten ließ Gott immer etwas zur Anstrengung und Beschämung des menschlichen Verstandes zu. Das meiste ist deutlich, das übrige sollen wir kindlich glauben.

Verändert Einen Umstand in der Geschichte der Geburt Jesu: so hänget sie nicht mehr mit dem alten Testament, oder mit der Weltgeschichte zusammen. Setzet sie zehn Jahr früher an: so fehlt es an der Erfüllung der 70 Jahrwochen Daniels, und so war noch nicht Friede auf der damals bekannten Erde. Setzet sie zehn Jahr später: so war das Scepter nach dem Tode Herodis schon von Juda entwandt. Geschah sie nur Eine Tagreise weiter: so gieng die Weissagung von Bethlehem verloren. Dichtet dem Sohn Gottes eine andre Mutter an; laßt sie vermählt oder gar nicht versprochen seyn: welche Schwierig-

rigkeiten entstehen da! Die Erscheinung der Engel; die besondre Wiege, welche ihn den Hirten kennbar machte; das von Fremden wimmelnde Bethlehem, welche die Nachricht durch Judäa verbreiteten, so daß selbst, nachdem die Weisen aus dem Morgenlande dazu kamen, Herodes seine gewöhnliche Rolle des Mordens spielte; der göttliche Traum, der den Joseph veranlaßte, Mariens Flucht nach Egypten zu erleichtern; der baldige Tod Herodis, und sein kurz vorhergegangener Fall beim Kaiser August, dadurch Judäa bald nachher eine römische Provinz ward; und die dadurch möglich gemachte Rückkehr der Eltern Jesu aus Egypten: wer flocht alle diese und hundert andre Umstände so zusammen, daß dadurch die Propheten erfüllet wurden?

Leihet aber auch der Bibel euren Witz, und setzet andre Umstände hinzu: so sind die Folgen davon abgeschmackt. Kennten wir Monat, Tag und Stunden genau: der Abergläubige und Nativitätsteller würden rasen. Wüßten wir die Namen der Hirten, oder hätte man ihnen welche angedichtet, wie den morgenländischen Weisen: so ständen sie längst als Heilige im Kalender oder im Herzen des Schwärmers. Ob und was August und sein Nachfolger Tiber von Jesu gedacht und geredet haben: das konte ärgerlich aber schwerlich erbaulich seyn. Eben so unnütz war uns eine genaue Nachricht von Josephs und Mariens Privatleben. Nicht von ihnen, sondern vom Sohne Gottes war uns ein Evangelium nöthig. Und auch er solte uns nicht als Kind, sondern als Lehrer und Heiland bekannt seyn.

Dank, Allweiser! für deine göttliche Offenbarung. Sie überzeuget mich, daß Jesus von Nazareth sey der Sohn des lebendigen Gottes. Das bekenne ich mit frohem Glauben und bete an. Und ist hier das Weihnachtsfest den beßten Menschen, unschuldigen Kindern schon die freudigste Zeit: o! warum bin ich nicht mehr so unschuldig oder genügsam, als in meinem fünften Jahre! Warum bin ich nicht immerdein Kind, Allgütigster!

Der 26ste December.

Herr! der du uns den Tag gemacht,
Der uns solch großes Heil gebracht:
Dich preise, wer durch Jesum Christ
Freund und Verehrer Gottes ist!

Dankvolle Freude über den gebornen Heiland durchschalle Himmel und Erde! Und dünkte diese Geschichte der Erde klein: dort ist sie groß! sie hallet wieder von einer Sonne zur andern. Irdische Sommer- und Winterkönige erhalten erst wahren Glanz, wenn sie, gleich Erzengeln, ihre Größe über die Niedrigkeit Jesu vergessen. Ein Land kan ehe aller Monarchen, als die sündige Welt eines Erlösers entbehren: denn ohne ihn trüge sie nur Dornen und Tod. Sünden würden ohne Gewissensbisse begangen, und mit Thieropfern oder Wallfarthen geschwinde abgethan.

Freude und Dank! Wie, wenn mir beides fehlte! Es war doch eine Zeit, wo ich mich dem heiligen Christe kindisch entgegen freuete: aber statt seiner empfieng ich Kleinigkeiten und Zuckerwerk, und der Dank stieg höchstens bis zu meinen Eltern! Eine niedrige Atmosphäre! Indessen war es doch Freude und Dank, so kümmerlich beides auch war: aber was jetzt? Es giebt wenig Erwachsene, die innigere Freude und regere Dankbarkeit, nach der Zeit der Weihnachtsgeschenke, empfunden hätten. Hören die Eltern auf, so kommt das Christbescheeren und Sündigen an uns, und Dank und Freude sind weg!

Freude über die Geburt Jesu! Ohne ihn müßte ich ja ein Thor oder Teufel seyn! Denn alsdann war das Vergnügen des Wucherers in seiner Orangerie, und des ehrlichen Landmanns in seinem Veilchengarten einerlei! Ohne einen Erlöser wäre es Pflicht, sich von Mächtigern betrügen zu lassen, ohne jemals Ersatz zu hoffen: oder (was noch schwerer ist!) ich müßte selbst betrügen, um

mich nur das Bisgen Leben hindurch zu erhalten. Das Ende von beiden aber wäre Tod, Verdamniß oder Vernichtung. O Mutter! die du mich gebarst, dir müßte ich (wie unnatürlich!) gramm werden! Ohne dich kennte ich die Welt voll Teufel nicht. Und voll Teufel ist sie, wenn Jesus sie nicht austreibt. Ist er nicht da: so liebe ich keine Eltern, ehre keinen König, erbarme mich keines Armen, und dulde mein Leben nur aus Zaghaftigkeit. Jesus kam als das Licht in die Welt. Und was wäre der prächtigste Bildersaal ohne Erleuchtung, zumal wenn er von armen Pöbel wimmelt? Und was wäre noch aus den abergläubigen Juden, Griechen und Römern geworden?

Dank über den Erlöser? — o! dazu gehöret viel! Nichts geringers als ein gesundes Gewissen, oder ein sterbenskranker Leib. Die Gesunden mögen vom Weihnachtsfest urtheilen was sie wollen: Sterbende verstehen das noch besser. Sie würden auf ihrem Lager keinen Ruhepunkt, und in ihrer Seele nur die Angst gekrönter Tyrannen im Tode finden, wenn sie nicht wüßten, daß mit Jesu der Friede auf die Erde herabgestiegen, und daß nun Wohlgefallen Gottes an den Menschen sey. Die jetzt kurzen, melancholischen und frostigen Tage sind das Bild von unserm Schicksal, wenn Gott nicht barmherzig in unsre Sünden sah.

O! daß sich mein kindisches Herz von allem goldpapiernen Pomp der Erde und ihren Zuckerpuppen losrisse, und ich den Gedanken in seiner Größe empfände: aus Liebe nahm die Gottheit meine Natur an! Ach! wann ich auf meinem Sterbebette viele meiner Freunde, alle meine Götzen und Götzenopfer verwünschen werde; wann ich die größten Anerbietungen der Welt wegwerfen und über die Angst und ohnmächtige Hülfe der besten Menschen um mich her weinen mögte: dann heitert der Gedanke von dir meine gläserne Augen auf; Freude schwellet mein Herz, glättet die Furchenhaut, und mit ausgestreckten Armen fliege ich in deine Armen, Herr Jesu! Amen.

Der 27ste December.

Die Nacht entflieht, der Tag bricht an
Ueber die, so nie ihn sahn;
Auf die, so Finsterniß umgab,
Glänzt Gottes Wahrheit nun herab.
Gelobt sey Gott!

Das den Armen gepredigte Evangelium war mit ein Kennzeichen des Erlösers, welches Jesaias geweißagt hatte, und auf das sich Christus gegen die Jünger Johannis berief. Gott wird uns durch diesen Charakter Jesu liebenswerther gemacht: auch das ist Beweis der Wahrheit seiner Lehre.

Denke ich mir die Welt ohne Jesum: so habe ich Mühe, mich des Spottens oder Weinens über ihre Einrichtung zu enthalten. Gegen zehn Menschen, welche niemals hungern, sind tausend, die niemals satt werden. Der größte Haufen muß viehisch arbeiten, damit einige wenige viehisch leben können. Die wenigsten Menschen haben wahren Verstand; einige wenige rasen für Weisheit; die meisten aus Dummheit. Sehr viele Kinder sterben vor dem Gebrauch ihrer Geisteskräfte, und eben so viel Kinder haben sich ihrer im sechzigsten Jahre noch wenig bedient. Der witzige Kopf ist mehrentheils ein Schalk, und der ehrliche Mann ein betrogenes und ausgelachtes Kind.

Schreckliche Lage der Armen und Einfältigen, ehe Jesus kam! Man ließ sie sich todt arbeiten, und ihr Winseln war wie das Gekreisch eines Wetterhahns; man kehret sich nicht dran, wenn er nur seine Dienste thut. Wären ihre Körper unverweslich gewesen: man hätte von ihnen Schleusen und Dämme errichtet. Von wilden Thieren ließ man sie so schon zerfleischen, um sich eine Lust zu machen. Ihren Verstand unterdrückte man, um sie noch mehr statt Vieh gebrauchen zu können. Und von der Religion (der edelsten Kentniß) wußten sie höchstens ein

Geklingel und possenhafte Ceremonien. Helden, Reiche und Gelehrte machten allein die Menschen aus: alle übrige Menschengesichter waren Ungeziefer. Selbst von dem gesitteten Römer wurde der Arme geschunden, blos weil er nicht bezahlen konnte.

Wie? ein dummes, lasterhaftes Geschöpf, das ohne sein Zuthun aus einer vornehmen Familie entsproß, solte wie ein Bär rings herum würgen und den Honig der Bienen allein verzehren? Nur der König und einige Weltweise und Priester solten das Monopol haben, Gott und das künftige Schicksal menschlicher Seelen zu kennen? Der Pharisäer fraß der Witwen Häuser und diese schlichen sich mit ihrem Scherflein beschämt an den Gotteskasten, wann jener im feierlichsten Aufzuge an den Marktecken wie ein Götze verehret wurde? — O! der Erbarmer mußte sich so vieler Millionen ihrer Menschheit beraubten Geschöpfe annehmen. Jesus stellte das verlorne Gleichgewicht wieder her. Er verwarf Edle und Weise im Volke nicht: aber er muthete ihnen Unterwerfung unter Gott und Liebe gegen Arme und Einfältige zu. Er versäumte nicht die Gesunden: aber er suchte als Arzt die Kranken auf. Freilich ward er dadurch den Judenobersten ein Aergerniß und griechischen Weltweisen eine Thorheit. Aber das menschliche Geschlecht gewann dabei.

Arme! ihr seyd also nicht mehr die Niederträchtigen; sondern mit den Vornehmsten seyd ihr Kinder Eines Vaters im Himmel. Opfert redlichen Dank: das ist der prächtigste Gottesdienst! Einfältige Brüder! vermeidet Sünden, und trauet Gott um Jesu willen alle Liebe zu: so dürft ihr euch eures Wissens vor keinem Gelehrten schämen. Kranke! ohne Christi Lehren schlügen wir euch vielleicht todt; jetzt aber seyd ihr uns die würdigsten Brüder; denn ihr gehet von uns zu Gott!

Wie hast du die Welt verschönert, Herr Jesu! und wie paradisisch würden die Staaten seyn, welche deine Gebote treu befolgten! Durch dich kan auch der Arme mit blutenden Händen und Herzen Gott loben. Nun ist nur Eine wahre Weisheit, nemlich christlich tugendhaft zu leben. Dank sey dir, du Heiland der Welt! und insbesondre auch für mich Armen ein Heiland!

Der 28ste December.

Die Menschen, deren Werth im Körper nur besteht,
Empfinden tiefen Schmerz, wenn seine Kraft vergeht;
Der, den der Geist erhebt, wird bessres Glück erfahren:
Denn, Geister ältern nicht; sie reifen mit den Jahren.

Die Gesundheit ist uns so natürlich, daß wir sie nur nach ihrem Verluste schätzen. Krankheiten sind ein unnatürlicher Zustand, und daher kommt der Tumult und die widerliche Empfindung! Wie uns der heilige Vater der Menschen durch die ganze Natur Tugend predigen läßt: so auch hier. Beförderte das Laster unsre Gesundheit, so wäre es natürlich: aber es greift uns gewaltthätig an durch herbei geführte Krankheit: kan es also die Absicht des Schöpfers gewesen seyn? Oder kan er gleichgültig zusehen, wie wir eines seiner schönsten Werke, den Bau unsers Körpers, vor der Zeit zerstören? Aber schon ein Gegengift, gleich dem Skorpion, ist die Sünde wider sich selbst, wenn sie durch ein nachfolgendes Gift das vorhergehende unwürksam macht! Die meisten Bösewichter kommen in der Lehre um; Verschwender entriegeln einst die Kasten des Geizigen u. s. w.

Der Allweise nahm Maaßregeln wider unsern Zerstörungsgeist, sonst tödteten sich die Menschen unvermerkt und zu früh. Der Schmerz von Krankheit und Wunden macht uns durch Schaden klug. Und dann der Leim in unserm Blut; der Knochen, Adern und Muskeln wieder zusammen heilet! Und das Fieber, welches bei den meisten Krankheiten sich ungerufen als Arzt einstellet! Leget dieser Medicus seine Besuche zu ordentlichen Stunden ab, und überwerfen sich unser bezahlter Arzt und Apotheker nicht mit ihm: so verrichtet er Wunderkuren. Verläßt er aber unser Bette nicht; oder bemühen wir ihn wieder zu uns, da er kaum weggegangen war: ja alsdann ist die Gefahr größer, und wer ist schuld daran? Das Fieber ist in den

meisten Fällen eine große Wohlthat Gottes. So auch der Schnupfen, wenn wir ihn durch verzärtelte Lebensart nicht zur Gewohnheit machen, und dadurch die Schwindsucht herbei rufen. Aber gegen Einen, der diese Wohlthaten erkennet, sind hundert, die darauf schimpfen.

Gesundheit ist ein edles Gut, aber nicht das höchste: sonst wären alle Gesunde vergnügt. Krankheit ist nicht das größte Uebel: (nur ein blutendes Gewissen ist es) sonst wäre kein siecher Gellert zufrieden gewesen. Seine geistliche Lieder, welche mehr Nutzen schaffen, als neuere Missionen und als tausend noch so dicke Postillen, haben wir wahrscheinlich dieser Kränklichkeit zu danken. Mancher Fürst oder Minister wurden krank, als sie eben einen schrecklichen Krieg anfachen wolten. Wurden Alexander der Große, Karl der Zwölfte und Peter der Dritte nur 40 Jahr alt: so metzelten sie die Stammväter von einer Million jetzt blühender Familien noch weg. Denkt euch, was die viele tausend Kranken unsers Landes in diesen Tagen thun würden, wenn sie gesund wären; und entscheidet es selbst, ob Gott nicht das Böse zum Guten verwendet! Wie? wenn jede Krankheit den Menschen stärker machte, wie wir an Rasenden im hitzigen Fieber sehen, daß es möglich war: hätte alsdann die Tugend, oder die Zubereitung auf ein bessres Leben wol so viel gewonnen?

Vater! du bist lauter Güte; ich meistens Härte und Undank! Wie oft minirte ich meine Gesundheit als einen Feind, den ich in die Luft sprengen wolte; du aber verschütteteſt meine finstern Gänge! Werde ich krank, so soll es mir Trost seyn, wenn ich so wenig als möglich dazu beitrug. Und freuen will ich mich, wenn ich es im Dienste der Tugend ward. Gib mir eine gesunde Seele in einem gesunden Körper, auf daß ich wie du desto thätiger zum Guten sey! Jetzt laß mich Schätze samlen für das Krankenbette, und erhalt mich und die Meinigen in dieser Nacht gesund!

Der

Der 29ste December.

Wir haben einen Gott voll Huld,
Auch, wenn er zornig scheint.
Er herrscht mit schonender Geduld,
Der große Menschenfreund!

Auch der Winter ist ein Beweis der Güte Gottes, mag doch der Thor hinter dem Ofen das Gegentheil denken!

Etwa gegen den 18ten December ist die Sommerwärme völlig aus der Erde, und alsdann dringet die Kälte desto leichter ein. Ist uns die Sonne jetzt gleich an die siebenthalb hundert tausend Meilen näher als im Sommer: so fallen ihre Stralen doch so schräge und matt, daß sie uns wenig erwärmen und lange Schatten verursachen. Im Sommer ist es mehr als 60 mal so warm als jetzt: würden wir nicht stuffenweise auf die Kälte zubereitet, des Todes müßten wir seyn.

Aber die armen Bewohner des Nordpols! Wer weiß, vielleicht sind sie so bedaurenswerth nicht. Da sich die Sonnenstralen, ihrer Schiefe und der dicken Luft wegen, dort weit mehr brechen müssen als bei uns: so sehen sie entweder wirklich die Sonne, ob sie gleich ziemlich tief unter dem Horizont ist; oder eine beständige Dämmerung hält sie dermaßen schadlos, daß sie Jahr aus Jahr ein nichts von Nacht wissen. Und was die Kälte betrift, so wird der Allweise auch schon gesorget haben. Der Savojarde könte leicht berechnen, daß es in Kopenhagen noch einmal so kalt seyn müsse als bei ihm, und wer hätte das Gegentheil vermuthet, wenn es nicht die Erfahrung gelehret hätte? Noch weniger weiß die Vernunft, was sie aus den Bewohnern des Südpols in ihrem Winter machen soll. Jenseit der Linie, auf der Südseite des Erdbodens, ist der Winter weit kälter und die Luft weit dunkler und stürmischer, als auf der Nord-

seite; der häufigen Erdbeben nicht zu gedenken. Aber nur noch etliche Jahrhunderte Geduld, so werden unsre Naturforscher dort neue Quellen zum Lobe Gottes finden.

Wenn es doch immer Frühling oder Sommer wäre, nur nicht Winter! — Kindischer Wunsch! Wie? wenn alles Zucker wäre? Nehmt einen Monat im Jahre, welchen ihr wollet, für beständig an, so sind eure Aecker und Gärten verloren; entweder unreif oder verdorrt! Die schiefe Richtung unsrer Erde gegen die Sonne wäre allein hinreichend, einen Atheisten zu bekehren. Dieser haben wir die Jahreszeiten, die Bewohnbarkeit des ganzen Erdbodens und tausend angenehme Veränderungen und Früchte zu danken. Die Länder unter der Linie und unter dem Pol wurden dadurch ein Gewächshaus und eine Eisgrube für uns. Der Winter, o! er kuriret vielleicht mehrere, als es die Frühlingskuren thun.

Auch in der moralischen Welt heilet er manche Gebrechen. Denn auch hier giebt es Jagden und Arbeiten, die sich im Sommer nicht so gut vornehmen lassen! Wie viele tändeln nicht bei warmen Sonnenschein, wie ein Mückenschwarm, welche jetzt vernünftiger seyn müssen! Der Landmann hat nun mehr Langeweile, und der Städter und Gelehrte haben mehr Arbeit: beide können diesen Wechsel zum Vortheil anwenden. Im Winter ist die Gesellschaft geschloßner, folglich ordentlicher und angenehmer. Reduten und Bälle zwar — doch ich rede ja von der Natur. Mit dem Gekünstelten ist es, wie mit studirten Speisen: schön, aber leicht schädlich; und sie werden meist nur für verdorbne Magen bereitet.

Winter! Vorrath! Alter! Grab! — verschwisterte Ideen! Ehe ich einschlafe, will ich sie noch durchdenken. Hain und Fluren singen jetzt weniger deinen Ruhm, o Gott! soll das unsre Andacht in Schlafzimmern nicht ersetzen? Wann ich nun frostig ins Bette sinke: so soll heißer Dank mein Abendopfer seyn. Laß dir's gefallen, mein Gott und Erbarmer!

Der 30ste December.

Herr! der da ist und der da war!
Von dankerfüllten Zungen
Sey dir, für das verfloßne Jahr,
Ein heilig Lied gesungen!
Für Leben, Wohlfarth, Trost und Rath,
Für Fried und Ruh, für jede That,
Die uns durch dich gelungen!

Bis hieher hast du nun wieder geholfen, du unaufhörlich helfender Gott! **Das sich neigende Jahr** läßt mich hoffen, daß ich es vollend beschließen werde. Wäre doch mein Glaube so dreist als diese Hoffnung! Ja, noch bin ich unter den Uebriggebliebenen, welche weder Mangel noch Ueberfluß, weder Heulen noch Lachen getödtet hat. Und dennoch starben täglich tausend von meinem Alter! Gott! was soll ich noch hier, daß der Tod, so sehr ich ihn öfters auch neckte, freundlich vor mir vorüberging? Er schien einige mal nach mir oder den Meinigen zu greifen: aber ich entwischte ihm, und er erhohlte sich an meinem Nachbar. Oder es ist, als ob er Bekanntschaft mit mir wünschte, so nahe kommt er mir mit seinen Besuchen: — Er kan doch nicht ehe kommen, als Gott ihn schicket.

Wie viel habe ich im nun bald abgewichnen Jahre eingenommen und ausgegeben an Othemzügen, Gesundheit, Freuden und Almosen? Herzklopfen, Gebete, Flüche, Seufzer und Gelächter sind nun in den Marmor des Himmels geätzt. Auch Augen- und Ohrenzeugen wurden dort abermals über mich abgehört; ich bin folglich nicht allein in meiner Provinz: ich bin in Himmel und Hölle bekannt. Beide sind begierig, wie sich mein Schicksal noch entwickeln wird. Ich selbst weiß es nicht, mein Herz ist noch immer verführbar! Gott! du allein

weißt es, erbarm dich meiner! Ich fahre auf offner See, und der Schifbruch ist möglich! Ich dürfte nur zehn Tage lang an dich nicht denken: so wäre keine Sünde so plump und albern, sie trauete sich an mich. Jede ist dummdreist genung, mich mit geballter leerer Hand zu äffen, als wolte sie mir noch so was wichtiges schenken.

Die Reihe meiner disjährigen Gedanken war kein Schattenspiel an der Wand, sondern dauerhafte Gemälde sinds, woran sich schon viele belehrten, ergötzten oder ärgerten, und welche noch an jenem Tage zur Schau ausgestellet werden. Denke ich mir nun vollend meine Handlungen, die mit tausend andern Geschöpfen in Verbindung standen! die Abendsünden des Januars! die Karnevalsthorheiten im Februar! den Kaltsinn gegen die ersten Frühlingsgeschenke! meine aprilmäßige Unbeständigkeit! ungezähmte Mailüste! meine finstre Seele bei so langen und hellen Tagen! wilde Hitze! meine Trägheit zur Ernte im Himmel — o! ich erreiche den December nicht, ohne mich hundertmal schämen zu müssen! Und wenn denn nur noch das Blut meiner Schulden auf meinen Kopf käme! Aber so viele Unschuldige mit eingeflochten! Ist nicht jedes Wort, jede That, wie wenn ein Stein durch des Knaben Hand dicht an die Oberfläche des Wassers hinstreicht? Er prallet verschiedne mal ab, und gegen die großen Wasserzirkel, welche er in Bewegung setzt, scheint er eine Kleinigkeit zu seyn. Ich wechselsweise Verführender und Verführter! Warum hütete ich mich vor diesen Scheeren oder Klippen nicht genung!

Aber ich lernte doch in den verwichnen Tagen mich der Geburt Jesu erfreuen: ich will also das Jahr morgen wenigstens gut beschließen, nemlich lobend und anbetend. Stürz dich alsdann mit meinem innigsten Dank zu dessen Thron hin, von dem du mir geschenkt wurdest, du mir so wichtiges Jahr! Bald hole ich dich in der Ewigkeit ein, und da finde ich doch einen gnädigen Gott? — Das hilf, Herr Jesu! Amen.

Der

Der 31ste December.

Dich, Ewiger, dich bet ich an,
Unwandelbares Wesen!
Dich, den kein Wechsel treffen kan!
Wir werden, sind gewesen,
Wir blühen und vergehn durch dich:
Nur du bist unveränderlich;
Du warst, und bist, und bleibest!

Welch eine höchst feierliche Nacht am **Beschluß des Jahres!** — Eine geraume Zeit für alle Geschöpfe unter dem Monde! Nur noch Augenblicke trennen dieses Jahr von seinem Nachfolger, und dann — ist es gleich den vorigen auf ewig dahin! Auf ewig? Heil mir, wenn alsdann auch alle meine Sünden mit ihm einer ewigen Vergessenheit überantwortet würden! Und ach! auch meine Tugenden sind nicht viel besser und müssen sich des Lichtes schämen! Auf ewig? nein! ich werde alle meine Jahre wieder sehen, und mich sehen, wie ich an jedem Tage gedacht und gehandelt habe: eine erschreckliche Erscheinung, wenn nicht Gnade für Recht um Jesu willen ergienge!

Nun du! dessen Umgang ich noch eine kurze Zeit genieße, ehe du mein Tageregister in das Archiv des Unendlichen niederlegst, laß dich noch vor deinem Hintritt recht ins Angesicht schauen! — Täuschender Freund! wie unbedachtsam habe ich dir so viele Geheimnisse anvertrauet! selbst meinen Hochverrath gegen den Himmel! Und nun kehrest du geschwätzig dahin? Du schienst ewig bei mir bleiben zu wollen: und nun fliegest du mit drohender Miene von mir? Dein ernster Blick jäget mir Schauer ein! Gleich einem Beleidigten scheinest du von Rache zu entbrennen, und dein Beleidiger — bin ich! Schrecklicher Ankläger! o verweil noch einen Augenblick! Kan ich die dir zugefügte Beleidigungen, dir, Bote Gottes! mit meinem Blute tilgen? Sind Thränen der Reue —

Der Seiger schlägt, und ach! er ist dahin! Im Gefolge seiner 365 Zeugen dahin! Alle glaubwürdig, und alle das Brandmal sichtbar an ihrer Stirne tragend, mit welchem ich sie bezeichnet habe! Ich flehe ihm nun vergebens: er muß für oder wider mich zeugen! Und von diesem Zeugniß — O du unerschöpfliches Meer der Erbarmung, Vater in Christo! vergib, ich wußte nicht was ich that. Entfallen kan ich deiner Hand nicht, Unendlicher! denn wo ist in der Schöpfung ein Winkel, den du nicht erfüllest! Aber wer kan mir auch deine Gnade verdächtig machen? Nicht nach anklagenden Jahren, sondern nach guten Gedanken und Thaten richtest du uns. Du rollest, Majestätischer! deine Welten im harmonischen Klange dahin: wie groß ist das! Aber einem Sünder wie ich bin zu vergeben, darüber freuen sich Engel, und mein Geist wird dadurch noch dein Loblied, wenn du alle jetzige Welten verwandelt hast. Erstaunen werde ich einst, daß du Sünden vergeben konntest, welche von tausend Sündern verdammet waren.

Ja, ich werde dir im Gerichte gegen über stehen, verfloßnes und vielleicht letztes Jahr! aber nur meine Tugenden wirst du erzählen dürfen; denn ich stehe an meines Erlösers Seite. Und alle Jahre, die ich von nun an noch wechsele, (viele können es nicht mehr seyn!) sollen mir mehr Ehre im Himmel machen als du! Unveränderlicher! erhalt mich dir in diesem Wirbel von Zeit! Bald sind auch mir tausend Jahre wie ein Tag: hilf mir vollend hinüber und sey mein Gott in alle Ewigkeit, Amen!

Grundstriche

zur

Ueberzeugung von der Wahrheit

der

christlichen Religion.

Turcarum de Christo

* *

Der Mensch ist verpflichtet Religion zu haben.

Daß die Welt von Gott, dem vollkommensten Wesen, erschaffen sey und abhange: das setze ich voraus; und überlasse dem, der es verneinet, dem Wundarzt. Ist aber der Mensch verpflichtet, Gott zu erkennen und zu verehren? — Ja, Religion, d. i. Erkentniß von Gott, und seinem Einfluß auf unser Schicksal, ist unsere Pflicht aus folgenden Gründen:

1) Es kan dem höchsten Wesen nicht gleichgültig seyn, wie wir leben. Gott muß die erhabensten Absichten gehabt haben bei Erschaffung der Welt; die aber fallen weg, wenn es ihm gleichviel ist, wie der Mensch handelt. Sind Kain und Judas in seinen Augen eben das, was Abel und Johannes sind: so ist er entweder nicht allwissend, nicht allmächtig, nicht allgütig, oder nicht so heilig als ein tugendhafter Mensch. Er, unser Vater und Herr, wird ja Pflichten von uns fordern?

2) Der Allgütige muß das möglichste Glück seiner Kreaturen wollen, das heißt: sie müssen ihm, so viel möglich, ähnlich werden sollen. Der Mensch kan das eigentlich nur durch Tugend, oder durch beständiges Bestreben Gutes zu thun. Ein Irreligiöser, der weder Himmel noch Hölle glaubt, kan nicht ächt tugendhaft seyn; denn es fehlen ihm die triftigsten Bewegungsgründe dazu. Will Gott unser Glück, so muß er auch Religion von uns erwarten. Erhebung der Seele über die Erde, Geduld und Hoffnung im leiden, Menschenliebe, Großmuth, Patriotism, Tapferkeit, Treue; kurz ein gesunder leib und eine gesunde Seele: welch Glück für die Menschheit! Aber nur in der Religion reifen diese schöne Früchte.

3) Wir haben Vernunft, um das Gute vom Schlechten zu unterscheiden, und die Dinge in ihren Verbindungen einzusehen;

sehen; wir haben Freiheit zu wählen und Macht die Wahl auszuführen. Für Tisch und Garderobe schadet uns diese Einrichtung unsers Geistes mehr, als sie uns hilft; denn das Thier mit seinem Instinkt fährt glücklicher. Gott ist das höchste Gut, und folglich der würdigste Gegenstand unsrer Vernunft. Es darf ihr also nicht gleichgültig seyn, ob und was sie vom Schöpfer zu erwarten hat. Wahrer Verstand ist religiös.

4) Ein Mensch ohne Religion ist lasterhaft. Er lebet und webet in Gott, und erkennet nicht seinen Einfluß auf sich? sondern ist für alle seine Wohlthaten undankbar und stumm? Und wer gegen den Allerhöchsten kalt und undankbar ist, wird es der nicht noch mehr gegen sterbliche Wohlthäter seyn? Und ist dem Undankbaren auch wol Ein Laster zu schwarz?

5) Die Natur der Tugend und des Lasters ermahnen uns zur Religion. Je tugendhafter, desto glücklicher, wenigstens innerlich: je lasterhafter, desto elender. Es giebt Ausnahmen von dieser Regel, aber wer will darauf bauen? Da nun Tugend und Religion genau verschwistert sind, und unser ganzes Daseyn durch sie verschönert wird: so handelt der Irreligiöse unnatürlich, denn er vernachlässigt seine Wohlfahrt. Krankheiten, Furcht, Reue, unruhiges Leben und mißlichen Tod bereitet er sich: die Gottseligkeit hingegen ist zu allen Dingen nütze.

6) Wir haben Sehnsucht nach größerer, nach ewiger Glückseligkeit; die läßt sich aber ohne Religion nicht denken. Der Irreligiöse kan nichts mehr als eine andre Erde, höchstens ein Paradies Muhammeds wünschen. Und das ist immer sehr wenig, und kan ohne satten Ekel, Neid und Gewaltthätigkeiten nicht gedacht werden. Ohne Religion ist die Ewigkeit gähnende Langeweile, wenn sie am köstlichsten ist. Im Umgange mit Gott wird sie ein wahres Gut.

7) Natürliche Religion, der Gedanke von Gott ins Herz geschrieben, und unser Gewissen oder moralisches Gefühl von Recht und Unrecht, von liebenswerthen oder verabscheuungswürdigen Handlungen: wozu sollen uns die, wenn es keiner Religion bedarf? Dann hätte uns der Allweise Unterricht und Fähigkeiten gegeben, von denen wir keinen Gebrauch machen solten. Gott, mein ganzes Wesen, meine und meines Nächsten Wohlfart, alles verbindet mich zur Religion.

Es

* *

Es ist nicht gleichgültig, was für Religion der Mensch habe.

Ist es gleich viel, ob ich mir Gott als einen gütigen Vater oder als einen Tyrannen denke? Hat es keine Folgen, ob ich ihn für den weisen Regierer der Welt, oder für ein leidendes Wesen halte, mit dem die Menschen spielen können? Ist meine Denkungsart gleich gut, ob ich mein Herz zur höchsten Tugend bilde, oder ob ich mein Kind dem Moloch opfre? Ob ich den Nächsten für meinen ewigen Bruder, oder für ein neben mir aufgeschoßnes Gewächs ansehe? Sind alle Religionen gleich wahr und gleich falsch: so sind es auch Tugend und Laster, denn beide werden von verschiedenen Religionen geprediget. Dann aber ist kein Gott, keine Sittlichkeit, weder Himmel noch Hölle, und der vernünftigste Mensch ist eine Maschine. Sind alle Religionen gleichen Werths: so ist

1) Gott weder weise, gütig noch heilig. Huß auf dem Scheiterhaufen und der darüber frohlockende fanatische Mönch sind Eins. Dann handelt Gott ungerecht, daß er Menschenopfer verabscheuet, dem Götzendienst in allen Theilen der Welt immer mehr steuret, und das Christenthum begünstiget. Wer ist Gott? Ist er, wie ihn sich der Christ oder der Hottentott denkt? Ist er keins von beiden oder beides zugleich? Wie abgeschmackt!

2) Tugend ist dann nur lokal, so wie jedes Klima seine besondere Pflanzen hat. In Berlin wird es also Pflicht seyn, fremde Glaubensgenossen zu dulden und für sie zu beten; in Rom muß man sie verketzern und in der Nachtmahlsbulle den Teufeln übergeben; in Lissabon verbrennet man sie; und in Japan ist man desto frömmer, je schrecklichere Martern man für sie ersinnen kann. Faulheit, Hurerei, Menschenhaß, Dummheit, Betrug, Tödtung alter kranker Eltern, Gewissenszwang, Inquisition und alles, wofür die Natur zurückschauert; was sind sie? Tugend! Denn es hat Religionen, und giebt ihrer zum Theil noch, die diese Rasereien lehren. Und so ist denn

3) Die Obrigkeit lasterhaft und straffällig, welche solchen Religionssätzen Hindernisse legt. Portugall und Spanien müssen ihre Jesuiten zurück rufen. Sind gleich bei ihrer Moral Könige auf dem Throne nicht sicher, was schadets? Eine Moral ist ja so gut als die andre; und wer mir, aus vermeintem Eifer für Gott, den Kopf einschlägt, hat immer recht. Ist es möglich, alle Religionen nur einen Augenblick für gleichgültig zu halten, da einige den Staat entvölkern: andre ihn blühend machen? einige Rebellen zuziehen: andere geduldige Unterthanen bilden? einige aus ihren Gliedern Banden errichten, die mit Gift, Dolch und Holzbränden umher laufen, Kreuzzüge anzetteln, oder unter der großen Fahne Muhammeds gerne das ganze menschliche Geschlecht abschlachteten: da andre allgemeine Bruderliebe, Ruhe und wohlverstandne Tapferkeit lehren?

4) Die Religionen verdammen sich ja selbst unter einander: haben sie alle recht darin? das ist widersprechend! Hat keine recht: so sind sie sämmtlich Lügnerinnen. Dann aber hat Gott die Menschen schlecht bedacht, daß er ihnen für den Körper so viel, für die Seele nichts gab. Das wäre Zucker ohne Brod, Manschetten ohne Hemde. Alle Menschen also zerwühlen sich unter gleicher Lüge? Nun, wie verhält sich Gott dabei? Ist es ihm lieb oder nicht? Will er er sie nicht zur Wahrheit leiten, oder kan er nicht, darf er nicht? Es muß eine wahre Religion geben, oder es ist kein Gott. Wenn nun diese wahre Religion alle andre verwirft: so müssen alle andre falsch, verstümmelt oder unzulänglich seyn.

Ein Christ demnach, der alle Religionen für gleichgültig erklärt, höret auf ein Christ zu seyn; denn er widerspricht der h. Schrift. Diese verwirft alle Religionen ausser der christlichen. Joh. 14, 6. Gesch. 4, 12. Röm. 1, 21-28. 16, 17. 18. Gal. 1, 8. 1 Tim. 6, 3-5. Ja, aber was kan ich dafür, daß ich in Pommern, ich in Baiern, ich in Konstantinopel gebohren ward? Aber ziehest du denn vaterländisches Gift auswärtigen Gewürzen und Arzeneien vor? Studire deine Religion fleißig: sie wird dich weiter bringen; und thut sie es nicht: so ahme Gott stets im Wohlthun nach, und erwarte sicher den Himmel. Luc. 19, 21 ꝛc. Röm. 2, 10. 11.

Eine

Eine geoffenbarte Religion ist höchst wahrscheinlich.

Gott wird doch bekannt gemacht haben, wer er sey, und wie er verehret seyn wolle? Seine Güte und Ehre lassen nicht daran zweifeln. Nun ists zwar an dem, daß sich Gott allen Menschen, auch den Heiden offenbaret hat, so, daß ein jeder, wenn sich seine Vernunft gehörig entwickelt, gewisse Begriffe von der Gottheit heget. Dazu kommt noch das Gewissen, oder Gedanken, die sich unter einander verklagen. Jedoch diese so genannte natürliche Religion bringet uns nicht weit. Sie scheinet nur um der geoffenbarten willen vorhanden zu seyn, um auf sie aufmerksam zu machen, oder zuzubereiten.

Ja, es ist noch eine Frage, ob der Mensch aus eignem Licht eine vernünftige Religion haben könne. Unsre Weltweisen und Freigeister stellen sie uns freylich ganz liebenswürdig dar, denn sie kennen die Bibel: aber Feuerländer und Otaheiten sind die auch so klug? Wie schwankend sprachen nicht selbst Römer und Griechen von der natürlichen Religion! Und doch hatten sie auch wol das beste, was sie davon wußten, mittelbar oder unmittelbar aus den Büchern Mosis, oder den Ueberlieferungen der Söhne Noah gelernt. Ohne nähere göttliche Offenbarung würde es heißen: so viel Köpfe, so viel Religionen, oder wol gar keine.

Die Eigenschaften Gottes und der Menschen, seine Verherrlichung und unsre Wohlfart geben die stärkste Vermuthung, daß Gott die wahre Religion näher bekannt gemacht habe. Und zwar schriftlich, weil eine mündliche Nachricht kürzer dauert und leichter verfälschet werden kan. Da der größte Theil der Menschen zu gelehrten Untersuchungen gar nicht aufgeleget ist, so müssen ihm seine Pflichten sehr plan bekannt gemacht werden. Also ein schriftliches, deutliches Gesetzbuch! Und siehe, die Vermuthung ist wahr. Fast alle Völker haben ein von Gott, wie sie sagen, geoffenbartes Buch. Bibel, Talmud, Koran, Zend, Vedam der Bramanen, Lehren des Konfucius u. s. w.

Kennzeichen einer wahren göttlichen Offenbarung.

Da sich nun diese Bücher widersprechen, so kan nur Eins von Gott seyn. Welches also von diesen vorgeblich göttlichen Büchern soll ich denn zur Richtschnur machen? Meine Vernunft muß hier entscheiden, und ohne den Inhalt dieser Schriften selbst untersucht zu haben, fodert sie vorläufig von der allein göttlichen folgendes:

1) Sie muß der natürlichen Religion nicht widersprechen; denn diese kommt, wie unsre Vernunft, von Gott. Das vorgegebene Offenbarungsbuch muß also nichts Unvernünftiges enthalten. Es muß auch keiner unnatürlichen Handlung z. E. hämischem Mord, Undank, Treulosigkeit ꝛc. das Wort reden, es sey unter welchem Vorwand es wolle.

2) Die wahre Schrift von Gott muß die Eigenschaften Gottes nicht verdunkeln, sondern vielmehr ins licht setzen. Ja sie muß uns mehr von seinen und unsern verborgnen Eigenschaften sagen, als uns Erfahrung und natürliche Religion zu sagen wissen; sonst wäre sie überflüßig, folglich Gott unanständig. Vornehmlich muß sie uns glaubwürdige Hofnung ewiger Glückseligkeit geben; denn für das Zeitliche brauchen wir keiner Offenbarung.

3) Sie muß weder zu viel noch zu wenig fodern. Zu Unmöglichkeiten kan uns Gott nicht verpflichten, und unser Unglück kan er nicht wollen. Die Lehren dieses Buchs müssen also thunlich seyn, und die Wohlfart der Gesellschaft befördern. Daher muß es ein Buch für jedermann seyn. Philosoph, schöner Geist und Tagelöhner müssen es gut und schön finden.

4) Ein so geoffenbartes Buch muß viele innre und äußre Merkmale an sich haben, daß es würklich von Gott sey. Es muß zu schicklichen Zeiten, durch vorzüglich redliche und fromme Mittelspersonen, und unter merkwürdigen Umständen geschrieben seyn. Es muß ferner sehr alt seyn, weil Gott von je her der Menschen Heil gewollt hat. Kurz: es muß ein Buch seyn, das durchaus nicht von Menschen erdichtet seyn kan. Inhalt, Wunderwerke und Weißagungen sind die beste Bürgen dafür.

* *

Keine der angeblichen Offenbarungen, außer der Bibel, hat diese Kennzeichen.

Es kan in jenen Schriften der Nichtchristen viel Gutes stehen, zumal, da ihre Verfertiger fast sämtlich die Bibel vor Augen hatten und auch unter Gottes Aufsicht standen. Aber ihre menschliche Verfasser (und folglich Betrüger, weil sie ihre Arbeit für göttliche Offenbarung ausgaben) verrathen sich hinlänglich.

1) Der Talmud unsrer Juden ist erst im 5ten Jahrtausende der Welt geschrieben, und enthält Kindereien und Ceremonien, deren Verordnung bei dem damaligen Anwachs menschlicher Einsichten, von Gott nicht zu erwarten stand. Dis Buch fodert von Menschen zu viel. Essen, schlachten, waschen, sich aus- und ankleiden und fast alle natürliche Verrichtungen sind mit so vielen sich durchkreuzenden Gesetzen beschweret, daß sie kein Jude genau erfüllen kan. Dahin auch so viel Kabbalistisches und Ungöttliches; z. E. bey gewissen Gelegenheiten durchaus nicht an Gott zu denken. Der abgeschmacktesten Fabeln von der Schöpfung und dem künftigen Leben nicht zu gedenken.

2) Der Koran der Muhammedaner ist noch etliche hundert Jahre jünger. Sein Verfasser war im 7ten Sekulo der rachgierige, stolze, wollüstige und ehebrecherische Muhammed. Das Gute des Korans ist der Bibel abgeborgt, und die Sprache ist blühend und edel; was aber von Glaubenslehren hinzukam, war desto schlechter, und voller Widersprüche, weil (welche Ausflucht!) Gott vorige Lehren widerrufen habe. Muhammed erkläret selbst Jesum für einen göttlichen Propheten und für seinen Vorgänger. Aber wie sind sich denn beide Boten so unähnlich? Was hat der spätre neues, beßres und uns zu wissen nöthiges? Seine erlaubte Vielweiberei entvölkert den Staat und gebieret entsetzliche Sünden. Sein Verbot des Weins ist wider die Absicht des Schöpfers. Seine befolne Wut wider seine Gegner ist ungöttlich. Das türkische Reich voll Dummheit, Stolz, Faulheit, blutigem Aber-

glauben und schnödem Geiz, so sehr auch der Koran befolget wird, ist die leichteste Widerlegung desselben.

3) Der Zend oder Zendavesta enthält die Religionsgesetze der Parsen oder alten Perser. Zoroaster oder Zerdusth brachte, etwa 500 Jahr vor Christi Geburt, dis Buch als eine göttliche Offenbarung hervor. Er war mit den Israeliten entweder sehr bekant, oder selbst einer, weil ihm ihre Gesetze und Ueberlieferungen geläufig waren. Sein Buch war zum theil nur eine Kopie der Bücher Mosis. Indessen verhing es Gott, daß sich auch Zoroaster als einen Betrüger kenntlich machen mußte. Er verstattet in seinem Buche die Unzucht, da er sonst wider die Laster eifert. Ja, er erlaubet Ehen mit Schwester, Mutter und Tochter; und Kinder aus so unnatürlichen Ehen wurden von seinen Anhängern für die heiligsten und fähigsten zum Priesterthum gehalten. Vermuthlich suchte der Lügenlehrer dadurch desto eher den Beifall der persischen und syrischen Monarchen, welche dieser Blutschande ergeben waren. Der Zend hat in Persien und Indien noch einige Verehrer, unter dem Namen der Gauren, Gavren oder Kaffern, d. i. Ungläubigen,

4) Die Lehren des Konfucius (Con Fu Tsu) in China nebst einigen minder beträchtlichen Relizionsgesetzen andrer Völker, z. E. der Drusen, haben alle die Fehler: 1) sie sind aus Unglauben und Aberglauben zusammengesetzt und reden diesem oder jenem Laster das Wort. 2) Fast alles für diese Welt, wenig oder nichts für die künftige! 3) Ihre Zusätze zur natürlichen Religion sind von keinem Nutzen weder für den Verstand noch für das Herz. 4) Sie haben keine Beweise der Göttlichkeit für sich, als ihre eigne Sage. Und wo bleiben nun Wunder und Weissagungen, dieses Merkmal göttlicher Boten? Wo ein sichtbarer begleiteter Segen von Gott?

Daß nach alle dem diese untergeschobene göttliche Offenbarungen dennoch für manche Zeiten und Völker in ihrer Kindheit nützlich, und besser als noch gröbere, zu befürchtende Verunstaltungen der natürlichen Religion waren: das ist unleugbar, weil sie Gott geduldet hat.

Die

Die Bibel der Christen hat alle Kennzeichen einer wahren göttlichen Offenbarung.

Das Alte Testament, dies A. b. c. für das Neue, war dem frühern und kindischen Alter der Menschen angemessener, und, so viel es ohne Sünde geschehen konte, nach dem Geschmack und der Regierungsart der Juden bequemet. Die Bibel hat alle Kennzeichen, welche die Vernunft von einer göttlichen nähern Offenbarung erwarten kan.

1) Sie widerspricht der natürlichen Religion so wenig, daß sie dieselbe vielmehr verschönert und erhöhet. Sie erlaubt so wenig wie jene Mord und Blutschande; aber sie gehet noch viel weiter, und erkläret Zorn, Beschimpfung und Verläumdung für Todschlag, und geile Blicke für Ehebruch. Matth. 5, 22. 28. Der Kurzsichtige nur glaubet, die Bibel widerspreche hin und wieder der Vernunft. Aber Weltweisheit, Kritik, Kentniß der Alterthümer und Naturkunde heben diese Scheinwidersprüche immer mehr. Von hundert Einwürfen dieser Art, die man noch vor hundert Jahren mit einer viel bedeutenden Miene machen konte, sind jetzt kaum noch die Hälfte mehr scheinbar. Woher diese verborgne Weisheit in der Bibel? O! wäre sie ein Gewebe von uralten jüdischen Thoren, welche ihre Träume für Gottes Wort ausgaben: so müßten Weltweisheit und Naturkunde das Buch Hiob und die Bücher Mosis immer lächerlicher finden; und es geschiehet just das Gegentheil. Je gelehrter die Welt: desto glaubwürdiger die Bibel; denn da unterscheidet man Sache und Einkleidung, übertreibt das Wunderbare nicht, und findet immer neue Aufschlüße.

2) Sie bringet uns recht kindliche und zugleich weit edlere Begriffe von Gott bei, als sonst je in eines Menschen Herz gekommen wären. Man berufe sich nicht auf Sokrates, Plato, Cicero, Seneka ꝛc. — das waren Ausnahmen von der Regel. Aber solte durch die zehnte, zwanzigste Hand ihnen nicht Nachricht von der göttlichen Offenbarung bei den Juden zugekommen

seyn?

seyn? Waren sie für ihr abgöttisches Zeitalter nicht höchst nöthige Boten von Gott? Gesetzt aber, ihre bloße Vernunft entwickelte die natürliche Religion bis zu einem so hohen Grade: so könte man höchstens sagen: wenn alle Menschen so große Genies wären: so hätte es vielleicht keiner nähern Offenbarung bedurft. Aber ihre Einsichten kosteten ihnen unter ihrem blinden Volke meistens das Leben. Ein unzüchtiger Jupiter, ein rasender Bachus, ein diebischer Merkur, eine üppige Venus — o! diese Götzen hat unsre Bibel gestürzt. Sie predigt uns den göttlichen Gott. 5 Mos 32,4. Joh. 4,24. Auf allen Seiten beziehet sie sich auf unsre ewige Glückseligkeit.

3) Sie fodert vom Menschen weder zu viel noch zu wenig: göttliche Vollkommenheit, aber nur dem emsigen Bestreben nach; und beut den Himmel zum Geschenk an. Ephes. 2, 8. 9. Den Rock, das Blut des Rückens, unser Vieh und erlernte Grimassen fodert sie zur Hauptsache nicht; sondern was mehr Einfluß auf die Wohlfart der Erde hat: unser Herz. Sprüchw. 13, 26. Marc. 12, 30. Die Erfahrung bestätiget es auch, daß sie ihre Freunde beselige. Sehet zwei Dörfer unter gleichen Umständen neben einander; in dem Einen darf man die Bibel frei lesen und lehren, und ihr allein folgen; in dem andern aber nicht; nun sehet den verschiednen Wohlstand, und die abstechende Einsichten dieser Oerter! Die Kirche und das Pfarrhaus werden in letzterm zwar maßif genug seyn: aber die andern Hütten! und der aberglaubige Bewohner derselben! In ganzen Staaten wird dis noch sichtbarer. Zehn tausend Anhänger der Bibel schlagen, wenn sonst die Umstände gleich sind, gewiß doppelt so viele Feinde, welche ihre Einsichten und Tugenden nicht unmittelbar aus der heil. Schrift schöpfen. So auch mit Gelehrsamkeit und Kaufmannschaft. Die Bibel äußert in allen Ständen und Geschäften ihre gesegnete Würkung; denn sie fodert von jedermann Arbeit, Ordnung, Gehorsam, Geselligkeit, Dienstfertigkeit, Nachforschen, Genügsamkeit, u. s. w. Röm. 13, 1. 2. 2 Thess. 3, 11, 13.

4) Sie hat so viele Beweise der Göttlichkeit, daß sie annehmungswerth bliebe, wenn sie auch nur Einen für sich hätte. Hier folgen einige derselben:

Besondre Kennzeichen der Göttlichkeit des Bibelbuchs.

Die Bibel ist 1) das älteste Buch in der Welt. Zum Theil älter als alle Pyramiden und Denkmale der Vorwelt. Sie hat alle einheimische und auswärtige Feinde überlebt. 2 Kön. 22, 8. Diokletian, Julian und wie die Sturmläufer alle heißen, sind todt und die Bibel lebet. Ohne sie würden uns die Philosophen und Geschichtschreiber lauter Abentheuer von dem Ursprung und den Schicksalen der Menschen erzählen.

2) Die verschiedenen Scribenten dieses Buchs führen alle einerley Sprache. Keiner redet von seinen häuslichen Angelegenheiten, von Moden und Mährchen; sondern alles zielet auf die Ehre Gottes und die Veredlung der natürlichen Religion. Sie lehren das menschliche Geschlecht ewig glücklich werden; nichts für die Neugier oder Befriedigung der Lüste! Wie der sündige und lebenslang fehlende Mensch dennoch vor dem Allerheiligsten rein und gerecht werden könne; wie Gott zu dem Ende einen Erlöser senden werde oder gesandt habe; wie man sich gegen diesen Heiland und seine Lehre verhalten müsse: das ist ihr gemeinschaftlicher Endzweck. Und nur um deswillen erzählen sie einige Geschichte, Ceremonien und Weissagungen. Sie entdecken ihre eigne Fehler, und sagen Wunderdinge, ohne sie zu beschönigen; unbekümmert, ob man ihnen glauben werde oder nicht. Ihre vorgetragne Wahrheiten leuchten ihnen so ein, daß sie an keine Schminke oder Einkleidung denken. Größtentheils unbekannt mit einander widersprechen sie sich in Hauptsachen niemals. Sie führen ohne auf den andern zu sehen, ein festes Gebäude auf: dazu mußte sie ein Bauherr anstellen, der alles übersah. Kurz: die Bibel ist göttlich, sie mag reden oder schweigen; sie sagt weder zu viel noch zu wenig.

3) Die Sittenlehre des Neuen Testaments ist Gott anständiger, und uns glücklich zu machen fähiger, als jede andre vorgegebene göttliche Offenbarung. Sie stimmet auch mit der wah-

ren philosophischen Sittenlehre überein, folglich ist sie vernünftig. Woher kam nun Jesu und seinen Aposteln diese Weisheit, in einem Volke, dessen Vorsteher und Gelehrten die abgeschmackteste Tugendlehre hatten? So weit war die stärkste Vernunft nur gekommen, daß man andern nicht thun müsse, was man sich von ihnen nicht wünscht. Jesus aber verfeinerte diesen Satz: nicht genung, daß ihr gerecht seyd, ihr müßt auch billig seyn. Bei jener Regel köntet ihr lieblos schlafen: ihr solt aber würksam und zärtlich seyn. Daher, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. — Nichts macht die Tugend edler, als die Lehre: alles um Gottes willen (nicht zeitlicher Absichten wegen) zu thun. 1 Cor. 10, 31.

4) Die Glaubenslehre vom Erlöser ist göttlich. Ein allwissender, heiliger, ewig gerechter Gott, und dagegen ein irrender, zu Lastern stets geneigter und an Verstand und Tugend höchst unvollkommner Mensch: wie wollt ihr die vereinigen? Durch Waschen? Beten? Wallfarten? Bluten? Almosen? Tempel? Einsiedeleien? Aber warum eben diese Mittel? Werdet ihr Gott im geringsten dadurch ähnlicher? Können alle Menschen sie gebrauchen? Habt ihr nun gewisse Hofnung und Trost? Ich mag des Todes der Freigeister nicht sterben! Sie thun ja alles aus Eigennutz: was für Belohnung erwarten sie dafür? Und wäre ich auch Einer unter den wenigen, die dennoch ohne Gewissensbisse leben und sterben: auf welche Verheißung Gottes dürfte ich ewigen Lohn erwarten? Und könte nicht Jesus Richter seyn, und ich also des Hochverraths schuldig?

5) Wahre Wunder sind und müssen zur Bestätigung der Bibel geschehen seyn, sonst wären ihre Verfasser nie als Boten von Gott angesehen worden. Thaten Jesus und seine Jünger kein Wunder: so war jeder ein Thor, der ihnen zu gefallen seine angeerbte Religion fahren ließ, und um ihrentwillen Schmach und Marter, wenigstens einen beständigen Streit mit seinen Lüsten übernahm. Juden und Heiden haben die Wunder Jesu eingestanden; und wir zucken jetzt die Achseln darüber, daß sie solche für Zauberkünste hielten. Die Gesandten Gottes haben sich legitimirt, was wollen wir mehr?

6) Die

6) Die sehr schnelle Ausbreitung des Christenthums, in aufgeklärten Zeiten und bei den klügsten Völkern des Erdbodens, ist mit eine Folge dieser Wunderwerke, welche damals nöthig waren, um den Staaten eine andre Verfassung, und der ganzen Denkungsart der Menschen eine andre Wendung zu geben. Johannes der Evangelist erlebte es noch, etliche 50 Jahre nach Christi Himmelfart, daß aus der kaiserlichen Familie Personen beiderlei Geschlechts leben oder Freiheit für das Christenthum aufopferten. Der Mut und die exemplarische Tugend der ersten Märtirer kommt hiebei sehr in Anschlag. Wie wären doch so viele Griechen, Römer und Juden dazu gekommen, sich für eine Geschichte martern zu lassen, deren Ungrund sie am besten wissen konnten? Hatte Jesus nicht Wunder gethan, war er nicht auferstanden: so ließen sich seinetwegen nicht einmal die Jünger martern, geschweige Fremde. Aber die Märtirer damals hatten eine anschauende Erkentniß. Sie hatten gesehen, was wir nicht gesehen haben; gehöret, was wir nicht gehöret haben; und so viele tausend Tugendhafte, die gewiß nicht stolz oder geizig waren, mußten doch wissen, was sie thaten?

7) Noch jetzt ist die Ausbreitung des Christenthums ein Beweis seiner Göttlichkeit; obgleich der Mißionar dann und wann seine Unlauterkeit mit einmischt. Wo ist irgend eine Religion, welche nirgends wieder abgeschaft, wol aber in allen Zonen bekennet würde? Muhammed und alle Sektenstifter fesseln ihre Anhänger mit Dummheit und Furcht. Zeiget diesen eure Bibliothek; sie müssen erst das Titelblatt lesen, ob sie das Buch weiter öfnen dürfen. Dem wahren Christen ist kein Buch fürchterlich, seine Sache ist die Sache Gottes.

8) Die Bibel enthält richtig eingetroffne Weissagungen. Der verheißne Meßias kam zur bestimmten Zeit, und unter allen prophezeiten Umständen. Ja, einige Weissagungen werden nach einigen tausend Jahren noch diese Stunde erfüllet. Die Juden laufen noch als ein besondres Volk verachtet umher; Opfer, Tempel, Hohepriester sind dahin! 1 Kön. 9, 7. Jer. 9, 11. Kap. 31, 36. 37. Matth. 24, 2. Luc. 19, 44. 21, 24. obgleich der Kaiser Julian im Jahr Christi 362 sich alle Mühe gab, sie

wieder herzustellen. Das mächtige Egypten hat seit 2000 Jahren keinen eingebornen Landesherrn, sondern muß einem Erobrer nach dem andern frohnen. Hesek. 30, 13. Babylon ward und ist noch jetzt ein Wasserpful, obgleich die größten Monarchen des Erdbodens das Gegentheil wünschten und versuchten: so daß Alexander der Große seinen Tod über dieser Arbeit fand. Aber Babylons Schicksal war prophezeiet. Jes. 14, 23. Jer. 51.

9) Die Bibel erkläret sonst unbeantwortliche Fragen. Die Entstehung der Welt und des ersten Menschen ist bey allen Nichtchristen romanenhaft. Gott sprach und es ward; so redet die Bibel, und so muß man von Gott reden. Daß das Licht ein besondres Element sey (eine neuere Wahrheit der Naturforscher!) finden wir schon 1 Mos. 1, 3. vergl. mit Vers 16. Noch vor hundert Jahren waren diese beide Verse eine starke Batterie der Deisten: jetzt haben die Naturforscher sie rasirt! Eine Sache, die ihnen seit einem Jahrhundert mehrmals begegnet ist, und noch öftrer begegnen wird! So zeigen die neueste Seefahrten, wie Amerika aus Asien, folglich von Nachkommen Adams bevölkert worden. Warum berechnen fast alle Völker die Zeit nach 7 Tagen, nemlich 6 zur Arbeit und 1 zur Feier? Warum sind alle Menschen böse von Jugend auf und immerdar? Warum können alle Thiere ohne Arbeit leben, und nur der Mensch nicht? Denn unsre zahmen Thiere würden bald wild werden und ihre Küche finden. Obst und Blumen wachsen noch wol von selbst: aber das ist nur Erquickung nach gethaner Arbeit. Ernähren allein können sie nicht, und auch bei ihnen muß der Mensch Schweiß vergießen, wenn sie lieblich seyn sollen. Warum schämt sich, selbst der roheste Wilde, seiner Nacktheit, wenigstens der wichtigsten natürlichen Handlung? Warum ist in der Natur kein Beispiel von Geburtsschmerzen des Weibes, und von Herrschaft des Mannes in so hohem Grade, als bei den Menschen? Wie sind doch fast alle Völker auf Opfer, sonderlich blutige, verfallen, um die Gottheit mit sich zu versöhnen? Die älteste und klügste Heiden hatten dunkle Nachricht von der Sündflut. Muscheln und versteinerte Seethiere auf manchen Gebürgen bestätigen es. — Nur die Bibel beantwortet alle diese Fragen am besten.

10) Die

10) Die Begebenheiten der Welt harmoniren genau mit der h. Schrift, und werden durch sie erläutert. Dahin

(1) Abraham, dieser in allen Theilen der Welt so geehrte Mann. Er ist noch jetzt der Vater der Hälfte des menschlichen Geschlechts. Der ganze Orient und viele Völker in Europa und Afrika stammen von ihm ab. In seinem Sohn Isaak sind noch jetzt alle Völker gesegnet, weil Jesus von ihm abstammte, der sie klüger und tugendhafter gemacht hat und immer mehr machen wird. Auch Ismael hat zahlreiche Nachkommen, Araber, Tatarn, Türken, Perser u. s. w. und zwar noch so wilde, daß sie am liebsten unter Zelten wohnen, hordenweise einher ziehen, und allenthalben Krieg und Beute suchen. Das alles erkläret uns die Bibel 1 Mos. 17. Kap. 21, 18. Kap. 22, 18. Kap. 16, 12.

(2) Die Beschneidung konte wol nicht von Menschen eingeführet oder beibehalten werden. Aber sie dauret in allen Theilen der Welt noch fort, und zwar so, wie vor 4000 Jahren. Isaaks Nachkommen, die Juden verrichten sie am 8ten Tage; Ismaels Abkömmlinge aber meistens im 13ten Jahre. 1 Mos. 17, 12. 13. 25. Kap. 21, 4.

(3) Die Geschichte Kanaans ist besonders. Dis kleine obgleich gesegnete Land wird in der Bibel den Juden wie das größte Glück verheißen. Abraham kauft ein Grab darin, seine Söhne und Enkel aber werden in andre Gegenden verschleudert. Joseph stirbt in Egypten, verlangt aber in diesem Lande begraben zu seyn. Endlich ziehet Israel unter Mose wunderbar aus, aber an den Gränzen Kanaans müssen sie aussterben. Just hier, wo die wenigste Hofnung zur Eroberung, ja auch mehr Sehnsucht rückwärts war: hier nimt es Josua ein. Aber wie lange ruhig? Setze ich Jesum nicht in Verbindung mit dieser Geschichte, z. E. daß die Juden eine Liebe zu diesem Lande (die durch Schwierigkeiten wuchs,) bekamen, um es nicht ehe zu verlassen, bis die Weißagungen von Jerusalem, Bethlehem, Nazareth 2c. erfüllet waren: so ist mir alles räthselhaft. Kaum aber waren sie erfüllet, so ward dis berühmte Land meist eine felsigte Einöde. Jetzt sehnen sich die Juden noch dahin: aber nun ist ihre Gegenwart da nicht mehr nöthig.

11) Die

11) Die Charaktere der Männer Gottes in der Bibel sind mit göttlicher Weisheit gezeichnet. Waren Mose, Salomo, Paulus ꝛc. lauter Grandisons: wie verscheuchend! Bereueten aber David, Hiskia, Petrus ꝛc. ihre Fehler nicht exemplarisch: wie schlüpfrig! War unter den Propheten kein murrender Jona, unter den Jüngern kein verrätherischer Judas: wie unnatürlich! Waren alle diese Personen erdichtet, oder schrieben sie aus Ehrgeiz, Eigennutz und Schwärmerei: so war ihre Schilderung ganz anders! Alle haben sie jetzt wenigstens einen Anstrich von Sünde: nur den Sohn Gottes konte sein Feind keiner Sünde zeihen.

12) Die Erfahrung ist ein Beweis für jedermann, und darauf dringet die h. Schrift am meisten. Sie verspricht bei anhaltendem redlichen Gebrauch des Worts Gottes Erleuchtung. Ein inneres Zeugniß des heil. Geistes werde alle aufwallende Zweifel niederschlagen, Ueberzeugung und Trost werden sich vermehren. Jesus fodert daher vor allen Dingen Ausübung seiner Lehre, wenn man von ihrer Göttlichkeit überführet werden will. Joh. 7, 17. Kap. 14, 21. Er fodert damit nicht zu viel, oder macht nicht den Cirkel: wer ein Christ werden will, muß ein Christ seyn. Was er voraussetzt, ist Vernunft und ein gutes Herz. Den Willen Gottes thun, heißt, möglichst tugendhaft leben. Da nun die Sittenlehre Jesu die vernünftigste Tugend predigt: so ist ihre Ausübung das beste Mittel, auch von den Glaubenslehren des Neuen Testaments überzeugt zu werden. Geheimnisse, Wunder, Golgatha — Fabeln für jeden, der nicht nach der höchsten Tugend strebet! Aber höchst wünschenswerthe, glaubwürdige und endlich gewisse Wahrheiten für den, der die natürliche Religion rechtschaffen ausübt! Die Religion der alten klugen Egypter und Griechen hatte Geheimnisse, wie die Freimäurerei. Aber nichts als Blindekuh schicket sich für höchst wichtige Sachen nicht. Mittelst der Erfahrung kan jeder ein gründlicher Christ werden, der Botenläufer wie der Doktor der Gottesgelahrheit. Was dieser mehr weiß wie jener, betrift nicht das Gebäude des Christenthums, sondern meistens den wegzukarrenden Schutt.

Göttlichkeit der christlichen Religion.

Entweder sind alle vorhergehende Beweise nichts, oder die Religion Jesu, welche auf der Wahrheit der Bibel beruhet, muß göttlich und annehmungswürdig seyn. Einige Gedanken bestärken diesen Satz noch mehr:

1) Keine andere Religion als die christliche, ist für jedermann gleich brauchbar und gefällig. Der Heide muß reich und gesund, der Muhammedaner wohlhabend und abergläubig, der Jude bemittelt und pünktlich in Kleinigkeiten seyn. Die unverheiratete Jüdinn, der türkische witzige Kopf und der heidnische Kranke: wie partheiisch und hart müßte die Gottheit gegen diese Personen seyn, wenn ihre angestammte Religion nicht Irrthum wäre! Wo Gottes allgemeine Menschenliebe leidet, da finde ich nichts als Lügen. Alle Menschen können nicht wallfahrten, nicht Klöster stiften, nicht Geißelungen verdauen: sind denn starke Knochen, geerbtes oder gestolnes Geld und unsinniger Eifer Frömmigkeit? Beten, Gott und den Nächsten lieben, nach der höchsten Tugend (beständig gutes zu thun) streben, um Jesu willen den Himmel hoffen: das können alle Menschen vom Throne bis zum Spital. Auch Sie, freygeisterischer Freund! haben keine allgemein mögliche Religion. Werden Sie einmal mit ihrer gerühmten natürlichen Religion ein Mißionar unter Ihren Holzhackern und Stallknechten: Sie werden sich über ihre Ungelehrigkeit oder Einwürfe verwundern. Die Leute wollen was sinnliches und gewissers haben, als abstrakte philosophische Sätze. Und sie sind doch auch eingeschriebne Bürger des Himmels?

2) Das Christenthum erhöhet unsre Seelenkräfte; irrende Ritterschaft aber fodert es von uns nicht. Schwachheiten verzeihet es: aber jedes Laster ist vogelfrei. Wäre der Stifter ein Mensch gewesen: so würde sein Temperament (wie Muhammeds und Zoroasters) durchscheinen. Jesus führet zu inniger Freude und allgemeiner Liebe: kann eine Lehre natürlicher seyn? Alle Menschen Freigeister: das wäre eine Welt unter dem Fluch; alle Menschen wahre Christen: welch ein Paradies!

Beant-

Beantwortung der vornehmsten Einwürfe.

Ist die Bibel Gottes Wort: (und das haben wir bewiesen, so weit eine historische Sache bewiesen werden kan) so sind alle Einwürfe dagegen, wie der Wettertadel. Sie zeugen nur von unsrer Blödsichtigkeit oder von unserm Unwillen. Die Verfasser der h. Schrift gaben sich für Gottes Boten aus; solche Botschaft war höchst wahrscheinlich und nützlich; diese Männer konten die Wahrheit wissen, weil sie Augen- oder Ohrenzeugen gewesen waren; als redliche Männer wollten sie sie auch sagen; ihre Lehre war zusammenhängend; man glaubte ihnen von allen Seiten — es ist sehr unartig, hier zweifeln zu wollen. So will ich jeden Stammbaum, jede Geschichte verdächtig machen. Nur noch folgende beide Gedanken!

1) Mit den Sünden legen sich die meisten Zweifel: daher die große Veränderung auf Krankenbetten. Ein freigeisterischer Minister in Ketten findet die Bibel bald erträglich, und endlich Jesum als den höchsten Trost. Stand und Bequemlichkeit zu sündigen, scheinen uns oft Machtsprüche wider die Religion; denn wir sind Rabulisten für unsre Leidenschaft. Wer den Wein keltert, und wer ihn verschwelgt, sehen das Christenthum aus verschiedenem Gesichtspunkt an, gesetzt daß beide gleich klug sind. Und noch einmal: die christliche Religion muß praktisch, und nicht blos Spekulation seyn.

2) Zweifel bleiben, damit wir nicht einschliefen oder Maschinen würden, immer übrig. Denn der Wahrheiten, daß 2 mal 2. 4. und alle Cirkel rund sind ꝛc. giebt es sehr wenige. Auch die natürliche Religion (und die ist doch von Gott?) hat ihre Dunkelheit, z. E. die Zulassung des Bösen. Ein Einwurf, womit der Freigeist den Christen anfällt, als wenn dieser nicht eben so gut die Auflösung von jenem erwarten könte; weil diese Untersuchung eigentlich zur natürlichen Religion gehört. Geheimnisse! — gut! das giebt so viel Vermuthung für die Göttlichkeit einer Religion, als dawider. Gottes Wesen! die Natur meines Geistes! Ewigkeit! — O! die wahre Religion muß etwas dunkel seyn. Kein Astronom kan dem Tagelöhner die Berechnung der Trabanten des Jupiters begreiflich machen. Ich habe Ursache, der Bibel zu glauben, und kan mich das jemals gereuen?

Der Monat Julius.

Der	1. Das Ephemeron.	Seite 3
	2. Gebet um Gnade.	5
	3. Die Wiesen.	7
	4. Urtheile über mich im Himmel.	9
	5. Urtheile übet mich in der Hölle.	11
	6. Die Verwandlungen im Reiche der Natur.	13
	7. Die Schwachheit meiner Tugenden.	15
	8. Umschreibung des Vaterunsers.	17
	9. Gottes Wohlthaten durch Kriege.	19
	10. Vorschmack der Seligkeit.	21
	11. Der eigennützige Mensch.	23
	12. Die Sünde, eine Art von Wahnsinn.	25
	13. Die hohe Pflicht, Gott zu danken.	27
	14. Das vervielfältigte Leben des Menschen.	29
	15. Der Allgenugsame.	31
	16. Nutzen des Gewitters.	33
	17. Die Bewohner beider Pole.	35
	18. Die lebenvolle Schöpfung.	37
	19. Die veredelte Materie.	39
	20. Bußfertiges Abendgebet.	41
	21. Mein Begräbniß.	43
	22. Die Heuchelei.	45
	23. Das Aufwachen in der Nacht.	47
	24. Der hohe Werth des Menschen.	49
	25. Die Sommernacht.	51
	26. Mein Glaubensbekenntniß.	53
	27. Dortige Verbindung mit dem Nächsten.	55
	28. Die Gränzen menschlichen Verstandes.	57
	29. Die Gränzen menschlicher Macht.	59
	30. Meine Lieblingssünden.	61
	31. Rechnung am Schlusse des Monats.	63

Der

Der Monat August.

Der 1.	Angenehme Aussichten.	Seite 67
2.	Maaßregeln wider die Sünde.	69
3.	Der arme Gottlose.	71
4.	Die Stuffenfolge in der Natur.	73
5.	Die Thränen des Erlösers.	75
6.	Bewegungsgründe zur Tugend aus dem Thierreich.	77
7.	Ruhe nach der Arbeit.	79
8.	Bewunderung Gottes an Insekten.	81
9.	Der Nachruhm.	83
10.	Selbsterniedrigung.	85
11.	Die Größe des Weltgebäudes.	87
12.	Berechnung Eines Tages.	89
13.	Einige Wunder an den thierischen Körpern.	91
14.	Schwüle Tage.	93
15.	Die Ernte.	95
16.	Gottes Fürsorge.	97
17.	Das Stillschweigen der Vögel.	99
18.	Die anfängliche Ausbreitung des Christenthums.	101
19.	Gottes weise Güte bei unserer Verwesung.	103
20.	Die Hölle.	105
21.	Das Maaß bei den Gaben der Natur.	107
22.	Mein Zeitvertreib.	109
23.	Pflichtmäßige Anwendung meines Vermögens.	111
24.	Die Jagd.	113
25.	Die Sündlichkeit der Träume.	115
26.	Das Vergrößrungsglas.	117
27.	Die wohlfeile Freuden dieses Lebens.	119
28.	Die Erde.	121
29.	Freudige Zuversicht zu Gott.	123
30.	Unser Vorzug vor Thieren.	125
31.	Heilsame Ungewißheit der Todesstunde.	127

Der Monat September.

Der 1. Das Alter meines Christenthums. Seite 131
2. Anfechtung von bösen Gedanken. 133
3. Der Freigeist. 135
4. Verkannte Güte Gottes in der Natur. 137
5. Dank für Trübsale. 139
6. Die Arbeitsamkeit. 141
7. Der Mensch, klein im Leiblichen. 143
8. Der Mensch, noch kleiner im Geistlichen. 145
9. Der Krieg in der Natur. 147
10. Unerkannte Beleidigungen der Armen. 149
11. Der Glockenschlag. 151
12. Gott, als Vater. 153
13. Die Grösse des menschlichen Körpers. 155
14. Die künftige Rechnung. 157
15. Zufriedenheit mit sich selbst. 159
16. Sorge für das beßre Leben. 161
17. Die Bäume. 163
18. Die Bewohner anderer Welten. 165
19. Gottes Liebe bei unserm Tode. 167
20. Die verschiedne Bewegungen der Geschöpfe. 169
21. Das Obst. 171
22. Das Herbstäquinoctium. 173
23. Angenehme Rücksicht auf die Jugendjahre. 175
24. Unangenehme Rücksicht auf die Jugendjahre. 177
25. Fürsten, als Instrumente Gottes. 179
26. Die Wohlthat der Betten. 181
27. Der Tag meiner Geburt. 183
28. Der milde Geber im Himmel. 185
29. Der karge Empfänger auf Erden. 187
30. Die Zeit. 189

Der Monat Oktober.

Der	1.	Trübe Aussichten.	Seite 193
	2.	Gebet um himmlischen Sinn.	195
	3.	Die Augen.	197
	4.	Verkannte Noth.	199
	5.	Die Milchstraße.	201
	6.	Unerkannte Beleidigungen des Nächsten.	203
	7.	Die immer klügre Welt.	205
	8.	Das zukünftige beßre Leben.	207
	9.	Die Weinlese.	209
	10.	Fürbitten.	211
	11.	Der Winterschlaf der Thiere.	213
	12.	Traurigkeit über fremde Sünden.	215
	13.	Hiesige Hofnung.	217
	14.	Einige Merkwürdigkeiten des Schlafs.	219
	15.	Zuversichtliches Abendgebet.	221
	16.	Die billige Foderungen Gottes.	223
	17.	Das jüngste Gericht.	225
	18.	Mein Lebenslauf.	227
	19.	Die Hoheit unsers Geistes.	229
	20.	Die bittende Tugend.	231
	21.	Furcht vor künftigen Sünden.	233
	22.	Befriedigte Bedürfnisse verschiedner Völker.	235
	23.	Der Gegenstand meiner Liebe.	237
	24.	Der wichtigste Tag.	239
	25.	Vorzug geistiger Freuden.	241
	26.	Das fallende Laub.	243
	27.	Der Mensch unter Gottes Regierung.	245
	28.	Meine entdeckte Heimlichkeiten.	247
	29.	Ehemalige Zerrüttung des Erdbodens.	249
	30.	Pflichten gegen Kinder.	251
	31.	Die Veränderlichkeit aller Geschöpfe.	253

Der

Der Monat November.

Der 1. Gottes Güte in jedem Monat. Seite 257
2. Trägheit zum Gebet. 259
3. Schlechte Zeiten. 261
4. Der Ort meines Aufenthalts. 263
5. Jedem das Seine. 265
6. Der Menschenpöbel. 267
7. Meine Todesnoth. 269
8. Das Nordlicht. 271
9. Gottesvergessenheit. 273
10. Dankbarer Beschluß des Tages. 275
11. Die Kalenderheiligen. 277
12. Hiesige Unvollkommenheiten. 279
13. Die Stürme. 281
14. Ueberschwemmungen. 283
15. Meine hiesige Arbeit. 285
16. Die Uhr am Himmel. 287
17. Der Mensch, zum Leiden erschaffen. 289
18. Die Geisterwelt. 291
19. Meine Lebensgefahr. 293
20. Meine größte Wohlthäter. 295
21. Der gefährliche Unglaube. 297
22. Der vergnügte Unzufriedne. 299
23. Die Bezwinglichkeit der Sünde. 301
24. Die Elemente. 303
25. Unbillige Anfoderungen an Gott. 305
26. Gering geschätzte Wunder der Natur. 307
27. Die Wächter bei der Nacht. 309
28. Gottes Barmherzigkeit. 311
29. Die Würde des Gebets. 313
30. Verschiedene Lebensdauer der Geschöpfe. 315

Der

Der Monat December.

Der 1. Der Anfang der Welt. 319
2. Meine Vorzüge. 321
3. Die Geschwindigkeit von Schall und Licht. 323
4. Die Wahl zwischen Tugend und Laster. 325
5. Freudige Erwartung des Todes. 327
6. Luxus, oder eingebildete Nothdurft. 329
7. Meine Grabschrift. 331
8. Mein Schlafzimmer. 333
9. Mein Loos das beste. 335
10. Almosen. 337
11. Armselige Kleiderpracht. 339
12. Trost für langsam und schmerzhaft Sterbende. 341
13. Mein Eigenthümliches. 343
14. Der Schlaf. 345
15. Das Wasser. 347
16. Die flüchtige Güter dieses Lebens. 349
17. Die verschönerte Welt. 351
18. Meine letzte Stunden. 353
19. Die Zukunft Jesu zum Weltgericht. 355
20. Wohlthaten Gottes, durch Dunkelheit der Nächte. 357
21. Gefahren für das Christenthum. 359
22. Die Gräber. 361
23. Gränzen des Zweifelns. 363
24. Erinnerung göttlicher Wohlthaten. 365
25. Merkwürdigkeiten bey der Geburt Jesu. 367
26. Dankvolle Freude über den gebornen Heiland. 369
27. Das den Armen gepredigte Evangelium. 371
28. Die Gesundheit. 373
29. Der Winter. 375
30. Das sich neigende Jahr. 377
31. Beschluß des Jahrs. 379

Bayerische Staatsbibliothek München

Spricht Jesus zu diesen
Juden: Joh: 8: 48

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tiede, Johann Friedrich

Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden

Bd.: Anderer Theil

Halle 1785

Asc. 5562 v-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10998644-0
VD18 80274331